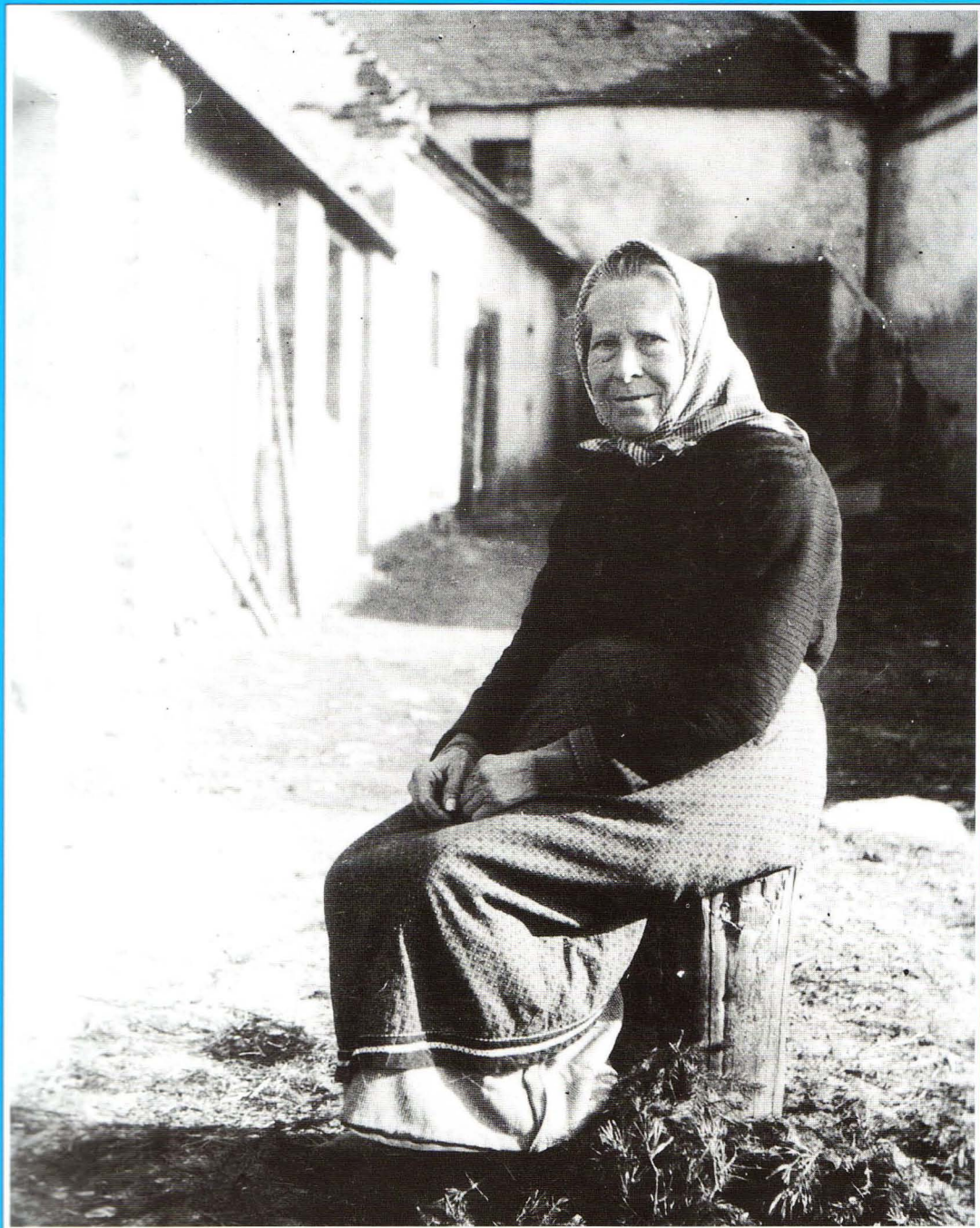


# Das Waldviertel

48. Jahrgang

1999

Heft 2



## INHALT

Friedrich Polleroß: <b>Neupölla Nr. 10: Ein Haus und seine Bewohner</b> .....	113
Hermann Maurer: <b>Neue Plastiken der Lengyelkultur von Kamegg und Strögen bei Horn</b> .....	156
Klaus Petermayr: <b>„Das Schifflin schwingt sich dani vom Land“ –</b> Historischer Hintergrund und Rezeptionsgeschichte des Wachauer Schifferliedes .....	162
Albert Groß: <b>„Mönche – Maurer – Maler“ –</b> Zur diesjährigen Ausstellung im Stift Altenburg .....	166
Franz Pötscher/Peter Mähner/Niklas Perzi: <b>Zehn Jahre offene Grenze.</b> Zu einer Ausstellung der Waldviertel Akademie .....	171
<b>Waldviertler und Wachauer Kulturberichte</b> .....	177
<b>Buchbesprechungen</b> .....	199
<b>Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes</b> .....	215
Erich Rabl: Oberstudienrat Dr. Anton Pontesegger zum 70. Geburtstag – Ein Leben für Schule und Heimatforschung .....	215
Burghard Gaspar: Der Wissenschaft und dem Krahuletz-Museum zutiefst verbunden – Fritz F. Steininger zum 60. Geburtstag .....	218
Susanne Hawlik: Die Spuren der Vergangenheit aufstöbern und lesen lernen... Im April 1999 fand in der Volkshochschule Horn in Zusammenarbeit mit dem Waldviertler Heimatbund eine Seminarreihe für Dorfchronisten statt .....	221

### TITELBILD:

Erstes österreichisches Museum für Alltagsgeschichte in Neupölla:  
Leopoldine Walter im Hof des Hauses, Ostern 1946

(Repro: Gudrun Vogler, Wien)

### WALDVIERTEL INTERN

Nach längerer Zeit konnte jetzt wieder ein Band in der Schriftenreihe des WHB erscheinen; seit Mitte April liegt die zweite, erweiterte Auflage des Buches „Erdgeschichte des Waldviertels“, herausgegeben von Fritz F. Steininger, vor. Auch ein anderes langjähriges Projekt konnte zum Abschluß gebracht werden: Das Generalregister der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1927-1998, erarbeitet von Josef Konar / Rudolf Malli / Eva Wackerlig, liegt ab sofort in Diskettenform vor. Die dritte Auflage des Buches über „Johann Georg Grasel – Räuber ohne Grenzen“, herausgegeben von Harald Hitz, wird im Sommer dieses Jahres erscheinen.

Am 30. Mai 1999 fand die Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes in Edelhof bei Zwettl statt; der Bericht darüber wird in Heft 3/1999 erscheinen.

Wir bitten Sie, falls Ihr Jahresbeitrag 1999 noch ausständig sein sollte, um rasche Einzahlung von S 300,- (Studierende S 150,-) auf das Konto Nr. 0000-005520 bei der Sparkasse Horn-Ravelsberg-Kirchberg. Bitte vergessen Sie auch nicht, Namen und Adresse anzugeben. Vielen Dank!

Mag. Rudolf Malli  
Finanzreferent

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Erich Rabl  
Präsident

*Friedrich Polleroß*

## Neupölla Nr. 10: Ein Haus und seine Bewohner

Das 1997 in Neupölla Nr. 10 eingerichtete „Erste österreichische Museum für Alltagsgeschichte“<sup>1)</sup> präsentiert seit 1998 im ausgebauten Dachboden eine Sonderausstellung zur Geschichte des Hauses und seiner Bewohner.<sup>2)</sup> Diesem Thema ist auch der folgende Beitrag gewidmet.

### 1. Das Gebäude

Das Haus war eines der Ackerbürgerhäuser des Marktes Neupölla und stammt wahrscheinlich aus dem 17. oder 18. Jahrhundert.<sup>3)</sup> Es besitzt die traditionelle Raumfolge eines Hakenhofes, d. h. eine mit drei Fenstern zur Straße hin geöffnete Stube, dahinter das von der Einfahrt aus zugängliche Vorhaus sowie die (ehemalige Rauch-)Küche.<sup>4)</sup> Den Abschluß der Wohnräume bildete eine Kammer, zu der einige Stufen hinaufführen und die vermutlich ursprünglich als Schusterwerkstatt diente. Im Unterschied zu den meisten Bauernhöfen sind diese Räume jedoch nicht nur unterkellert, sondern gegenüber dem Straßenniveau erhöht, sodaß der Vorraum durch eine Treppe erschlossen werden muß. Vom Vorhaus führt eine schmale Tür in den weitläufigen und hohen Dachboden. Während der Keller unter der Stube ein vermutlich noch spätmittelalterliches Tonnengewölbe aus Bruchstein besitzt, weist die Einfahrt ein neuzeitliches Kreuzgratgewölbe auf, das allerdings im vorderen Teil wahrscheinlich nach dem Großbrand von 1841 durch eine

---

<sup>1)</sup> Friedrich Polleroß, „Erstes österreichisches Museum für Alltagsgeschichte“ in Neupölla eröffnet. In: *Wv* 46 (1997) S. 259-272. – Derselbe, „Erstes österreichisches Museum für Alltagsgeschichte“ in Neupölla, NÖ. In: *Neues Museum* (1998) Heft 1, S. 9-13. – Martin Eberle, Zur Gründung des „Ersten österreichischen Museums für Alltagsgeschichte“ in Neupölla in Niederösterreich. In: *Museum aktuell* Nr. 39 (November 1998) S. 1389-1391.

<sup>2)</sup> Friedrich Polleroß, „Neupölla 10: Ein Haus und seine Bewohner“. Sonderausstellung im „Museum für Alltagsgeschichte“. In: *Wv* 47 (1998) S. 202-207. – Schicksale im Blickfeld. Museum nimmt Geschichte eines Hauses unter Lupe. In: *NÖN/Horn-Eggenburg* 129/24 (10. 6. 1998). – Eduard Reininger, Alltag in „Neupölla 10“. In: *NÖN/Zwettler Zeitung* 129/26 (24. 6. 1998) S. 21. – Friedrich Polleroß, *Alltagsgeschichte als Familiensaga*. In: *UH* 70 (1999) [in Druck].

<sup>3)</sup> Vgl. dazu: Wolfgang Katzenschlager, *Bürgerhäuser in Waldviertler Städten am Beginn der Neuzeit*. In: *Zwischen Herren und Ackersleuten. Bürgerliches Leben im Waldviertel 1500-1700*, Ausstellungskatalog (Horn 1990) S. 67-81.

<sup>4)</sup> Von der Rauchküche haben sich ein Feuerbock (Inv.-Nr. 1007) sowie eine irdene Schüssel (Inv.-Nr. 1819) und eine eiserne Pfanne (Inv.-Nr. 1642) auf drei Beinen erhalten.



Abb. 1: Blick in den Hof des Hauses Nr. 10, Mai 1944, Foto von Thea Widhalm

eruierten. 1703 verkaufte Johann Kamauf das Haus an Jakob Klingler und dessen Gattin Anna. 1710 ging die *Behausung im Markt Neupölla zwischen des Schmiedt und Tischlers Hauß liegendt* an Andre Dürnberger, der offensichtlich die Witwe seines Vorgängers geheiratet hatte. Von 1742-52 befand sich das Gebäude im Besitz von Simon und Theresia Günsky. Alle drei Besitzer waren Schuhmacher, und auch Joseph Walter, der das Haus 1752 kaufte, übte dieses Handwerk aus.<sup>5)</sup> Der entsprechende Kaufvertrag lautet:

<sup>5)</sup> Franz Fux, Häuserchronik des Marktes Neupölla. In: Friedrich Polleroß (Hg.), 700 Jahre Markt Neupölla. Beiträge zur Geschichte der Marktgemeinde Pölla (Wien 1997) S. 273-345, hier 291.

Holzabdeckung ersetzt wurde. Diesen Haustypus findet man auch heute noch mehrfach in Neupölla, z. B. Nr. 16, 17, 18, 42, 52 und 59. Gleichartige Einfahrtsgewölbe haben sich im Herrenhaus sowie in den Häusern Nr. 20, 25 und 26 erhalten.

Im Anschluß an das Wohngebäude bestanden ursprünglich der Viehstall, ein Holzschuppen sowie der Stadel (Abb. 1), die dem Brand 1944 bzw. dem Neubau des Kulturhofes zum Opfer fielen.

Das Museumsgebäude befand sich von 1752-1955 im Besitz der Familie Walter und wurde erst 1992 von deren Wiener Nachkommen an die Marktgemeinde Pölla verkauft. Mit Hilfe der Grundbücher lassen sich jedoch auch einige Vorbesitzer

### **Khauffbrieff**

Heunt dato 17. Aprill 1752 verkhaufft  
Simon Günsky  
bürgerlicher Schuster im Markht Neupölla  
Theresia ux(or). dem  
Joseph Walter

allhiesigen unterthänigen Pupillen im Markht Neupölla, Catharina seiner künftigen Ehwirthin ihre bishero innegehabte bürgerliche Behausung und Schusterwerkstätte sambt einen Viertel Hub wie solches alles mit Rain und Stain umbfangen Grundbuch folio 48 mit 4 Kreuzer und folio 76 mit 15 Kreuzer dienstbahr, mit aller obrigkeitlicher Jurisdiktion der Herrschaft Crumau underworfen per 200 Gulden und 2 Gulden Leihkauff.

Von bevorstehenden 200 Gulden werden nachfolgende privilegierte Schulden bezalt,

Als Landesfürstliche Gaaben 15 Gulden 12 Kr.

dem Dürnberger Kind Joseph auf dem Hauß

100 Gulden

noch haftenden Khauffschilling

115 Gulden 12 Kr.

Summa

dem Bruder Johann Georg Günsky zu Fratting

60 Gulden

der Bürgerschaft von Neupölla

8 Gulden

dem Hof-Müller zu Altenburg

9 Gulden

der Schmiedt Tochter zu Rehrenbach Lidlohn

2 Gulden 12 Kr.

Franz Leopold Caspar für entrichtete Gaaben

26 Kr.

25. August 1753 erste Wehring 10 Gulden bez.

22. August 1754 zweite Wehring 10 Gulden bez.

die übrigen 4 Gulden 48 Kreuzer sind der Herrschaft verrechnet worden.<sup>6)</sup>

## **2. Erste Spuren der Familie Walter im Dreißigjährigen Krieg**

Der Stammherr der Familie, Paul Walter, war während des Dreißigjährigen Krieges aus der Pfalz ins Waldviertel gekommen und ist erstmals anlässlich seiner Heirat 1648 in Altpölla nachweisbar. Die entsprechende Eintragung lautet: 18. Februarij Copulat(u)s est Paulus Walter Michaelis Walters piae memoriae auß d. nderen Pfaltz Et Ursulae Uxor is ei(u)s fili(u)s legitimus; Sponsa Susanna Milnerin sola Parentis Vithi (?) Milners zu Altpölla Et Matris Uxor is ei(u)s Margarethae legitima filia. Testes ex parte Sponsi: Joannes Schulgers Et Christophorus Walter beede von Rörenbach. Testes Sponsae: Vith(u)s Schnelaitner von Ra(abs) Et Marcus Pfaffenzeller von Altpölla<sup>7)</sup> (Abb. 2). Der Bräutigam war also der Sohn eines zu diesem Zeitpunkt schon verstorbenen Michael Walter und der Gattin Ursula aus der Unterpfalz, d. h. der Region um Heidelberg. Vermutlich gemeinsam mit dem Trauzeugen Christoph Walter, einem Bruder oder Onkel, sowie der Mutter<sup>8)</sup> war Paulus Walter während des Dreißigjährigen Krieges über eine Entfernung von mehr als fünfhundert Kilometer nach Niederösterreich eingewandert.

<sup>6)</sup> Khauff-Brief Protocolle der Herrschaft Krumau aufgerichtet im Jahre 1703: St. Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv. Freundliche Mitteilung von Herrn ÖR Franz Fux.

<sup>7)</sup> Diese und die folgenden Lebensdaten stammen – wenn nicht anders angegeben – aus den Matrikelbüchern der Pfarren Alt- und Neupölla im Pfarrarchiv Altpölla.

<sup>8)</sup> Die am 12. 4. 1662 in Altpölla verstorbene Witwe Ursula Walter dürfte die Mutter sein.

Falls er nicht im Gefolge des schwedischen Heeres, das 1645 das Waldviertel heimsuchte, oder mit den kaiserlichen Truppen gekommen war<sup>9)</sup>, gehört er zur großen Zahl jener aus ganz Mitteleuropa angelockten „Wirtschaftsflüchtlinge“, welche die zahlreichen vertriebenen oder getöteten Bauern ersetzen sollten. Dieser Zuzug eines Ausländers war nämlich kein Einzelfall in Altpölla, da etwa von den 61 Häusern der Pfarrherrschaft Altpölla 1619/20 mindestens 54, also 90%, verwüstet waren und zwischen 1634 und 1642 nicht weniger als 28 Hauskäufe durch Ausländer stattfanden. Noch deutlicher ist der Befund in den Pfarrmatriken: von den 264 Eheleuten der Jahre 1629-48 stammen mindestens 74, also etwa 28%, nicht aus dem Waldviertel, sondern aus Schwaben (3), Bayern (11), Oberösterreich (3), Steiermark (4), Tirol, Mähren und sogar Schlesien sowie der Schweiz.<sup>10)</sup>

Bei der Taufe des ersten Kindes, Georg, am 24. März 1649 wird Paulus Walter als *incola et rusticus*, also Inwohner und Landwirt, in Altpölla, bezeichnet. Bereits wenige Jahre später übersiedelte die Familie Walter nach Neupölla, da das nächste Kind, Eva, am 13. August 1657 schon in Neupölla zur Welt kam. Mit dem Orts- war jedoch auch ein Berufswechsel verbunden, weil Paulus Walter nun als *civis et pistor*, d. h. Bürger und Bäcker, im Taufregister eingetragen ist. Nach der Geburt von sieben Kindern starb Susanna Walter bereits 1665 im Alter von nur 36 Jahren, weshalb der Witwer nach halbjähriger Trauerfrist ein zweitesmal heiratete. Die zweite Gattin, Maria Magdalena, war eine Tochter des Thomas Steinzer aus Neupölla und gebar Paulus Walter vier weitere Kinder (Stammbaum I). Der Ahnherr der Familie starb am 9. März 1684 im Alter von 70 Jahren. Die Familie blieb auch nach der Übersiedlung in Verbindung mit dem eher bäuerlichen Milieu der Umgebung, da auch die in Neupölla geborenen Kinder vom Altpöllinger Kirchenvater Georg Kuntner und dessen Gattin Rosina aus der Taufe gehoben wurden.

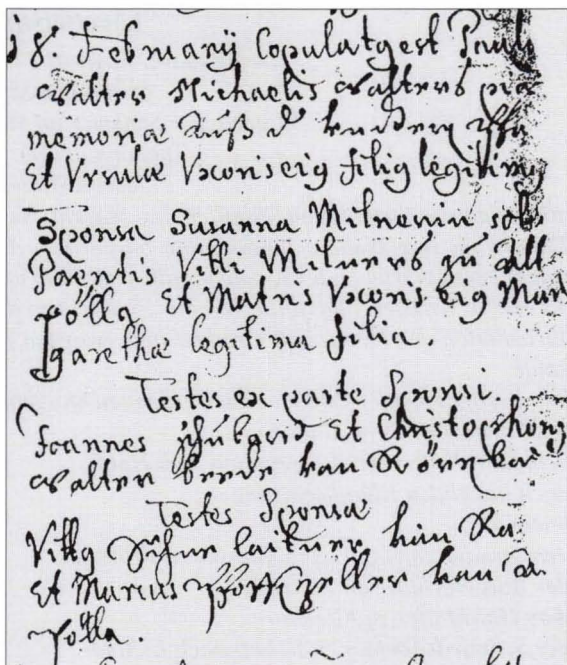


Abb. 2: Erster Nachweis der Familie Walter in der Markt-  
gemeinde Pölla: Heirat des Paulus Walter in Altpölla,  
1648; Trauungsbuch der Pfarre Altpölla, Pfarrarchiv

<sup>9)</sup> Zu den Truppenbewegungen siehe: Erich Rabl (Red.), *Der Schwed' ist im Land! Das Ende des Dreißig-jährigen Krieges in Niederösterreich*, Ausstellungskatalog (Horn 1995).

<sup>10)</sup> Thomas Winkelbauer, *Die Pfarrherrschaft. Pfarrherren und Untertanen in der Zeit des Niedergangs der Feudalordnung – vom 16. Jahrhundert bis 1648*. In: Friedrich B. Polleroß, *Geschichte der Pfarre Altpölla 1132-1982* (Altpölla 1982) S. 361-452, hier 425.

Der Stammhalter, Laurentius Walter, ehelichte am 23. April 1690 bezeichnenderweise Helena Knichhart (?) aus Motten, also ebenfalls eine Frau aus dörflichem Milieu. Als Trauzeugen fungierten Johannes Rietmayer aus Tiefenbach wohl für die bäuerliche Braut sowie Christoph Prandtner aus Neupölla für den Bräutigam. Ebenso wie der jüngste überlebende Sohn aus erster Ehe, Benedikt, in Neupölla als Bäcker tätig war, wurde auch Laurentius Walter bei der Geburt seines Sohnes Andreas 1695 als *Bürger und Bäck* (Bäcker) bezeichnet. Dementsprechend entstammte sein Trauzeuge Prandtner einer Weberdynastie, und 1691 wurde der Taufpate der Tochter Anna Maria, Georg Herndl, ausdrücklich als *murarius civis in hoc oppido Neopollensis*, also als „Maurer(meister) und Bürger in diesem Markt Neupölla“ bezeichnet. Damit scheint die Integration in die bürgerliche Gesellschaft des Marktes zumindest auf sozialer Basis erreicht worden zu sein. Der Wohnsitz der Familie konnte jedoch bisher nicht festgestellt werden. In Frage kommen die Häuser Nr. 32, wo um 1700 eine Margaretha Walter (Witwe des Benedikt?) lebte, oder Nr. 45, wo damals eine Maria Walter (Witwe des Paulus oder Laurentius?) genannt wird.<sup>11)</sup>

Als Andreas Walter (1695-1760), der Vertreter der dritten Generation, 1726 in erster Ehe Sabina Zehetner heiratete, übernahm er jedenfalls auch deren Elternhaus Neupölla Nr. 60, um dort sein Schusterhandwerk auszuüben.<sup>12)</sup> Dieses Gebäude bewohnte er von 1758 bis zu seinem Tod im Jahre 1760 mit seiner zweiten Ehefrau Katharina Unterberger aus Eisengraberamt. Vermutlich verließ Andreas Walter das elterliche Haus und Handwerk, weil sein älterer Bruder Laurentius II. die Bäckerei des Vaters fortführte.

### 3. Eine Handwerkerfamilie zwischen Spätbarock und Aufklärung

Joseph Walter (1727-82) heiratete 1752 Katharina Hauser aus Weißenalbern und erwarb aus diesem Anlaß das Haus Nr. 10, das heutige Museumsgebäude. Dieses hatte laut Grundbuch im Jahre 1751 neunzehn Kreuzer und zwei Metzen an Abgaben zu leisten und verfügte über folgende Grundstücke: Äcker im Mestreichser Feld (ein Joch mittlerer und  $\frac{1}{4}$  Joch schlechter Qualität), im Altpöllingerfeld ( $\frac{1}{4}$  Joch gut,  $\frac{7}{8}$  Joch schlecht) sowie am Stixenhofersteig ( $\frac{1}{2}$  Joch gut,  $\frac{3}{8}$  mittel,  $\frac{3}{4}$  Joch schlecht). Dazu kamen ein halbes Joch Wiese mittlerer Qualität und ein *Krautgarten*.<sup>13)</sup> Der Gesamtwert des Haus- und Grundbesitzes wurde auf 148 Gulden und 15 Kreuzer geschätzt, was etwa dem Jahresgehalt eines Schulmeisters oder dem Wert von 4,5 Tonnen Roggen bzw. 4000 Mauer- und 1000 Dachziegeln entsprach. Um einen Eindruck von der Stellung innerhalb des Sozialgefüges Neupöllas zu geben, seien andere Häuser genannt: das Gasthaus (Nr. 2) 265 fl., das Kaufhaus (Nr. 14) 207 fl., das Weberhaus (Nr. 26) 260 fl., das Schusterhaus (Nr. 34) 216 fl. sowie die Marktmühle (Nr. 66), die mit einem Schätzwert von 417 Gulden der größte Besitz des Marktes war.

Das Haus Nr. 10 und der dazugehörige Grundbesitz gehörten also damals zu den weniger wertvollen Besitzungen Neupöllas, und die Schusterfamilie Walter oszillierte weiterhin zwischen bürgerlicher Integration und bäuerlicher Verwandtschaft. So standen dem 1754 geborenen Franz Seraphicus I. Walter (1754-1828) der Schneider und Marktrichter Carl Wunderer sowie dessen Gattin Magdalena als Paten zur Seite, der Täufling

<sup>11)</sup> Fux, Häuserchronik (wie Anm. 5) S. 306 u. 314.

<sup>12)</sup> Fux, Häuserchronik (wie Anm. 5) S. 326.

<sup>13)</sup> Fux, Häuserchronik (wie Anm. 5) S. 291.

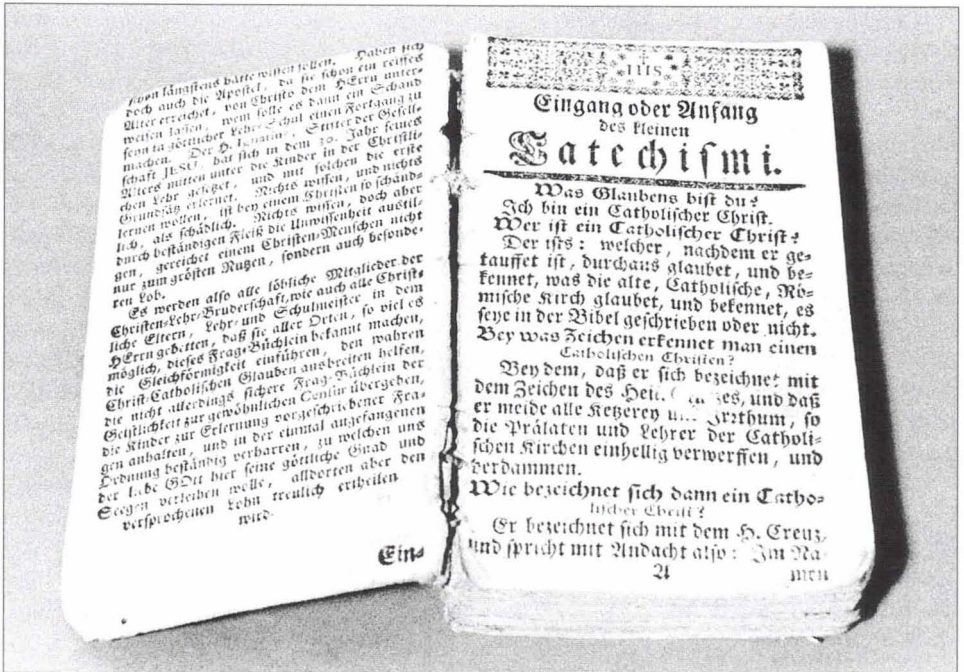


Abb. 3: Katechismus der Erzdiözese Wien, 1758

nahm jedoch 1781 Anna Maria Diem, die Tochter des Landwirtes Leopold Diem aus Felsenberg, zur Frau. Der bei der Taufe des Leopold Walter 1782 genannte Taufpate Franz Scheidl gehörte als Schustermeister und Besitzer des Kleinhauses Neupölla Nr. 27 wohl zur gleichen eher bescheideneren Schicht der Bürger wie Franz Walter, der anlässlich der Vermählung seines Sohnes im Jahre 1812 als *bürgerlicher Schuhmachermeister in Neupölla 10* eingetragen wurde.<sup>14</sup> Tatsächlich wurde das Wohnhaus der Familie 1790 im Grundbuch als Kleinhaus bezeichnet und hatte für den in Geld abgelösten Zehent und Robot vier Kreuzer Grunddienst, 33 Kreuzer Holzhackergeld, sechs Kreuzer Botengeld und drei Kreuzer Blochschlagergeld zu entrichten.<sup>15</sup>

Damals begann sich auch die soziale Struktur der Familie gegenüber den vorangehenden Generationen zu verändern. Hatte früher eine Frau zwei bis sieben Kindern das Leben geschenkt, so brachten es Franz I. Walter und seine Gattin Anna Maria bereits auf elf Nachkommen. Offensichtlich als direkte Folge dieser geringeren „Enthaltsamkeit“ sowie der durch den Franzosenkrieg bedingten schwierigeren Ernährungslage stieg aber die Sterblichkeit massiv, sodaß mindestens acht Kinder dieser Familie die Volljährigkeit nicht erlebten (siehe Stammbaum I). In dieser Generation finden sich in den Matriken auch erstmals Eintragungen der Todesursache. So starben Joseph I. und Leopold 1787 bzw. 1788 an *Abzöhrung*, Joseph II. 1810 an Wassersucht; bei den meisten Kindern sind

<sup>14</sup> Die Situation der Bäcker und Schuster in Neupölla ist noch nicht aufgearbeitet, aber eine Untersuchung über die Binder vermittelt einen Eindruck vom Leben der Handwerker im Markt: Susanne Hawlik, Zunft und Handwerk der Faßbinder in Neupölla. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 5) S. 83-108.

<sup>15</sup> Fux, Häuserchronik (wie Anm. 5) S. 291.



*Fraisen* (Fieberkrämpfe) als Todesursache angegeben.<sup>16)</sup> Leopold Walter (1788-94) ist hingegen *laut Beschauzettel an der Ruhr verstorben*.

Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben sich im Archiv des Marktes Neupölla einige Unterlagen erhalten, die einen Einblick in die Vermögensverhältnisse der Familie Walter in dieser Zeit ermöglichen. Das vom Marktrichter Johann Aumiller am 29. Juni 1765 verfaßte „*Halter Register*“, ein Verzeichnis des auf die Gemeindeweide getriebenen Viehes sowie der dafür von den Besitzern zu entrichtenden Abgaben, nennt insgesamt 178 Stück Jungvieh sowie 43 erwachsene Tiere in Neupölla. Joseph Walter besaß eine Kuh sowie fünf Kälber, seine Mutter ein erwachsenes und drei Jungtiere. Wohlhabendere Neupöllinger besaßen hingegen bis zu drei Kühe und maximal 18 Kälber.

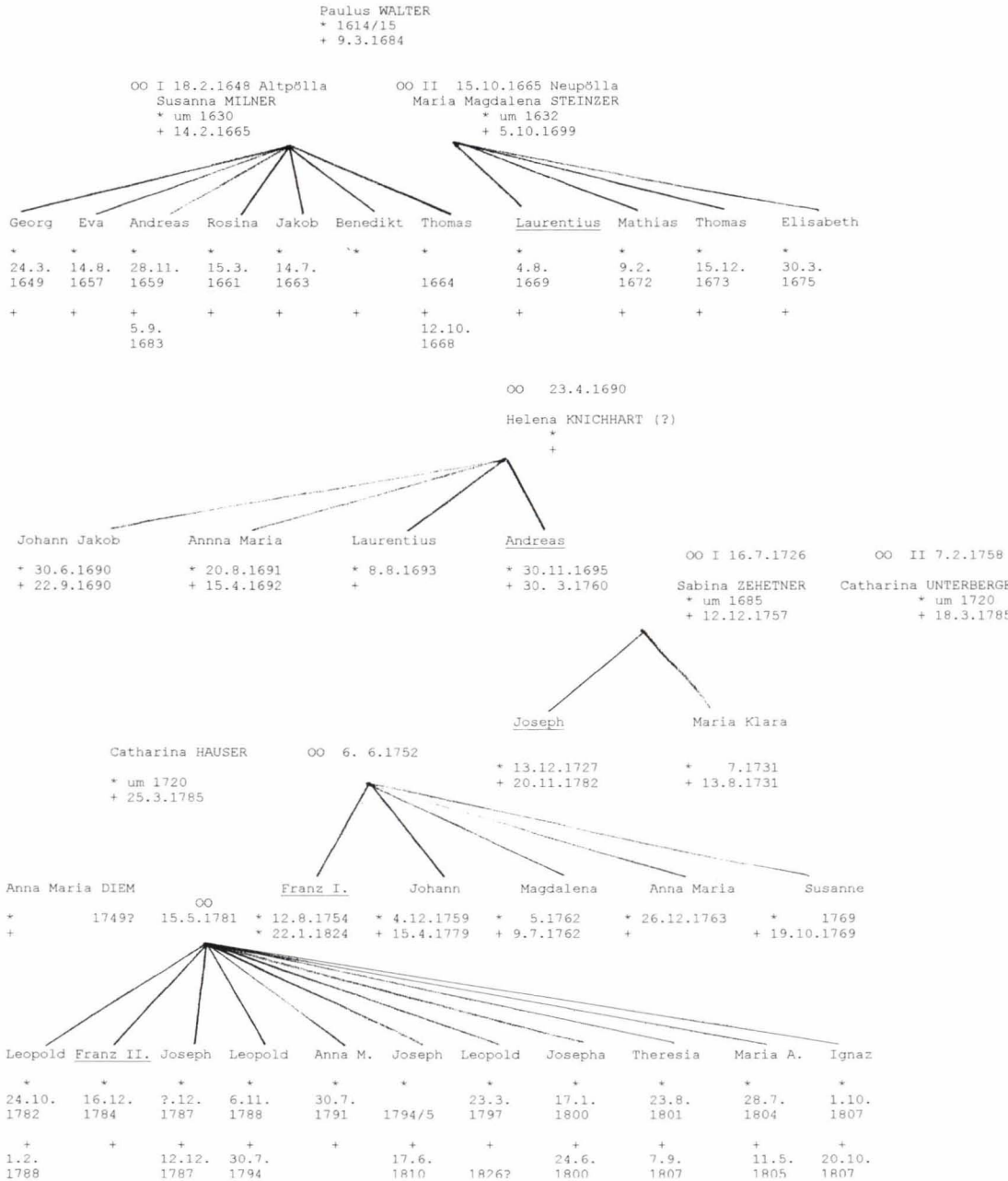
Den gleichen Befund ergibt eine „*Specification*“ über die landesfürstlichen und herrschaftlichen Steuern im Markt Neupölla von 1770. Nach diesem Verzeichnis der Steuerbelastung der 49 Untertanen der Herrschaft Krumau gehörte die Familie Walter hinsichtlich der Abgaben für Haus- und Grundsteuer ebenfalls zu den ärmeren Schichten der Marktbevölkerung. Die Gesamtsteuer betrug 736 Gulden und 258 Metzen Weizen, was einem Durchschnitt von ungefähr 15 fl. Bargeld und fünf Metzen Naturalabgabe entsprechen würde. Tatsächlich mußte die *Andrä Walterische Wittib* für ihr *Batzenhäusl* ohne Überländgrundstücke samt Gewerbesteuer, Waggeld, Schuldensteuer und Spinn-geld nur sechs Gulden 24 Kreuzer abliefern. Ihr Sohn Joseph, der auch über einige Äcker verfügte, hatte immerhin zehn Gulden 49 Kreuzer sowie vier Metzen Weizen zu leisten. Wohlhabende Bürger in Neupölla hatten ein Mehrfaches an Steuerlast zu tragen: der Färber Johann Alauni 31 Gulden, vier Metzen, der Lebzelter Nikolaus Winkler 35 Gulden und fünf Metzen, der Gastwirt Johann Aigner 37 Gulden und fünf Metzen, der Müller Johann Schleritzko 37 Gulden sowie der Schuster und spätere Marktrichter Franz Leidenfrost 29 Gulden und sechs Metzen. Eine ähnlich geringe Steuerleistung wie bei der Familie Walter finden wir z. B. beim Binder Franz Kirschenhofer (10 Gulden, vier Metzen) oder beim Schuster Anton Wolf (14 Gulden, fünf Metzen).<sup>17)</sup>

Trotz der finanziellen Beschränkungen scheint der Lebensstandard der Familie aber durchaus einen gewissen bürgerlichen Charakter besessen zu haben, der sich jenem der wohlhabenden Bewohner des Marktes annäherte. Dafür sprechen einzelne Objekte, die sich aus dieser Zeit erhalten haben: frühneuzeitliche Wasserleitungsrohre aus Ton (Inv.-Nr. 1752), ein Fragment eines Glases in venezianischer Form (Inv.-Nr. 1761), eine Silbermünze mit Porträt Kaiser Karls VI. von 1733 (Inv.-Nr. 1732) sowie vor allem ein Eichenstuhl mit Stoffbezug (Inv.-Nr. 1082) und ein „josephinischer“ Kredenzaufsatz aus Kirschholz (Inv.-Nr. 1127, Abb. 5). Dazu passen auch mehrere illustrierte Flugblattgebete und Gebetbücher, darunter ein Wiener Katechismus aus dem Jahre 1758 (Inv.-Nr. 1633, Abb. 3) sowie das Andachtsbuch „*Geistliche Sonnen=Blum, Das ist: Kurtze tägliche Besuchungen zu dem allerheiligsten Sakrament des Altars*“, das 1759 in Augsburg und Innsbruck verlegt wurde und einen Ledereinband mit Goldprägung besitzt (Inv.-Nr. 190). Noch bemerkenswerter als diese Zeugnisse der barocken Volksfrömmigkeit ist jedoch das Vorhandensein der Schrift „*Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer heiligen katholischen Kirche recht faßlich und lehrreich erklärt zur*

<sup>16)</sup> Dieser Befund gilt auch für andere Regionen Niederösterreichs: Richard Edl, Kinder und Kindersterblichkeit. In: Derselbe (Hg.), Altlichtenwarth. Pfarr- und Alltagsgeschichte (Altlichtenwarth 1994) S. 203-207.

<sup>17)</sup> Beide Quellen aus dem Archiv der Marktgemeinde Pölla sind in der Ausstellung zu sehen.

# Stammbaum der Familie Walter I





*Beförderung der wahren Andacht und Ordnung des Gottesdienstes*“, das 1799 vom Verlag der deutschen Schulanstalt publiziert wurde (Inv.-Nr. 103). Denn dieses Werk propagiert eine Ablehnung der Barockfrömmigkeit in typisch josephinischem Geist, wie er in der Region vor allem von den Dechanten in Altpölla vertreten wurde.<sup>18)</sup>

#### 4. Ackerbürger in Biedermeier und Vormärz

Es scheint durchaus denkbar, daß einige der wertvolleren Objekte nicht aus dem Besitz der Familie Walter stammen, sondern erst 1812 durch die Heirat des Franz II. Walter mit Katharina Gamerith ins Haus Nr. 10 kamen. Denn die Braut war die Tochter des Fleischermeisters Joseph Gamerith aus Neupölla 59 (heute Gasthaus Winkler). Aus dieser Ehe entsprossen achtzehn Kinder, die von den (ungeprüften) Hebammen Theresia Assem, Anna Koberwein sowie Theresia Stöger zur Welt gebracht wurden. Zwölf dieser Kinder verstarben bereits innerhalb des ersten Lebensjahres. Dementsprechend wurden die Taufnamen Katharina, Joseph und Karl drei- bzw. viermal vergeben (siehe Stamm- baum II). Bei den Todesursachen dominieren nach wie vor *Fraisen*, wir finden aber auch Gelbsucht (1828) sowie Nervenfieber (1829), und beim 1834 an Wassersucht verstorbenen 13jährigen Leopold ist vermerkt, daß die Beerdigung mit Bewilligung des *Orts=Wund=Arztes* Ferdinand Assem erfolgte.

Bei der Eintragung der Taufe der Josepha im Jahre 1817 wird beim Vater erstmals die Berufsbezeichnung *Bauer und Bürger* angegeben, 1832 gilt er als *Schustermeister und Bauer*. Der Besitzer des Hauses Nr. 10 war also eine Art „Nebenerwerbslandwirt“ und konnte sich wohl mehr schlecht als recht ernähren. Ein bezeichnendes Licht auf die schwierige wirtschaftliche Situation der Familie Walter liefern die Akten eines Prozesses aus dem Jahre 1827, die sich im Archiv des Marktes Neupölla erhalten haben. Von alters her wurden in Neupölla die Kühe und Kälber von den Gemeindegewirts auf die gemeinsamen Brachflächen getrieben, während die Zugochsen auf den Hutweiden geweidet wurden. Franz Walter – der in den Quellen als *Viertelhehner* charakterisiert wird – weigerte sich jedoch, seine Kühe mit den anderen auf die Gemeindegeweid treiben zu lassen, er wollte sie auf seinen eigenen Wiesen grasen lassen und dafür die Tiere anderer Besitzer ausschließen. Als Grund gab er an, daß seine Kühe auch als Zugtiere verwendet würden und daher besseres Futter benötigten. Die Familie Walter besaß zum Betrieb ihrer Landwirtschaft 1827 also weder Ochsen noch Pferde als Zugtiere. Die Marktgemeinde Neupölla als Vertreterin der Allgemeinheit konnte solche Verstöße gegen das Gemeindegeweid jedoch nicht tolerieren und verklagte Walter daraufhin vor dem Gericht der Herrschaft Krumau. Der Landwirt wurde zur Zahlung von 20 Gulden Wiener Währung an das Armeninstitut Neupölla sowie zu einer Geldstrafe von drei Gulden an die Marktgemeinde verurteilt, worauf er eine Rekursbeschwerde beim Kreisgericht Krems einlegte, die aber abschlägig beschieden wurde (Abb. 4).<sup>19)</sup>

<sup>18)</sup> Zur Barockfrömmigkeit sowie zum Josephinismus in Neupölla und im Dekanat Altpölla siehe: Manfred Wohlfahrt, *Die Pfarre in Barock und Aufklärung*. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 10) S. 79-123. – Gustav Reingrabner, *Zur Geschichte von Reformation, Gegenreformation und katholischer Erneuerung in Neupölla*. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 5) S. 27-48.

<sup>19)</sup> Bekanntgabe des Urteils an die klagende Marktgemeinde Pölla, Krumau, 7. Juni 1827; Urteil der Herrschaft Krumau, Wetzlas 5. 9. 1827, sowie Bekanntgabe der Urteilsbestätigung durch das Kreisgericht Krems, Krumau, 27. Oktober 1827: Neupölla, Archiv der Marktgemeinde Pölla, zur Zeit in der Ausstellung.



Es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß alle aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhaltenen Möbel nicht das Ambiente eines gutbürgerlichen Haushaltes wie im Nachbarhaus des Kaufmannes und Bürgermeisters Ignaz Hofbauer verraten<sup>20)</sup>, sondern durchaus „bäuerlichen“ Charakter besitzen. Dies gilt vor allem für das bemalte Bett sowie die Tür eines bemalten Kastens aus der Zeit um 1810/20 (Inv.-Nr. 1269 und 1571, Abb. 5), die beide durch die braun-schwarze Bemalung des Fichtenholzes echte Hartholz furnierarbeit nachahmen. Das rot-weiße Karo des Betthauptes findet seine nächste Parallele bei einem Kasten des Horner Hörbarthmuseums.<sup>21)</sup> Lassen diese beiden Stücke immerhin noch einen großbäuerlichen Hintergrund erkennen, stehen die restlichen Betten, Truhen (Inv.-Nr.



Abb. 5: Stuhl und Kredenzaufsatz aus dem 18. Jahrhundert sowie bemaltes Bett aus dem frühen 19. Jahrhundert

(Foto: Friedrich Polleroß)

1106 und 1108) und ein Tisch (Inv.-Nr. 1139) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl formal als auch qualitativ auf dem untersten Niveau des Tischlerhandwerkes und der ländlichen Wohnkultur.

Umso überraschender wirkt daher der Fund von vier Silbermünzen aus der Zeit von 1824-31 (Inv.-Nr. 1373) sowie die Tatsache, daß der 1818 geborene Franz III. Walter 1852 als Neujahrs Geschenk für seine Schwester Theresia einen Schmink- und Schmuckkoffer schuf, der durch seine Intarsien, Bemalung und Samtbezug eindeutig ein Zeugnis spätbiedermeierlicher Bürgerkultur darstellt (Inv.-Nr. 1700, Abb. 6).

<sup>20)</sup> Lucia Nowak, Familiengeschichte(n): Ignaz Hofbauer (1825-1911) und seine Nachkommen. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 5) S. 257-262.

<sup>21)</sup> Zu den bemalten Waldviertler Möbeln siehe: Nora M. Czapka, „Bauernmöbel“ aus dem niederösterreichischen Waldviertel. Eine Bestandsaufnahme mit besonderer Berücksichtigung der politischen Bezirke Horn, Zwettl und Waidhofen an der Thaya (Dipl.-Arbeit, Wien 1990).

Das geistige und kulturelle Milieu dieser Zeit äußert sich vor allem in Zeugnissen der nach dem Einschnitt des Josephinismus wieder auflebenden Volksfrömmigkeit.<sup>22)</sup> Hervorzuheben sind etwa: „*Der kleine Katechismus mit Fragen und Antworten für die kleinsten Kinder der kais. Königl. Staaten*“ (Wien 1820, Inv.-Nr. 2037), der durch die handschriftliche Eintragung „*Dieses Buch gehört mir Walter Anna Von Mark Näupölla*“ als Eigentum der 1814 geborenen Tochter des Hauses ausgewiesen wird; „*Die Reisen Jesu Christi [...] mit der Geschichte der Juden von Salomo bis zu ihrer gänzlichen Zerstreuung*“ (Wien 1836, Inv.-Nr. 1286) sowie ein neobarocker „*Mittlerer Himmel-Schlüssel*“ von Thekla Walter (Neuhaus 1851, Inv.-Nr. 90).

Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich außerdem eine große Anzahl von meist in Znaim/Znojmo gedruckten Flugblattgebeten erhalten, z. B. „*Liebes-Seufzer und Gebet zu dem gegeißelten Heiland*“ (1847, Inv.-Nr. 1483), „*Die heiligen sieben Himmelsriegel welche ein frommer Einsiedler von seinem Schutzengel bekommen hat*“ (1850, Inv.-Nr. 1480) sowie ein Bericht über die „*Wunderbare Erscheinung der seligsten Jungfrau Maria, welche zwei Hirtenkinder am 19. September 1846 zu Sallette in Frankreich sahen*“ (1849, Inv.-Nr. 1481). Im selben Milieu entstanden außerdem zwei Flugblattgebete, in denen das alte christliche Vorurteil von den Juden als Gottesmörder durch einen



Abb. 6: Schmink- und Schmuckkassette, die Franz Walter als Neujahrs Geschenk für seine Schwester Theresia anfertigte, 1852  
(Foto: Friedrich Polleroß)

<sup>22)</sup> So wurde in Neupölla etwa die 1669 von der Bürgerschaft gelobte Wallfahrt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fortgeführt: Friedrich Polleroß, Die St. Marein-Wallfahrt des Marktes Neupölla. In: Wallfahrten in Niederösterreich, Ausstellungskatalog (Altenburg 1985) S. 201-202.

fiktiven bösen *Jud Dany*, der die Zunge Christi durchbohrt haben soll, personalisiert und emotionalisiert wird.<sup>23)</sup>

## 5. Zentrum und Peripherie im Zeitalter Kaiser Franz Josephs I.

Von den 18 Kindern des Franz II. Walter und seiner Gattin Katharina, die zwischen 1812 und 1837 geboren wurden, überlebten nur wenige den ersten Geburtstag (Stammbaum II). Die 1817 geborene Tochter Josefa heiratete in Wien den wohl aus Böhmen stammenden Zuwanderer Kozorek und starb am 6. November 1879 in der Burggasse Nr. 45 in Neubau.<sup>24)</sup>

Der Hauserbe und Bauer Franz III. Walter ehelichte erst 1867 im Alter von 49 Jahren die aus Äpfelgschwendt stammende und zwanzig Jahre jüngere Thekla Steiner, starb jedoch bereits am 26. September 1877. Seine Gattin überlebte ihn um fast dreißig Jahre und ist am 2. Februar 1906 in Neupölla gestorben.<sup>25)</sup>

Von diesem Ehepaar stammen vermutlich die ältesten im Familienalbum erhaltenen Fotografien, die sich aufgrund der Mode in die Zeit um 1870 datieren lassen und wohl anlässlich der Heirat 1867 entstanden sind (Abb. 7).<sup>26)</sup> Zwar waren solche Besuche im Fotoatelier damals selbst bei den Bürgern des Marktes und den wohlhabenden Landwirten der Umgebung eine Seltenheit<sup>27)</sup>, und auch die Kleidung scheint eher bürgerlich und daher gegen diese Interpretation zu sprechen. Aber sowohl die oben genannte Prunkkassette als auch die nach Wien abgewanderte Schwester lassen die aufwendigere Hochzeitskleidung und ein entsprechendes Foto im Atelier denkbar erscheinen. Zudem entspricht der große Altersunterschied der Porträtierten jenem des Ehepaares Walter. Außerdem besitzen wir von Thekla Walter d. Ä. eine Aufnahme als junge Mutter mit einer Tochter aus der Zeit um 1875 von einem Horner Fotografen<sup>28)</sup> sowie ein Porträt aus den letzten Lebensjahren, das wieder in einem Wiener Atelier entstand.<sup>29)</sup>

Aus den Aufzeichnungen der Volkszählung des Jahres 1870 wissen wir, daß das Ehepaar Walter das Haus Nr. 10 damals mit den ersten beiden Kindern bewohnte und drei Kühe, sechs *sonstige Rinder*, zwei Schafe, zwei Schweine und einen Bienenstock, aber kein Pferd besaß.<sup>30)</sup> Nach dem frühen Tod ihres Mannes mußte Thekla Walter ihre fünf Töchter allein ernähren und großziehen. Als betagte Witwe nahm sie noch 1901 den Umbau des Stalles in Angriff, der durch den Bauplan des Zimmermeisters Franz Herzog

---

<sup>23)</sup> Inv.-Nr. 1479 und 2036: Friedrich Polleroß, „Ich will mich nicht gerne erinnern.“ Juden und Antisemiten in der Marktgemeinde Pölla. In: Derselbe (Hg.), „Die Erinnerung tut zu weh.“ Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, Horn-Waidhofen/Thaya 1996) S. 233-300, hier 239-240.

<sup>24)</sup> Parte für das Begräbnis in St. Ulrich: Inv.-Nr. 1788.

<sup>25)</sup> Totenschein der Pfarre Neupölla vom 24. 2. 1908: Neupölla, Slg. Polleroß.

<sup>26)</sup> Fotos von Georg Waßmuth Wien II: Neupölla, Slg. Polleroß.

<sup>27)</sup> 1880 konnte etwa das Gruppenfoto der Feuerwehr Neupölla in mehreren Raten bezahlt werden: Alois Heindl, Chronik der Feuerwehr Neupölla 1877-1997. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 5) S. 167-190, hier 170 f., Abb. 180-183.

<sup>28)</sup> Fotograf war G. Wiedemann in Horn, Pfarrgasse 143: Neupölla, Slg. Polleroß; siehe: Polleroß, Neupölla 10 (wie Anm. 2) S. 204 (Abb.).

<sup>29)</sup> Atelier Royal, Wien I: Neupölla, Slg. Polleroß.

<sup>30)</sup> Auszug aus der Volkszählungs-Aufnahme in der Gemeindechronik, S. 150: Neupölla, Archiv der Markt-gemeinde Pölla.





Abb. 7: Franz und Thekla Walter (?), 1867 (?)  
(Fotos von G. Waßmuth)

aus Tiefenbach vom 15. Mai (Abb. 8), die Einladungskurrende der Marktgemeinde Neupölla sowie das Protokoll der Bauverhandlung am 16. Mai 1901 dokumentiert ist. Bei der von Bürgermeister Josef Lux sowie den Gemeinderäten Leopold Blaim und Franz Leidenfrost durchgeführten Verhandlung erhoben die beiden Nachbarn, Ignaz Hofbauer und Josef Aubrunner, keine Einwände gegen den Bau. Ersterer beantragte allerdings, daß der Stall so angelegt werden muß, *daß keine Jauche auf seiner Seite durch die Maurer durchfließen kann.*<sup>31)</sup>

In die gleiche Zeit fallen der Umbau der Rauchküche und die Errichtung eines gekachelten Herdes mit Backofen. Wahrscheinlich befand sich auch das heute dort aufgestellte Speisekastl (Inv.-Nr. 1127) schon ursprünglich an diesem Standort. Aus dieser Zeit hat sich auch das „*Feuerbeschau-Büchel*“ des Hauses Nr. 10 erhalten. Es enthält neben dem Druck der 1884 von der Marktgemeinde Neupölla unter Bürgermeister Josef Wolf erlassenen „*Feuerlösch-Ordnung*“ und der „*Feuerbeschau-Instruktion*“ die viermal jährlich eingetragenen Bestätigungen der Rauchfangekehrer Johann Pribil und Karl Koller von 1906 bis 1912. Als Löschrequisiten hatten die Besitzer zwei Löscheimer, eine Laterne, eine Feuerleiter und einen Feuerhaken vorzusehen.<sup>32)</sup>

<sup>31)</sup> Neupölla, Archiv der Marktgemeinde Pölla.

<sup>32)</sup> Inv.-Nr. 1787. Von Rauchfangekehrermeister Koller aus Allentsteig blieb auch ein Kalender aus dem Jahre 1926 erhalten: Inv.-Nr. 1796.

Thekla Walter brachte fünf Kinder zu Welt: Theresia am 14. Mai 1868<sup>33)</sup>, Thekla am 30. Juni 1869<sup>34)</sup>, Leopoldine am 25. September 1871, Johanna am 29. Dezember 1873<sup>35)</sup> und Anna am 17. Mai 1875. Aus deren Kinderzeit blieben neben einem Kinderholzschuh (Inv.-Nr. 96) und einem Stickmustertuch von Leopoldine Walter aus dem Jahre 1883 (Inv.-Nr. 1510, Abb. 9) vor allem Öldrucke mit Kindern beim Morgen- und Abendgebet

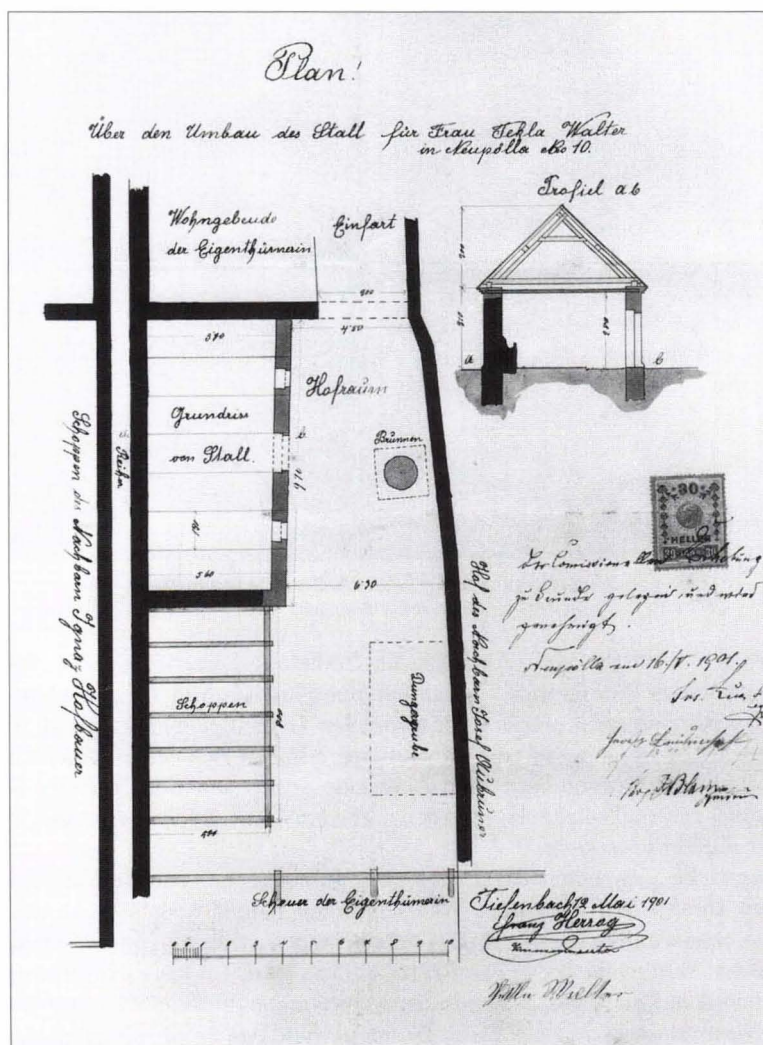


Abb. 8: Bauplan für den Stall des Hauses Nr. 10, Franz Herzog, 1901; Neupölla, Archiv der Marktgemeinde Pölla  
(Foto: Gudrun Vogler)

<sup>33)</sup> Geburts- und Taufschein der Pfarre Neupölla vom 17. 11. 1892: Inv.-Nr. 1784.

<sup>34)</sup> Geburts- und Taufschein der Pfarre Neupölla vom 8. 7. 1893: Neupölla, Slg. Polleroß.

<sup>35)</sup> Geburts- und Taufschein der Pfarre Neupölla vom 19. 12. 1897: Neupölla, Slg. Polleroß.

(Inv.-Nr. 1460) und Darstellungen der Heiligen Josef mit Christkind und Johannes Baptist von 1889<sup>36)</sup> sowie Firmbestätigungen<sup>37)</sup> erhalten.

Während sich das Schicksal von vier dieser Schwestern gut dokumentieren läßt, scheint die älteste Tochter Theresia einer „damnatio memoriae“ anheimgefallen zu sein. Durch Einantwortung erhielt sie nach dem Tod der Mutter am 13. Februar 1907 das Elternhaus Nr. 10 zugesprochen und heiratete ein Jahr später ihren Cousin Heinrich Schiefer aus Edelbach, der am 17. November 1908 als Miteigentümer ins Grundbuch eingetragen wurde.<sup>38)</sup> Bei der Volkszählung 1910 wurden die beiden als Besitzer und einzige Bewohner des Hauses Nr. 10 angeführt, während Anna und Johanna als Mieter in Neupölla Nr. 56 registriert wurden.<sup>39)</sup> Am 18. Februar 1911 erwarben die drei noch unverheirateten Schwestern von Josef und Leopoldine Aigner das Haus Neupölla Nr. 44, das bis 1965 im Besitz der Familie blieb und auch mit Grundbesitz in Loibenreith verbunden war.<sup>40)</sup> Aus unbekanntem Gründen ging das Elternhaus der Schwestern am 23. Jänner 1912 in den Besitz des Immobilienmaklers Adolf Fischer aus Eger in Böhmen über, der es jedoch schon am 29. d. M. um 4470 Kronen an Leopoldine Walter weiterverkaufte.<sup>41)</sup> Ob dieser offensichtliche Not(ver)kauf des Elternhauses durch plötzlichen Tod, Abwanderung oder Verschuldung des Ehepaars Schiefer verursacht wurde, ist leider den Nachkommen ebenso wenig bekannt wie die Existenz dieser fünften Schwester überhaupt. Laut *Umlagebogen* der Marktgemeinde Neupölla für das Jahr 1913 betrug die Haussteuer von Leopoldine Walter damals 16,95 Kronen (Inv.-Nr. 1783).

Leopoldine, Johanna und Anna Walter blieben unverheiratet. Anna brachte jedoch am 9. März 1903 eine uneheliche Tochter zur Welt, die den Namen der Mutter erhielt und bereits am 24. März wieder verstarb.<sup>42)</sup> Als Taufpatin fungierte die älteste Schwester der Mutter, und



Abb. 9: Stickmustertuch von Leopoldine Walter, 1883  
(Foto: Friedrich Polleroß)

<sup>36)</sup> Inv.-Nr. 1132 u. 179. Ein Bild trägt auf der Rückseite folgende Bezeichnung: *Verfertigt am 6. Juli 1889/ Neupölla am 6. 7. 89/ Josef Lux Glaser.*

<sup>37)</sup> Für Theresia (17. 6. 1879, Altenburg, Inv.-Nr. 2040) sowie für Anna (23. 6. 1888, Altpölla, Inv.-Nr. 2017).

<sup>38)</sup> Kaufvertrag Allentsteig, 14. 2. 1911: Inv.-Nr. 1565; Steuerbüchl der Katastralgemeinde Loibenreith: Inv.-Nr. 1469. Siehe dazu: Fux, Häuserchronik (wie Anm. 5) S. 291.

<sup>39)</sup> Ergebnisse der Volkszählung 1910: Neupölla, Slg. Polleroß.

<sup>40)</sup> Fux, Häuserchronik (wie Anm. 5) S. 314.

<sup>41)</sup> Kaufvertrag Allentsteig: Inv.-Nr. 1566.

<sup>42)</sup> Taufbuch der Pfarre Neupölla 1901-36, fol. 15. Diese Angaben finden sich auch im Gebetbuch von Anna Walter: Inv.-Nr. 96.

ein von einem Wanderfotografen offensichtlich in Neupölla angefertigtes Bild zeigt vielleicht Theresia und Anna Walter mit der kleinen Anna.<sup>43)</sup> Im Jahre 1915 wurden auch die jüngeren Schwestern Johanna und Anna zu einem Drittel am Besitz des Elternhauses beteiligt, offensichtlich eine Folge der Tatsache, daß Leopoldine Walter damals zu ihrer verwitweten Schwester nach Wien übersiedelte, um deren Kinder zu betreuen.

Die zweitälteste Schwester, Thekla, hatte nämlich am 16. Februar 1896 im Wiener Stephansdom den aus Čachrau (Čachrov, heute Čichrov) in Westböhmen stammenden Gastwirt Wenzel Hasenöhrl geheiratet.<sup>44)</sup> Die beiden führten das heute noch existierende Gasthaus in der Tivoligasse 30 in Meidling, das vor allem von den sogenannten Kapskutschern der benachbarten Brauerei und Meierei frequentiert wurde.<sup>45)</sup> Das Ehepaar Hasenöhrl sowie Leopoldine Walter verkörpern daher exemplarisch den starken Sog von der ländlichen Peripherie ins wirtschaftliche Zentrum des Reiches, kamen doch um 1900 11,5% der Wiener aus Niederösterreich und sogar 18,4% aus Böhmen.<sup>46)</sup> Der soziale Aufstieg der Wirtsleute erreichte am 4. Juli 1912 mit der Verleihung der Wiener Bürgerrechte seinen Höhepunkt, der auch in einem standesgemäßen Foto festgehalten wurde.<sup>47)</sup>

Gerade diese Aufnahme des Ehepaares Hasenöhrl zeigt deutlich, daß Porträts im Atelier der Berufsfotografen „für das aufstrebende Bürgertum ein nach außen sichtbarer Akt (waren), um die eigene soziale, politische und ökonomische Bedeutung darzustellen“.<sup>48)</sup> Tatsächlich haben sich schon von der jugendlichen Thekla Walter Wiener Atelieraufnahmen im Jahresabstand erhalten<sup>49)</sup>, die wohl den Verwandten in Neupölla nicht nur einen bildlichen Gruß entbieten, sondern auch den gesellschaftlichen Aufstieg künden sollten. Ähnliches gilt nicht zuletzt für die Aufnahmen der beiden 1896 und 1902 geborenen Töchter des Ehepaares Hasenöhrl.<sup>50)</sup> Thekla d. J. und Stefanie wurden schon als Säuglinge auf dem obligaten Fell und später in eleganten Kleidchen mit Sonnenschirm oder in Tracht porträtiert (Abb. 10).<sup>51)</sup> Ein solcher Kinderschirm (Inv.-Nr. 1695)

<sup>43)</sup> Neupölla, Slg. Polleroß. Es handelt sich um eine sogenannte Ferrotypie, ein positiv erscheinendes Negativ auf Eisenblech; diese Technik war gerade in der Zeit von 1903 bis 1912 bei Sofortbildfotografen auf Jahrmärkten besonders beliebt, und es gibt auch einige weitere Beispiele dieser Gattung aus Neupölla.

<sup>44)</sup> Taufschein der Pfarre St. Stephan vom 17. 2. 1896: Neupölla, Slg. Polleroß. – Hochzeitsfoto des Ateliers L. Zwickl Wien I aus dem Besitz der Schwestern: Inv.-Nr. 1467.

<sup>45)</sup> Aus diesem Gasthaus haben sich u. a. ein Schild der Liesinger Brauerei sowie zwei Karaffen mit Namensaufdruck erhalten: Inv.-Nr. 1739 und 164.

<sup>46)</sup> Andrea Komlosy, „Zur Belassung am hiesigen Platze nicht geeignet...“. Selektion und Kontrolle der Zuwanderung ins Kernland der Habsburgermonarchie. In: JbLkNÖ NF 62 (1996) S. 555-584, hier 559.

<sup>47)</sup> Schreiben des Magistratischen Bezirksamtes bezüglich Aufnahme in den Heimatverband vom 26. 8. 1901 (!?) sowie Bürgerurkunde vom 20. 6. 1912: Neupölla, Slg. Polleroß; Foto von S. Frey Wien XII: Neupölla, Slg. Polleroß.

<sup>48)</sup> Susanne Breuss, „Wertpapiere des Familienglücks“. Familienfotografien im 19. und 20. Jahrhundert. In: Elisabeth Vavra (Hg.), Familie: Ideal und Realität, Ausstellungskatalog Riegersburg (Horn 1993) S. 316-334, hier 318.

<sup>49)</sup> Die Aufnahmen stammen u. a. aus dem Atelier Ephron in Wien VI, von H. Mathaus Wien IV (1890) sowie von Wilhelm Neuss in Wien II.

<sup>50)</sup> Um 1906 entstand ein Familienfoto im Atelier Elsa in Wien XII: Inv.-Nr. 2057.

<sup>51)</sup> Das Säuglingsfoto stammt von Josef Eibl in Wien XII (Inv.-Nr. 1550), die Kinderporträts vom Atelier „Elsa“ (= Josef Justh) in Wien XII. Daß gerade die in Wien geborene Tochter einer Waldviertlerin in einem „Kleid des Volkes“ porträtiert wurde, das ihre Vorfahren nie getragen haben, ist besonders bezeichnend für die Aneignung der „Volkskultur“ durch die Städter um 1900: Ulrike Vitovec, Vom „schwärmerischen Aufblick hinunter zum Volk“. Zur Entdeckung und Aneignung von „Volkskultur“. In: Wolfgang Kos (Hg.), Die Eroberung der Landschaft. Semmering – Rax – Schneeberg, Ausstellungskatalog (Wien 1992) S. 604-613.

hat sich in Neupölla erhalten, da die beiden Mädchen den Sommer offensichtlich immer im Waldviertel verbrachten. So schrieb etwa Thekla Hasenöhrl im September 1907 folgendes an ihre Schwestern: *Theile Euch mit das die Thekla noch oben bleiben kan, die Schule beginnt nicht, es sind noch immer neue Fäle von Blatern.*<sup>52)</sup> Einen Eindruck vom liebevoll-distanzierten Verhältnis zur Großmutter vermittelt ein Brief der neunjährigen Thekla an Thekla Walter, *Wirtschaftsbesitzerin in Neupölla*, vom 30. Dezember 1905: *Liebe Großmutter/ So ist das neue Jahr/ denn da!/ Laß' mich dich trösten,/ Großmama,/ Und, mach' ich's auch/ noch ungeschickt,/ dir Wünschen, daß/ dich Gott beglückt!/ So wie die Mutter/ liebst du*



Abb. 10: Wenzel und Thekla Hasenöhrl mit ihren Töchtern Thekla und Stefanie, um 1905  
(Foto von Josef Justh)

*mich,/ Und wie der Vater/inniglich,/ Hab' großen Dank/ weih' dies Jahr/ Mir deine Liebe immerdar!/ Ich falte still die Händlein,/ Gott lasse die Großmutter mein,/ Stets leben fröhlich und gesund,/ So wie ich's wünsch' aus Herzensgrund./ Dann freu'n sich auch die Eltern sehr,/ dann hüpf' und spring ich um dich her,/ Ein Wort, ein Ruf' lehrt, gehts zu toll,/ Mich, wie ich dir hübsch folgen soll./ Ihre dankbare Enkelin Thekla Hasenöhrl (Inv.-Nr. 1786).*

Ebenso wie dieser formelhafte Neujahrswunsch liefern uns auch die zeitgenössischen Fotos aufgrund ihrer klischeehaften Inszenierungen kaum persönliche Einsichten, dafür aber einen anschaulichen Überblick über die Veränderungen der bürgerlichen Damenmode.<sup>53)</sup> Zeigt das älteste Foto Thekla Walter um 1867 in einem durch Hilfsmittel verstärk-

<sup>52)</sup> Ansichtskarte der Karlskirche vom 14. 9. 1907: Inv.-Nr. 1547.

<sup>53)</sup> Gerda Buxbaum, *Mode aus Wien 1815-1938* (Salzburg-Wien 1986). – Zur bäuerlichen Kleidung siehe: Margot Schindler, *Wegmüssen. Die Entsiedlung des Raumes um Döllersheim (Niederösterreich) 1938/42. Volkskundliche Aspekte* (= Veröffentlichungen des Museums für Volkskunde XXIII, Wien 1988) S. 175-183.

ten Rock der „Krinolinenzeit“ (Abb. 7), so führen deutsche und französische Modeblätter von Hochzeitskleidern und Soiréetoiletten aus den Jahren 1885/86 den berühmten „Cul de Paris/Pariser Popo“ vor.<sup>54)</sup> Eines der Blätter beweist wohl durch seine Beschriftung „*Merk dir dieses Kleid dir sehr gut, das bekommt die Thekla zu ihrer Hochzeit bis in 10 Jahre*“, daß diese Modevorlagen unmittelbar nach ihrer Entstehung in der Hand der Schwestern in Neupölla gewesen sind.

Die erhaltenen Damenkleider sowie jene auf den Fotos von Thekla Walter d. J. und ihren Schwestern mit stark geschnürten Taillen und gebauschten „Schinkenärmeln“ stammen teilweise aus Wiener Modehäusern (z. B. eine Winterbluse mit dem Etikett *Nouveauté de Confection*: Inv.-Nr. 1490), wurden aber wohl auch – wie der Handpelz des Kürschnermeisters Mathias Tuma in Neupölla<sup>55)</sup> – von einheimischen Handwerkern gefertigt. Die Unterwäsche kam gleichfalls sowohl aus Wiener Textilkaufläusern wie Joseph Kranner & Söhne in Wien I (Prospekt, Inv.-Nr. 1429) und Herzmansky (Einkaufstaschen, Inv.-Nr. 1437) als auch aus der Eigenproduktion der Schwestern. Ein Schnittheft von Anna Walter enthält u. a. Zeichnungen und Beschreibungen für ein einfaches Damen-, ein Prisen- und ein Herrenhemd (Inv.-Nr. 1475). Genauso breitgestreut wie die Qualität der mit Monogrammen versehenen Unterhemden ist auch jene des Materials vom Hausleinen bis zu Fabriksbaumwolle. Neben Unterhemden sind auch Handtücher aus Hausleinen mit den Monogrammen der Walter-Töchter vorhanden, und es existieren



Abb. 11: Thekla und Leopoldine Walter mit der neuesten Mode aus Wien, um 1900

<sup>54)</sup> Inv.-Nr. 1453, 1454 u. 1456.

<sup>55)</sup> Die Aufschrift des Kartons lautet: *Mathias Tuma Kürschner in Neupölla Empfiehlt sich mit allen Gattungen Kappen und Pelzwaaren, sowie Filz- und Strohhüten*: Inv.-Nr. 1370.



Abb. 12: Zu Gast bei Johanna und Leopoldine Walter, um 1900

außerdem Reste von Hausleinen (Inv.-Nr. 1640) sowie die entsprechenden Geräte für Flachs- und Wollbearbeitung.<sup>56)</sup>

Parallel zur Mode folgten auch die Einrichtungsgegenstände der Jahrhundertwende im Hause Walter – Schlafzimmere Möbel, Eßtisch und Sessel aus Weichholz (Inv.-Nr. 1001 und 1123) sowie ein Sofa aus Segeltuch (Inv.-Nr. 1236) – vielleicht mit Verspätung, aber doch konsequent den in Wien vorherrschenden Trends<sup>57)</sup>: Die altdeutschen Möbel und dunklen Holzsorten des Historismus wurden von den klaren Linien und hellen Farben des Jugendstils abgelöst<sup>58)</sup>, und sogar ein Bugholzstuhl der Firma Thonet fand in Neupölla 10 Aufnahme (Inv.-Nr. 1128). Die später elektrifizierte Hängepetroleumlampe führt hingegen in ihrer Ornamentik den floralen Jugendstil vor (Abb. 12). Vielleicht das bemerkenswerteste Zeugnis für den Anbruch des Konsumzeitalters bildet ein bunter Budapester Versandkatalog mit dem Titel „*Illustriertes Familien und Unterhaltungs Blatt Der Storch*“ 8. Jg. 1894, nach dem man Haushaltsartikel, Textilien wie die *Schürzen-Novitäten 1894*, aber auch Rauchtensilien und Freizeit- sowie Geschenkartikel bestellen konnte (Inv.-Nr. 1290).

Es war zweifellos vor allem der von Thekla Hasenöhl und ihrem Mann in Wien hart erarbeitete bescheidene Wohlstand, der es den Schwestern in Neupölla ermöglichte, auch

<sup>56)</sup> Wollkempe: Inv.-Nr. 1101. Vgl. dazu das Kapitel „Vom Flachs zum Leinen“. In: Schindler, Wegmüssen (wie Anm. 53) S. 155-162.

<sup>57)</sup> Dies gilt ja auch für die ländliche Architektur: Johann Kräftner, *Bäuerliche Architektur*. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 10) S. 553-559, hier 559, Abb. 76.

<sup>58)</sup> Dies zeigen vor allem die Nachtkästchen: Inv.-Nr. 1117 u. 1124.

an der materiellen Kultur des Industriezeitalters teilzuhaben.<sup>59)</sup> Zu den schon früher vorhandenen Steinguttellern der Firma Josef Steidl in Znaim/Znojmo (Inv.-Nr. 12, 20, 23, 119 und 125) sowie den Eisenemailkochtöpfen von 1870 aus Pilsen (Inv.-Nr. 1038) kamen nun Gläser aus Preßglas und das Alpaccabesteck der Fa. Krupp in Berndorf (Inv.-Nr. 1763, Abb. 12). Außerdem bediente man sich städtischer Haushaltshilfen wie einer Fleischfaschiermaschine der Marke „*Gloria Duplex*“ (Inv.-Nr. 1745), eines Spirituskochers (Inv.-Nr. 1046) oder einer „Karlsbader Kaffeemaschine“ (Inv.-Nr. 1158), während das in Vanille- und Zitronengeschmack vorhandene Puddingpulver aus Dr. Oetkers „*Institut für Küchenchemie*“ in Baden die Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommene industrielle Lebensmittelform der Pulverisierung vorführt.<sup>60)</sup>

Einen Eindruck von den Ernährungsgewohnheiten und der Kochkunst im Hause Neupölla 10 vermitteln drei handgeschriebene Kochbücher, von denen eines mit „*Leopoldine Walter*“ bezeichnet und ein zweites um 1910 datierbar ist (Inv.-Nr. 1444 und 2041). Wie es dem kleinbäuerlichen Milieu im Waldviertel mit wöchentlich nur ein- bis dreimaligem Fleischgenuß entsprach<sup>61)</sup>, finden wir hier vor allem Kochanleitungen für Teigwaren, darunter Torten, *Griesnudeln*, *Topfenknödeln*, *Kaiserschmarn*, *Böhmische Dolgen*, Rahmstrudel, Erdäpfelnudeln, Grammelstrudel, Dampfnudeln, *französische Omleten* und Faschingkrapfen verzeichnet.

Ebenso bemerkenswert wie der gute Stand der materiellen Kultur im Hause Neupölla Nr. 10 ist auch der Mangel an Zeugnissen einer gewissen bürgerlichen Bildung oder Freizeitkultur, wie er damals in Neupölla zumindest in Organisationen wie dem *Geselligkeitsverein* und dem *Rauchklub* durch Vereinsbüchereien, Ausflüge, Tanzveranstaltungen und Amateurtheateraufführungen durchaus üblich war.<sup>62)</sup> Eine Einladung zur Jahresversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Neupölla 1891 (Abb. 13), ein Festabzeichen sowie die Festschrift vom 30-Jahr-Jubiläum der Feuerwehr Neupölla im Jahre 1907 verweisen zumindest auf eine gelegentliche Teilnahme am gesellschaftlichen Leben des Marktes.<sup>63)</sup> Während profane Unterhaltungsliteratur nur in Form von „Dreigroschenromanen“ wie „*Madeleine. Das Opfer einer gefährlichen Frau*“ von L. von Salten aus der Serie „*Das kleine interessante Buch*“ vorhanden ist (Inv.-Nr. 1306), vermittelt ein Programm der Wiener Singspielhalle M. B. Lautsky, bestehend aus Mitgliedern der Budapester Orpheum-Gesellschaft (Regisseur Sami Neumann, Direktor M. B. Lautsky, Kapellmeister Max Schlesinger), vom 1. Juli 1890 einen Eindruck vom Niveau des Kulturlebens der Schwestern Walter: Geboten wurden neben dem Stück „*Flotter Bursche*“ von Franz von Suppé und ungarischen Liedern Auftritte des *Gesangs- Tanz- u. Jux Trio Rohmes*, der Wiener Coupletsängerin und Jodlerin Josefina Ernauer, genannt *„Die fesche Pepi“*, des Komikers und Musikers Sami Neufeld sowie die Possen *„Die blinde*

<sup>59)</sup> Vgl. dazu: Hans Jürgen Teuteberg/Clemens Wischermann, *Wohnalltag in Deutschland 1850-1914. Bilder – Daten – Dokumente. Studien zur Geschichte des Alltags 3* (Münster 1985).

<sup>60)</sup> Inv.-Nr. 1446. Siehe dazu: Konstanze Mittendorfer, *Freud und Leid der Hausarbeit. Wiener Hausfrauenleben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. In: *Die Frau im Korsett. Wiener Frauenalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848-1920*, Ausstellungskatalog (Wien 1985) S. 101-106.

<sup>61)</sup> Schindler, Wegmüssen (wie Anm. 53) S. 172-175.

<sup>62)</sup> Friedrich B. Polleroß, *Geschichte des „Rauchklub Neupölla“*. In: *Zwettler Kurier* 17/1979, S. 46-51. – Derselbe, *100 Jahre Laientheater in der Marktgemeinde Pölla*. In: *Waldviertler Kurier* 20 (1980) S. 48-55.

<sup>63)</sup> Inv.-Nr. 1995 u. 2027. Siehe dazu: Walter Winkler, *Was die Archivalien erzählen: Streiflichter aus der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Neupölla*. In: *Polleroß, Neupölla* (wie Anm. 5) S. 191-222, hier Abb. 169 und 175.



Kuh“ und „Der Kassaschlüssel“ (Inv.-Nr. 1570).

Besonders bemerkenswert und anscheinend einmalig war eine Reise von Thekla und Wenzel Hasenöhrl sowie Leopoldine Walter um 1910 nach Berchtesgaden, wo man sich bei einer Fahrt ins Salzbergwerk fotografieren ließ.<sup>64)</sup> Mehrfach in Anspruch genommen wurden offensichtlich nur die Reise- und Unterhaltungsmöglichkeiten von Wallfahrten. Kleine Andachtsbildchen und teilweise Beichtzettel, Nachbildungen der Gnadenstatuen sowie Souvenirläser und -häferl sind aus zahlreichen Orten vorhanden, die aber wohl nicht alle persönlich besucht wurden: Vertreten sind etwa Mariazell (Beichtzettel 1902), die niederösterreichischen Wallfahrtsorte St. Marein (Osterbeichtzettel 1869), Maria Taferl, Maria Dreieichen (Osterbeichtzettel 1904 und 1908), Maria Schutz, Maria Grainbrunn<sup>65)</sup>, Sonntagberg<sup>66)</sup>, Annaberg und Joachimsberg, aber auch

Gnadenstätten in Wien wie der Hernalser Kalvarienberg und Maria am Gestade. Zweifellos aufgrund der böhmischen Verwandtschaft von Thekla Hasenöhrl finden wir auch

## Freiwillige Feuerwehr Neupölla.

# Einladung

zu der

# Jahres- Versammlung

am 25. Jänner 1891

Abends 7 Uhr im Feuerwehrzimmer.

### Gegenstände:

1. Berichterstattung über die Thätigkeit, die Geldgebarung und Bekanntgabe der Beschlüsse von den Ausschuss-Sitzungen.
2. Verlesung des IV. Rechenschaftsberichtes des Bezirksverbandes.

An die P. T. Bewohner von Neupölla und Umgebung ergeht die Bitte, Beiträge für das Jahr 1890 bis 15. Jänner 1891 einzuzahlen.

Diejenigen, welche eine Forderung an die Feuerwehr haben, wollen auch bis 15. Jänner 1891 die Rechnungen überreichen.

**Gut Heil!**

**Die Feuerwehrleitung.**

Neupölla, am 1. Jänner 1891.

Druck von F. Borzer in Horn.

Abb. 13: Einladung zur Jahresversammlung der Feuerwehr Neupölla, 1891

(Druck von F. Berger in Horn)

<sup>64)</sup> Foto von P. Ney in Berchtesgaden: Neupölla, Slg. Polleroß.

<sup>65)</sup> Dieses Andachtsbildchen wurde vom jüdischen Greißler Samuel Taussig 1893 verlegt.

<sup>66)</sup> Vom Sonntagberg gibt es auch ein Ursprungbüchlein aus dem Jahre 1879: Inv.-Nr. 2066

Erinnerungen an böhmische Wallfahrtziele wie Maria Loretto in Rimau/Římov<sup>67)</sup> oder Maria Gojau/Kájov im Böhmerwald. Durch mehrere Dokumente wie Wallfahrtsprogramm, Festabzeichen und flitterbestreute Jubiläumskarte ist eine Bahnwallfahrt nach Mariazell im Jubiläumsjahr 1907 dokumentiert, die unter der Leitung des Geraser Priors Adalbert Zwieb und des Pfarrers Ignaz L. Trimmel aus Franzen stand (Inv.-Nr. 1541). Dieses religiös-gesellschaftliche Engagement wurde um 1900 durch die Mitgliedschaft von Thekla Walter d. Ä. und ihrer Töchter in mehreren katholischen Organisationen, darunter dem „Verein zur beständigen Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes des Altares und zur Ausstattung von Kirchen in St. Pölten“<sup>68)</sup>, sozusagen institutionalisiert.

Diese ausgeprägte Frömmigkeit fand auch in katholischen Hauspostillen ihren Niederschlag und spricht für ein vor allem katholisch und christlichsozial geprägtes Milieu der Familie Walter.<sup>69)</sup> Dies belegen auch der dem Wiener Bürgermeister Karl Lueger als *gefeiertem Volksmanne* gewidmete Lueger-Marsch, eine Beilage der Reichspost (Inv.-Nr. 1805), sowie ein Artikel im Prager St. Bonifatiusblatt von 1906 mit folgender Polemik: *Es sind Volksfeinde tätig, die Kraft des christlichen Volkes zu entwurzeln, um es dann umso besser beherrschen zu können. Das freisinnige Judentum und seine geheimen freimaurerischen Gesellschaften haben ihre zersetzende Tätigkeit in unserem ganzen Wirtschafts- und Geistesleben längst erschrecklich genug dar getan. Nun haben die Verschwörer einen neuen Anschlag ausgeheckt. Die Gegner, die unter den Rufen nach einer sogenannten Ehereform durch das Land ziehen, wollen 1. daß die katholische Ehe zu jeder Zeit aufgelöst werden könne und jeder Gatte den andern verlassen könne, um sich gleich wieder zu verheiraten, 2. daß zwischen Juden und Christen jederzeit eheliche Verbindungen eingegangen werden können, während das jetzige Gesetz eine derartige Vermischung zu verhindern sucht.*<sup>70)</sup> Eine Karikatur in der satirischen Zeitschrift „Kikeriki“ aus dem Jahre 1914 führt mit der Forderung *Wien nur den Wienern* sowie dem „humorvollen“ Abschluß der Juden *Hirsch, Wolf, Bär, Löw, Fuchs, Gansi, Katz* eine weitere Variante des christlichsozialen Antisemitismus vor.<sup>71)</sup>

Der hier zum Ausdruck kommende Rassismus wurde jedoch im Waldviertel und gerade in Neupölla zunächst und vor allem von der deutschnationalen Partei des Georg Ritter von Schönerer propagiert, der seit 1877 Ehrenbürger der Feuerwehr Neupölla war und um 1880/85 mehrfach in der Marktgemeinde auftrat<sup>72)</sup>. Aus dieser Ecke der deutschnationalen Ideologie stammt ein im *Verlag der antisemitischen Buchhandlung* in Köln erschienenes „*Lied vom Levi*“ aus der Zeit um 1895, wo es u. a. heißt: *In dem*

<sup>67)</sup> Von diesem Ort liegt auch ein unvollständiges Wallfahrtsbüchlein mit Gebeten für den Kreuzweg vor: Inv.-Nr. 1553.

<sup>68)</sup> Mitgliedbüchlein von 1897 für Thekla und Anna Walter vom 21. 12. 1899: Inv.-Nr. 146 und 2010.

<sup>69)</sup> Zum politisch-kulturellen Umfeld der (klein-)bürgerlichen Schichten im Waldviertel im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert siehe: Hannes Stekl (Hg.), *Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich*. Horn, Eggenburg und Retz um 1900 (= Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 27, Wien 1994).

<sup>70)</sup> Auf zum Proteste gegen die geplante Ehereform! In: Sankt Bonifatius. Katholische Monatsschrift hg. vom Bonifatius-Verein der Erzdiözese Prag 3 (1909) Nr. 3: Inv.-Nr. 2038.

<sup>71)</sup> Polleroß, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 2) Abb. 6. – Der „Kikeriki“ befand sich seit 1897 in christlichsozialem Besitz: Theodor Venus, *Der Antisemitismus im österreichischen Pressewesen 1848-1938*. In: Elisabeth Klamper (Hg.), *Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen*, Ausstellungskatalog (Wien 1995) S. 192-211, hier 202 f.

<sup>72)</sup> Friedrich Polleroß, *100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel*. In: Derselbe, *Die Erinnerung* (wie Anm. 23) S. 73-156, hier 75-95. – Derselbe, *Feuerwehr und Politik am Beispiel Neupölla*. In: Polleroß, *Neupölla* (wie Anm. 5) S. 223-256, hier 232-244.

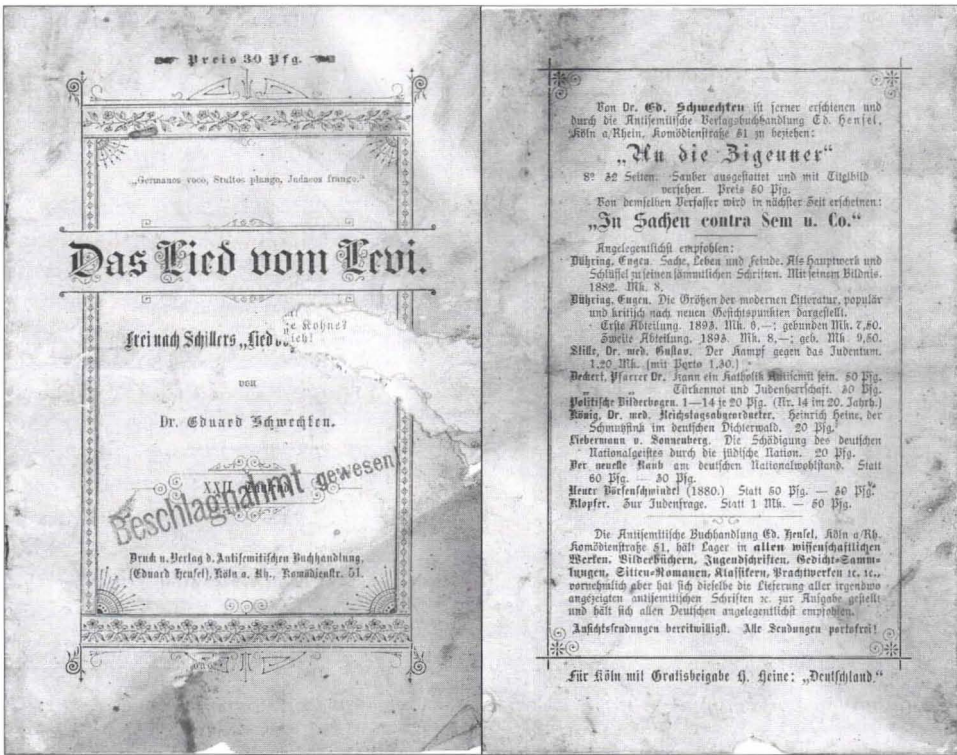


Abb. 14: Antisemitisches Pamphlet, Köln, um 1895

ganzen Vaterland/ Von der Alp' zum Ostseestrand/ Von der Weichsel bis zum Rhein/  
 Kann kein Jude mehr gedeih'n!/[...] Fluch dem Judenschwindelhandwerk!/  
 Unterstützt das deutsche Handwerk, daß zu Ehren kommen wieder/  
 Unsre fleiß'gen deutschen Brüder./ Nicht am Hungertuch mehr nagen./ sondern frei von Judenplagen [...]./  
 Doch zum Schutze gegen Spinnen./ Gegen Wanzen ruft und schreit:/ Wer ist Herr im Haus?/  
 Werft den Juden 'raus!/  
 Wo er einmal festgesessen./ Hat er stets sich vollgefressen  
 (Abb. 14).<sup>73)</sup>

Diesem Milieu ist auch ein handschriftliches Pamphlet aus der Zeit um 1890 zuzuordnen, dessen Hintergründe bisher nicht geklärt werden konnten. Der vermutlich gegen den christlichsozialen Bürgermeister Wolf und das benachbarte Gasthaus Obenaus gerichtete Text basiert auf dem im Wirtshaus zu Neupölla eingefädelten Verkauf eines Bauernhauses in Altpölla an einen jüdischen Immobilienmakler aus Eger, der vielleicht mit dem späteren Händler des Hauses Nr. 10, Adolf Fischer, identisch sein könnte: *Güterschlechterei. Im Markte Neupölla ist aus einer netten Bürgerin eine jüdisch-christlichsoziale Güterschlechterei Gesellschaft entstanden, welche ihren Sitz in Neupölla hat und der als Mitglied der Vorbetter (!) angehört* (Inv.-Nr. 1559). Diese Vielzahl judenfeindlicher Schriften unterschiedlicher politischer Provenienz in einem keineswegs überdurch-

<sup>73)</sup> Eduard Schwechten, Das Lied vom Levi frei nach Schillers „Lied von der Glocke“ (Köln o. J.); Inv.-Nr. 1560.

schnittlich belesebenen Haushalt wirft zweifellos ein bezeichnendes Schlaglicht auf die antisemitische Einstellung der Bevölkerung in Neupölla und Umgebung.<sup>74)</sup> Ein direkter Kontakt zwischen den Schwestern Walter und den deutschnationalen Lokalpolitikern ergab sich einerseits durch die Nachbarschaft zum Feuerwehrkommandanten und späteren Bürgermeister Karl Hofbauer auf Nr. 11, andererseits durch die Bekanntschaft mit dem Gemeindefeldarzt und Bürgermeister von Franzen, Dr. Karl Jordan.<sup>75)</sup>

Neben dem Antisemitismus haben jedoch auch andere wichtige politische Ereignisse der Monarchie ihre Spuren im Hause der Familie Walter hinterlassen. Den Illustrierten

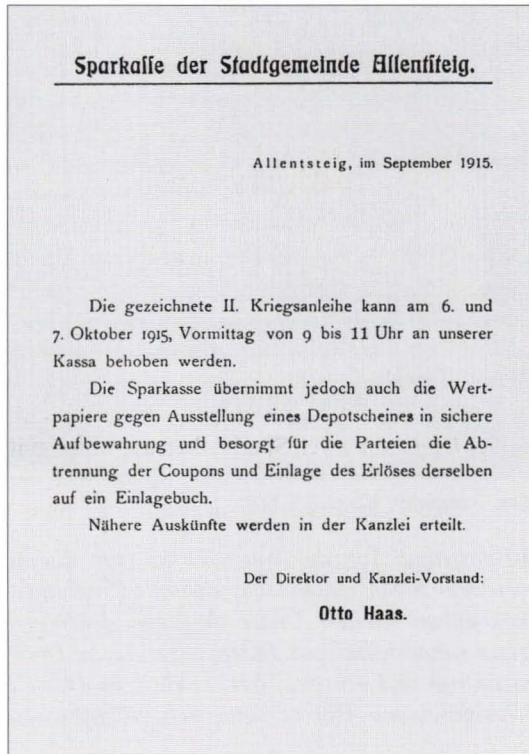


Abb. 15: Information der Sparkasse Allentsteig an Leopoldine Walter über die Kriegsanleihe, Vordruck, 1915

beigelegte Porträts und Öldruckbilder veranschaulichen die Angehörigen des Kaiserhauses<sup>76)</sup> und die wichtigsten Ereignisse der Regierungszeit Kaiser Franz Josephs bis zum Jahre 1898<sup>77)</sup>, das auch in Neupölla mit einer kleinen Feier begangen wurde. Eine Postkarte erinnert an die Ermordung der Kaiserin Elisabeth 1898 in Genf (Inv.-Nr. 1557). Die Feiern zum 60-Jahr-Jubiläum der Regierung Kaiser Franz Josephs im Jahre 1908 wurden von der Familie Walter-Hasenöhl durch den Kauf von Sonderausgaben Wiener Zeitungen<sup>78)</sup> und einer Prunkpostkarte mit wechselnden Porträts des Herrschers in allen Lebensaltern (Inv.-Nr. 2108) gewürdigt, während vor dem Haus Nr. 10 von der Marktgemeinde ein Franz-Joseph-Denkmal errichtet wurde.<sup>79)</sup>

Der Erste Weltkrieg erfüllte das Haus mit publizistischem Hurrapatriotismus und Durchhalteparolen, die in der „*Illustrierten Geschichte des Weltkrieges 1914*“ (Inv.-Nr. 1681) oder einem „*Gros-*

<sup>74)</sup> Polleroß, Ich will mich nicht gerne erinnern (wie Anm. 23) S. 245-263.

<sup>75)</sup> Ein Medikament aus der Hausapotheke von Dr. Jordan mit der Aufschrift „*Frau Walter Neupölla*“ von 1910 ist erhalten: Inv.-Nr. 1148.

<sup>76)</sup> Kaiserin Elisabeth, Kronprinzessin Stephanie (1864-1945), die Gattin des Thronfolgers, sowie Erzherzogin Elisabeth Marie (1883-1963): Inv.-Nr. 1457.

<sup>77)</sup> Der deutsch-ungarische Öldruck trägt die Bezeichnung *Walter Anna* und das Datum 18. 9. 1910: Inv.-Nr. 1516.

<sup>78)</sup> „*Wiener Bilder*“ vom 17. 6. 1908: Inv.-Nr. 1683; „*Neuigkeits-Welt-Blatt*“ vom 13. und vom 14. 6. 1908: Inv.-Nr. 1682.

<sup>79)</sup> Zu den Kaiserhuldigungen in Neupölla um 1900 siehe: Polleroß, Feuerwehr (wie Anm. 72) S. 249 f., Abb. 199.

sen illustrierten Kriegs-Kalender für das Jahr 1917“ (Inv.-Nr. 1443) durch Bilder besonders anschaulich vermittelt wurden. Belletristische Schriften wie „Der Krieg und die Frauen“<sup>80)</sup> und Artikel wie „Der Weltkrieg und die Küche“ in der „Österreichische Frauen-Zeitung, der Monatsschrift des Christlichen Frauenbundes Österreichs“ (1917, Inv.-Nr. 1461) vermittelten entsprechende Parolen direkt an die weibliche Leserschaft. Kriegsgebete waren in gedruckter<sup>81)</sup> und handschriftlicher Form vorhanden.<sup>82)</sup> Eines davon lautet: *Gebet. Heilige Maria Königin der Engel, heiliger Erzengel Michael und alle heiligen Engel, die ihr von Gott zum Schutz unserer Soldaten bestimmt seid. Heiliger Mauritius und heiliger Florian samt allen hl. Kriegern und Märtyrern und dem ganzen himmlischen Heere; bittet für sie bei Gott und stehet ihnen bei, damit sie die sichtbaren und unsichtbaren Feinde standhaft überwinden und der Verheißungen Christi teilhaftig werden. 3 Vater unser und Ave Maria (für die im Felde Verstorbenen Kr.)* (Inv.-Nr. 1777). Mehrere Sterbebildchen von gefallenen Soldaten aus Neupölla und Umgebung sind Ausdruck des bis in die abgelegensten Häuser vorgedrungenen Schreckens und millionenfachen Todes.<sup>83)</sup>

Wie die meisten Menschen konnten sich auch Johanna und Anna Walter ihrer vermeintlich vaterländischen Pflicht nicht entziehen und investierten 400 Kronen in die zweite und dritte Kriegsleihe des Jahres 1915<sup>84)</sup>, die von der Sparkasse Allentsteig aufgelegt und propagiert wurden (Inv.-Nr. 1791, Abb. 15).

## 6. Stadt und Land in der Ersten Republik

Der Katzenjammer folgte auf den Fuß. Im Frühjahr 1919 meldete Johanna Walter auf den Formularen zur *Anmeldung von Geldeinlagen* zwei Sparbücher an, eines mit 3317 Kronen bei der Sparkasse Horn, ein zweites über 1100 Kronen bei der Wiener Kommunal-Sparkasse (Inv.-Nr. 1445 und 1801). Die Depotgebühren für die Kriegsleihe überstiegen jedoch bald die Zinsen, wie die Sparkasse Allentsteig im Februar 1922 nunmehr mittels billigem Druck den beiden Schwestern in Neupölla mitteilte: *EUER HOCHWOHLGEBOREN werden höflichst ersucht, Ihre bei uns erliegenden Kriegsleihchen aus dem Depot zu nehmen, da die hohen Regien und Papierpreise die fälligen Zinsen aufbrauchen.* (Inv.-Nr. 1792).

Die Inflation trieb die Kosten für eine Lieferung Diana-Franzbranntwein 1924 auf 2365000 Kronen in die Höhe, aus denen durch die Währungsreform 236,50 Schilling wurden.<sup>85)</sup> Trotz der Einführung der Schillingwährung im Jahre 1924, die im Sparbuch der Sparkasse Horn für Thekla Hasenöhrle von 1912 dokumentiert ist (Inv.-Nr. 1470),

<sup>80)</sup> Novellen von Thea von Harbou (Stuttgart/Berlin 1915): Inv.-Nr. 1442.

<sup>81)</sup> „Tägliche Gebete während der Kriegszeit“ (Nürnberg 1915): Inv.-Nr. 1538.

<sup>82)</sup> Zur Verbindung von Krieg und katholischer Ideologie siehe: Anton Staudinger, Die christliche Familie im Krieg. In: Klaus Amann / Hubert Lengauer (Hg.), Österreich und der Große Krieg 1914-1918 (Wien 1989) S. 113-121.

<sup>83)</sup> Siehe dazu auch: Friedrich Polleroß, 1938. Davor – danach. Am Beispiel der Truppenübungsplatzgemeinde Pölla. In: Derselbe (Hg.), 1938. Davor – danach. Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 30, Neupölla-Krems 21989) S. 179-379, hier 182-186.

<sup>84)</sup> Empfangschein der Postsparkasse vom 5. 11. 1915 sowie Subskription auf die III. Kriegsleihe vom 29. 11. 1915 über je 400 Gulden: Inv.-Nr. 1790.

<sup>85)</sup> Rechnung für Josef Widhalm vom 17. 4. 1925: Inv.-Nr. 1795. Einen Eindruck von der Not der frühen zwanziger Jahre in Neupölla bietet die Schulchronik: Josef Gabler, Geschichte der Volksschule Neupölla (1471-1972). In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 5) S. 49-82, hier 62 f.

blieb die wirtschaftliche Situation von Anna und Johanna Walter angespannt (Abb. 16).<sup>86)</sup> So wurde etwa mittels Bescheid der Kommission des Kleinrentnerfonds vom 28. August 1931 sowie 17. Dezember 1932 ein Antrag von Johanna Walter auf Unterhaltsrente abgelehnt, da zwar Vermögenswerte von mehr als 6000 Kronen gemeldet waren, aber teilweise erst nach 1918 bzw. auf den Namen der Schwester eingelegt waren (Inv.-Nr. 2029). 1937 beantragten Anna und Johanna Walter eine Befreiung von der Grund- und Gebäudesteuer, die damals 36,51 Schilling betrug.<sup>87)</sup> Aber auch dies wurde von der Bezirkssteuerbehörde *mangels einer gesetzlichen Handhabe* verweigert.<sup>88)</sup> Erst unmittelbar vor dem „Anschluß“ erhielt Johanna Walter vom Bundesministerium für soziale Verwaltung *im Zuge der einschlägigen Aktion für das laufende Jahr eine einmalige außerordentliche Hilfeleistung* von 70 Schilling überwiesen.<sup>89)</sup>



Abb. 16: Die Schwestern Anna, Johanna und Leopoldine Walter sowie Thekla Hasenöhr im Garten des Hauses, um 1938/40

Die mangelnde Finanzkraft sowie die Ehe- bzw. Kinderlosigkeit der in Neupölla verbliebenen Schwestern führte dazu, daß diese im Vergleich zu den wenigstens teilweise der Technisierung der Landwirtschaft in den dreißiger Jahren Rechnung tragenden Bauern der Gemeinde sozial immer stärker ins Hintertreffen gerieten.<sup>90)</sup> So mußten sowohl die landwirtschaftlichen Arbeiten als auch die Tätigkeiten im Haushalt in Neupölla 10 weiterhin mittels mühsamer Handarbeit erledigt werden. Die Feldarbeit erfolgte mit den beiden Kühen, die auch mehrfach foto-

<sup>86)</sup> Aus dieser Zeit liegen folgende persönliche Dokumente vor: Heimatschein der Marktgemeinde Neupölla für Johanna Walter, 2. 12. 1929; Inv.-Nr. 1802; Heimatschein der Marktgemeinde Neupölla für Leopoldine Walter, 2. 12. 1929; Neupölla, Slg. Polleroß. Aus dieser Zeit existiert außerdem ein Foto von Anna Walter aus dem Atelier S. Frey in Wien XII, das 1928 vergrößert und gerahmt wurde: Inv.-Nr. 1136.

<sup>87)</sup> Steuerausweis für das Jahr 1937 vom 6. 8. 1937; Inv.-Nr. 2103.

<sup>88)</sup> Schreiben vom 21. 8. 1937; Inv.-Nr. 1800.

<sup>89)</sup> Schreiben vom 4. 3. 1938; Inv.-Nr. 1797.

<sup>90)</sup> So erfolgte damals ein verstärkter Einsatz von Maschinen und der Beginn der Verwendung von Kunstdünger: Hermann Frank, Bemerkungen zur wirtschaftlichen Entwicklung seit 1850. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 10) S. 517-532, hier 521, Abb. 131 u. 150.

graffiert wurden, und neben einer Egge mit Holzzähnen wurde auch eine solche mit Eisenzähnen verwendet (Inv.-Nr. 1031 und 1932). Darüber hinaus erinnern Sättücher mit dem Monogramm AW (= Anna Walter, Inv.-Nr. 1165, 1309 und 1310), Getreidesiebe (Inv.-Nr. 1054) und Mehlsäcke, ebenfalls mit den Anfangsbuchstaben JW (= Johanna Walter) und AW (Inv.-Nr. 1311), an die nicht motorisierte Saat und Ernte des Getreides<sup>91)</sup>, das in einer der drei Mühlen in bzw. bei Neupölla gemahlen wurde.

Laut Versicherungspolizze besaßen Anna und Johanna Walter 1937 eine rote Kuh Schönfelder Kreuzung sowie zwei weiße Kalbinnen Waldviertler Landschlag im Gesamtwert von 600 Schilling.<sup>92)</sup> Da die Milchwirtschaft für die eigene Versorgung eine wichtige Rolle spielte, finden wir in diesem Bereich zumindest eine gewisse Modernisierung: eine „Milchrein“ aus Blech sowie eine kleine Milchzentrifuge.<sup>93)</sup> Davon abgesehen gewinnt man aus den Erzählungen der Nachbarn den Eindruck, daß zumindest in späteren Jahren die Schwwestern Walter nicht nur aus materiellen Gründen eher zurückgezogen lebten.<sup>94)</sup>

Während Johanna und Anna Walter in Neupölla zunehmend ins finanzielle und soziale Abseits gerieten<sup>95)</sup>, erreichten die beiden Wiener Nichten Thekla und Stefanie durch ihre Heirat mit dem Drogeriebesitzer Josef Widhalm 1918 (?)<sup>96)</sup> bzw. mit dem Steinmetzmeister Franz Aufhauser 1924 eine mehr oder weniger solide wirtschaftliche Basis. Die beiden Ehepaare bekamen in den nächsten Jahren auch Nachwuchs: 1926 bzw. 1927 kamen Thekla Widhalm<sup>97)</sup> und Franz Aufhauser zur Welt; 1940 folgte Helga Aufhauser<sup>98)</sup> (siehe Stammbaum II, Abb. 20).<sup>99)</sup>

Leopoldine Walter wechselte damals vom Haushalt ihrer Schwester in jenen ihrer älteren Nichte Thekla Widhalm<sup>100)</sup> und nahm mit dieser an der Rom-Pilgerfahrt des Österreichischen Franz-Xaver-Missionswerkes vom 24. März bis 4. April 1925 teil. Daran erinnern nicht nur ein *Erinnerungsblatt* mit Papstporträt, ein Programm des Deutschen Pilgerkomitees (Inv.-Nr. 1423), sondern auch Karten für Autobustouren zum Forum Romanum, Ansichtskarten an die Verwandten in Neupölla aus Rom, Assisi, Padua und Venedig (Inv.-Nr. 1424) sowie mit Muscheln verzierte Souvenirartikel (Inv.-Nr. 1514).

---

<sup>91)</sup> Vgl. dazu das Kapitel „Vom Säen bis zur Ernte“. In: Schindler, Wegmüssen (wie Anm. 53) S. 137-147.

<sup>92)</sup> Versicherungs-Stammurkunde der Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer vom 3. 5. 1937; Inv.-Nr. 1782.

<sup>93)</sup> Vgl. dazu das Kapitel „Von der Milch“ in: Alois Enigl, Das alte Leben und Arbeiten im Waldviertel (Pöggstall 1987) S. 20-23.

<sup>94)</sup> So berichtet etwa Frau Berta Entmayr, geb. Zimmerl: „Sie haben immer Abstand gehalten und niemanden in die Wohnung gelassen.“

<sup>95)</sup> Einen Einblick in die wirtschaftlichen Nöte der ärmeren Bevölkerung in Neupölla in der Zwischenkriegszeit liefert auch: Walter Daniel, Fast ein Jahrhundert erlebte Geschichte: Johann Krammer (geb. 1901). In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 5) S. 263-272.

<sup>96)</sup> Das Hochzeitsfoto für die Tanten in Neupölla ist im Originalrahmen erhalten; Inv.-Nr. 1468.

<sup>97)</sup> Ein Foto des Ehepaares mit dem Säugling kam auch nach Neupölla; Inv.-Nr. 1448.

<sup>98)</sup> Ein Foto des Säuglings von J. Ohlenschlager in Wien XII entstand zu Weihnachten 1940 (Inv.-Nr. 2045), eine professionelle Fotoserie zeigt das etwa zweijährige Mädchen allein, mit dem Bruder, mit der Mutter sowie mit der ganzen Familie (Inv.-Nr. 2050).

<sup>99)</sup> Es existieren auch entsprechende Familienfotos: von der Familie Widhalm anlässlich der Erstkommunion von Thea um 1932 (Inv.-Nr. 2043) sowie von der Familie Aufhauser um 1942 (Inv.-Nr. 2044). 1929 entstand anlässlich des 60. Geburtstages von Thekla Hasenöhr ein Foto mit deren Töchtern, Schwiegersöhnen und Enkeln (Inv.-Nr. 1083).

<sup>100)</sup> Ein Foto von Heinz Illing in Wien XIX zeigt Leopoldine Walter um 1928 mit ihrer kleinen Großnichte Thea; Inv.-Nr. 1464.

Ein Gruppenfoto vor der Edelweißhütte vom 2. September 1936 entstand anlässlich einer Autobusfahrt der Horner Firma Zaruba, und auch die am 3. September von Thekla Widhalm an die Verwandten in Neupölla gesandte Ansichtskarte der Großglocknerhochalpenstraße belegt den hohen publizistischen Stellenwert, den dieses Bauwerk im Rahmen der Arbeitsplatz- und Tourismuspolitik der Regierung Schuschnigg gespielt hat.<sup>101)</sup>

Die ständig steigende Motorisierung warf jedoch auch in anderer Form ihre Schatten auf Neupölla 10: Die Aufhauers bekamen bald einen Lastwagen, während die Widhalm mit einer der neuen Autobusverbindungen anreisen. Die 1924 eingerichtete Linie von Horn nach Zwettl wurde 1928 bis Eggenburg verlängert und ist durch eine Fahrkarte dokumentiert.<sup>102)</sup> Eine Nord-Süd-Verbindung, die ebenfalls die Möglichkeit des Bahnanschlusses bot, war bereits in einem Brief von Stefanie Aufhauser an ihre Tanten im Jahre 1925 erwähnt worden: *Habe gehört dass die Dienitante gut nachhause gekommen ist. Der Auto-Verkehr von Göpfritz nach Neupölla ist sehr praktisch. Wenn es so weiter geht wird Neupölla vielleicht gar noch eine Grossstadt werden?*<sup>103)</sup> Mit dem Bus konnten aber nun auch Ausflüge in die Wachau<sup>104)</sup>, Besuche der Landesausstellung 1928 in Horn<sup>105)</sup> oder Besichtigungen von Maria Dreieichen im Jahre 1938<sup>106)</sup> unternommen werden.

Nicht zuletzt die größere Beweglichkeit der Gesellschaft führte dazu, daß der einengende Modestil der „Frauen im Korsett“ nach 1918 gänzlich verschwand, und ein Hemdblusenkleid der Zwischenkriegszeit (Inv.-Nr. 1498) verrät sowohl durch das weiche Material, den lockeren Schnitt und den Verzicht auf Rüschen und Zierknöpfe die Modereform der Republik. Die Fotos der kleinen Thea Widhalm mit Pagenkopf und Topfhut zeigen, daß auch in dieser Generation die Kindermode an jener der Erwachsenen orientiert war.

Für die während der Sommerferien wochenlang in Neupölla auf Sommerfrische weilenden Wiener Verwandten waren um 1928 zusätzliche Schlafzimmermöbel angeschafft worden, die mit ihren geometrischen Reliefs den Einfluß des Art Deco-Stiles verraten.<sup>107)</sup> Der (politische) „Zeitgeist“ kam jedoch selbst in Gegenständen des täglichen Bedarfs zum Ausdruck: Während die tschechischen Kaffeehäuferl mit ihren abstrakten Mustern den Aufbruch der klassischen Moderne in den zwanziger Jahren widerspiegeln<sup>108)</sup>, verraten jene aus *Wilhelmsburger Porzellan AUSTRIA* durch die Darstellung von Dirnen und Knechten vor Alpenpanorama die austrofaschistischen Klischees der dreißiger Jahre und die Sehnsucht nach einer vergangenen „heilen Welt“ (Inv.-Nr. 1945).

<sup>101)</sup> Inv.-Nr. 1794. Vgl. dazu das Kapitel „Das Zeitalter des Individualverkehrs setzt ein“ in: Harald Sterk, Industriekultur in Österreich. Der Wandel in Architektur, Kunst und Gesellschaft im Fabrikzeitalter 1918-1938 (Wien-München 1985) S. 77-85.

<sup>102)</sup> Inv.-Nr. 1793: Bernd Kreuzer, Die Post in Neupölla. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 5) S. 109-136, hier 134 f., Abb. 101.

<sup>103)</sup> Brief vom 19. 5. 1925: Inv.-Nr. 1779.

<sup>104)</sup> Ein vermutlich aus der Mitte der dreißiger Jahre stammendes Foto zeigt einen offenen Postautobus: Neupölla, Slg. Polleroß.

<sup>105)</sup> Eintrittskarte für die Landesausstellung vom 8.-16. 9. 1928: Inv.-Nr. 1887.

<sup>106)</sup> Ein Foto trägt die Bezeichnung *Erinnerung an Dreieichen, 14. Mai 1938/Urlaub d. 14. V. 38 Drei Eichen Bründel*: Inv.-Nr. 1551.

<sup>107)</sup> Zum Möbeldesign der Zwischenkriegszeit siehe: Christian Witt-Döring, Wiener Innenraumgestaltung 1918-1938. In: Neues Wohnen. Wiener Innenraumgestaltung 1918-1938 (Wien 1980) S. 27-58.

<sup>108)</sup> Heferl mit rot-grünem Dekor der Marke „*RKG CZECHOSLOVAKIA*“: Inv.-Nr. 1954; Heferl mit blau-graues Muster der Marke „*PANZER ZNAIM*“: Inv.-Nr. 1952.



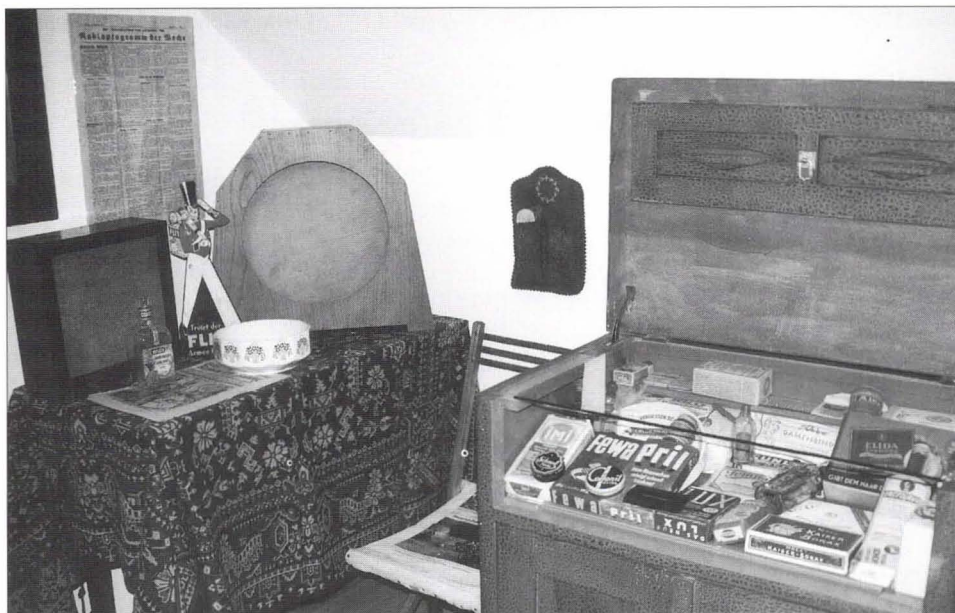


Abb. 17: Möbel, Medien und Hygieneartikel der Zwischenkriegszeit  
(Foto: Friedrich Polleroß)

Kistchen von kubanischen Zigarren der Marke „*Julian Alvarez Habana*“ (Inv.-Nr. 1828), „*Van Houtens Kakao*“ (Inv.-Nr. 1210), eine Ovomaltine-Dose zum Preis von 2,20 Schilling (Inv.-Nr. 1211), Meinel-Kaffee „*Fazenda*“ (Inv.-Nr. 2114) und eine Flasche des vom Gastwirt Karl Kirschenhofer in Franzen produzierten Sodawassers (1927, Inv.-Nr. 1699) demonstrieren die Spannweite der Genußmittelkonsumation in Neupölla 10 in der Zwischenkriegszeit von internationalen Importen über die namhaften Produkte österreichischer und deutscher Firmen bis zur Getränkeherzeugung lokaler Betriebe. Parallel dazu belegen vor allem Meinel-Marmelade (Inv.-Nr. 1818) und künstliche *Orangeade* (Inv.-Nr. 1822) die Verdrängung der häuslichen Obstverwertung durch die Produkte der Nahrungsmittelindustrie. Eines der handgeschriebenen Kochbücher hatte hingegen noch ein eigenes Rezept für Himbeersaft enthalten.

Ebenso einschneidend waren die Veränderungen im Bereich der Hausarbeit und Freizeitgestaltung: Aluminiumgeschirr der Marke „*Primax*“ (Inv.-Nr. 86), ein Luster aus demselben Material (Inv.-Nr. 1039) sowie ein Elektrokoher (Inv.-Nr. 1230) verraten die Elektrifizierung sowie zunehmende Technisierung im Haushalt<sup>109)</sup>, die in Neupölla 1922 mit der Stromversorgung durch das Kraftwerk in der Reithmühle am Kamp einsetzen konnte.<sup>110)</sup> Illustrierte wie „*Das interessante Blatt*“ (1927, Inv.-Nr. 1687), Radioapparate

<sup>109)</sup> Vgl. dazu: Viktoria Arnold (Hg.), „Als das Licht kam“. Erinnerungen an die Elektrifizierung (= Damit es nicht verloren geht 11, Wien-Köln-Graz 1986). – Hauswirtschaft im ländlichen Raum. Waldviertler Frauen erzählen aus ihrem Arbeits-Alltag (Wien 1989). – Barbara Orland, Haushalts(t)räume. Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt (Königstein im Taunus 1990).

<sup>110)</sup> Die Gemeindevertretung hatte jedoch schon 1912 ein eigenes Kraftwerk am Kamp geplant: Friedrich B. Polleroß, Ein Kleinkraftwerksprojekt in Wegscheid am Kamp 1912. In: Kemptal-Studien 2 (Gars/Kamp 1982) S. 108-119.

bzw. Lautsprecher von solchen<sup>111)</sup> (Inv.-Nr. 1740 und 1751) sowie Kleinbildfotos markieren den Vorstoß neuer Medien in der Zwischenkriegszeit<sup>112)</sup>, wenngleich das Radioprogramm Mitte der dreißiger Jahre täglich nur zwölf Stunden umfaßte, von denen 60% Musiksendungen, 20% wissenschaftlichen Charakters und 15% Nachrichten waren (Abb. 17).<sup>113)</sup>

Aufgrund der Widhalmischen Drogerie hielten rasch auch neue Mittel der Haushaltsreinigung und der persönlichen Hygiene Einzug in Neupölla 10. Darunter befinden sich auch einige der zeitgenössischen Vorreiter wie das Putzmittel „IMI“ der Firma Henkel (Inv.-Nr. 1293), das Waschmittel „Lux“ und die „Sunlight-Seife“ des Unilever Konzerns (Inv.-Nr. 1298), „Elida Shampoo mit Perfecta“ um 35 Groschen (Inv.-Nr. 1750) sowie Papiertaschentücher der heuer ihren 70. Geburtstag feiernden deutschen Marke „Tempo“ (Inv.-Nr. 1193). Vor allem „Novoplast“-Heftpflaster, Klopapier der Sorten „Clo Clo“ sowie „W.C.S.B.“ (Inv.-Nr. 1305) und Rico-Damenbinden zum Preis von S 1,40 bzw. RM 0,45 (Inv.-Nr. 1302 und 1303) waren in den Waldviertler Haushalten noch lange ein Luxus, auf den man verzichten mußte. Die „Werbesoldaten“, die das amerikanische Insektenvertilgungsmittel „Flit“ (Inv.-Nr. 1430) um 1930 zum Verkaufserfolg werden ließen, rufen nicht nur das Eindringen der chemischen „Gifte“ in die Haushalte in Erinnerung, sondern auch deren Durchsetzung mit neuen, teilweise aggressiven Mitteln der Werbung.<sup>114)</sup> Im Gegensatz dazu waren Schuppen und Stadel des Hauses Neupölla 10 weiterhin mit Stroh gedeckt<sup>115)</sup>, und das arbeitsintensive Wäschewaschen wurde wie zuvor mit Waschtrog und Waschrumpel, das Bügeln mit Stageleisen (Inv.-Nr. 1313) sowie Wäscherolle (Inv.-Nr. 1085) erledigt.<sup>116)</sup>

Dieses Aufeinanderprallen der bürgerlich-städtischen Alltagskultur der Wiener Parfümeriebesitzer und der bäuerlich-ländlichen Lebenswelt veranschaulichen vor allem die Amateuraufnahmen von Johanna oder Anna Walter mit ihrer Großnichte Thea in den dreißiger Jahren<sup>117)</sup> (Abb. 18). Vielleicht schon um 1931, spätestens aber im August 1933 hatte die damals siebenjährige Tochter der Drogeriebesitzer ihren eigenen Fotoapparat bekommen, der damals in Neupölla fast ebenso selten war wie das Tretauto, das manchen Neupöllingern noch heute als besonderer Luxus in Erinnerung ist. Die gutsituierten Wiener Nachkommen, die bzw. deren Kinder meist den Sommer in Neupölla verbrachten, sind daher nicht nur durch professionelle Fotos, sondern auch durch zahlreiche Schnappschüsse aus der Sommerfrische im Waldviertel präsent.<sup>118)</sup>

Thea besuchte eine Klosterschule in Döbling und dann das Gymnasium<sup>119)</sup> und ließ u. a. eine bunt bemalte Jausenbox aus Blech (Inv.-Nr. 164), eine auch auf einem Foto

<sup>111)</sup> Inv.-Nr. 1740 und 1751. Die Beschriftungen „Walter/Widhalm“ verweisen nicht nur auf die Reparaturen durch die, sondern wohl auch die Herkunft von den Widhalm.

<sup>112)</sup> Vgl. dazu das Kapitel „Die Medienfamilie erhält Nachwuchs“ in: Sterk, 1918-1938 (wie Anm. 101) S. 86-01.

<sup>113)</sup> Wochenprogramm in der „Volks=Zeitung“ vom 12. 9. 1937: Inv.-Nr. 1675b.

<sup>114)</sup> Sterk, 1918-1938 (wie Anm. 101) S. 54-55.

<sup>115)</sup> Es hat sich auch ein Nagelbrett zum Glattstreichen des Strohs erhalten: Inv.-Nr. 1110.

<sup>116)</sup> Vgl. dazu: Gertrude Langer-Ostrawsky, Wäsche waschen. In: Magie der Industrie. Leben und Arbeiten im Fabrikszeitalter, Ausstellungskatalog (Wien-München 1989) S. 160-167.

<sup>117)</sup> Polleroß, Nr. 10 (wie Anm. 2) S. 205 (Abb.)

<sup>118)</sup> Zur Sommerfrischenkultur im Waldviertel siehe: Susanne Hawlik, Sommerfrische im Kampstal: Der Zauber einer Flußlandschaft (Wien 1995).

<sup>119)</sup> Dies dokumentieren u. a. Fotos von der Erstkommunion sowie vom Schulfasching: Inv.-Nr. 1463.

dokumentierte Schaukel (Inv.-Nr. 1049) sowie ein gezeichnetes Selbstporträt (Inv.-Nr. 1806) in Neupölla zurück. Das Mädchen aus der Stadt hatte eine besondere Vorliebe für die Haustiere ihrer Großtanten, und die Kühe *Mulli* und *Hulli*, die Kälber *Mucki* und *Schnucki*, die Ziege *Hudi*, die Lämmer *Fritzl* und *Mädi*, das Kitzlerl *Gucki*, die Katze *Mietse*, der Hahn *Gockel* sowie die Hennen *Pi-Pi* wurden in mehreren Fotos verewigt. Eine andere Aufnahme des Albums zeigt die beiden trauernden Kinder mit folgendem Text: *Hansi's Grab (kl. junger Feldhase, im Hohlbügel gefunden, starb) 9.IX.1934 Neu Pölla*. Dazu kamen Bilder des Cousins mit dem

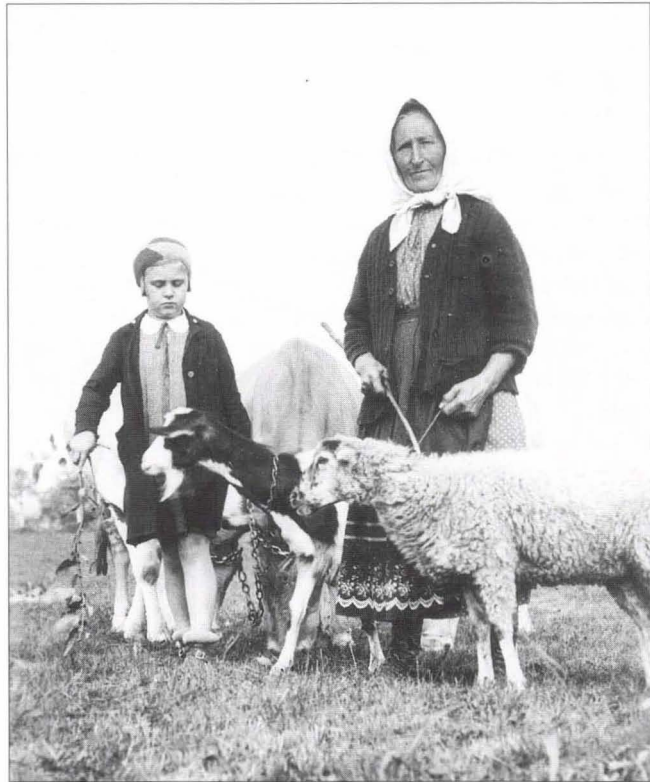


Abb. 18: Johanna Walter und ihre Großnichte Thea Widhalm, August 1934

Tretauto oder Tretroller von Thea, der Tanten bei der Arbeit im Wald oder in der Langthaler Mühle sowie der Eltern im Garten und bei Ausflügen ins Kamptal. Wie die von Stefanie Aufhauser auf Geschäftspapier der Firma ihres Mannes notierten Rezepte für Himbeersaft, Hollerschnaps und Hagebuttenwein verraten (Inv.-Nr. 1780), nutzte man solche Wanderungen auch zur Verbesserung der städtischen Lebensmittelversorgung.

Diese friedliche Idylle wurde aber bereits von den Vorboten der kommenden Tragödie unterbrochen<sup>120)</sup>: In Zeitschriften wie der „*Stadt Gottes*“ wurde 1930 der christlichsoziale Antisemitismus weitergeführt, indem das Elend in Palästina mit der Herabrufung des Blutes Christi auf das jüdische Volk begründet wurde<sup>121)</sup>, Postkarten erinnern an den

<sup>120)</sup> Zu politischen Entwicklung in der Region siehe: Ernst Bezemek, Auf dem Weg zum Nationalsozialismus – Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Bezirken Horn und Zwettl 1919-1938. In: Willibald Rosner (Hg.), Der Truppenübungsplatz Allentsteig. Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen (= Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde 17, Wien 1991) S. 103-116. – Oliver Rathkolb, Politische Entwicklung des Waldviertels von 1918 bis 1938. Eine Forschungsskizze. In: Polleroß, 1938 (wie Anm. 83) S. 11-31.

<sup>121)</sup> P. Albert Maria Vollmecke SVD, An der jüdischen Klagemauer. In: *Stadt Gottes*, April 1930: Inv.-Nr. 2008. Zum Wiederaufleben dieses alten christlichen Vorwurfes in der Zwischenkriegszeit siehe: Erika Weinzierl, Stereotypen christlicher Judenfeindschaft. In: Klamper, Macht der Bilder (wie Anm. 71) S. 130-144, hier 132.

1934 beim nationalsozialistischen Putschversuch ermordeten Bundeskanzler Dollfuß<sup>122)</sup>, und 1937 werden in einem Brief von Stefanie Aufhauser Bundesheermanöver in Neupölla erwähnt.<sup>123)</sup>

## 7. Parteimitgliedschaft und Lebensmittelrationierung nach dem „Anschluß“

Die Dramatik des Jahres 1938 ist unmittelbar faßbar<sup>124)</sup>: Als das Bundesministerium für soziale Verwaltung am 11. März ein Schreiben an Johanna Walter sandte, wurde dies mit einem Aufruf zur Abstimmung für Schuschnigg gestempelt. Der österreichische Bundeskanzler hatte nämlich am 10. eine Volksabstimmung für den 13. März angekündigt, um den drohenden Anschluß abzuwehren.<sup>125)</sup> Er erreichte jedoch nur das Gegenteil, und das publizistische Trommelfeuer der Nationalsozialisten für die Volksabstimmung am 10. April 1938<sup>126)</sup> verschonte auch das Haus Neupölla 10 nicht: Die „*Österreichische Woche*“ vom 31. März stellte in klassischer Schwarzweißmalerei „*Das Gesicht des Schuschnigg-Systems*“ dem „*Deutschland Adolf Hitlers*“ gegenüber, und die Ausgabe vom 7. April titelte „*Ganz Deutschland stimmt für den Führer*“.<sup>127)</sup> Die damals verwendeten Wahlausweise von Anna und Johanna Walter sind ebenfalls erhalten.<sup>128)</sup> Bereits mit 28. März war die Schillingwährung im Sparbuch der Sparkasse Horn auf Reichsmark umgestellt worden<sup>129)</sup>, und später wurde auch das System der Kirchenbeiträge geändert.<sup>130)</sup>

Das auf den Wahlkarten der Schwestern Walter gedruckte Wahlverbot für Juden verrät bereits die ersten rassistischen Einschränkungen, und die Drucksorten des Kleinrentnerfonds, bei dem sich Johanna Walter neuerlich um Unterstützung bewerben wollte, bezeugen die Umsetzung der bürokratischen Judenverfolgung in allen Lebensbereichen.<sup>131)</sup> Während das *Merkblatt* ausführt, daß *Personen, die nach den Nürnberger Rassegesetzen Juden sind oder als solche gelten, von Leistungen aus dem Kleinrentnerfonds ausgeschlossen sind*, wird auf dem Antragsformular eine entsprechende Erklärung gefordert und folgend erläutert: *Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. Als volljüdisch gilt ein Großelternanteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat. Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling, a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach*

<sup>122)</sup> Eine Ansichtskarte zeigt das Grab des *Märtyrerkanzlers*, eine Gedenkkarte stammt vom „*Reichsbund der Kriessopfer*“: Inv.-Nr. 1804. Zum Dollfuß-Kult in Neupölla siehe: Polleroß, Truppenübungsplatzgemeinde (wie Anm. 83) S. 199-200.

<sup>123)</sup> Brief vom 5. 9. 1937: Inv.-Nr. 1916.

<sup>124)</sup> Zur Situation in Neupölla siehe: Polleroß, Truppenübungsplatzgemeinde (wie Anm. 83) S. 204-215.

<sup>125)</sup> Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), „Anschluß“ 1938. Eine Dokumentation (Wien 1988) S. 219-236.

<sup>126)</sup> Siehe dazu: Dieter Schrage, Die totalitäre Inszenierung der Massen: Volksabstimmung vom 10. April 1938 / Bernhard Denscher, „Alle sagen: Ja!“ Das Plakat in der nationalsozialistischen Propaganda des Jahres 1938. In: Wien 1938, Ausstellungskatalog (Wien 1988) S. 101-113 / 114-126.

<sup>127)</sup> Inv.-Nr. 1473: Polleroß, Truppenübungsplatzgemeinde (wie Anm. 83) Kat.-Nr. 2.35.

<sup>128)</sup> Inv.-Nr. 1900: Polleroß, Alltagsgeschichte (wie Anm. 2) Abb. 5.

<sup>129)</sup> Inv.-Nr. 1470: Polleroß, Nr. 10 (wie Anm. 2) S. 206 (Abb.).

<sup>130)</sup> Information über die Berechnung der Kirchenbeiträge 1940: Inv.-Nr. 1562.

<sup>131)</sup> Siehe dazu: Jonny Moser, Die Verfolgung der Juden. In: Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945. Eine Dokumentation. 3. Bd. (Wien 1987) S. 335-407.

in sie aufgenommen wird; b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet. (§ 2, Abs. 2 und § 5, Abs. 1 und 2a, b, der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 Reichsgesetzblatt 1, S. 1333, verlautbart im Gesetzblatt für das Land Österreich Nr. 150/1938).<sup>132)</sup>

Die politischen Veränderungen, die durch die Hakenkreuzfahne auf dem Haus Nr. 10 nach außen sichtbar wurden, hatten jedoch auch Auswirkungen auf die Situation der Schwestern Walter und vor allem ihrer Wiener Verwandten. Während der Drogist Widhalm seine wohlhabende jüdische Klientel sowie seine Hausfrau, die Besitzerin der Ofenfabrik Meller, durch „Arisierung“ und Vertreibung der Juden verlor, kam der Steinmetzmeister Aufhauser bei der Errichtung der Wiener Südeinfahrt der Reichsautobahn zum Zug und mußte dafür sogar einen eigenen Steinbruch im Steinfeld pachten.<sup>133)</sup>

Keineswegs überraschend posierten der prosperierende Unternehmer und sein Sohn ebenso wie der Schwager daher auch auf den Familienfotos anlässlich der Firmung von Thekla Widhalm und Franz Aufhauser jun. am Pfingstsonntag 1938<sup>134)</sup> sowie auf den Familienbildern der Jahre 1942 und noch zum 75. Geburtstag von Thekla Hasenöhl 1944 stolz mit dem Parteiabzeichen (Abb. 20). Eine Mitgliedskarte von Johanna Walter beim Reichsluftschutzbund vom Herbst 1938 dokumentiert, daß auch die alten Frauen in Neupölla trotz der katholischen Wurzeln nicht ganz auf eine „Parteimitgliedschaft“ verzichten wollten oder konnten (Abb. 19).<sup>135)</sup>

Die geringe Resistenz wird allerdings verständlich, wenn man sieht, daß binnen weniger Wochen nicht nur ehemals gegnerische Zeitungen wie der „*Bauernbündler*“<sup>136)</sup> und „*Das kleine Volksblatt*“, sondern auch scheinbar unpolitische Schriften wie der



Abb. 19: Abzeichen und Mitgliedskarte des Reichsluftschutzbundes für Johanna Walter, 1938

<sup>132)</sup> Merkblatt und Antragsformular aus dem Jahre 1939; Inv.-Nr. 2101.

<sup>133)</sup> Video-Interview mit Ing. Franz Aufhauser jun. am 13. 3. 1999.

<sup>134)</sup> Fotos von Heinz Illing aus Wien XIX dokumentieren die beiden Firmlinge mit ihren Paten, den Onkeln bzw. Tanten aus der jeweils anderen Familie, sowie einer Kutsche bzw. einem Automobil; Inv.-Nr. 1462.

<sup>135)</sup> Mitgliedskarte mit 20-Pfennig-Klebbemerkungen der monatlichen Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1938/39 sowie Anstecknadel; Inv.-Nr. 1888.

<sup>136)</sup> „*Bauernbündler*“ vom 19. Februar und vom 19. März 1938; Inv.-Nr. 1474.

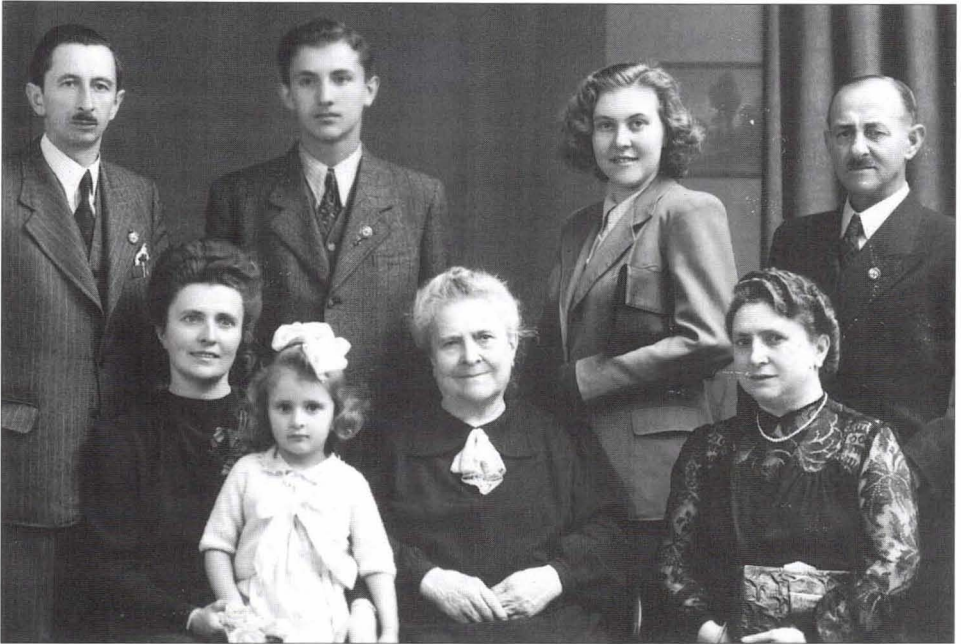


Abb. 20: Die Familien Widhalm und Aufhauser anlässlich des 75. Geburtstages von Thekla Hasenöhr, 1944

„Kleine Haus- und Familienkalender“<sup>137)</sup> oder der „Horner Kalender“<sup>138)</sup> durch und durch nationalsozialistisch eingefärbt waren.<sup>139)</sup>

Bald wurden die Mitglieder der Familie auch direkt in die nationalsozialistische Gesellschaft integriert: Thea Widhalm, die 1938 die zweite Klasse des Gymnasiums besuchte<sup>140)</sup>, wurde schon im April auf ein Mädchenlager in Siegburg im „Altreich“ gesandt<sup>141)</sup> und trat dem „Bund deutscher Mädels“ bei.<sup>142)</sup> Unmittelbar nach der Matura wurde sie im Juli 1944 zum Arbeitsdienst berufen. Sie war u. a. im Reichsarbeitsdienstlager in Unterweißenbach in Oberösterreich im Einsatz.<sup>143)</sup> Solche Gruppenverpflichtungen dienten einerseits der durch Uniformen, Fahnenappelle und parteipolitische Schulungen geprägten Identifikation mit den nationalsozialistischen Zielen, hatten aber durch

<sup>137)</sup> Diese Publikation eines Winterberger Verlages enthält u. a. Fotos von nationalsozialistischen Feiern sowie Beiträge wie „1941 Das Jahr des Sieges und der neuen Ordnung in Europa“: Inv.-Nr. 1439.

<sup>138)</sup> Inv.-Nr. 1434. Im „Horner Kalender“ werden u. a. der Geburtstag Schönerers (17. 7. 1842), die Übernahme der Parteiführung durch Hitler (29. 7. 1921) oder die Gründung der SA (3. 8. 1921) als erinnerungswürdige Daten angeführt.

<sup>139)</sup> Fritz Hausjell, Politisch zuverlässig, rein arisch und fest in deutscher Hand. Die Wiener Presse nach dem Anschluß. In: Wien 1938 (wie Anm. 126) S. 129-139.

<sup>140)</sup> Aus dem Jahre 1942 hat sich ein Heft für lateinische Grammatik der 6 B in Neupölla erhalten: Inv.-Nr. 1287. Ein Foto erinnert an einen Schulsikurs in Alpl im Jahre 1940.

<sup>141)</sup> Ansichtskarte an die Verwandten in Neupölla vom 24. 4. 1938: Inv.-Nr. 1564.

<sup>142)</sup> Amateurfotos zeigen sie in Uniform vor dem mit Hakenkreuzfähnchen dekorierten Geschäft der Eltern sowie in der Gruppe.

<sup>143)</sup> Zwei Ansichtskarten zeigen dieses Lager, ein Amateurfoto präsentiert Thea Widhalm in Uniform sowie den Fahnenappell.

die Aktivierung weiblicher Arbeitskraft während des Krieges auch ganz handfeste wirtschaftspolitische Gründe.<sup>144)</sup>

Gerade in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft drang die Politik bis in die hintersten Winkel der Haushalte und Alltagskultur vor.<sup>145)</sup> So verbindet das Design der Wilhelmsburger „*Ostmark-Keramik*“ (Inv.-Nr. 1939) ebenso wie die dahinterstehende Politik reaktionäre Inhalte mit modernen Formen<sup>146)</sup>: Anstelle der früheren bunten Darstellungen traten nun Edelweiß und Enzian in abstrahierender Gestaltung und den aktuellen Farben Stahlgrau, Olivgrün und Erdbraun.<sup>147)</sup> Ebenso wie diese „Tarnfarben“ auf den Kampf einstimmten, wurde auch das Einrexen von eigenem Obst und Gemüse<sup>148)</sup> aufgrund der kriegsbedingten Vorratswirtschaft der Nationalsozialisten mit Slogans wie „*Planvolle Vorratswirtschaft: Mutters Feldherrnpläne für die Einsiedezeit*“ allgemein verbreitet.<sup>149)</sup>

Die Kehrseite der Medaille ließ jedoch nicht lange auf sich warten. Schon seit der Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim im Juni 1938 fuhren vor dem Haus die Soldaten, Kanonen und Panzer der Deutschen Wehrmacht auf<sup>150)</sup>, und die Schwestern Walter mußten ihre Grundstücke in der Katastralgemeinde Loibenreith mit der letzten Entsiedlungsetappe an die Deutsche Ansiedlungsgesellschaft bzw. Wehrmacht abtreten.<sup>151)</sup>

Im Unterschied zu vielen anderen Fällen handelte es sich jedoch dabei nicht um einen mehr oder weniger freiwilligen Verkauf, sondern um eine richtige Enteignung. An der Verhandlung am 25. Juni 1942 in Allentsteig nahmen Johanna Walter und Stefani Aufhauser teil. Sie erklärten sich mit der Schätzung der Waldflächen durch die Deutsche Ansiedlungsgesellschaft nicht einverstanden und schätzten den Wert auf mindestens 6000 RM. Bei der zweiten Verhandlung am 29. September war auch die zunächst nicht

<sup>144)</sup> Vgl. dazu: Erich Kasberger, *Heldinnen waren wir keine. Frauenalltag in der NS-Zeit* (Hamburg 1995) S. 36-39 u. 100-106. – Susanne Watzke-Otte, „Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft...“. Vorgehensweise und Wirkungsmechanismen nationalsozialistischer Erziehung am Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes (= Studien zur Bildungsreform 33, Frankfurt/Main etc. 1999).

<sup>145)</sup> Angela Hareiter, „...Man sollte fleischfarben sein“. Die Alltagskulisse bleibt, die Requisiten ändern sich. In: Lisbeth Waechter-Böhm, *Wien 1945: davor/danach*, Ausstellungskatalog (Wien 1985) S. 34-49. – Harald Sterk, *Industriekultur in Österreich. Der Wandel in Architektur, Kunst und Gesellschaft im Fabrikszeitalter 1938-1950* (Wien-München 1987) S. 99-112 („Die Symbole der Massenkultur von 1938 bis 1950“).

<sup>146)</sup> Polleroß, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 2) Abb. 9. Zum Schwanken zwischen moderner und traditioneller Ästhetik siehe: Marion Godau, *Antimoderne? / Christine Maurer, Auf der Suche nach dem „Stil des Dritten Reiches“*. Kunstgewerbe im Nationalsozialismus. In Sabine Weißler (Hg.), *Design in Deutschland 1933-45. Ästhetik und Organisation des Deutschen Werkbundes im „Dritten Reich“* (Gießen 1990) S. 74-87/124-131.

<sup>147)</sup> Einen Überblick über die Wilhelmsburger Produktion bietet das Porzellanmuseum von Bernd Kirsch in St. Pölten: Heinz-Werner Eckhardt, *Keine Geschirrprouktion mehr in Wilhelmsburg: 200 Jahre waren genug*. In: *Nö. Kulturberichte* 2/1998, S. 4-6.

<sup>148)</sup> Rexpläser: Inv.-Nr. 1173; „*Luzoplast glasklare Einsiedehaut*“, „*Muscozell Die glasklare Einsiedehaut*“, „*HELIOZELL Einmach-Zellglas*“: Inv.-Nr. 1438.

<sup>149)</sup> Elisabeth Klamper, *Vom „wesensgemäßen“ Einsatz der deutschen Frau*. In: *Wien 1938* (wie Anm. 126) S. 342-357, hier 344 f.

<sup>150)</sup> Robert Holzbauer, *Planung und Errichtung des TÜPL Döllersheim*. In: Rosner, *Allentsteig* (wie Anm. 120) S. 117-163. – Zur Situation in Neupölla siehe auch: Polleroß, *Truppenübungsplatzgemeinde* (wie Anm. 83) S. 263-286.

<sup>151)</sup> Der vielleicht letzte *Steuerausweis für Grundsteuer* dieser Besitzungen von Leopoldine, Johanna und Anna Walter wurde am 12. 2. 1940 ausgestellt: Inv.-Nr. 1556. Zur Entsiedlung siehe: Schindler, *Wegmüssen* (wie Anm. 53) S. 266-270.

geladene Leopoldine Walter anwesend, und es kam zu einem Vergleich. Da das Grundstück schon seit dem 1. Oktober 1938 im Besitz des Heeres war, zahlte das Deutsche Reich zur Abgeltung der sich aus der Inanspruchnahme des [...] Grundbesitzes ergebenden Ansprüche den Betrag von 2050 RM zuzüglich 4% Zinsen seit dem 1. 10. 1938. Aufgrund dieser Einigung erließ am 8. Oktober 1942 der Leiter der Reichsstelle für Landbeschaffung einen „Enteignungsbeschluss“, demzufolge der Johanna und Leopoldine Walter gehörige Grundbesitz der Katastralgemeinde Allentsteig EZ 460 zugunsten des Deutschen Reiches- Reichsfiskus (Heer) [...] für die Erweiterung des Truppenübungsplatzes Döllersheim enteignet wurde.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 wurde die Lebensmittelrationierung eingeführt, die in zweifacher Hinsicht wesentliche Folgen für die Schwestern Walter zur Folge hatte. Einerseits betraf dies die Versorgungslage im Haushalt.<sup>152)</sup> Durch Flugblätter wurden die Hausfrauen über die mit jeder Zuteilungsperiode größer werdenden Einschränkungen sowie eventuelle Sonderzuteilungen informiert. So erfährt man etwa auf einem solchen Druck für die 49. Zuteilungsperiode vom 8. Mai bis 30. Mai 1943, daß die den Normalverbrauchern und Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren gewährte Zuteilung von 125 g Schweineschlachtfetten eingestellt wird und daß Besitzern von Grund und Boden, insbesondere auch den Besitzern von Gärten, (...) der Anbau von Gemüse zumindest für den eigenen Bedarf weitestgehend empfohlen wird. Das mit „Walter Geschwister 10“ bezeichnete Flugblatt enthält darüber hinaus Spar- und Kochtips sowie eine Warnung vor dem Spielplatz Straße (Inv.-Nr. 1897, Abb. 21).

Als Lebensmittelproduzenten waren die Frauen in Neupölla 10 aber auch mit den bürokratischen Vorschriften der in der Hand von Ortsbauernführer Leopold Hofbauer liegenden Produktionskontrolle konfrontiert<sup>153)</sup> und bei einer eventuell „schwarz“ durchgeführten Schlachtung oder Buttererzeugung immer auch der Gefahr einer Denunziation durch boshafte Nachbarn ausgesetzt.<sup>154)</sup>

Trotzdem etwa die „Kleine Volks-Zeitung“ vom 19. April 1942 auf der Titelseite nicht nur den Geburtstag des „Führers“, sondern auch „Stolze U-Boot-Erfolge im Mittelmeer“ vermeldete<sup>155)</sup>, kamen zunehmend anstelle der an der Front befindlichen Männer die Frauen in traditionellen Männerberufen zum Einsatz<sup>156)</sup>. Und auch Thea Widhalm mußte im Februar 1945 Dienst als Schaffnerin bei den Wiener Verkehrsbetrieben versehen.<sup>157)</sup> Ihr Vater wurde damals im Alter von 54 Jahren noch zum Wehrdienst eingezogen.<sup>158)</sup>

<sup>152)</sup> Siehe dazu das Kapitel „Heldinnen der Sparsamkeit“ in: Kasberger, Heldinnen (wie Anm. 144) S. 180-188.

<sup>153)</sup> Nachricht über den Verlust der Fleischkartenberechtigung wegen Hausschlachtung vom 16. 12. 1940 bis 14. 3. 1941: Inv.-Nr. 1895; „Schlußschein“ für ein Kalb der Fleischhauerei Karl Graf vom 11. 1941: Inv.-Nr. 1893 „Kontrollschein“ für Speisekartoffel vom 8. 1. 1942: Inv.-Nr. 1544; versiegeltes Butterfaß: Inv.-Nr. 1075.

<sup>154)</sup> So wurde etwa ein Regimekritiker im benachbarten Germanns zunächst wegen Schwarzschlachtung angezeigt: Thomas Winkelbauer, Widerstand im Waldviertel 1938 bis 1945. Am Beispiel von Julius Scheidl (Germanns) und Isidor Wozniczak (Gars). In: Polleroß, 1938 (wie Anm. 83) S. 51-70, hier S. 56.

<sup>155)</sup> Das Exemplar trägt den handschriftlichen Empfängervermerk „Hasenöhr!“. Inv.-Nr. 1686.

<sup>156)</sup> Kasberger, Heldinnen (wie Anm. 144) S. 120-126.

<sup>157)</sup> Foto von Thea Widhalm in Schaffneruniform von Maria Haubenberger Wien XV bezeichnet „Februar 1945“. Inv.-Nr. 2046.

<sup>158)</sup> Paßfoto von Josef Widhalm in Wehrmachtsuniform von Robert Forstner in Eisenstadt bezeichnet „Anfang 1945“.



# DAS GEHT DIE HAUSFRAU AN!

## Hausfrau, bedenkt Du,

daß vom Frühjahr bis zum Herbst an die Mottenbekämpfung gedacht werden muß! Sorgsame Textilienpflege hilft Kleider und Punkte sparen!

## Hausfrau, bedenkt Du,

daß du auch die Zivilsachen deiner Eingerückten sorgsam pflegen mußt, damit sie nicht ein Opfer der Motten werden? Frische Luft, Licht und Unruhe sind die Feinde der Motten. Leicht verflüchtiges Mottenpulver öfter wechseln. Nur erprobte Mittel verwenden!

## Hausfrau, bedenkt Du,

daß du bei einem Eieraufwurf von mehreren Stücken auch an die eigene Vorratshaltung denken mußt! Auch der kleinste Vorrat ist ein Schatz und hilft über manchen Engpaß hinweg.

## Hausfrau, bedenkt Du,

daß du Bettwäsche (Handtücher) mitbringen mußt, wenn du Lazarettbesucher oder ähnliches bist und in Privatquartieren untergebracht werden willst, weil dir oft nur diese zur Verfügung stehen? Erleichtere deinen Mitschwestern den Entschluß, dich vorübergehend in ihr Heim aufzunehmen, indem du ihnen die Sorge über den erhöhten Wäsche- und Waschmittelverbrauch durch Selbstversorgung abnimmst!

## Hausfrau, bedenkt Du,

daß es deine Pflicht ist, beim Einkauf Einkaufstaschen, Töpfe, Papier usw. mitzubringen, um Verpackungsmaterial einzusparen. Unterstütze weitestgehend den Kaufmann, auch er hat wenig Verpackungsmaterial!

## Hausfrau, bedenkt Du,

daß du deinen Kartoffelvorrat öfter durchklauben mußt? Verwende die Kartoffeln sparsam und vermeide unnütze Abfälle!

## Hausfrau, bedenkt Du,

daß das Wildgemüse nicht nur billig, sondern auch sehr vitaminreich ist? Menge unser Kartoffelsalat Vogerlsalat, junge Löwenzahnblätter, Brunnenkresse, junge Brennesselblätter oder ähnliches und du hast der Nahrung die für den menschlichen Körper unbedingt notwendigen Lebensstoffe beigegeben. Grüne Salate erst kurz vor dem Anrichten mit der Salatsoße übergießen. (Salatsoße: Essig, wenig Salz, Oel, Zucker, ev. Milch, gut abschlagen.)

## Hausfrau, bedenkt Du,

daß es nicht am Platze ist, im vierten Kriegsjahr beim Einkauf von Käse vom Einzelhändler stets nur beliebte Sorten zu verlangen? Jeder Käse kann gegessen werden, keine Käsesorte darf durch die durch nichts begründete Haltung der Verbraucherschaft der Gefahr des Verderbes ausgesetzt werden!

## Der gute Küchenzettel

### Leberlaibchen:

10 dkg Leber,  $\frac{1}{2}$  kg Kartoffeln, ein Ei oder Ersatz, Zwiebel, Salz, Knoblauch, etwas Mehl. — Die Leber und die gekochten, geschälten Kartoffeln werden faschiert und mit den übrigen Zutaten zu einem festeren Nockerlitzig verarbeitet. Aus der Masse formt man Laibchen, die in Fett oder am befetteten Blech gebacken werden.

### Eingemachtes Kalbfleisch:

$\frac{1}{2}$  kg Kalbfleisch, Wurzelwerk, Salz, Zwiebel, etwas Milch, Fett und Mehl. — Das in Stücke geschnittene Fleisch wird zusammen mit der Zwiebel und dem Wurzelwerk gedünstet, aufgegossen und halb weich gekocht. Mehl und Milch rührt man gut ab, dickt damit den Saft, den man dann weiter gut verkochen läßt und würzt.

Durch Beigabe von Gemüse, wie Erbsen, Karfiol usw. wird das Ganze besonders schmackhaft. Dazu gibt man Knödel.

### Grießknödel mit Germ:

15 dkg Grieß,  $\frac{1}{16}$  l Milch,  $1\frac{1}{2}$  dkg Germ, Salz, ein halbes Ei. — Germ in der Milch zusammen mit dem halben Ei gut verrühren, den Grieß dazugeben und eine Stunde stehen lassen. Aus der Masse kleine Knödel formen und langsam in Salzwasser kochen.

### Kaffeekekuchen aus schwarzem Mehl:

12 dkg Zucker, 1 Ei, 7 Eßlöffel Milch, 28 dkg schwarzes Mehl, 1 Päckchen Puddingpulver oder 3 dkg Germ, 7 Eßlöffel schwarzen Kaffee, Marmelade zum Füllen. — Ei und Zucker abrühren, mit den übrigen Zutaten vermengen, in eine gefettete Form geben (bei Verwendung von Hefe kurz gehen lassen), langsam backen. Ausgekühlt mit Marmelade füllen.

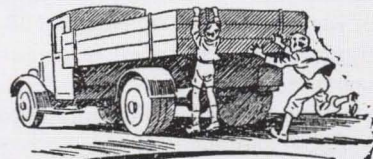
### Kartoffelkrapfen:

30 dkg Mehl, 30 dkg Kartoffeln (kalt gerieben), 5 dkg Fett, 5 dkg Zucker, 3 dkg Germ, etwas Milch, eventuell Zitronen-

oder Vanillegeschmack, Marmelade. — Die gekochten, geschälten Kartoffeln reiben. Aus Fett und Zucker einen Abtrieb machen, die in der Milch aufgelöste Germ und Mehl samt Zitronenschale dazugeben. Diesen festen Teig gehen lassen, ausrollen, rund ausstechen, mit Marmelade füllen, zwei und zwei zusammensetzen, nochmals gehen lassen und dann backen.

### Sagoschnitten:

1 l Flüssigkeit, 20 dkg Sago, Salz, 5 dkg Zucker, Fett und Brüsel. — Der in der Flüssigkeit gequollene Sago wird mit Zucker und etwas Salz vermengt, auf ein nasses Blech gestrichen und auskühlen gelassen. Die erkaltete Masse schneidet man in Scheiben, dreht sie in Brüsel und bäckt sie in wenig Fett



**Die Jahrbahn**  
ist kein Spielplatz.

Herausgeber: Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei  
Reichsruhrbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

*Stiller*

Abb. 21: Spartips während des Krieges, Informationsblatt für die 49. Zuteilungsperiode, 1943

Waren die Wiener Verwandten damals ständiger Bombengefahr ausgeliefert, bestand diese Bedrohung in Neupölla kaum. Dennoch hat sich hier auch ein an die Kinder gerichteter Aufruf „*Sei stets bereit und denke dran, daß heut der Tommy kommen kann!*“ zum wirksamen Schutz vor feindlichen Angriffen erhalten.<sup>159)</sup> Die bevorstehende militärische Niederlage machte sich nämlich auch bald im Waldviertel deutlich bemerkbar. Dies gilt sowohl für die über den Ort fliegenden Kampfflugzeuge wie für die Einquartierungen ungarischer Soldaten. Die mit Hitler verbündeten und vor den anrückenden Sowjets geflohenen Truppen waren von Februar bis April 1945 in Neupölla stationiert: *Anfangs Februar kam ungarische Einquartierung nach Neupölla. [...] Das neue Schulhaus mußte geräumt werden. Ungarische Aufschriften klebten an den Türen. Ungarische Befehle hallten durch die Räume. [...] Gar manchmal surrten und brummt zu dieser Zeit die feindlichen Bomber über unseren Markt und erschreckten die Herzen der Kinder. In ferner Höhe zogen die Jäger ihre Kondensstreifen. Hätten sie nicht Tod und Verderben gebracht, wäre ihr Anflug ein majestätisches Schauspiel gewesen. [...] Am 6. April zogen die Ungarn, die hier einquartiert waren, entwaffnet westwärts. Sie wurden von den Behörden als Feinde betrachtet, weil 3 ung. Divisionen an der burgenländischen Grenze den Kampf aufgaben. Für die Bevölkerung von Neupölla blieben sie Freunde. Es bestand ein herzliches Einvernehmen zwischen Soldaten und Quartiergebern. Viele Offiziere hatten ihre Familien mit. Beim Abschied gab es manchen dankbaren Händedruck. [...] Nach dem Wegzug der Ungarn wurde das Schulhaus nicht mehr leer. Ein endloses Heer von Flüchtlingen, Ungarn und deutsche Soldaten drängten nach Westen. Viel Elend und Jammer gab es da! Wann wird endlich Frieden werden?*<sup>160)</sup> Zwei im Haus Nr. 10 aufgefundene Kisten mit Stamm- und Soldbüchern sowie anderen Akten stammen von der Ersatzbatterie der 20. Feldartillerieabteilung der ungarisch-königlichen Landwehr, die zuvor an der Ostfront in verlustreichem Einsatz war und schließlich in Neupölla entwaffnet und aufgelöst wurde.<sup>161)</sup>

## 8. Brand und Tod

Nicht durch militärische Handlungen, sondern durch Brandstiftung eines Lehrlings, der von Bäckermeister Othmar Aubrunner an einem Sonntag mit Hausarrest belegt worden war, kam es am 20. August 1944 zum Brand des Stadels im Nachbarhaus Nr. 9, der aufgrund der Trockenheit rasch auf die benachbarten Holzbauten übergriff. Durch den mannhaften Einsatz der unter der Leitung von Theresia Ranftl und Hilda Ruithner (verh. Frank) stehenden Frauenfeuerwehr Neupölla konnte ein Übergreifen auf die Wohngebäude verhindert werden, aber der Stadel, der Schuppen und der Stall von Nr. 10 wurden ein Raub der Flammen (Abb. 22).<sup>162)</sup>

Während der Stadel nicht mehr aufgebaut wurde, erfolgte im November 1944 der Wiederaufbau von Holzlagerplatz und Stall sowie die Reparatur des Brunnens durch die

<sup>159)</sup> „*Bunter Bilderbogen Nr. 14*“: Inv.-Nr.1561. Siehe die Abbildung in: Georg Tidl, *Frau sein im und nach dem Krieg. Rollenbild und Lebenspraxis in einer Krisenzeit*. In: Waechter-Böhm, 1945 (wie Anm. 145) S. 61-73, hier 69.

<sup>160)</sup> Zitat aus der Schulchronik von Neupölla: Josef Gabler, *Geschichte der Volksschule Neupölla (1471-1972)*. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 5) S. 49-82, hier 74 f.

<sup>161)</sup> Die Akten wurden dem Ungarischen Kriegsarchiv überlassen. Dr. habil. Attila Bonhardt von der ungarischen Archivdelegation bereitet eine kleine Studie vor.

<sup>162)</sup> Zur Frauenfeuerwehr und deren Einsatz siehe: Polleroß, *Feuerwehr* (wie Anm. 72) S. 254-255.

Firma Herzog in Tiefenbach. Die Kosten von 1395,15 RM wurden von der Ersten nö. Brandschaden-Versicherung am 23. Jänner 1945 überwiesen.<sup>163)</sup> Hielten Fotos von Thea Widhalm im Mai 1944 (Abb. 1) noch den Zustand der Hofbauten vor dieser Zerstörung durch das Feuer fest, so dokumentiert die als Titelblatt des Museumsfolders dienende Aufnahme von Leopoldine Walter zu Ostern 1946 bereits die Neubauten.

Zu diesem gravierenden Einschnitt in der Geschichte des Hauses kamen aber auch solche seiner Besitzer. Am 21. Juni 1944 verstarb Anna Walter im 79. Lebensjahr und erhielt ein *Begräbnis II. Klasse*.<sup>164)</sup> Daraufhin übersiedelte Leopoldine zu ihrer nunmehr allein-stehenden Schwester Johanna nach Neupölla<sup>165)</sup>, und da die drei Schwestern auf ihr Erbe verzichteten, ging das Vermögen der Anna Walter im Wert von 2172,07 RM an die beiden Wiener Nichten.<sup>166)</sup>

Johanna und Leopoldine Walter erlebten zweifellos den Einmarsch der sowjetischen Soldaten in Neupölla unmittelbar mit, war doch unweit ihres Hauses noch im April 1945 eine Panzersperre errichtet worden. Am 9. Mai 1945 trafen die ersten sowjetischen Soldaten ein, und es wurde wohl auch auf dem Haus Nr. 10 wie auf anderen Gebäuden in



Abb. 22: Brandstätte der Wirtschaftsgebäude der Häuser Nr. 7, 8, 9 und 10, August 1944

<sup>163)</sup> Rechnungen der Fa. Herzog vom 26. 8. und 31. 12. 1944, Zahlscheinabschnitt vom 29. 1. 1945, Schreiben der Versicherung vom 23. 1. 1945: Inv.-Nr. 1891, 1890 u. 2033.

<sup>164)</sup> Sterbeurkunde des Standesamtes Altpölla vom 26. 6. 1944: Inv.-Nr. 1907; Rechnung des Tischlermeisters Josef Zimmerl für den Sarg über RM 58,- vom 23. 6. 1944: Inv.-Nr. 1906; Rechnung der Organistin Melanie Wrchoticky über RM 20,- vom 24. 6. 1944: Inv.-Nr. 1904.

<sup>165)</sup> Viersprachige Identitätskarte der Marktgemeinde Neupölla für Johanna Walter vom 31. 8. 1945: Inv.-Nr. 1903; Personal-Ausweis für Leopoldine Walter von der Marktgemeinde Neupölla vom 31. 8. 1945: Neupölla, Sig. Polleroß.

<sup>166)</sup> Verlassenschaftsbescheid des Amtsgerichtes Allentsteig vom 10. 10. 1944: Inv.-Nr. 1910.

Neupölla die aus der ehemaligen Hakenkreuzfahne gebastelte rot-weiß-rote Fahne heißt.<sup>167)</sup> Auch im Fall des Postsparbuches von Johanna Walter kam es einfach durch Überstempelung des Hakenkreuzes der Reichspost zum symbolischen Verschwinden des NS-Regimes, während im Kern alles beim alten blieb (Inv.-Nr. 1472). Wie alle Bewohner waren auch jene des Hauses Nr. 10 der Gefahr sowjetischer Übergriffe ausgesetzt (Abb. 23).

Davon abgesehen waren die ersten Jahre der Besatzungszeit vor allem durch Lebensmittelrationierung<sup>168)</sup>, Briefzensur<sup>169)</sup> und die Währungsreform<sup>170)</sup> geprägt. Ein regionale Besonderheit bildete die Unsicherheit über das weitere Schicksal des ehemaligen Truppenübungsplatzes Döllersheim.<sup>171)</sup> Bevor dieser von der sowjetischen Besatzungsmacht als „deutsches Eigentum“ beansprucht wurde, stand er 1945/46 als „Staatsdomäne“

Имя и фамилия: *Вальтер, Жоанна*  
 Место и день рождения: *29.12.1873*  
*Намтесля*  
 Гражданство: *австрийское.*  
 Состояние (хол., жен., разв., вдов.): *хол.*  
 Профессия: *рем. создательств.*  
 Место жительства: *Намтесля 10*  
 Величина тела: *146 см*  
 Лицо: *овальное*  
 Цвет глаз: *голубой*  
 Цвет волос: *седой*  
 Особые приметы: *нет*  
*2. Август 1946*  
 Место и число выдачи  
 Подпись чиновника  
 выдавшего удостоверение

Кружка  
зачет  
утраченного  
выдавшего  
достоверие



Abb. 23: Russischer Identitätsausweis für Johanna Walter, 1946



Abb. 24: Thea Widhalm mit ihrem Ehemann Frank Dinnage, einem britischen Besatzungs-offizier, um 1948/50

<sup>167)</sup> Zur Situation in Neupölla siehe den Bericht von Maria Zimmerl in der Schulchronik: Gabler (wie Anm. 160) S. 75-78.

<sup>168)</sup> Erst im Herbst 1947 konnte die Tagesration für Normalverbraucher von 1800 auf 2100 Kalorien erhöht werden: Roman Sandgruber, Vom Hunger zum Massenkonsum. In: Gerhard Jagschitz / Klaus-Dieter Mulley (Hg.), Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich (St. Pölten – Wien 1985) S. 112-122.

<sup>169)</sup> Brief der Fam. Aufhauser vom 30. 4. 1946 mit Zensurstempel: Inv.-Nr. 1781.

<sup>170)</sup> Im Sparbuch der Sparkasse Horn ist auch die Bundesschuldverschreibung 1947 eingetragen.

<sup>171)</sup> Gerhard Artl, Die militärische Nutzung des Truppenübungsplatzes durch die Deutsche Wehrmacht und die Rote Armee bis zur Übernahme durch das Bundesheer. In: Rosner, Allentsteig (wie Anm. 120) S. 229-263, hier 246-248.

unter Regierungsverwaltung, und die Schwestern Walter bezogen von dort auch Brennholz.<sup>172)</sup>

Die Bewohner des Hauses Neupölla 10 waren jedoch auch durch verwandtschaftliche Beziehungen direkt mit der Weltpolitik konfrontiert: Ihre Großnichte Thea, die sich im Sommer 1944 noch vor dem Stadel hatte fotografieren lassen (Inv.-Nr. 2026), kam aufgrund ihrer Englischkenntnisse mit Besatzungssoldaten in Kontakt und heiratete den in Kärnten stationierten britischen Offizier Frank Dinnage (Abb. 24). Die glückliche Zeit währte jedoch nicht lange: Innerhalb eines Jahres starben 1950 Johanna Walter<sup>173)</sup> sowie Thekla Hasenöhrl<sup>174)</sup>, und Thea Dinnage-Widhalm kam 1951 bei einem Autounfall ums Leben.<sup>175)</sup>

Ihre Eltern verbrachten hingegen auch damals manche Sommertage im Waldviertel und hinterließen dort Zeitungen mit Schlagzeilen wie „*Weitere Erleichterung der Besatzung*“ oder „*Sowjetblockade in Berlin nimmt ernste Formen an*“<sup>176)</sup>, die die Verflechtung der österreichischen Frage mit den internationalen Konflikten des „Kalten Krieges“ in Erinnerung rufen.

Das Jahr des Staatsvertrages, 1955, markiert auch das Ende der Familie Walter in Neupölla, da mit dem Tod von Leopoldine Walter am 11. Juli 1955 auch die letzte Trägerin des Namens Walter in Neupölla 10 verschwand. Ein von einem Aufenthalt der Wiener Nachkommen im Jahre 1960 zurückgebliebener Zeitungsbericht über den Atomreaktor in Seibersdorf verweist als letztes Exponat auf die Fortschrittsideologie eines neuen Zeitalters<sup>177)</sup>, dem aber auf Nr. 10 trotz vorübergehender Vermietung weder durch die Einrichtung einer Innentoilette noch einer Warmwasserleitung Rechnung getragen wurde.<sup>178)</sup> Aus diesem „Dornröschenschlaf“ wurde das Gebäude erst 1992 wieder erweckt, und bei der Eröffnung des Museums und Kulturhofes am 24. August 1997 waren auch die beiden noch lebenden Nachkommen der Familie Walter-Aufhauser anwesend. Ihnen sei auch an dieser Stelle für die Überlassung von Unterlagen sowie die bereitwillige Kooperation herzlich gedankt.

## Öffnungszeiten

Das „Erste österreichische Museum für Alltagsgeschichte“ ist vom 1. Mai bis 26. Oktober jeden Sonn- und Feiertag von 14-16.30 Uhr geöffnet. Außerhalb dieser Zeiten ist eine Besichtigung für Gruppen nach telefonischer Anmeldung im Gemeindeamt Pölla (02988-6220) oder beim Museumskustos Richard Führer (02988-6657) möglich.

<sup>172)</sup> Einzahlungsschein vom 13. 6. 1946 sowie Abgabezettel vom 28. 3. 1947: Inv.-Nr. 1914.

<sup>173)</sup> Testamentsnachricht von Johanna Walter vom 18. 7. 1949: Inv.-Nr. 1902; Totenschaubefund für Johanna Walter von Dr. Erich Riedl vom 15. 4. 1950: Neupölla, Slg. Polleroß; Sterbebildchen für Johanna Walter: Inv.-Nr. 1558.

<sup>174)</sup> Parte für Thekla Hasenöhrl geb. Walter vom Dezember 1950: Neupölla, Slg. Polleroß.

<sup>175)</sup> Noch 1950 hat sie Ansichtskarten aus Kärnten und Namenstagswünsche an ihre Großtante Leopoldine nach Neupölla gesandt: Inv.-Nr. 2057.

<sup>176)</sup> „*Volksblatt*“ vom 9. 8. 1950, Inv.-Nr. 1680; „*Neue Wiener Tageszeitung*“ vom 14. 6. 1951: Inv.-Nr. 1679.

<sup>177)</sup> Vgl. dazu: Michael Freund, Fensterreinigung durch Ultraschallwellen in der Alwegbahn nach Hütteldorf? Erinnerungen an Fortschrittsideologie und Zukunftsgläubigkeit in den fünfziger Jahren. In: Jagschitz/Mulley, *Fünfziger Jahre* (wie Anm. 168) S. 188-197.

<sup>178)</sup> Zu den damaligen Veränderungen im Waldviertel vgl. z. B.: Erika Winkler, Im Dorf geschah in den fünfziger Jahren ein „Wunder“... Am Beispiel der Waldviertler Gemeinde Groß-Schönau. In: Jagschitz/Mulley, *Fünfziger Jahre* (wie Anm. 168) S. 30-41.

## Neue Plastiken der Lengyelkultur von Kamegg und Strögen bei Horn

Nachfolgend werden einige bisher weitgehend unbekannt gebliebene beziehungsweise neugefundene Fragmente von anthropomorphen Plastiken besprochen. Der Idoloberkörper von Strögen wurde von Norbert Jama im Herbst 1998 auf Parzelle 138/1 der Flur „Avenstein“ aufgelesen, und zwar etwa 140 Meter südlich des Fahrweges von Strögen nach Großburgstall und etwa 7 Meter östlich der Gemeindegrenze im unmittelbaren Bereich der bekannten Kreisgrabenanlage.<sup>1)</sup>

Norbert Jama machte auch den Fund des Idolkopfes von Kamegg, den er im Jahre 1990 ebenfalls bei Feldbegehungen auf der Flur „Taboräcker“, und zwar im Nordwestteil der Kreisgrabenanlage zwischen dem kleinen und dem großen Kreis auf Parzelle 292/293, lokalisierte.<sup>2)</sup>

Von dieser Fundstelle stammt auch der anthropomorphe Torso, den Univ.-Prof. Dr. Gerhard Trnka freundlicherweise zur Verfügung stellte und der im Jahre 1992 anlässlich der Plangrabung der bekannten Kreisgrabenanlage in Verfärbung 169 gefunden wurde.<sup>3)</sup>

All diese außerordentlichen Objekte werden erstmals im Original von 28. März bis 2. November 1999 im Höbarthmuseum der Stadt Horn im Rahmen der Sonderausstellung „Idole – Kunst und Kult im Waldviertel vor 7000 Jahren“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.<sup>4)</sup>

Für die zeichnerische Dokumentation danken die Verfasser Oberstudienrat Dr. Herbert Puschnik herzlich.

### Fundbeschreibung

#### Abb. 1: Fundort Strögen, Flur „Avenstein“

Flacher Oberkörper einer anthropomorphen Plastik aus dunkelbraunem bis schwarzem, mit wenigen Quarzsteinchen gemagertem, feinem Ton. Die fein geschlickerte und gut geglättete Oberfläche ist hell- bis dunkelbraun, teils geschmaucht. Sie weist ganz geringe Reste einer Ockerbemalung auf. Obwohl die Farbreste über die ganze erhaltene Oberfläche verstreut sind, kann bezüglich einer farblichen Gestaltung nichts ausgesagt werden. Der Hals ist abgebrochen und fehlt, die leicht nach oben gerichteten Arme sind größtenteils ebenfalls weggebrochen. Knapp unterhalb des Halsansatzes ist eine spitzwinkelige Ritzlinie sichtbar, die an den Bruchrändern ausläuft (unsicher, ob es sich um eine Zufallsbildung oder um eine Dekoration handelt). Die Brüste werden durch zwei kleine Buckel angedeutet. Erhaltene Länge: etwa 6,3 cm.

<sup>1)</sup> Verwahrung des Objektes: Privatsammlung Norbert Jama, Wien.

<sup>2)</sup> Geschenk des Finders an die Sammlung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, wo das Objekt noch uninventarisiert verwahrt wird.

<sup>3)</sup> Das Objekt wird derzeit im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien verwahrt.

<sup>4)</sup> Anlässlich dieser Ausstellung im Höbarthmuseum der Stadt Horn ist im Verlag des Museumsvereines in Horn erschienen: Friedrich Berg/Hermann Maurer, *Idole – Kunst und Kult im Waldviertel vor 7000 Jahren* (Horn 1998) 160 Seiten.

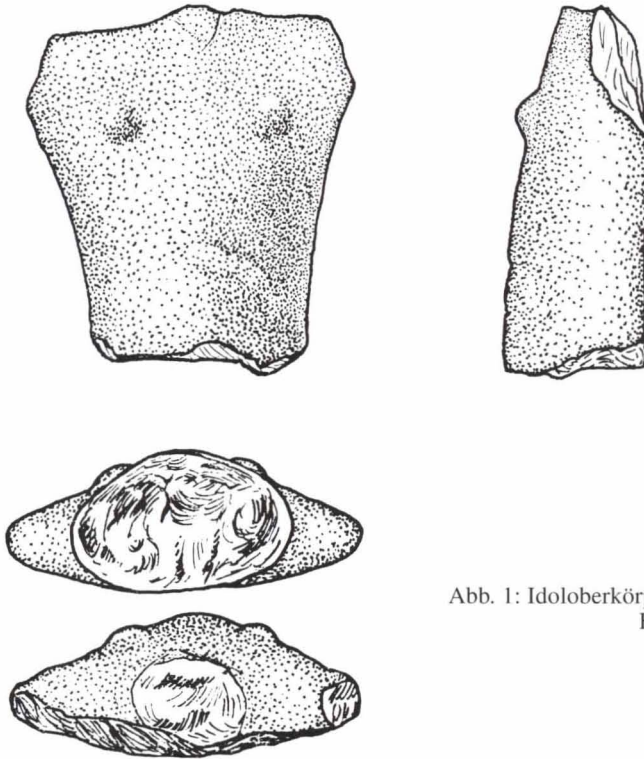


Abb. 1: Idoloberkörper von Strögen, Flur „Avenstein“

**Abb. 2: Fundort Strögen, Flur „Avenstein“**

Spitzer Buttenhenkel mit geringen Resten der anhaftenden Gefäßwandung aus graubraunem, grobsteingemagertem Ton. Die Innenwandung ist graubraun und etwas nachlässig geglättet. Die hellbraune, großteils geschmauchte Außenseite ist gut geglättet

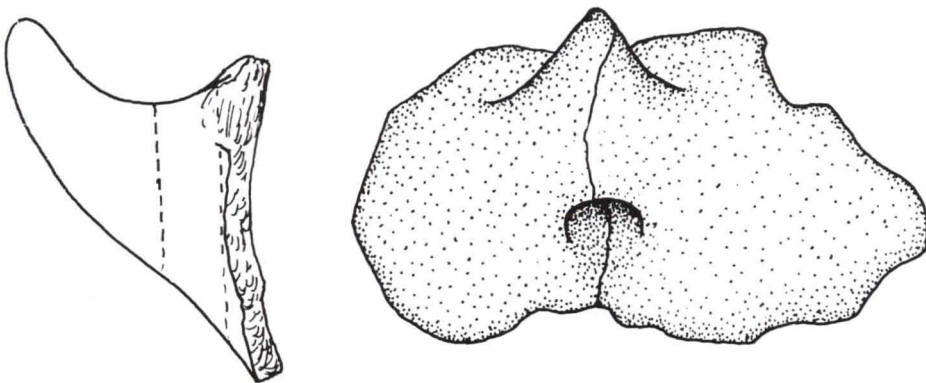


Abb. 2: Gefäßhenkel der Lengyelkultur von Strögen, Flur „Avenstein“

und glänzend geschlickert. Zahlreiche aus der Oberfläche ragende Quarzsteinchen vermitteln allerdings eine gewisse Rauigkeit. Größe der Scherbe: etwa 9,4 cm × 5,1 cm.

**Abb. 3: Fundort Kamegg, Flur „Taboräcker“**

Körper einer anthropomorphen Plastik aus dunkelbraunem, grob quarzsteinchengemagertem Ton. Die schwarzen Oberflächen sind gut geglättet, wirken aber durch zahlreich aus dem Ton herausragende Quarzsteinchen etwas rau. Geringe gelbe und weiße Farbreste (?) sind mehr oder weniger über die ganze erhaltene Oberfläche verstreut sichtbar. Möglicherweise handelt es sich dabei aber nur um Spuren von natürlichen Kalkablagerungen. Erhalten ist der Körper von den Schultern bis etwa zu den Knien. Der Oberkörper ist flach gestaltet. Die Arme (wohl leicht nach oben gerichtet?) sind im Ansatz abgebrochen. Die Brüste stellen kleine runde Buckel dar. Relativ stark ausgeprägt ist der Hüftbereich, besonders das Gesäß. Eine tiefe Glättlinie trennt den Oberkörper vom Hüftbereich. Davon ausgehend laufen zwei weitere tiefe Glättlinien nach unten spitz zu. Sie heben die Oberschenkel deutlich hervor und enden bei einer waagrecht durchgehenden zylindrischen Lochung. Im Schulterbereich ist die Ansatzstelle für den Hals deutlich erkennbar. Die glatte Fläche deutet darauf hin, daß der Halsteil im lederharten Zustand auf den ebenfalls bereits lederharten Körper aufgequetscht wurde. Erhaltene Länge: etwa 8,2 cm.

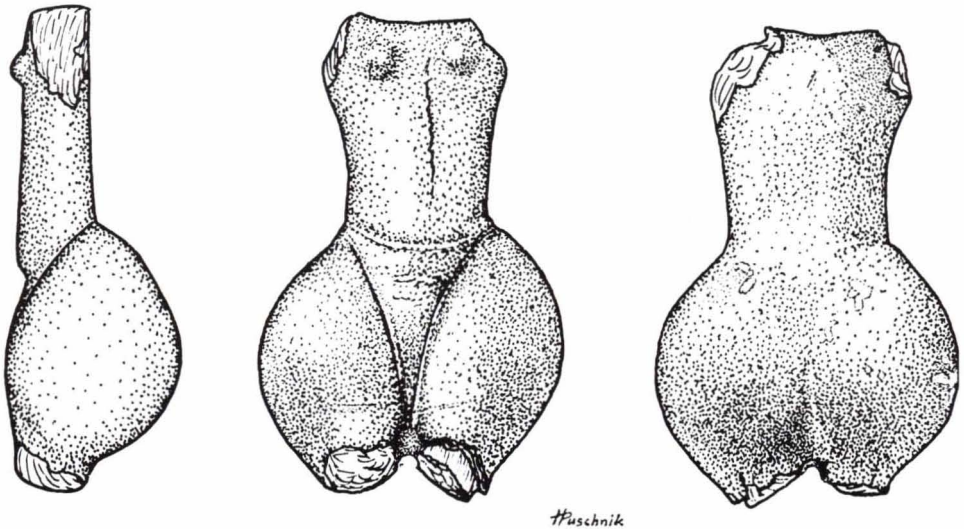


Abb. 3: Idoltorso von Kamegg, Plangrabung Univ.-Prof. Dr. Gerhard Trnka

**Abb. 4: Fundort Kamegg, Flur „Taboräcker“**

Kopf einer anthropomorphen Plastik aus dunkelbraunem, stark quarzsteinchengemagertem Ton. Die gut geglätteten Oberflächen sind hell- bis dunkelbraun und teils geschmachtet. Sie wirken durch die zahlreichen aus der Oberfläche leicht herausragenden Quarzstücke etwas rau. Der Kopf ist annähernd doppelkonisch geformt. Er mündet in einen relativ kräftig ausgebildeten Halsteil von annähernd rundem Querschnitt. Das



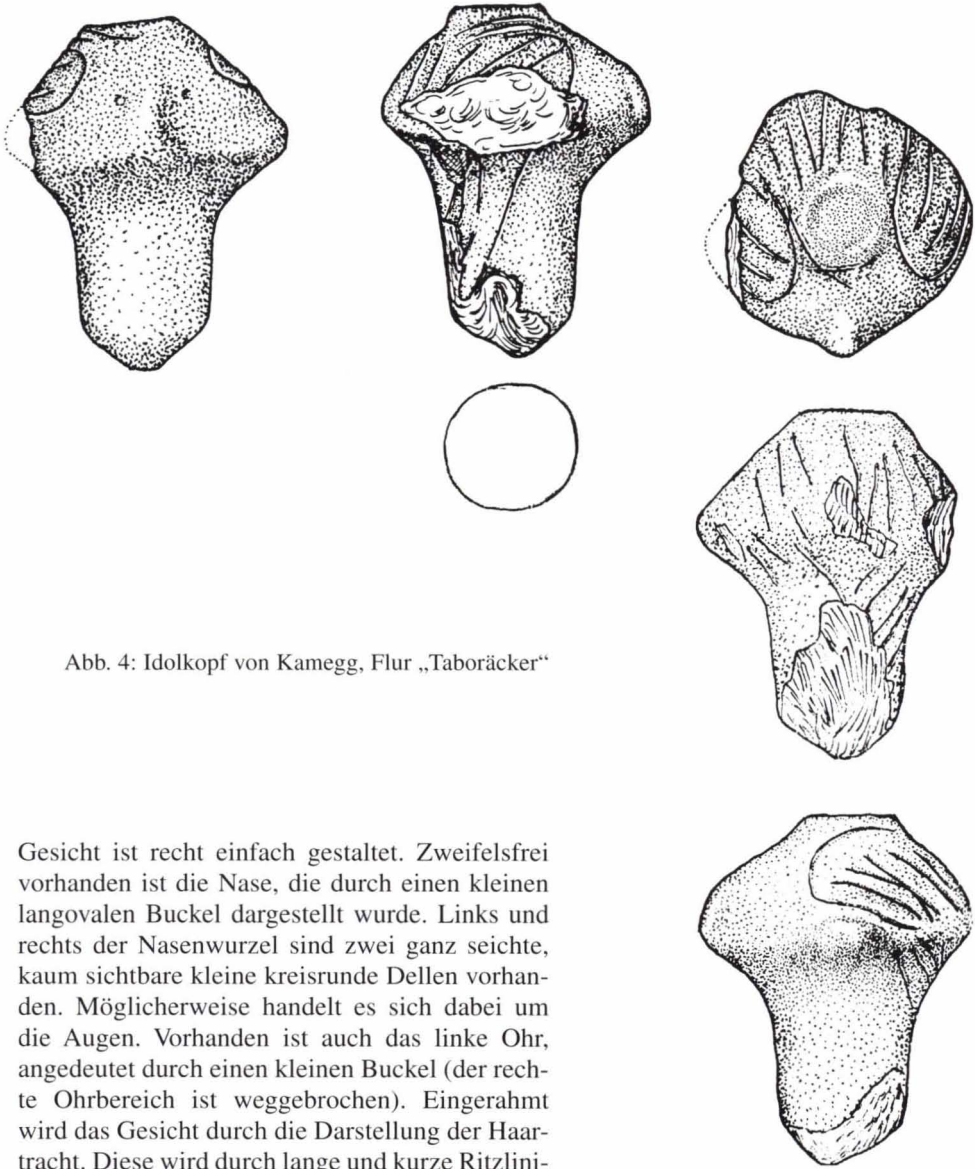


Abb. 4: Idolkopf von Kamegg, Flur „Taboräcker“

Gesicht ist recht einfach gestaltet. Zweifelsfrei vorhanden ist die Nase, die durch einen kleinen langovalen Buckel dargestellt wurde. Links und rechts der Nasenwurzel sind zwei ganz seichte, kaum sichtbare kleine kreisrunde Dellen vorhanden. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Augen. Vorhanden ist auch das linke Ohr, angedeutet durch einen kleinen Buckel (der rechte Ohrbereich ist weggebrochen). Eingerahmt wird das Gesicht durch die Darstellung der Haardracht. Diese wird durch lange und kurze Ritzlinien dokumentiert. Eine kurvilineare Ritzung („M-Linie“) faßt diese Art der Haardarstellung ein. Die höchste Stelle des Kopfes trägt einen ringförmigen Aufsatz. Die Gesamtwirkung des Stückes wird durch einige Beschädigungen etwas beeinträchtigt. Erhaltene Höhe: etwa 5,8 cm, Durchmesser des Kopfes: etwa 4,4 cm, Durchmesser des Halses: etwa 2,4 cm.

## Bemerkungen zur Bedeutung und chronologischen Zuordnung

Die jungsteinzeitlichen Siedlungen und die Kreisgrabenanlagen von Strögen<sup>5)</sup> und Kamegg<sup>6)</sup> können – wie seit langem bekannt ist – anhand der typischen Keramikreste (bemale, ritzverzierte Gefäße) eindeutig in die Phase I der Mährischen Bemaltkeramik datiert werden. Ein Nahverhältnis der vorliegenden Plastiken zu diesen beiden Kreisgrabenanlagen kann angenommen, jedenfalls zur Diskussion gestellt werden.

Der Habitus der gegenständlichen Körper von Strögen (Abb. 1) und Kamegg (Abb. 3) weist diese dem Typus Strelice und dessen Derivaten<sup>7)</sup> und somit ebenfalls der älteren Bemaltkeramik zu. Charakteristisch dafür sind die mehr oder weniger nach oben gerichteten Arme, die als Stümpfe modelliert waren, und die überbetont angedeutete Beckengegend. Die beiden vorliegenden Oberkörper sind in ihrer Ausführung fast gleichartig, sodaß man ohne weiteres an einen Verfertiger denken könnte. Auch zwei weitere Torsi von Kamegg<sup>8)</sup> wirken hinsichtlich des stark ausgeprägten Hüft- beziehungsweise Gesäßbereiches recht verwandt. Tatsächlich wird für solche Erscheinungen die über weite Gebiete wohl ähnliche Kultdynamik und die damit verbundene Uniformiertheit verantwortlich sein. Der Torso von Kamegg weist zwischen den Oberschenkeln eine waagrechte zylindrische Lochung auf. Dieses für die fortgeschrittene Frühphase der Lengyelkultur typische Merkmal<sup>9)</sup> wird verschieden interpretiert. Wahrscheinlich ist die Deutung als primäres weibliches Geschlechtsmerkmal.

Der Oberkörper von Strögen ist am Übergang zum Halsansatz mit einem recht flüchtig eingeritzten Winkel gekennzeichnet. Die Deutung als Halsschmuck ist möglich. Wahrscheinlicher erscheint aber eine Zufallsbildung. Immerhin sei darauf hingewiesen, weil Halsschmuck auf Plastiken dieser Art selten belegt ist.<sup>10)</sup>

Der hier ebenfalls abgebildete Gefäßhenkel (Abb. 2) wurde gemeinsam mit der Strögenger Plastik aufgelesen. Es handelt sich dabei um eine für die Lengyelkultur typische Henkelform, einen sogenannten Buttenhenkel.

Eine gewisse Sonderstellung nimmt bezüglich seiner Gestaltung der Idolkopf von Kamegg (Abb. 4) ein. Der Kopf als wichtigster Teil des Menschen hatte naturgemäß auch bei den Plastiken eine besondere Bedeutung und dies sicherlich sowohl im positiven als auch negativen Sinn. Folglich gibt es künstlerisch hochstehende Kopfplastiken, aber auch solche Darstellungen, die als Kopf kaum erkennbar sind. Dies mag einerseits von den Fähigkeiten der „Künstler“ abhängig gewesen sein, andererseits sich im Programm intentionell begründen. Insofern läßt letzterer Umstand vermutlich auch eine chronologi-

<sup>5)</sup> Gerhard Trnka, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen. In: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 26 (1991) S. 262 f.

<sup>6)</sup> Gerhard Trnka, Kamegg – eine „unvollendete“ mittelneolithische Kreisgrabenanlage. In: Archäologie Österreichs 3/1 (1992) S. 34 ff.

<sup>7)</sup> Vladimír Podborský, Současný stav výzkumu kultury s moravskou malovanou keramikou. In: Slovenská Archeológia XVIII/2 (1970) S. 284.

<sup>8)</sup> Hermann Maurer, Ein bemaltkeramisches Idolfragment aus Kamegg, p.B. Horn, Niederösterreich. In: Wv 27 (38) (1978) S. 97 ff. – Hermann Maurer, Neue Funde aus alter Zeit. In: Horner Kalender 108 (1979) S. 35 ff. – Hermann Maurer/Martin Obenaus, Ein mittelneolithischer Idoltorso von Kamegg, VB Horn, Niederösterreich. In: Fundberichte aus Österreich 32 (1993) S. 439 ff.

<sup>9)</sup> Vladimír Podborský, Těšetice-Kyjovice II (Brno 1985) S. 99.

<sup>10)</sup> Josef Skutil, Die neolithischen Plastiken aus dem Kreise der Mährischen bemalten Keramik. In: IPEK (Berlin 1941) S. 41 f. und Tafel 36. – Kristina Marešová, Neolitická plastika na moravě. In: Časopis moravského musea, acta musei moraviae LVI (Brno 1971) 53 ff. und Tafel VI/1, Tafel XII/1.

sche Auslegung zu. Der annähernd doppelkonisch geformte Kopf von Kamegg sitzt auf einem überlangen Hals, beides bei Lengyelidolen durchwegs übliche Erscheinungen. Gute Vergleichsstücke gibt es diesbezüglich in großer Zahl.<sup>11)</sup> Die Darstellung der Haartracht in der vorliegenden Art (M-Linie, Ritzlinien) ist recht selten nachgewiesen. Parallelen dafür gibt es aus Mähren.<sup>12)</sup> Dahin zielt wohl auch die Dokumentation des kranzförmigen Haarwulstes, wie ähnliche oben abgeflachte, allerdings nicht so deutlich ausgeführte Kopfgestaltungen vermuten lassen.<sup>13)</sup> Die Darstellung der Haartracht korrespondiert im allgemeinen mit der zeitgenössischen Gefäßverzierung. Dies kann bereits bei den ältesten (linearbandkeramischen) Plastiken beobachtet werden.<sup>14)</sup> Die in der frühen Bemaltkeramik übliche feine Ritzverzierung bietet sich diesbezüglich geradezu an. Mittels Wellenlinien und Zickzackmuster konnten sicherlich realistische Frisuren angedeutet werden. In Ausnahmefällen – wie dem vorliegenden – wurden noch plastische Ergänzungen eingefügt. Die besondere Bedeutung und die Traditionsgebundenheit der Frisuren im kultischen Verhalten wird sicherlich durch die Langlebigkeit der M-Linie während des gesamten Zeitraumes der Mährischen Bemaltkeramik hervorgehoben. Zwischen dem hier vorliegenden bisher ältesten und dem aus Untermixnitz<sup>15)</sup> stammenden bisher jüngsten Haartrachtnachweis im Waldviertel besteht in Hinblick auf die M-Linie kaum ein Unterschied.

---

<sup>11)</sup> Josef Skutíl, Die neolithischen Plastiken (wie Anm. 10) Tafel 16.

<sup>12)</sup> Eine Zusammenstellung ähnlicher Erscheinungen bei Vladimír Podborský, Těšetice-Kyjovice II (wie Anm. 9) Tafel 8-11.

<sup>13)</sup> Vladimír Podborský, K metodice a možnostem studia plastiky lidu s moravskou malovanou keramikou. In: Sborník Prací filozofické fakulty Brněnské univerzity, E 28 (1983) S 7 ff. und Abb. 12/5, Abb. 17/4.

<sup>14)</sup> Hermann Maurer, Linearkeramische Siedlungsfunde aus Eggendorf am Walde, VB Hollabrunn, NÖ. In: Fundberichte aus Österreich 31 (1992) S. 180 f. – Elisabeth Ruttkay, Beiträge zur Idolplastik der Lengyel-Kultur. In: Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 8 (Innsbruck 1992) S. 511 ff.

<sup>15)</sup> Hermann Maurer, Archäologische Zeugnisse religiöser Vorstellungen und Praktiken der frühen und mittleren Jungsteinzeit in Niederösterreich. In: Friedrich Berg/Hermann Maurer, Idole – Kunst und Kult im Waldviertel vor 7000 Jahren (Horn 1998) S. 69 und Abb. 114. – Zur näheren Datierung dieses Objektes vergleiche Hermann Maurer, Untermixnitz. In: Fundberichte aus Österreich 29 (1990) S. 188 und Abb. 289-304.

## **„Das Schifflin schwingt sich dani vom Land“ – Historischer Hintergrund und Rezeptionsgeschichte des Wachauer Schifferliedes**

Eines der bekanntesten und beliebtesten niederösterreichischen Volkslieder ist das sogenannte „*Wachauer Schifferlied*“. Aus dem Text ist ersichtlich, daß es sich bei dem Gesang um ein Abschiedslied handelt; um eine Person, einen Mann, der sich von seiner Geliebten verabschiedet, um sich nach Griechenland einzuschiffen. Mehr ist aus dem Text nicht zu entnehmen. Der historische Kontext, in dem dieses Lied zu sehen ist, soll in den folgenden Zeilen näher besprochen werden.

### **Historischer Hintergrund**

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in vielen ethnischen Gruppen der Drang zur Unabhängigkeit geweckt, der zur Folge hatte, daß um 1825 der gesamte Mittelmeerraum von revolutionären Unruhen erschüttert wurde.<sup>1)</sup> Nach dem Fall Napoleons war Europa vom Wiener Kongreß geprägt, wo versucht wurde, dem Unabhängigkeitsbewußtsein der Nationen entgegenzukommen, aber auch dazwischenzutreten.

Um das Jahr 1800 begann man in Griechenland, das seit 1453 unter türkischer Herrschaft stand, einen Krieg zu organisieren, der die Unabhängigkeit des Landes zur Folge haben sollte. Nachdem bereits in Spanien und Portugal Revolutionen ausgebrochen waren, folgte schließlich im Jahre 1821 der lang vorbereitete Aufstand der Griechen. Anführer der griechischen Parteien war Fürst Alexander Ypsilanti, der gleich nach dem Aufkeimen der Revolution die erste Niederlage einstecken mußte und nach Siebenbürgen floh, wo er von den Schergen Metternichs verhaftet und inhaftiert wurde. Von nationalistischen Literaten geistig unterstützt, wurden die Kämpfe um die Unabhängigkeit jedoch weitergeführt.

Entgegen Metternichs Willen, der die Türken unterstützte, intervenierte Zar Nikolaus von Rußland gemeinsam mit England und Frankreich für die Griechen. Mit diesen europäischen Verbündeten gelang es den Griechen, die Türken im Jahre 1827 in der Seeschlacht von Navarino endgültig zu besiegen.

Nun stand Griechenland unter dem Schutz von England, Frankreich und Rußland. Im „Londoner Vertrag“ wurden die Grenzen des Landes ausgehandelt, eine Verfassung bestimmt und ein Fürst gewählt, der den Griechen als König vorgeschlagen werden sollte: Prinz Otto von Bayern, der sein Amt 1832 antrat und dieses 30 Jahre lang innehatte.

Um Otto von Bayern seinen Thron dauerhaft sichern zu können und um die immer wiederkehrenden Aufstände besser unter Kontrolle zu bringen, wurden aus Bayern und Österreich Soldaten rekrutiert, die in Griechenland als Schutztruppen eingesetzt wurden. Viele der angeworbenen Freiwilligen, die sich in den Donauhäfen sammelten, um ihre

---

<sup>1)</sup> Allgemein zu Revolutionen im Mittelmeerraum vgl. Louis Bergeron/François Furet/Reinhart Koselleck (Hg.), *Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780-1848* (= Fischer Weltgeschichte Bd. 26, Frankfurt am Main 1969) bes. S. 218 ff.

Heimat zu verlassen, stammten aus dem Mühl- und Waldviertel. So wurde in den Häfen von Melk und Spitz, von Linz, Passau und Regensburg Abschied genommen, und dazu erklang wohl das „Wachauer Schifferlied“.

### Rezeptionsgeschichte

Mit dem Titel „Wachauer Schifferlied“ wurde das erste Mal ein Gesang im Jahre 1902 im „Deutschen Volkslied“ publiziert.<sup>2)</sup> Das Lied ist dort mit der Zeitangabe *um 1860* versehen. In dieser, dort abgedruckten Form wurde es im Jahre 1900 von Herrn Öhler, einem Melker Chormeister, aufgezeichnet, der es wiederum von einem 79 Jahre alten Mann gehört hatte.<sup>3)</sup> Auf diese dreistrophige Form wurde von nun an in fast allen weiteren Publikationen zurückgegriffen.

Eine Variante zu diesem Lied konnte, um 1897 in Pöchlarn aufgezeichnet, in der Sammlung von Karl Liebleitner festgestellt werden.<sup>4)</sup> Ton- und Taktart bleiben gleich, melodisch zeigen sich nur geringe Abweichungen, doch mit der von Öhler aufgezeichneten Fassung ist textlich nur die zweite Strophe bis auf geringfügige Abweichungen identisch. Eine ähnliche Fassung in Text und Melodie zeigt auch der fünfstrophige Gesang, der 1910 in Grünbach/Niederösterreich aufgezeichnet wurde.<sup>5)</sup> Davon sind die Strophen vier und fünf mit den Strophen eins und zwei des 1902 gedruckten Liedes identisch.

### Wachauer Schifferlied.

Um 1860.



- |                                  |                         |                              |
|----------------------------------|-------------------------|------------------------------|
| 1. Däs Schiff-lein schwingt sich | dä-ni von Länd, a = de! | Däs Schifflein schwingt sich |
| 2. Däs Schiff-lein schwingt sich | hin und her, a = de!    | Däs Schifflein schwingt sich |
| 3. Jetzt fäh-ren wir ins         | Grie-chen-länd, a = de! | Jetzt fäh-ren wir ins        |



- |   |                                       |
|---|---------------------------------------|
| 1. dä-ni von Länd, mei' Schä-gerl reich mir   | dei = ne Händ,                        |
| 2. hin und her, mei' Schä-gerl siach i        | nim-mer-mehr, a = de, a = de, a = de, |
| 3. Grie-chen-länd, pfüt di Gott, mei' lia=bes | Dä-ter-länd,                          |



1-3. a = de, le = be wohl!

Erster Druck des Liedes in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ von 1902. Auf dieser dreistrophigen Form beruhen fast alle weiteren Publikationen.

<sup>2)</sup> Das deutsche Volkslied IV (1902) S. 38.

<sup>3)</sup> Ebenda.

<sup>4)</sup> Veröffentlicht in: Walter Deutsch (Hg.), Lieder aus dem Mostviertel (Mödling 1993) S. 40.

<sup>5)</sup> Gedruckt in: Das deutsche Volkslied XII (1910) S. 103.

Die gute Überlieferung im niederösterreichischen Donauraum läßt Rückschlüsse auf eine einst großflächige Verbreitung des Liedes in diesem Gebiet ziehen. Auch darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der 79jährige Gewährsmann des von Öhler im Jahre 1900 aufgezeichneten Liedes den Gesang noch von den nach Griechenland ziehenden Soldaten gehört haben könnte, da er 1833 etwa zwölf Jahre alt gewesen sein muß.

Die Ursprünge des „*Wachauer Schifferliedes*“ sind aber nicht im österreichischen Donauraum, sondern im bayrischen zu sehen. In August Hartmanns Liedersammlung<sup>6)</sup> sind fünf Gesänge, sämtliche mit dem Datum 1833 versehen, abgedruckt, denen die historischen Ereignisse dieser Jahre zugrunde liegen. Eines davon ist mit einer Melodie versehen, die mit unserem Lied fast identisch ist. Noch deutlicher zeigt sich die Urgestalt des „*Wachauer Schifferliedes*“ im Text des elfstrophigen Liedes bei Hartmann. Die erste und zehnte Strophe stimmen mit den Strophen zwei und drei des von Öhler in Melk aufgezeichneten Liedes fast überein.

Es ist also mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß bayrische Soldaten das Lied auf der Donau nach Österreich brachten und dieses dort von der heimischen Bevölkerung aufgegriffen und variiert wurde, Strophen wurden dazugedichtet und weggelassen.<sup>7)</sup> Auf eine Herkunft aus dem bayrischen Sprachraum läßt auch das Abschiedswort *ade* schließen, welches im österreichischen Sprachgebrauch unbedeutend ist.

### Textvarianten

Um die unterschiedlichen Strophentexte mit ihren Varianten besser erfassen zu können, soll versucht werden, diese anhand einer Tabelle übersichtlich aufzuzeigen. Die kongruenten und ähnlichen Strophen sind fett gedruckt. Die einzelnen Liedvarianten werden mit folgenden Abkürzungen versehen:

- a) „*Wachauer Schifferlied*“, um 1860; aufgezeichnet von Öhler 1900 in Melk, in: *Das deutsche Volkslied* IV/1902. (Ö)
- b) „*Wachauer Schifferlied*“, Variante aufgezeichnet 1910 in Grünbach/NÖ, in: *Das deutsche Volkslied* XII/1910. (G)
- c) „*Wir steigen in ein Schiffelein ein*“, Pöchlarn um 1897, Sammlung Liebleitner, in: W. Deutsch, *Lieder aus dem Mostviertel*, Mödling 1993. (L)
- d) „*Jetzt reisen wir nach Griechenland*“, 1833, in: A. Hartmann, *Historische Volkslieder und Zeitgedichte*, München 1907. (H)

#### **H 1. Jetzt reisen wir nach Griechenland Aude!**

**Jetzt reisen wir nach Griechenland.**

**Pfüet Gott mein liebes Vaterland!**

**Aude, aude, aude!** (vgl. Ö 3)

2. O Kempten, du verdammtes Nest,  
Du bist zur Zeit mein Unglück g'west.
3. O München, du viel schöne Stadt,  
Wer dich noch nicht gesehen hat.

<sup>6)</sup> August Hartmann, *Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom 16. bis 19. Jahrhundert* (München 1907), dort die Nr. 271 bis 274, besonders aber Nr. 275.

<sup>7)</sup> Deutlich zu sehen im Abschnitt Textvarianten.

4. **Jetzt ziehen wir zur Stadt hinaus;**  
Mein Schätzchen schaut zum Fenster raus. (vgl. G 1)
  5. **Schön Schätzlein, reich mir deine Hand!**  
Wir ziehn jetzt fort ins Griechenland. (vgl. Ö 1, G 4 und L 2)
  6. Das Händereichen das tut weh.  
Wills Gott, daß ich dich wiederseh?
  7. **Die Bäumlein blühen weiß und rot.**  
Ich bleib dir treu bis in den Tod. (vgl. L 3)
  8. Das Mägdlein b'steigt den Kerschenbaum  
Und schauet, wo der Tag herkam?
  9. Der Tag der kommt von Osten her.  
Wir sehn einander nimmermehr.
  10. **Das Schiffein schwanket hin und her.**  
Von meinem Schatz seh ich nix mehr. (vgl. Ö 2 und G 5)
  11. O du verdammtes Griechenland,  
Du hast mir meinen Schatz verbannt.
- Ö 1. Dås Schiffein schwingt sich dâni von Lånd, ade!**  
Dås Schiffein schwingt sich dâni von Lånd,  
Mei' Schätzerl reich mir deine Hånd.  
Ade, ade, ade, lebe wohl! (vgl. H 5, G 4 und L 2)
2. Dås Schiffein schwingt sich hin und her,  
Mei' Schätzerl siach i nimmermehr. (vgl. H 10)
  3. **Jetzt fâhren wir ins Griechelånd,**  
Pfûat di Gott mei' liabes Våterlånd. (vgl. H 1)
- G 1. Jetzt reisen wir zum Tor hinaus ade!**  
Jetzt reisen wir zum Tor hinaus,  
Schön's Schätzal schaut zum Fenster heraus  
Ade, ade, ade, adie, adio! (vgl. H 4)
2. Schön's Schätzal, låß dein Schauen sein!  
Es kann ja nicht mehr anders sein.
  3. **Jetzt steigen wir ins Schiffein ein,**  
Es kann wohl auch der Grabstein sein. (vgl. L 1)
  4. Das Schiffein schwingt sich dâni vom Rånd,  
Schön's Schätzerl reich mir deine Hånd. (vgl. H 5 und Ö 1)
  5. Das Schiffein schwimmt schon hin und her,  
Schöns Schätzal siach ich nimmermehr. (vgl. H 10 und Ö 2)
- L 1. Wir steigen in ein Schiffein ein, adje**  
Wir steigen in ein Schiffein ein,  
Liabs Schätzerl, jetzt ghörst immer mein.  
Adje, adje, adje! (vgl. G 3)
2. Das Schiffein schwimmt hålt dâni vom Lånd  
Liabs Schätzerl, då håst meine Hånd. (vgl. H 5, Ö 1 und G 4)
  3. Es bliuhn die Rosen weiß und rot,  
Liabs Schätzerl, i liab di bis in Tod. (vgl. H 7)

## „Mönche – Maurer – Maler“ Zur diesjährigen Ausstellung im Stift Altenburg

Paul Troger, dessen 300. Geburtstag im Vorjahr mit einer Ausstellung und vielen kulturellen Veranstaltungen im Stift Altenburg begangen wurde, ist der wichtigste Künstler, der unter Abt Placidus Much (1685-1756) das theologische Programm seiner Auftraggeber in Stiftskirche, Marmorsaal, Kaisertrakt und Bibliothek in Monumentalfresken umsetzte.<sup>1)</sup> Wahrscheinlich wurde er über den Baumeister aus St. Pölten Joseph Munggenast (1680-1741)<sup>2)</sup> nach Altenburg vermittelt.

Doch für die reiche künstlerische Ausstattung waren viele weitere Denker, Künstler und Handwerker nötig, um den grandiosen Klosterbau im zarten Stil des Spätbarock an die Stelle eines kleinen spätmittelalterlichen Klosters in Altenburg zu setzen.

In der Sonderausstellung im Kaisertrakt des Stiftes Altenburg (21. 3. bis 1. 11. 1999) werden daher jene Mönche, Maurer und Maler vorgestellt, die federführend an der Barockisierung des Stiftes mitgearbeitet haben: Sie sind alle in der Turmurkunde des Jahres 1733 aufgelistet, die, auf Pergament doppelseitig beschrieben (45 × 9,2 cm), in den Knauf des Turmkreuzes eingelegt wurde. Das Dokument wurde am 21. Juni 1820 in den Ruinen des durch Blitzschlag verbrannten Turmes gefunden und wird seither im Archiv des Stiftes aufbewahrt.<sup>3)</sup> Der Text der Turmurkunde wurde von Abt Honorius Burger in zwei Teilen erstmals ediert.<sup>4)</sup>

*fol. 1<sup>v</sup>:*

Anno ab Incarnatione Domini  
nostri Jesu Christi 1733. Sub  
felicissimo Regimine Reverendis-  
simi, Perillustris ac Amplissimi  
Domini Domini Placidi Much, Abbatis  
huius monasterii, Sub Summo Pon-  
tificie Clemente XIII, Imperatore Romano  
Carlo VI, Episcopo  
Passaviensi Ordinario S.R.J.  
Comite de Lamberg, exaltata est  
haec turris lapidibus Quadris

<sup>1)</sup> Albert Groß/Margareta Lux (Hg.), Der Maler des Himmels. Paul Trogers apokalyptische Inszenierungen im Stift Altenburg [Ausstellungskatalog] (Thaur 1998).

<sup>2)</sup> Rupert Feuchtmüller, Joseph Munggenast – das barocke Gesamtkunstwerk zur Zeit Paul Trogers. In: Paul Troger und die österreichische Barockkunst (= Katalog der NÖ Landesregierung NF Nr. 6, Wien 1963) S. 13-26; Die Baumeisterfamilie Munggenast. Ausstellungskatalog (St. Pölten 1991).

<sup>3)</sup> Stiftsarchiv Altenburg Kasten 1, Urkunde 521; Honorius Burger, Geschichtliche Darstellung der Gründung und Schicksale des Benediktinerstiftes S. Lambert zu Altenburg in Nieder-Österreich, dessen Pfarren und Besitzungen, und mehrerer hiesige Gegend betreffender Ereignisse (Wien 1862) S. 113-114; Gerhard und Hanna Egger, Schatzkammer in der Prälatur des Stiftes Altenburg (= Schriften der Bibliothek des Österreichischen Museums für angewandte Kunst 19, Wien 1979) Nr. 91, S. 40; Albert Groß/Margareta Lux (Hg.), Der Maler des Himmels (wie Anm. 1) Nr. 45, S. 76. Die Wiederauffindung der Urkunde („Memoriale“) am 21. Juni 1820 wird von einer späteren Hand auf fol. 1<sup>v</sup> des Pergaments vermerkt.

<sup>4)</sup> Burger, Geschichtliche Darstellung (wie Anm. 3) S. 114 und 269-271.



septem orgiis, quo tempore vixerunt R.R.P.P. et F.F. Professi huius Monasterii:

**P.P.**

Adm. R.R.P. Justus Stuer, presbyter, Prior  
R.R.P. Albertus à Turner, presbyter, Subprior  
R.R.P. Erembertus ab Ehrental, Senior  
R.R.P. Reinaldus à Perg, Parochus in Aigen  
R.R.P. Robertus Fux, Administrator in Dreesidl  
R.R.P. Coelestinus Stückner, Administrator in St. Marain  
R.R.P. Columbanus Wieland, Novitiorum Magister  
R.R.P. Bonifacius Buggl  
R.R.P. Maurus de Böhmb, Sacrista  
R.R.P. Mathaeus Kolweis de Kolstein  
R.R.P. Edmundus Prinz, presbyter, Camerarius  
R.R.P. Gerardus Zäch, Vicarius in Strögen  
R.R.P. Vincentius de Bollogna  
R.R.P. Magnus Arbesser, Administrator in inferiori Nalb  
R.R.P. Severinus ab Aiersperg  
R.R.P. Dominicus Sader, Vicarius ad S. Mariam  
R.R.P. Veremundus Schmid, Professor Ss. Theologiae emeritus  
R.R.P. Anselmus Springer, Vicarius in Rörenbach  
R.R.P. Odo Schlitt, Vicarius in Horn  
R.R.P. Gregorius de Wolffschach, presbyter, Culinae Praefect.  
R.R.P. Romanus de Böhmb  
R.R.P. Kilianus, Inspectus huius Structurae  
R.R.P. Benedictus de Scherern  
R.R.P. Amandus à Schik  
R.R.P. Germanus Redl  
R.R.P. Leander de Bottoni  
R.R.P. Maximilianus Weitrachbaur, Regens chori  
R.R.P. Godefridus Neugebaur  
R.R.P. Henricus Majer  
F.F. Diaconi  
R.F. Carolus Caretto  
R.F. Valentinus Stigholtzer  
R.F. Franciscus Höfftl

*fol. 1<sup>v</sup>:*

Novitii  
R.F. Honorius Stadler  
R.F. Julianus Dibald  
R.F. Bertholdus Stuez de Bergfeld, Laicus

Artifices et Opifices, qui suo  
laboro et diligentia toti Ecclesiae  
Structurae exornationem, duratio-

nem et splendorem contulerunt, fuerunt sequentes:

Herr Joseph Munckenast, Baumeister aus St. Pölten, Tyrolensis.

Herr Paulus Troger von Zell unter Welsberg aus Tyrol, fresco Mahler, Eius Socius Johann Jacob Zeiller von Raitten aus Türol.

Hanns Georg Schmid von Wien hat diese Sakristey gemahlt.

Herr Joseph Holtzinger, Stockadorer, und Marmorirer von Scherfling, Franz Leopold Formacher, bürgerlicher Steinmütz-Maister in Eggenburg. Herr Karl Ferrata von Scherfling, Stokatorer.

Johann Leopold Maron aus Schlesien, natus Pragensis, Vergolder.

Stockadorergesellen: Hanns Michael Reiff, Matthias Andre von

Wien. Marmorauflieger: Hans Georg Hobl. Augustin Kannepfl.

Joseph, Hanns Michäl, und Jacob Scheffler. 3 Brüader von Wesselbrunn. Maurerpolier:

Leopold Wissgrill, von Märkl nebst Windigsteig.

Zimmermaister Hanns Michael Wallner von der Statt Zwettel.

Thomas Siesch, Zimergesel.

Kupferschmitt Herr Johann Georg

Lieb, Bürger zu Horn. 2 Ge-

sellen: Hans Michael Haushoffer von Ödenburg aus Ungarn. Leopold Rosenauer von Lampach.

Reliquiae

De ligno S. Crucis particula in Cera papali Innocentii XI involuta.

De Spinis Ss. Patris nostri Benedicti.

S. Urbani Pappae et Martir.

De S. Wolfgango Episcopo.

De S. Gereone Martir.

S. Henrici Imperatoris.

S. Chunegundis Imperatricis.

S. Macarii primi Abbatis Scotiae.

S. Altmani episc. Pataviensis.  
Crux Hispanica.  
Crux Ss. P. N. Benedicti.  
Flagellum Diaboli.  
I.O.gl.D.

Von den Mönchen wird im besonderen Prior Justus Stuer (1702-1762) präsentiert, der 1756 Nachfolger Placidus Muchs als Abt wurde.<sup>5)</sup> Unter den 13 Adeligen, die ins Kloster eintraten und durch ihre Erbschaften an die 200000 Gulden zubrachten, werden P. Amand von Schick<sup>6)</sup> und P. Leander von Bottoni<sup>7)</sup> vorgestellt. Besonders hervorgehoben muß der gebürtige Frauenhofener P. Kilian Gundinger (1694-1759) werden, der vor 1733 zum Baudirektor bestellt wurde. Als solcher leitete er den Umbau des Stiftes und anschließend den Neubau der Wallfahrtskirche von Maria Dreieichen. Zu seiner Person sind fast keine Nachrichten erhalten. In der Totenrolle wird er „director aedificii monasterii nostri“, in der Urkunde zur Grundsteinlegung von Maria Dreieichen 1744 „totius hujus sacrae Fabricae Inspector“<sup>8)</sup> bezeichnet. Er wurde 1712 eingekleidet, legte 1713 die Gelübde ab und wurde 1719 zum Priester geweiht.<sup>9)</sup> Unter seinem Namen finden sich im Stiftsarchiv keine Dokumente oder ein weiterer Nachlaß, der anscheinend im Hintergrund wirkende Benediktiner wird nur in zwei Kontrakten erwähnt, die der Steinmetzmeister Franz Leopold Fahrmacher und Abt Placidus Much unterfertigten.<sup>10)</sup> „Neben den Steinen sorgte er sich als Beichtvater in Maria Dreieichen auch um die Seelen der Menschen“; er starb am 29. Juni 1759.<sup>11)</sup>

Joseph Munggenast standen als „Maurer“ (Handwerker) u. a. folgende Persönlichkeiten zur Seite: Leopold Wißgrill, Maurermeister aus Horn<sup>12)</sup>, Franz Joseph Ignaz Holzinger, Stukkateur, Bildhauer und Marmorierer aus Scherfling am Attersee<sup>13)</sup>, Johann Michael Flor, Stukkateur aus Ravelsbach<sup>14)</sup>, Johann Georg Hoppl, Marmoraufleger und Stukkateur, wohnhaft in Altenburg<sup>15)</sup> und Leopold Fahrmacher, Steinmetzmeister aus Eggenburg.<sup>16)</sup>

<sup>5)</sup> Gregor Schweighofer, Die Geschichte des Stiftes Altenburg. In: Stift Altenburg und seine Kunstschatze (Wien-St. Pölten 1981) S. 32.

<sup>6)</sup> Stiftsarchiv Altenburg, Kasten 12/K 1/Fasz 14; Burger, Geschichtliche Darstellung (wie Anm. 3) S. 102; Schweighofer, Die Geschichte des Stiftes Altenburg (wie Anm. 5) S. 32.

<sup>7)</sup> Stiftsarchiv Altenburg, Kasten 12/K 9/ Fasz 1.

<sup>8)</sup> Friedrich Endl, Die Wallfahrtskirche zu Dreieichen bei Horn (Wien 1894) S. 9.

<sup>9)</sup> Profößbuch des Stiftes Altenburg (Altenburg 1933) S. 189.

<sup>10)</sup> Stiftsarchiv Altenburg AB 4 A 5 „Fahrmacher“: B 545 „[...]auf Anschaffung des H. Pater Kilian [...]“; B 552: „item die Öl Kitt [...], welche jedesmahl durch H. Pater Killian ist abgewogen worden.“

<sup>11)</sup> Profößbuch (wie Anm. 9) S. 189.

<sup>12)</sup> Walter Winkler, Der Barockbaumeister Leopold Wißgrill, ein Mitarbeiter von Joseph Munggenast (1701-1770). In: Ralph Andraschek-Holzer (Hg.), Benediktinerstift Altenburg 1144-1994 (= 35. Ergänzungsband der Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige, St. Ottilien 1994) S. 277-291.

<sup>13)</sup> Jakob Werner, Barocker Stuckdekor und seine Meister in Stift Altenburg. In: Ralph Andraschek-Holzer (Hg.), Benediktinerstift Altenburg 1144-1994 (= 35. Ergänzungsband der Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige, St. Ottilien 1994) S. 293-328, 304-308.

<sup>14)</sup> Ebenda S. 308-316.

<sup>15)</sup> Ebenda S. 309, 316-317.

<sup>16)</sup> Franz Stürmer, „Der weiße Stein von Eggenburg“ – Barocke Steinmetzkunst im Stift Altenburg am Beispiel des Steinmetz Franz Leopold Fahrmacher. In: Ralph Andraschek-Holzer (Hg.), Benediktinerstift

Als Malerkollegen Paul Trogers<sup>17)</sup> dürfen sein Schüler Johann Jakob Zeiller und Johann Georg Schmidt, bekannt als der „Wiener Schmidt“<sup>18)</sup>, nicht unerwähnt bleiben.

In der Ausstellung werden die barocken Arbeitstechniken der Handwerker und Künstler vorgestellt, so die Herstellung von Kunstmarmor, von figuralem Stuck oder die Abfolge von Giornaten in Freskotechnik. Durch die vielen Restaurierungen der letzten Jahre im Stift Altenburg konnten diese Techniken wieder kennengelernt und dokumentiert werden: so wurden zwei Marmorzimmer im Kaisertrakt wieder „aufpoliert“, fehlende Teile der musizierenden Putti aus Stuck in der Kaiserstiege ergänzt, die Putti und



Paul Troger: Malerei, Bildhauerei und Architektur (1738), Fresko über der Kaiserstiege  
(Foto: Stiftsarchiv Altenburg)

Engel aus Kunstmarmor in der Stiftskirche gereinigt u.v.m.<sup>19)</sup> Als besondere Attraktion können die Besucher die erst im Jänner 1999 abgeschlossene Restaurierung des Trogerfreskos über der Kaiserstiege begutachten – vom Gerüst der Restauratoren aus! Der offene Riß an der W-Seite des Freskos wurde mittels einer neu entwickelten Pumpe mit Mörtel geschlossen und mit Aquarellfarben punkt- bzw. strichförmig retuschiert. Das gesamte Fresko (ca. 150 m<sup>2</sup>) wurde von den Übermalungen aus dem Jahr 1955 und Verschmutzung gereinigt.

Zur Ausstellung erscheint kein eigens als Buch gedruckter Katalog, doch über das moderne Medium einer Computer Compact-Disk ist der Katalog der präsentierten Objekte, ergänzt durch viele Farbaufnahmen, zu erwerben. Damit ist auch ein „virtueller Spaziergang“ durch die Benediktinerabtei Altenburg zu Hause ermöglicht!

---

Altenburg 1144-1994 (= 35. Ergänzungsband der Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige, St. Ottilien 1994) S. 341-351.

<sup>17)</sup> Literatur zu Paul Troger in: Groß/Lux (Hg.), *Der Maler des Himmels* (wie Anm. 1) S. 82-83.

<sup>18)</sup> Thomas Karl, *Der „Wiener Schmidt“ in Altenburg*. In: Ralph Andraschek-Holzer (Hg.), *Benediktinerstift Altenburg 1144-1994* (= 35. Ergänzungsband der Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige, St. Ottilien 1994) S. 329-340.

<sup>19)</sup> Kulturbericht 1997, hg. v. Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (Wien 1998) S. 149.

## **Zehn Jahre offene Grenze**

### **Zu einer Ausstellung der Waldviertel Akademie**

Wir erinnern uns noch gut an die allgemeine Aufbruchsstimmung, als vor zehn Jahren der „Eiserne Vorhang“ zwischen Österreich und der Tschechoslowakei fiel. Es dauerte jedoch nicht allzu lange, bis die neue Form der Nachbarschaft etwas Alltägliches und Selbstverständliches wurde. Bei manchen machte sich bald Skepsis oder gar Ablehnung breit. Vielleicht waren die Erwartungen in der ersten Euphorie zu hoch gesteckt, die Hindernisse größer als erwartet. Vor allem die wirtschaftlichen Effekte der Grenzöffnung blieben – zumindest in den strukturschwachen Grenzregionen – hinter den Hoffnungen zurück.

Jedenfalls wandte man sich auf beiden Seiten der Grenze recht bald wieder anderen Fragen zu: in Österreich richtete man die Augen zunehmend nach Brüssel, in Tschechien bestimmte die wirtschaftliche, gesellschaftliche und staatliche Transformation den Alltag. Viele der unzähligen grenzüberschreitenden Initiativen von 1990/91 schiefen ein. Nicht wenige Engagierte gaben mangels Rückhalts in der Bevölkerung und Unterstützung durch die Politik nach einiger Zeit auf oder wirkten mehr im verborgenen weiter.

Mittlerweile ist Österreich EU-Mitglied, und die Erweiterung der EU um andere Staaten Mittel- und Osteuropas wird seit längerem diskutiert. Dies eröffnet auch der Bevölkerung des österreichisch-tschechischen Grenzraumes wieder konkrete gemeinsame Perspektiven. Grenzüberschreitendes Denken und Handeln werden in Zukunft wieder gefragt sein.

Welchen Weg aber hat die österreichisch-tschechische Grenz Nachbarschaft in der Zwischenzeit genommen? Die Waldviertel Akademie versucht, den Faden aufzunehmen, und untersucht die aktuellen Realitäten und Stimmungslagen im Grenzland in einer zweisprachigen Wanderausstellung, die unter dem Titel „10 Jahre offene Grenze“ im Lauf des Jahres in einigen niederösterreichischen und tschechischen Städten der Grenzregion zu sehen sein wird. Die Ausstellung ist eine offene Bilanz. Sie will Fragen nicht beantworten, sondern aufwerfen, keine Urteile abgeben, sondern dazu anregen, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich selbst ein Urteil zu bilden, die eigenen – vielleicht anders gelagerten – Erfahrungen zu reflektieren. Sie will dazu ermutigen, sich auf die Perspektive des anderen einzulassen. Die inhaltliche Zusammenstellung ist – bei einem so gegenwärtigen und umfassenden Thema – notgedrungen beispielhaft und subjektiv.

Den Einstieg bieten die äußeren Veränderungen an der Grenze. Vor 1989 war das Leben auf tschechischer wie auf österreichischer Seite wenig attraktiv. Im Waldviertel verstärkte die „tote Grenze“ die strukturelle wirtschaftliche Schwäche und die damit verbundene Abwanderung. In der ČSSR erschwerte die einige Kilometer breite Sperrzone entlang der Grenze, die nur mit Bewilligung betreten werden durfte und innerhalb der man einer permanenten Ausweispflicht unterlag, den Bewohnern ein normales Leben: „Man lebte hier als Gast. Niemand wollte hier sein Heim aufbauen“, beschreibt ein Bewohner das Lebensgefühl in den Dörfern an der österreichischen Grenze. Das bilaterale Verhältnis war durch teils spektakuläre Grenzzwischenfälle belastet. Der Fall des

Eisernen Vorhanges am 4. Dezember 1989 wurde auf beiden Seiten euphorisch begrüßt, die Grenze geradezu gestürmt. An verschiedenen Stellen wurde der Eiserner Vorhang symbolisch durchtrennt, meist schon vorher abgebaut. In den ersten Monaten ersparten sich so viele den Weg über die noch raren Grenzübergänge und besuchten gleich über die grüne Grenze ihre Nachbardörfer, sodaß Vertreter der Bezirkshauptmannschaften in den lokalen Medien eindringlich davor warnten und mit drakonischen Strafen drohten. In kurzer Zeit entstand eine Reihe von neuen Grenzübergängen, z. B. an der niederösterreichisch-tschechischen Grenze bei Mitterretzbach/Hnanice (1989), Obertürnau/Vratěňín (1990), Reinthal/Poštorná (1990), Hardegg/Čížov (1990), Fratres/Slavonice (1991), Gmünd Bleylebenstraße/České Velenice (1994), Schratzenberg/Valtice (1994), Schlag/Chlum u Třeboně. Der Beitritt Österreichs zum Schengener Abkommen brachte neue Schranken und Behinderungen. Die EU-Außen- und „Wohlstandsgrenze“ wird von der neuen österreichischen Grenzgendarmarie streng bewacht. An den Grenzübergängen kommt es neben längeren Wartezeiten und peniblen Personenkontrollen mitunter wieder zu wechselseitigen Schikanen.

Einigen Raum nehmen jene Aspekte ein, die Österreicher und Tschechen nach wie vor trennen. In erster Linie ist hier die Sprachbarriere zu nennen. 1990/91 mußten auch kleinere Waldviertler Volkshochschulen nicht selten mehrere Tschechischkurse parallel führen, doch der Ansturm ebte bald ab. Heute verlassen sich die Österreicher wieder zunehmend auf die Deutschkenntnisse der Nachbarn. In 90% der Schulen der Sekundar-



Ein Angehöriger der tschechoslowakischen Armee durchschlug am 26. April 1969 bei Gmünd den Grenzzaun. Das Führerhaus befand sich bereits auf österreichischem Staatsgebiet. Dem Soldaten gelang die Flucht nach Österreich.

(Foto: Österreichisches Staatsarchiv, Wien)

stufe im tschechischen Grenzgebiet wird Deutsch als Fremdsprache unterrichtet, dagegen auf österreichischer Seite Tschechisch nur in einer. Auf beiden Seiten der Grenze existieren immer noch historische Ressentiments aus den Tagen der NS-Okkupation bzw. Vertreibung. Die Vertriebenenverbände beharren auf der Aufhebung der „Beneš-Dekrete“ und der Entschädigung des entzogenen Vermögens. Daneben setzen immer wieder ehemalige Bewohner durch Renovierung von Kirchen, Kleindenkmälern oder Treffen mit den jetzigen Bewohnern der Ortschaften versöhnliche Zeichen. In Tschechien versuchten die rechtsextremen Republikaner von Miroslav Sládek aus der Angst vor einer Rückkehr der Sudetendeutschen politisches Kapital zu schlagen. Langsam beginnt in der tschechischen Öffentlichkeit eine Auseinandersetzung mit den dunklen Seiten der eigenen Geschichte.



Bis heute unterbrochen – der Schienenstrang zwischen Fratres und Slavonice  
(Foto: Niklas Perzi, Kautzen)

Nach den ersten persönlichen Kontakten weichen wechselseitige Vorurteile langsam realistischeren Einschätzungen. War das Österreich-Bild der Tschechen anfänglich fast ausschließlich positiv geprägt, so wird das Nachbarland nun viel kritischer und differenzierter gesehen: „Nach einigen Jahren offener Grenze verstehen wir, daß nicht nur wir Probleme haben, daß volle Auslagen, schöne Autos und Straßen voller freundlicher Leute dort draußen nur der erste Eindruck sind.“<sup>1)</sup> Das österreichische Engagement gegen die tschechischen Atomkraftwerke Temelín und Dukovany wird von vielen als belehrend und besserwisserisch empfunden.

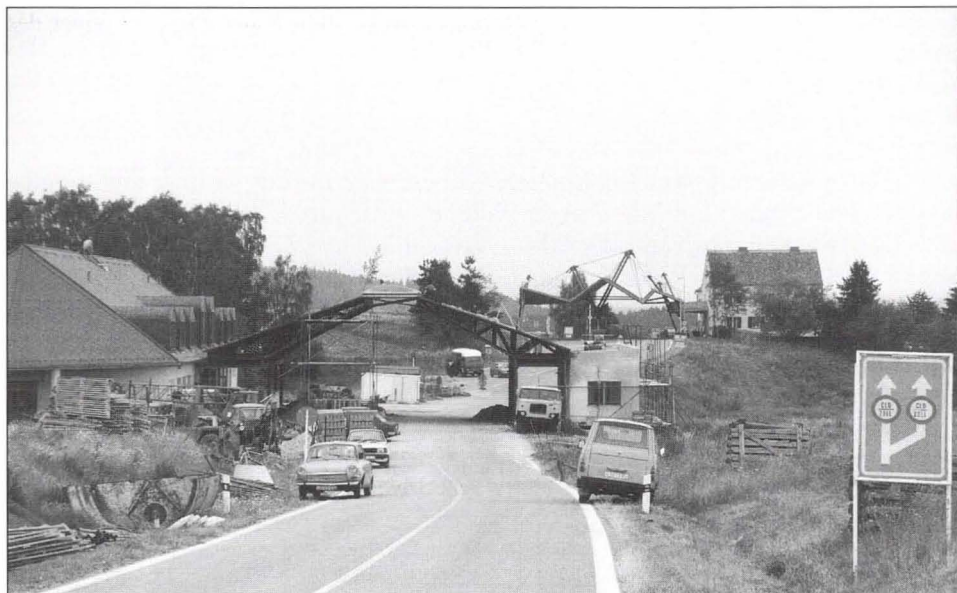
Wichtige verbindende Foren waren – besonders in der ersten Zeit nach der Grenzöffnung – die Partnerschaften zwischen benachbarten Gemeinden an der Grenze.<sup>2)</sup> Die

<sup>1)</sup> Jindřichovy Hradecké Listy, 1993. Vgl. auch: Thomas Samhaber/Franz Pötscher/Niklas Perzi, 1989 - 1994. Fünf Jahre geöffnete Grenze. In: Andrea Komlosy/Václav Bůžek/František Svátek (Hg.), Kulturen an der Grenze. Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren (Wien 1995) S. 85 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. Niklas Perzi/Franz Pötscher/Thomas Samhaber/Martin Kühne, Die Partnerschaft zwischen Kautzen und Staré M(sto (Altstadt) – Überlegungen zu einem Versuch gelebter Nachbarschaft. In: Wv 42 (1993) S. 148-168.

meisten davon sind mittlerweile eingeschlafen oder beschränken sich auf gelegentliche Treffen einiger Aktivisten. Besonders zwischen Schulen des Grenzgebietes bestehen jedoch nach wie vor intensive Kooperationen – ca. ein Drittel der grenznahen österreichischen und tschechischen Schulen unterhalten eine Schulpartnerschaft über die Grenze. Der Wunsch nach gemeinsamen Projekten ist auf tschechischer Seite ausgeprägter. Seit 1991 besteht in Znojmo/Znaim ein bilinguales Gymnasium, an dem auch österreichische Lehrer unterrichten, Schulen wie die HAK Gmünd oder die Fremdenverkehrsfachschule Retz werden auch von tschechischen Schüler/innen besucht. Wissenschaftliche Begegnungen gab es schon vor 1989, allerdings lediglich in gesellschaftspolitisch relativ „unverfänglichen“ Bereichen wie Geologie, Archäologie oder Paläontologie. Bis heute finden regelmäßig bilaterale wissenschaftliche Kongresse wie die Historiker-Arbeitstagen „Verbindendes und Trennendes an der Grenze“ oder die „Grenze und Nachbarschaft“-Symposien der Waldviertel Akademie statt. Kaum überblickbar ist die Vielfalt grenzüberschreitender kultureller Aktivitäten. Als vielleicht spektakulärste Beispiele sind das „Rock at the Border“-Festival in Gmünd, welches dreimal stattfand, und die zweisprachige Ausstellung „Kulturen an der Grenze“ (1995) zu nennen.

Als größtes Potential des strukturschwachen niederösterreichisch-tschechischen Grenzraumes wird von vielen Fachleuten der Fremdenverkehr gesehen. Große gemeinsame Projekte stecken aber auch nach zehn Jahren noch in den Kinderschuhen. Mögliche zukunftsweisende Modelle des sanften Tourismus sind der Nationalpark Podyjí/Thayaatal, das Radnetz „Retzerland-Znaimerland“ und das Projekt „Destinationsmanagement Waldviertel-Südschwechien“. Stark ausgeprägt ist vor allem der wechselseitige Einkaufstourismus, von dem insgesamt vor allem Österreich profitierte. Lokale Kaufkraftabflüsse in Grenznähe bedrohen hier allerdings bestimmte Bereiche der Nahversorgung wie



Bau des Grenzüberganges Fratres/Slavonice  
(Foto: Niklas Perzi, Kautzen)





Gartenzwerge am Grenzübergang Mitterretzbach-Hnanice warten auf österreichische Kunden  
(Foto: Franz Pötscher, Frauenhofen)

Wirte, Trafiken, Friseure, Tankstellen. In Grenzregionen zu EU-Nachbarstaaten wie Deutschland und Italien sind die Abflüsse jedoch wesentlich höher. Die Bewohner des tschechischen Grenzlandes leiden wieder darunter, daß die Preise wegen der österreichischen Kundschaft höher sind als anderswo. Einen großen Teil des Geschäftes mit den Österreichern machen die großen Einkaufszentren und Duty-free-shops direkt an der Grenze, z. B. bei Kleinhaugsdorf, die wiederum nicht selten von Österreichern betrieben werden.

Auf beiden Seiten der Grenze kämpft man mit wirtschaftlichen und strukturellen Problemen. Im Waldviertel ließen periphere Lage, Strukturschwäche und „tote“ Grenze besonders gut ausgebildete und jüngere Bevölkerungsschichten in die Zentralräume abwandern. Seit der Grenzöffnung, dem EWR- und EU-Beitritt steht die Niedriglohnregion in internationaler Konkurrenz mit noch billigeren Anbietern. Der gewohnte Standortvorteil bei Lohnkosten ging verloren, Betriebsschließungen und -absiedlungen in arbeitskostenintensiven Produktionen, besonders aus der Textilbranche, waren die Folge. Besonders in den industriedominierten Bezirken Gmünd und Waidhofen sind die Arbeitslosenzahlen mit rund 10% überdurchschnittlich. Betroffen sind vor allem wenig qualifizierte Arbeitskräfte, besonders Frauen. Problematisch ist auch die Lage in der klein strukturierten Landwirtschaft. Trotz Spezialisierung auf Sonderkulturen und Bemühungen zur Schaffung einer regionalen Marke wird die mit 11,9% überdurchschnittlich hohe Agrarquote in den nächsten Jahren weiter sinken. Ein trauriges Kapitel ist die Verkehrspolitik. Anfang der 90er Jahre wurde der Ausbau der internationalen Bahnverbindungen versprochen, um die Grenzregion aufzuwerten. Die Realität sieht freilich

anders aus. Der internationale Verkehr auf der Franz-Josefs-Bahn wurde 1996 eingestellt, die Wiederherstellung der Bahnverbindung Slavonice-Fratres nach zehnjähriger Diskussion von österreichischer Seite ad acta gelegt. Im grenzüberschreitenden Güter- und Personenverkehr spielt die Eisenbahn heute kaum noch eine Rolle.

Auf tschechischer Seite sind Landwirtschaft und Industrie gleichermaßen vom allgemeinen Transformationsprozeß der tschechischen Wirtschaft betroffen. Wenigen „Neureichen“ stehen in einzelnen Problemregionen bis zu 20% Arbeitslose gegenüber. Die neuentstandenen Gewerbe- und Handelssektoren konnten die Verluste bisher nicht wettmachen. Da die Durchschnittslöhne mit dem Anstieg der Lebenshaltungskosten kaum Schritt halten, steigt die Unzufriedenheit in der Bevölkerung. Das ökonomische Ungleichgewicht zwischen den Grenznachbarn zeigt sich besonders in den enormen Lohnunterschieden, die heute noch ca. 6:1 betragen.

Manche Waldviertler Wirtschaftsunternehmen nutzen diesen Umstand, um durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit, Gründung von Niederlassungen oder Produktionsstandorten im Nachbarland international konkurrenzfähiger zu werden und Marktanteile zu gewinnen. Beispiele dafür sind der Schremser Hersteller von elektrischen Schutzschaltgeräten Felten & Guillaume mit einer Produktionsgesellschaft im 20 km entfernten tschechischen Suchdol oder die Eggenburger Firma EGSTON, die induktive Bauelemente und Kabelsysteme auch in Jemnice und Znojmo produziert. Der Waldviertler Sparkasse gelang der Aufbau eines Filialnetzes in der tschechischen Nachbarregion.

Zehn Jahre nach der Grenzöffnung steht der Beitritt Tschechiens zur EU politisch fest, 1998 begannen die Beitrittsverhandlungen. Auf beiden Seiten der Grenze verbinden die Menschen damit Hoffnungen und Ängste. Fürchtet man im Waldviertel um die Sicherheit der Grenze und die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, im Gewerbe- und Dienstleistungssektor, machen sich die tschechischen Nachbarn Sorgen um die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft, den möglichen Ausverkauf von Grund und Boden sowie auch die ungeklärten Ansprüche der früheren deutschsprachigen Bevölkerung. EU-Programme wie INTERREG II und PHARE sollen die Annäherung in wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Bereichen erleichtern. Einen wichtigen Beitrag zur raschen und harmonischen Angleichung der sozioökonomischen Standards in den Grenzregionen könnte auch eine künftige EUREGIO Waldviertel – Zentrales Südtschechien leisten.

### **Ausstellungsorte**

4. 6. - 15. 6. 1999	Slavonice, Grundschule
17. 6. - 27. 6. 1999	Gmünd, Palmenhaus
29. 6. - 31. 8. 1999	Horn, Höbarth- und Madermuseum der Stadt Horn
4. 9. - 18. 9. 1999	Drosendorf, Rathaus

# Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Allentsteig

## Zeithistorischer Dokumentationsfilm über Lager Edelbach

„Franzosen in Gefangenschaft“ ist der Titel eines Filmes, der den Alltag eines deutschen Kriegsgefangenenlagers in Edelbach darstellt.

Das Redaktionsteam Hans Hrabal und Rolf D. Kleinschmidt bringt eine zeithistorische Dokumentation aus geheim gedrehtem und bisher verschollenem Originalmaterial. Der Film beginnt mit der Einweisung der ersten Gefangenen im Juli 1940 und zeigt Ereignisse bis zur Befreiung der Insassen durch die US-Armee 1945. Bisher noch nie im Fernsehen gezeigte Dokumentarfotos und Originalfilmaufnahmen von den Gefangenen, die von ihnen selbst im Lager gedreht wurden, ohne daß es die deutschen Bewacher merkten, geben Einblick in das bisher unbekannte Lagerleben im Kriegsgefangenenlager Edelbach am Tüpl-Allentsteig. Der Film behandelt u. a. die Spannungen zwischen Petainisten und den Anhängern De Gaulles im Lager und thematisiert das heikle Thema der Kollaboration, beschreibt aber auch die Entstehung einer Widerstandsorganisation und den Aufbau der umfangreichen Gefangenenuniversität Edelbach. Herausragendes Ereignis ist die Flucht von 143 Gefangenen im September 1943. Sie entkamen durch einen selbstgebauten Tunnel. Der einzige Offizier, der sich bis nach Frankreich durchschlug, konnte für den Film 85jährig in Frankreich gefunden und interviewt werden. Ausgangspunkt für die Aufarbeitung des Themas war ein Koffer, der von einem flüchtigen Offizier in Merkenbrechts hinterlassen und vor einigen Jahren an das Aussiedlermuseum weitergegeben wurde. Der Film wurde am 31. März in ARTE und wird später noch in WDR, ARD und 3 SAT gesendet.

NÖN/Zwettler Zeitung, 24. 2. 1999

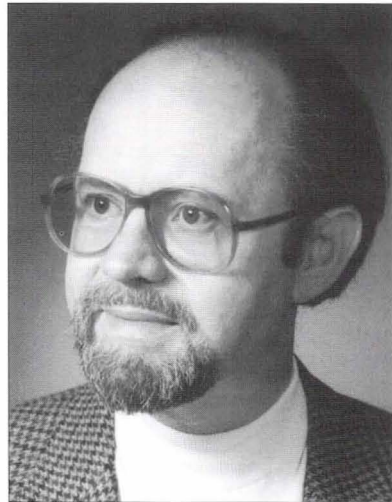
Altenburg-Horn

## Prof. Leopold Friedl, erster Leiter der Sängerknaben, tot

Nach langer, schwerer Krankheit starb am 26. 12. 1998 Prof. Leopold Friedl im 60. Lebensjahr.

„Prof. Friedl war der erste musikalische Leiter der Altenburger Sängerknaben, der durch 25 Jahre hindurch als Musiker und Komponist viel für unsere Heimat und die Kirchenmusik geleistet hat“, würdigt Abt Mag. Bernhard Naber den Verstorbenen.

1939 in Kittsee im Burgenland geboren, war er schon mit acht Jahren Organist in Karlstetten bei St. Pölten, studierte dann an der Wiener Musikakademie Orgel bei Anton Heiller und kam 1961 nach Altenburg. Hier verstand er es, den neugegründeten Chor von Jahr zu Jahr bekannter zu machen und die Buben wirkungsvoll bei Konzerten und in der Stiftskirche einzusetzen. Durch sein Fingerspitzengefühl bei der Programmauswahl und der Führung der Buben wurde der Chor zu einem der wichtigsten musikalischen Botschafter des Landes, wovon Auftritte in ganz NÖ, in Westeuropa, ja sogar in Kanada und USA zeugen. Bei den Weltkongressen des Verbandes der „Pueri Cantores“ waren es stets die Altenburger, die Österreich



Leopold Friedl (1939-1998)  
(Foto: WHB-Archiv)

vertraten: in Würzburg ebenso wie in London oder Rom. Darüberhinaus gab es auch Auftritte im ORF für Rundfunk und Fernsehen, für Radio Vatikan und viele andere Sender.

Prof. Friedl leitete aber auch den Altenburger Kirchenchor, zeitweise auch jenen in Horn und unterrichtete am Horner Gymnasium. Er war überdies als Regionalkantor und in der Organisten- ausbildung der Diözese tätig und Mitglied der diözesanen Kommission für Kirchenmusik. Seine Bearbeitung der Messe von Johann Pretzenberger für das 200 Jahr-Jubiläum der Diözese St. Pölten wurde beim Gottesdienst anlässlich des Papstbesuches im Vorjahr wieder aufgeführt. Höchste Anerkennung erfuhr seine Tätigkeit durch die Verleihung des Professorentitels, des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland NÖ und des Hippolytordens der Diözese.

*Rupert Kornell, NÖN/Horn-Eggenburg, 7. 1. 1999*

### *Bad Großpertholz*

#### **18mm-Film über Holzschwemmen im Schloß gefunden**

Mit einem Videofilm soll der alte Brauch des Holzschwemmens historisch dokumentiert werden. „Holzschwemme auf der Aist in früheren Jahren“ nennt sich der Videofilm, der aufgrund einer Initiative des Verschönerungsvereines Bad Großpertholz hergestellt wurde. Im Mittelpunkt des Filmes steht die mittlerweile nahezu vergessene Tradition des Holzschwemmens. Auf dem Wasserweg wurde Holz von Karlstift bis an die Donau befördert. Das Herstellen einer „Drift“ sollte für das Gelingen des Vorhabens sorgen. 1953 fand die letzte Holzschwemme statt. Aus diesem Anlaß wurde damals ein 18mm-Film gedreht, der die Holzschwemme auch für die Nachwelt dokumentieren sollte. Nachdem der im Landesarchiv gelagerte Originalfilm im Zuge der Übersiedlung der Landesämter von Wien nach St. Pölten verschwunden ist, wurde eine Kopie, die sich im Schloß der Familie Pfeleiderer befand, zur Aufbereitung herangezogen. Digital bearbeitet, ungeschnitten und mit erklärenden Texteinblendungen versehen, erstellte nun eine Filmfirma im Auftrag des Verschönerungsvereines einen 20minütigen Videofilm über die letzte Holzschwemme, bei der rund 8500 Raummeter Scheiterholz von Karlstift bis Au an der Donau am Flußweg transportiert wurden.

1801 wurde in Karlstift mit der Holzschwemme zur Zeit der Schneeschmelze begonnen. Der Umfang der Holzmenge wuchs jährlich. Im Rekordjahr 1933 wurden 117660 Raummeter Holz (entspricht einer Transport-Menge von rund 3000 Lkw-Zügen) über die Aist nach Au an der Donau „geschwemmt“. Ziel des Verschönerungsvereines Bad Großpertholz ist es, mit dem Videofilm ein Stück Waldviertler Geschichte zu dokumentieren.

*Daniel Lohninger, NÖN/Gmünder Zeitung, 24. 2. 1999*

### *Drosendorf-Zissersdorf*

#### **Grenzbewältigungszentrum setzt Impulse – Regionalförderung für Servicebüro**

Die NÖ Landesregierung hat bei einer Sitzung Mitte Jänner 740000 Schilling Regionalisierungsmittel für die Errichtung und den Betrieb eines Grenzbewältigungszentrums in Drosendorf-Zissersdorf genehmigt. Bei diesem INTERREG II-Projekt handelt es sich um den einjährigen Betrieb einer Dienstleistungseinrichtung zur Unterstützung von Unternehmen, Gemeinden, Organisationen und engagierten Einzelpersonen bei der Vorbereitung und Umsetzung von Projekten im Grenzgebiet des Bezirkes Horn.

Mit dieser einmaligen und bis September 1999 befristeten Initiative soll ein wichtiger Impuls für die Stärkung des endogenen Potentials des Raumes um Drosendorf gegeben werden. Aufgrund der extrem peripheren Lage innerhalb der Europäischen Union soll allen Interessierten unkompliziert bei der Vorbereitung von Projekten geholfen bzw. der Zugang zu den wichtigen Netzwerken erleichtert werden.

Das im Oktober 1998 in Drosendorf eingerichtete Servicebüro ist mit einem Projektbetreuer 20 Stunden wöchentlich besetzt. Zusätzlich kann auf die Ressourcen des Horner Büros der ÖAR-Regionalberatung zurückgegriffen werden. Die Aufgaben des insgesamt mit 930000 Schilling veranschlagten Projekts liegen zum einen in der Erhebung des Beratungs- und Betreuungsbedarfes bzw. des Gründerpotentials der Region. Zum anderen sollen daraus der Bildungs- und Qualifizierungsbedarf abgeleitet, Workshops, Seminare und Exkursionen veranstaltet und das Kooperationspotential mit Partnern in der Tschechischen Republik genutzt werden.

*NÖ Landeskorespondenz, 28. 1. 1999*

*Dürnstein*

### **Englischer König Richard I. starb vor 800 Jahren**

Der 800. Todestag des englischen Königs Richard I., bei uns als „Richard Löwenherz“ bekannt, ist für England und Frankreich Grund zu Gedenkfeiern, aber auch die Stadt Dürnstein veranstaltete am 6. April einen Festakt. Die Legende vom Sänger Blondel, der in Dürnstein seinen Herrn Richard Löwenherz fand und seine Freilassung gegen Lösegeld bewerkstelligte, ist noch allseits präsent und spielt in der kulturellen Identität des Wachau-Ortes eine wichtige Rolle. Der historische Hintergrund der Legende wurde musikalisch und wissenschaftlich aufbereitet: Im Barocksaal des Stiftes Dürnstein entwarf Univ.-Prof. Dr. Karl Brunner die „Vision einer Mittelalter-Dokumentation durch die Schaffung einer Museumsregion“, und Univ.-Prof. Dr. Georg Scheibelreiter beschäftigte sich mit der Person von Richard Löwenherz. Die Musik dieser Zeit intonierte der Sänger und Drehleierspezialist Eberhard Kummer.

Die Löwenherz-Legende ist aber auch wichtiger Baustein einer künftigen Mittelalter-Museumsroute, die von Dürnstein aus in der gesamten Region geschaffen werden soll. „Es gibt für diesen historischen Bereich überhaupt noch keine museale Entsprechung, und es ist ein wichtiges Anliegen der Region, eine solche Dokumentation zu schaffen“, stellt dazu der Verantwortliche für die Löwenherz-Feiern, Mag. Horst Ebenhöf, ein bekannter Komponist, fest. Mit Univ.-Prof. Dr. Karl Brunner, vor Jahren wissenschaftlicher Ausstellungsleiter der Kuenringer-Ausstellung im Stift Zwettl, steht auch die nötige wissenschaftliche Kapazität zur Verfügung.

*NÖ Landeskorespondenz, 11. 3. 1999*

*Edelhof-Zwettl-NÖ*

### **Waldviertelbeauftragter Dipl.-Ing. Adi Kastner ist 60**

Am Edelhof bei Zwettl fand im Beisein der Landesräte Franz Blochberger und Ernest Gabmann eine Festversammlung unter dem Motto „Neue Perspektiven für den ländlichen Raum“ statt, die dem 60. Geburtstag des Waldviertelbeauftragten Dipl.-Ing. Adi Kastner galt, der damit gleichzeitig als Direktor der Fachschule Edelhof nach 20 Jahren in den Ruhestand tritt. Das Waldviertel-Management mit seinen Synergieeffekten rund um das Schulzentrum in Richtung wirtschaftliche Projekte, Holz, Energie und Umwelt, Landwirtschaft, Tourismus, Kunst und Kultur ist der Vorreiter für die regionalen Managements in ganz Niederösterreich.

Landesrat Blochberger bezeichnete in seiner Festrede die Situation, daß Kastner von der Kommandobrücke der Schule geht, mit jener, daß ein Bauer seinen Hof in gute Hände übergibt. Kastner sei ein Freund für beruflichen, fachlichen und politischen Austausch, vor allem im schulischen Bereich. Viele der jungen Bauern, die durch den Edelhof gegangen seien, wüßten, was Kastner bewirkt habe. Er habe Sehnsucht geweckt, Fortschritt gebracht, die Innovation zu dem gemacht, was sie in Österreich heute ist und dabei auf die Bodenständigkeit nicht vergessen. Er habe nicht nur Ideen geboren, sondern sie auch umgesetzt und damit unzählige bäuerliche Existenzen gesichert.

Die Abgeordnete zum Europäischen Parlament, Agnes Schierhuber, meinte, wer könne sich ein Waldviertel ohne die Innovationen der „Bauernschule“ Edelhof vorstellen und was wäre der



Adi Kastner  
(Foto: WHB-Archiv)

Edelhof ohne Kastner, den Vordenker und „Waldviertler Diamanten“, der den Ausspruch geprägt habe: „Jede Region ist eine Gunstlage, man muß nur wissen, wofür.“

*NÖ Landeskorrespondenz, 1. 3. 1999*

*Eisgarn*

### **Eröffnung der Stiftskonzerte**

Mit einem Geistlichen Konzert zur Fastenzeit wurde am 13. März 1999 um 20 Uhr in der Stiftskirche die Saison der Waldviertler Stiftskonzerte in der Propstei Eisgarn eröffnet. Auf dem Programm standen das „Stabat Mater“ von Giovanni Battista Pergolesi, „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ von Georg Böhm und als Höhepunkt einige Arien aus Händels Oratorium „Der Messias“. Die neue Stiftsorganistin Manuela Erlinger übernahm die Gestaltung an der Orgel, die gesanglichen Parts kamen von Katharina E. Leitgeb (Sopran) und Heidrun Langer (Alt). Im Rahmen der Waldviertler Stiftskonzerte stehen heuer zehn weitere musikalische Veranstaltungen auf dem Programm. Die Höhepunkte sind wohl eine Matinee im Rahmen des „NÖ Donaufestivals“ am 16. Mai mit dem Ensemble „Pro vocale Wien“, ein Harfenkonzert mit Monika Stadler am 19. Juni und das Gastspiel des Kammerorchesters Waidhofen/Ybbs am 2. Juli. Eine weitere Neuerung steht ebenfalls bevor: Manuela Erlinger wird im Juli und August mit einem Zyklus einen musikalischen Abriss der Orgelmusik des 20. Jahrhunderts vorstellen.

*NÖN/Gmünder Zeitung, 10. 3. 1999*

## 10 Jahre Opern Air Gars – Zum Jubiläum Beethovens „Fidelio“

Zum 10-Jahr-Jubiläum von Opern Air Gars im Waldviertel wagt sich Intendant und Regisseur Karel Drgac, der soeben sehr erfolgreich „Die verkaufte Braut“ in der Oper Monte Carlo inszenierte, über Beethovens „Fidelio“. „Bestärkt durch den großen Anklang von „La Bohème“ im vergangenen Jahr, werden wir auch ein musikalisch so anspruchsvolles und schwieriges Werk wie „Fidelio“ gut bewältigen“, zeigt sich Drgac überzeugt. Die eindrucksvolle Naturkulisse der 900 Jahre alten Babenbergerruine eignet sich geradezu perfekt als Schauplatz für Beethovens einziges Bühnenwerk, das großteils in düsteren Kerkermauern spielt. Opern Air Gars hat sich in den zehn Jahren seines Bestehens von einem kleinen regionalen Ereignis, das zunächst gerade 3500 Besucher anlockte, zu einer weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannten Opernspielstätte entwickelt. Man erwartet heuer wiederum 20000 Besucher.

Gars besticht besonders durch seine großartige Akustik, trotz der Größe des mehr als 1300 Zuschauer fassenden Burghofes wird ohne elektronische Hilfsmittel gesungen. Der große Erfolg der letzten Saison mit Puccinis „La Bohème“ schlägt sich im äußerst erfreulichen Kartenvorverkauf, der bereits im Herbst begonnen hat, nieder. Vor allem sind auch schon viele Bestellungen aus dem Ausland zu verzeichnen. Premiere ist am Freitag, 16. Juli, um 20.30 Uhr. Bis 15. August finden 13 weitere Vorstellungen statt, und zwar jeweils von Freitag bis Sonntag um 20.30 Uhr. Die Kartenpreise liegen zwischen 400 und 700 Schilling.

Nähere Informationen und Kartenvorverkauf: Opern Air GmbH, 1090 Wien, Simon-Denk-Gasse 8, Telefon 01/3102026, Fax 01/3191586, und im NÖ Landesreisebüro, 1010 Wien, Heidenschuß 2, Telefon 01/5340229.

*NÖ Landeskorespondenz, 23. 2. 1999*

## Carreras-Konzert und Versteigerung von Kunstwerken

Der Operntenor José Carreras gibt am 19. August 1999 auf der Bühne der Burgruine Gars am Kamp ein Konzert. Es ist eines jener Benefizkonzerte, die der von einer Leukämie-Erkrankung genesene Sänger zugunsten der internationalen José Carreras Leukämie-Stiftung (Barcelona) in vielen Ländern gibt. Die Initiative dazu stammt von einem in Gars ansässigen Mitglied des Carreras-Clubs Vienna. Um die Intentionen dieses Konzerts zu unterstützen und den Ertrag zu erhöhen, haben sich zwölf Waldviertler Künstler zusammengetan und stellten Werke zur Verfügung, die am 27. Februar im Rahmen einer Kunstauktion im Dungal-Zentrum in Gars versteigert wurden. Initiator war der in Gars lebende Tiroler Künstler Savio, der seine Kollegen Adolf Blaim, Christian Fangmeyer-Ferrari, Peter Klitsch, Merle Kulenkampff, Sieglinde Layr, Hans Schwabenicky, Stefan Emmelmann, Dieter Graf, Karl Korab, Erika Leitner und Lore Macho dazu einlud, mitzumachen und dabei auf positives Echo stieß.

Für die Stadtgemeinde Gars bot sich der 19. August als geeignetster Termin an, denn bis 15. August läuft Beethovens „Fidelio“ auf der Bühne der Burgruine, sodaß man sich den gesonderten Aufbau für das Carreras-Konzert ersparen kann. Es stehen fast 1400 Sitzplätze zur Verfügung, bereits jetzt herrscht eine rege Anfrage nach Eintrittskarten.

*NÖ Landeskorespondenz, 16. 2. 1999*

## Hamerlingwarte: Alter Aussichtsturm wird wieder errichtet

Auf der Hamerlingwarte in Gars am Kamp soll der achteckige Aussichtsturm, der jahrzehntelang die eigentliche Aussichtswarte war, wieder errichtet werden: Der Turm verschwand nach dem Zweiten Weltkrieg, die verbleibende Warte wurde nur mit einem Eisengeländer abgesichert. Die Hamerlingwarte zählt zu den schönsten Aussichtspunkten im Kampstal, an der auch mehrere

Wanderwege vorbeiführen. Die Gesamtkosten für die Errichtung betragen 127 488 Schilling, das Land unterstützt das Projekt aus Mitteln des NÖ Landschaftsfonds mit 50 000 Schilling.

*NÖ Landeskorespondenz, 1. 2. 1999*

### **Am Wachtberg in Gars am Kamp entsteht eine Kulturwerkstätte**

Am Wachtberg in der Gemeinde Gars am Kamp entsteht derzeit eine Kulturwerkstätte, die für besucherwirksame Aktivitäten die entsprechende indoor- und outdoor-Veranstaltungsinfrastruktur bieten soll. Mit Kunst-Landschafts-Projekten, der Schaffung von Kunstobjekten, Symposien, Theater- und Tanzveranstaltungen etc. – soll auf diese Art ein wesentlicher Beitrag zur Aufwertung des kulturtouristischen Angebotspektrums in der Region geleistet werden.

Die NÖ Landesregierung hat bei der Sitzung Mitte Jänner für dieses von der Waldviertler Bildungs- und Wirtschaftsinitiative getragene Projekt 400 000 Schilling Zuschuß aus der Regionalisierung bewilligt. Ein gleich hoher Finanzierungsbeitrag kommt von der Kulturabteilung beim Amt der NÖ Landesregierung. Insgesamt beläuft sich der Finanzierungsplan auf 2,2 Millionen Schilling. Die bereits begonnenen Baumaßnahmen sollen bis spätestens Oktober 1999 abgeschlossen sein.

Im konkreten wird ein Veranstaltungsraum für ca. 80 Personen geschaffen, der multifunktional genutzt werden soll. Neben Kulturveranstaltungen der Gemeinde Gars, der Abhaltung von Theater- und Tanzabenden und der Durchführung von Symposien – etwa im Bereich der bildenden Kunst – sollen hier auch regelmäßig Lesungen und Jour fixes stattfinden, bei denen namhafte Referenten zu aktuellen Themen aus Kunst, Kultur und Umwelt Stellung beziehen. Auch die Errichtung einer Licht- und Tonanlage, sanitäre Einrichtungen und die Adaptierung von Nebenräumlichkeiten sind im Investitionsplan enthalten.

*NÖ Landeskorespondenz, 2. 2. 1999*

### *Geras*

#### **„Kräuterpfarrer“ wurde vor 50 Jahren zum Priester geweiht**

Sein Goldenes Priesterjubiläum feierte Kräuterpfarrer Prof. Hermann Josef Weidinger am 13. 3. 1999 in der Stiftsbasilika Geras. Weidinger wurde am 16. Jänner 1918 in Riegersburg als Sohn einer Bauernfamilie geboren. Nach Studien in Österreich und in Italien wurde Weidinger nach China geschickt, wo er neben seinen theologischen Studien chinesische Medien studierte und unter anderem das Setzer- und Buchdruckergewerbe erlernte. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1949 gründete er das chinesische Verlagshaus „Hua Ming Press“. 1954 erfolgte der Übertritt von der Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos in das Prämonstratenserstift Geras.

Seit 1955 ist er als Pfarrer in Harth tätig. Seit 1979 leitet er den Verein „Freunde der Heilkräuter“ in Karlstein als Obmann und Geschäftsführer. Der „Kräuterpfarrer“ und sein Verein sind im Waldviertel auch geschätzte Arbeitgeber. Rund 40 Mitarbeiter sind in der Werbung, in der Beratung und im Verkauf von Heilkräutern tätig. Darüberhinaus hat der Pfarrer, der im 82. Lebensjahr steht, bereits 40 Bücher verfaßt. Der Jubilar hält jährlich rund 200 Vorträge im In- und Ausland. Im Laufe der Jahre wurde Weidinger auch zum großen Promotor des Prämonstratenser-Chorherren Jakob Franz Kern, dessen Lebenswerk er auch in einem in Arbeit befindlichen Bild-Textband darstellen wird. Weidinger fungierte als Vizepostulator der „Causa Jakob Kern“ (1998 seliggesprochen), für den derzeit Schritte zur Heiligsprechung in die Wege geleitet werden.

*NÖN/Horn-Eggenburg, 10. 3. 1999*



Gmünd

### **Kranke Gesellschaft – Roland Neuwirth und Extremschrammeln in „Weh-Dur“**

Einer Marodie in Weh-Dur konnten die Besucher am 13. 3. 1999 im Volkshaus folgen. Roland Neuwirth und seine Extremschrammeln feierten krank. Wer an diesem Abend Heurigenstimmung erwartete, wurde sicher enttäuscht. Roland Neuwirths Musik klingt wohl nach Schrammelseligkeit, doch mit einem Anstrich von Jazz und Blues. Textmäßig hingegen kommen die Extremschrammeln der Wiener morbiden Schrammel-Seligkeit sehr wohl nahe. Im neunten Programm der Gruppe wurden Krankheiten, Ärzte und Patienten genauestens „untersucht“ und auf den Punkt gebracht. „I bin ganz Leber, i bin ganz Niern...“, nichts wurde von Neuwirth ausgelassen oder gar vergessen, vom Zirrhosen-Blues bis zum Prostata-Walzer und dem Delirium-Tanz.

Allgemeine Zustimmung fand auch der Song vom TV-Rambo. Der pathologische ORF mit vielen seiner Stars lag dabei auf Neuwirths Seziertisch. Das Publikum verfolgte mit viel Zustimmung die Zerlegung. Unterstützt wurde Roland Neuwirth in dieser, der ersten Kooperationsveranstaltung von KIG und Kulturreferat, von seinen „Assistenten“ Walther Soyka (Chromatische Knopfharmika), Manfred Kammerhofer und Tscho Theissing (beide auf der Violine) sowie der Überstimme Doris Windhager. Es war ein köstlicher Abend mit ausgezeichnete Musik, gelungenen Texten, sowohl zum Lachen aber auch zum Nachdenken.

*Gerlinde Aschauer, NÖN/Gmünder Zeitung, 17. 3. 1999*

Groß Gerungs

### **Künstler wollen mit ihren Objekten auch Botschafter sein**

Rechtzeitig zu Frühlingsbeginn öffnete das Kleine Kulturhaus in Groß Gerungs wieder seine Pforten für die heurige Ausstellungssaison.

Im Rahmen der ersten diesjährigen Ausstellung waren vom 26. bis 28. März 1999 Bilder von Martin Anibas und Objekte von Peter Weber im Kleinen Kulturhaus zu sehen. Der in Moidrams wohnhafte Kunstschafter Martin Anibas zeigte neben Tuschezeichnungen auch Ölbilder. Der Künstler konnte mit seinen Arbeiten bereits internationale Erfolge erzielen. Martin Anibas absolvierte ein Studium an der Hochschule für Angewandte Kunst, wobei er sich der Kunstrichtung des experimentellen Aktionsfilmes zuwandte. In seinen Bildern möchte er nichts Gegenständliches ausdrücken, er überläßt den Betrachter seinen Vorstellungen.

Der Autodidakt Peter Weber ist in seiner Mühle in Rastenberg künstlerisch tätig. In seinen Arbeiten beschäftigt er sich mit der Materie Holz. Er versteht es dabei ausgezeichnet, scheinbar einfache Holzstücke neu zu bearbeiten und zu interpretieren. Der Eindruck seiner Arbeiten wird durch entsprechende Farbakzente verstärkt.

Peter Weber möchte mit seinen Objekten verschiedene Botschaften übermitteln, wobei er es ebenso wie Martin Anibas dem Betrachter überläßt, seine individuelle Botschaft herauszunehmen.

Den Startschuß zu dieser Veranstaltung setzte am Freitag, dem 26. März, eine Vernissage. Zu dieser Ausstellungseröffnung konnte GR Helga Floh zahlreiche Gäste begrüßen, darunter BSI Leopold Rechberger, der in seinen Eröffnungsworten darauf hinwies, daß sich das Waldviertel in den letzten zwei Jahrzehnten immer mehr von einem Wald- zu einem Kulturviertel entwickelt habe. Musikalisch unterhielt an diesem Abend Christian Renk mit seinem Saxophon.

*NÖN/Zwettler Zeitung, 31. 3. 1999*

Horn

### **Österreichisch-tschechisches Treffen war Anfang**

Ein Treffen von Unternehmern, Vertretern regionaler Entwicklungsagenturen und Institutionen war der Auftakt. Nun sollen bei grenzüberschreitenden Kooperationen die vielen verlorenen Jahre aufgeholt werden.

Beim perfekt organisierten Treffen samt Simultanübersetzung im stilvollen Ambiente des Horner Kunsthauses kamen einander Vertreter regionaler Entwicklungsagenturen, Lokalpolitiker, Wirtschaftsvertreter und Repräsentanten von Wirtschaftskammern dies- und jenseits der tschechischen Grenze näher. Dem enormen Zeitdruck, Initiativen zu setzen, wird man in Mähren damit gerecht, nicht erst auf die 2001 geplante regionale Gliederung zu warten, sondern bereits jetzt regionale Koordinierungsgruppen zu bilden, in denen rund 200 Fachleute am Werk sind. „Es ist schwierig. Die alten Organisationsstrukturen sind zerplittert, marktwirtschaftliche noch nicht aufgebaut“, stellte ein Vertreter Südmährens fest. „Wir versuchen jetzt, die vielen verlorenen Jahre nachzuholen.“ „Die Zeit der strategischen Planung ist vorbei. Es ist Zeit für praktische Szenarien“, mahnte Dr. Ewald Kloser, Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung der Wirtschaftskammer NÖ, zur Eile und nannte das Horner Treffen „wichtig für die flotte, gedeihliche Entwicklung der Beziehungen“.

Seitens der in Fragen grenzüberschreitender Kooperationen mit Rat und Tat bereitstehenden Gesellschaft ECO-Plus forderte Dr. Ilan Knapp ebenfalls konkrete Schritte. „Nur wenn wir Konkretes tun, wird sich etwas ändern können“, ortete er „auf beiden Seiten Kräfte, die das Überschreiten der Grenze verhindern wollen“. Gute Beispiele könnten jedoch die Herzen und Hirne der Menschen beidseits der Grenze gewinnen. Der für die Wirtschaftskammer in der Beratung niederösterreichischer Unternehmer engagierte Organisator der Tagung, Ing. Herbert Klement: „Die Tagung hat viel gebracht, weil wir einander nähergekommen sind. Das Treffen darf keine Eintagsfliege bleiben, eine Fortsetzung ist für Juni in Brünn geplant.“ Nun gehe es darum, grenzüberschreitende Projekte, etwa im Telekom- oder Energiebereich (Hackschnitzelheizungen...), umzusetzen. Regionale Analysen und Strategien seien gefragt. „Bei uns hören alle Studien an der Grenze auf.“

*Martin Kalchhauser, NÖN/Horn-Eggenburg, 24. 2. 1999*



Idol von Untermixnitz  
(Foto: Werner Lang, Maissau)

### **Höbarth- und Madermuseum öffnet wieder seine Tore Sonderausstellung „10 Jahre offene Grenzen“**

Der Fall des Eisernen Vorhanges Ende 1989 und das Zusammenwachsen jahrzehntelang getrennt gewesener Kulturräume ist Anlaß der Sonderausstellung „10 Jahre offene Grenze, Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren“, die vom 30. Juni bis 31. August im Höbarthmuseum Horn präsentiert wird. Sie ist der wichtigste Schwerpunkt im Veranstaltungsjahr 1999 des Höbarth- und Madermuseums in Horn, das am Palmsonntag, 28. März, seine heurige Ausstellungssaison begann. Außer dieser Sonderausstellung ist weiters geplant:

- \* Die urgeschichtliche Sonderausstellung „Idole – Kunst und Kult im Waldviertel vor 7000 Jahren“ vom 28. März bis 2. November 1999.
- \* Zeitgenössische Kunstwerke von Irena Racek, Vladimir Koci, Herbert und Christoph Puschnik ergänzen diese Schau.
- \* Als Dauerausstellungen werden die Urgeschichte, die Antikensammlung, die Stadtgeschichte, die Landwirtschaft im historischen Rückblick sowie die Grasl-Dokumentation, ergänzt durch ein Grasl-Spiel für jung und alt, gezeigt.
- \* Vom 8. Mai bis 25. Juni kann man die Ergebnisse eines Fotowettbewerbes der Studentenverbindung „Waldmark“ sehen. Bei der Eröffnungsfeier am 7. Mai wurde auch eine Replik der „Venus von Eggendorf“, eines der wichtigsten Fundstücke der

urgeschichtlichen Sammlung, enthüllt. Eine weitere Fotoschau veranstaltet der örtliche Fotoklub vom 10. September bis 2. November.

Das Höbarth- und Madermuseum ist vom 28. März bis 2. November täglich von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

*NÖ Landeskorrrespondenz, 18. 3. 1999*

## *Kamptal*

### **Ausbau der Radregion Kamptal**

Im Gebiet des Kulturparkes Kamptal wurde in den letzten Jahren ein umfangreiches Investitionsprogramm von rund 30 Millionen Schilling zur Errichtung attraktiver und verkehrssicherer Radwege umgesetzt. Im letzten Jahr wurde mit dem „Aufbaumanagement Radregion Kulturpark Kamptal“ eine Angebotsgruppe aufgebaut, die eine strategische Ausrichtung für ein qualitätsvolles touristisches Rad-Gesamtangebot erarbeitet hat und dieses in einem Dreijahres-Programm umsetzen möchte.

Für diese Maßnahmen hat die NÖ Landesregierung kürzlich den elf Mitgliedsgemeinden des Kulturparkes Kamptal einen Zuschuß in der Höhe von 2,683 Millionen Schilling aus Regionalisierungsmitteln bewilligt. Insgesamt beläuft sich das in die Etablierung der Angebotsgruppe Rad, die Abrundung des Radwegenetzes und eine kooperative Marketingoffensive unterteilte Projekt auf 3,354 Millionen Schilling.

Die Etablierung der derzeit aus einer Betriebskooperation mit 16 Mitgliedern aus Gastronomie, Beherbergungsbetrieben u. a. sowie einer umfassenden regionalen Trägergruppe bestehenden Angebotsgruppe Rad hat sich die Festigung und inhaltliche Ergänzung der Qualitätskriterien für „radfahrerfreundliche Betriebe“ zum Ziel gesetzt. Daneben sollen die Betriebskooperation ausgeweitet, Qualifizierungsmaßnahmen wie Fachtagungen abgehalten, Rad-Schwerpunktveranstaltungen organisiert und der Weg „Vom Radangebot zum Raderlebnis“ unterstützt werden.

Die Abrundung des Radwegenetzes gilt zum einen der Ausarbeitung von etwa zehn Rundkursen in unterschiedlichen Längen und Schwierigkeitsgraden mit griffigen und erlebbaren Themen. Zum anderen sollen nach sportmedizinischen Gesichtspunkten Trainings- und Konditionsrouten entstehen, die eine Messung der Ausgangsleistung und eine laufende Kontrolle der Leistungssteigerung ermöglichen. Für die Ausarbeitung dieser Routen sollen Prof. Willi Dungal und der ehemalige Radrennfahrer Gerhard Zadrobilek gewonnen werden.

Die Marketingoffensive in Kooperation mit der Tourismusregion Waldviertel, der Niederösterreich Werbung, der ARGE KTM und dem Retzer Land widmet sich den Schwerpunkten regelmäßige Stammkundenbetreuung, Akquisition neuer Kunden durch einen abgestimmten Marketing-Mix und Imagepflege durch öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen.

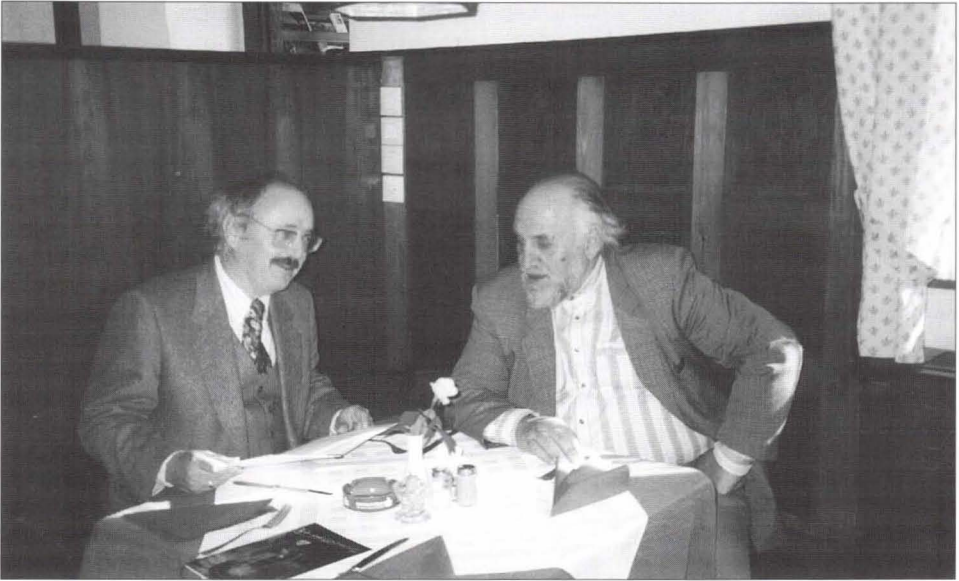
*NÖ Landeskorrrespondenz, 8. 3. 1999*

## *Krems*

### **Wilhelm Ziskovsky – Latein und Zeitgeschichte als Aufgabe**

Landesschulinspektor i. R. Hofrat Wilhelm Ziskovsky ist tot. Die profilierte Lehrerpersönlichkeit starb im Alter von 78 Jahren.

Bis zuletzt galt sein Interesse der Aufarbeitung der jüngeren Geschichte der Stadt Krems. 1997 präsentierte er mit Hofrat Dr. Kurt Preiß ein Buch über die Zeit von 1945 bis 1955, gemeinsam hatte man weitere Pläne. Mag. Wilhelm Ziskovsky stammte aus einer Drosser Lehrerfamilie und maturierte am Piaristengymnasium. Dorthin kehrte er 1953 als Professor für Latein und Geschichte zurück. Sein Bemühen galt der Heranbildung mündiger junger Menschen. Aufgeschlossenheit für neue Lernmethoden und der unermüdete Einsatz für die Erhaltung des Faches Latein waren



Oberstudienrat Fritz Hubalek (links) mit Landesschulinspektor Wilhelm Ziskovsky (1995)  
(Foto: Marianne Hubalek, Horn)

für ihn kein Widerspruch. „Zis“ war bis 1978 eine der profiliertesten Lehrerpersönlichkeiten des Gymnasiums.

Dann wurde der Oberstudienrat zum Landesschulinspektor für allgemeinbildende höhere Schulen bestellt. Seine schulische Laufbahn endete 1986 mit der Verleihung des Titels „Hofrat“. Daß ein gesunder Geist in einem gesunden Körper steckt, demonstrierte Wilhelm Ziskovsky als Sportler: Jahrzehntlang stand er als Schiedsrichter, deren regionaler Obmann er war, auf den Sportplätzen rund um Krems.

*Karl Pröglhöf, NÖN/Kremser Zeitung, 15. 2. 1999*

### **Umfangreiches Kulturprogramm in Krems Von Helwein über Donaufestival bis WACHAUfilmFESTIVAL**

In Krems ist auch 1999 wieder einiges los. Mit Ausstellungen internationaler Bedeutung kann beispielsweise das WEINSTADTMuseum aufwarten: Vom 12. Juni bis 29. August stellt Gottfried Helwein seine Werke aus. Die Schau ist übrigens eine Koproduktion der Stadt Krems mit dem DONAUFESTIVAL, das vom 11. Juni bis 4. Juli stattfindet und 1999 – zeitgerecht vor der Jahrtausendwende – unter dem Motto „Die großen Prophezeiungen“ steht. Vom 1. Oktober bis 31. November ist im WEINSTADTMuseum die Ausstellung „Alexander“ von Eftymios Warlamis zu sehen – ein einmaliges Projekt, das im Spätherbst in New York gezeigt wird. Das Museum präsentiert sich einmal mehr als Veranstaltungszentrum, das zunehmend auch internationale Bedeutung gewinnt. Als zusätzlichen Service bietet das WEINSTADTMuseum auch Weinverkostungen in seinen Räumlichkeiten an. Im Herbst veranstaltet das WEINSTADTMuseum außerdem wieder das WACHAUfilmFESTIVAL mit cineastischen Freuden für jung und alt. Aktuelle Informationen über die Ausstellungen und sonstigen Aktivitäten des WEINSTADTMuseums sind unter der Telefonnummer 02732/801-567 bzw. 572 und im Internet unter <http://www.krems.gv.at/wein/WEINSTADTMuseum/weinstad.htm> erhältlich. Das Museum ist von März bis November geöffnet (Dienstag von 9 bis 18 Uhr, Mittwoch bis Sonntag von 13 bis 18 Uhr, Montag geschlossen).

Auch die Kunsthalle Krems, die größte Österreichs, ist 1999 immer einen Besuch wert. Nach dem Erfolg der Wilhelm-Busch-Ausstellung zur Jahreswende 1998/99 stellt sie ihr Programm unter das Motto „Die Kunst der Zeit“. Auf vielfältige Weise wird erlebbar, wie Künstler mit dem Thema „Zeit“ umgingen und umgehen. Natürlich gibt es auch ein reichhaltiges Musikprogramm, dessen Höhepunkt wieder das „Volx“-musikfestival „Glatt und verkehrt“ (6. bis 9. August, Gelände der WINZER KREMS, Sandgrube 13) ist – eine Gemeinschaftsproduktion der Kunsthalle, des WEINSTADTMuseums, des ORF und der WINZER KREMS. Die Kunsthalle Krems ist im Internet unter <http://www.kunsthalle.krems.at> zu erreichen. Weiters laden auch die anderen Kremser Galerien und Ausstellungshäuser – von der „Kultur Mitte“ bis zur Galerie Stadtpark und zum Motorrad-Museum Egelsee – zu einem Besuch ein. Informationen dazu gibt es unter der Telefonnummer 02732/801-574 oder 578 und der Internetadresse <http://www.krems.gv.at/News/veransta.htm>.

*NÖ Landeskorespondenz, 4. 1. 1999*

### **Neue „Stadtmöblierung“ für Krems**

Das Bild der Stadt Krems wird sich in den nächsten Jahren immer mehr verschönern: Statt einem häßlichen Konglomerat von Industrieprodukten werden Bänke, Sessel, Pflanzen und Hinweisschilder, einem Design-Konzept des Kremser Künstlers Leo Zogmayr folgend, von regionalen Firmen hergestellt und auf öffentlichen Plätzen angebracht. Krems leistet sich eine neue „Stadtmöblierung“ im Wert von 1,8 Millionen Schilling und wird dabei vom Land Niederösterreich kräftig unterstützt: Die Hälfte des Betrages zahlt, verteilt auf die nächsten Jahre, das Land. So groß die Freude ist, daß ein Kremser Künstler zum Zug kam, so sehr betont die Stadt, daß es eine öffentliche Ausschreibung gegeben hat, zu der sechs Künstler eingeladen wurden. Darunter auch die Amerikanerin Nancy Dwyer, die ebenfalls mit originellen Entwürfen auffiel, von denen exemplarisch ein Objekt verwirklicht werden soll. Die Ausschreibung der Herstellung der einzelnen Objekte – 30 Sessel, 20 Bänke, 40 Pflanzentröge und 100 Hinweisschilder – ergab, daß regionale Handwerksbetriebe – Schlosser, Tischler, Steinmetz – Bestbieter waren. In den nächsten fünf Jahren soll das gesamte Ausstattungsprogramm beendet sein, die „Stadtmöbel“ von Krems werden wohl nicht nur das Besucherauge erfreuen, sondern auch gute Beispiele für andere Kommunen liefern.

*NÖ Landeskorespondenz, 4. 3. 1999*

### **Neue Medien, Lehrmethoden via Internet und rechtliche Belange**

Der Donau-Universität Krems ist es gelungen, die 4. Internationale Konferenz der „European Association for Telematic Application (EATA)“ nach Österreich zu bringen. Experten aus 13 Ländern setzten sich bei dieser Veranstaltung, die vom 17. bis 19. März unter der Federführung der Abteilung für Telekommunikation, Information und Medien in Krems stattfand, unter anderem mit dem Einsatz der neuen Medien, den Lehrmethoden via Internet und rechtlichen Belangen auseinander.

Beim Thema „Telematics and Law“ ging es vor allem um Überlegungen der gesetzlichen Länderzuständigkeiten im Internet, um die immer akuter werdende Problematik von Urheberrechtsfragen bis hin zu Techniken des www aus juristischer Sicht und die auftretenden rechtlichen Probleme bei der Konzeption einer Website. Zu diesen Bereichen sind hier die neuesten Entwicklungen zu erfahren.

Der Bereich „Tele-education“ untersuchte Fragen der Lehrmethoden via Internet und der technisch-organisatorischen Bewältigung der Inhalte sowie den Einsatz neuer Medien zur besseren Präsentation. Auch soziale Aspekte wurden dabei beleuchtet.

Dem Einsatz neuer Medien war der Bereich „Telematics and culture“ gewidmet. Arbeitsgruppen präsentierten etwa künstlerische Arbeiten in virtuellen Räumen, diskutierten Themen der

Archivierung von Kunst und der Content-Erzeugung oder die Entstehung neuer kultureller Handlungsfelder und neue Formen der Wissensorganisation im Internet.

Nähere Informationen sind bei der Donau-Universität (Dietlinde Bügelmayer) unter der Telefonnummer 02732/893-2307 oder 0676/4243604 bzw. unter [www.tim.donauuni.ac.at/Veran/neties.htm](http://www.tim.donauuni.ac.at/Veran/neties.htm) zu erhalten.

*NÖ Landeskorespondenz, 17. 1. 1999*

### **Kunsthalle Krems: 1999 unter dem Motto „Die Kunst der Zeit“**

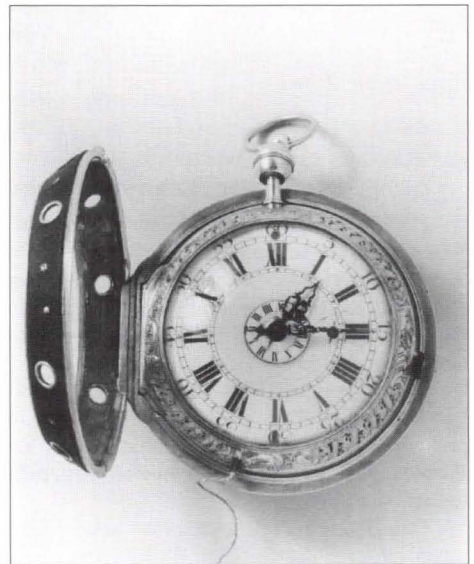
Das nach landläufiger Zeitrechnung letzte Jahr 1999 in diesem Jahrtausend stellt auch für die Kunsthalle Krems eine thematische Herausforderung dar: Dieses Jahr wird von der Kunsthalle unter das Motto „Die Kunst der Zeit“ gestellt. Insgesamt sind vier große Ausstellungsprojekte vorgesehen:

- \* „tomorrow forever – Fotografie als Ruine“ vom 21. März bis 16. Mai 1999
- \* „Zeit/Los – Zur Kunstgeschichte der Zeit“ vom 30. Mai bis Anfang Oktober 1999
- \* „time – based – art – neue Zeitpraktiken der Medienkunst“ vom 12. Dezember 1999 bis Februar 2000
- \* „Design und Zeit – haltbar bis ... / immer schneller ...“ vom 17. Oktober bis Ende November 1999
- \* Eine weitere Schau außerhalb des Mottos ist „Die Auswahl – Österreichs beste Möbel“ vom 17. Oktober bis Ende November 1999.

„tomorrow forever – Fotografie als Ruine“ befaßt sich als erste Schau in teils historischer Sicht mit der Genre-grenze zwischen historischer Fotografie, Architektur-Fotografie und zeitgenössischer Fotokunst und hebt diese auf. Es gibt einen historischen Einschnitt mit Fotografien des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, aber auch einen zeitgenössischen Teil, der von 1960 bis in die Gegenwart reicht. Gezeigt werden auch Fotografien des Jüdischen Museums in Berlin.



Ausstellung Zeit/Los – Zur Kunstgeschichte der Zeit: Jean Lemaire, Ruinenlandschaft mit Hirten



Sebastian Tröffler, Reiseuhr der Kaiserin Maria Theresia, Prag 1764  
(Leihgaben aus dem Kunsthistorischen Museum in Wien)

Darüber hinaus gibt es zahlreiche kleinere Projekte, die sich mit einzelnen Künstlern befassen. Vom 13. Februar bis Oktober läuft ein vielfältiges Musikprogramm vom Galakonzert zur Faschingszeit bis zu Karlheinz Stockhausens „12 Melodien der Sternzeichen“.

Nähere Informationen gibt es unter der Telefonnummer 02732/82669-17 bzw. unter der e-mail-Adresse: presse@krems.kunsthalle.at.

*NÖ Landeskorrespondenz, 27. 1. 1999*

## *Langenlois*

### **Ausstellung über die Kamptalbahn und ihre Brücken**

Seit 110 Jahren – das genaue Datum der Eröffnung ist der 16. Juli 1889 – verbindet die Bahnstrecke Hadersdorf und Sigmundshergberg. Grund genug, heuer das Eisenbahnjubiläum und das „Rundherum“ in den Gemeinden der Region in den Mittelpunkt zu stellen. Am Donnerstag, 25. März, wurde eine sehenswerte Ausstellung in der Phönix-Halle der Stahlbaufirma Renner in Langenlois eröffnet. Die Ausstellung ist noch bis 26. Oktober täglich von Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr zu sehen.

Bereits im Jahr 1862 forderten beinahe alle Gemeinden zwischen Weitra, Zwettl, Horn, Gars am Kamp und Langenlois für die Franz-Josefs-Bahn auch eine Trasse durch das Kamptal. Nach der Fertigstellung fiel die Bahn besonders durch die mehr als 40 Brücken auf, auf die der Schienenweg den Kamp überquerte. Die Diskussion um die Brücken, besonders über die historischen Stahlfachwerk-Brücken, im Jahr 1998 führte bekanntlich dazu, daß sehenswerte Bauwerke erhalten blieben. Eine Bürgerinitiative hatte letztlich Erfolg: Drei Brücken in Stiefern, Plank und Rosenberg werden nach langen Verhandlungen mit den ÖBB buchstäblich in letzter Minute



Phönixhalle der Firma Renner  
(Foto: Josef Hadrbolec, Langenlois)

rekonstruiert bzw. saniert, wofür 20 Millionen Schilling ausgegeben werden. Erbauer der 44 Kilometer langen Strecke, die das Waldviertel mit dem Donautal verbindet, war die Österreichische Lokaleisenbahngesellschaft (ÖLEG), die in Böhmen und in Mähren eine Reihe von Nebenstrecken und auf österreichischem Gebiet, außer Hadersdorf – Sigmundsherberg, auch die Linien Tulln – St. Pölten und Herzogenburg – Krems betrieb.

Außer der Bahn-Darstellung wird in der Phönix-Halle der Firma Renner dem Besucher auch ein Stück Heimatgeschichte vermittelt, eingebettet in die Arbeitswelt einer Stahl- und Metallbau-firma, die selbst im Brückenbau engagiert ist. Der Besucher kann also selbst während der Ausstel-lung in einem eisenverarbeitenden Betrieb zuschauen, wie gearbeitet wird. Die Ausstellung kann auch an Wochenenden und Feiertagen nach Vereinbarung besucht werden. Nähere Informationen bietet Ausstellungsleiter Josef Hadrbolec unter der Telefonnummer 02734/2218-22.

*NÖ Landeskorrespondenz, 2. 4. 1999*

*Melk*

### **Dr. Elisabeth Schoder kümmert sich um das Inventar des Stadtarchives**

Seit 1. März werden das Stadtarchiv und das Stadtmuseum von Dr. Elisabeth Schoder, einer entsprechend ausgebildeten Absolventin des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, betreut. Kustos Anton Harrer muß wegen beruflicher Überlastung seinen bisherigen Einsatz für Archiv und Museum zurückschrauben, weshalb die Stadtgemeinde in Zusammenarbeit mit dem Verein „Netzwerk Geschichte“ und dem Arbeitsmarktservice Dr. Schoder zu günstigen finanziellen Bedingungen aufgenommen hat. Die Archivarin wird vor allem die Ordnung und Inventarisierung des Archivbestandes vorantreiben. Archiv und Museum stehen nun für Forscher und Interessen-ten unter einer ausgezeichneten Fachbetreuung zur Verfügung.

*NÖN / Melker Zeitung, 9. 3. 1999*

### **Verschütteter Kellereingang im Stift Melk entdeckt**

Die Weinkeller sind so groß, daß man mit einem „Vierspänner“ umdrehen kann. Gemeint sind damit die Weinkeller im Stift Melk.

Napoleons Schreiber hat so die Größe der barocken Weinkeller im Melker Stift beschrieben. Für die Landesausstellung 2000 werden die Stiftskeller geöffnet. Seit knapp einem Jahr ist die Melker Baufirma Schnabl damit beschäftigt, die Kellerräume landesausstellungsgauglich zu ma-chen. Die steile Kellerstiege wird für die Besucher baulich entschärft. Dabei stießen die Arbeiter auf einen verschütteten Kellereingang aus dem Jahre 1702. Genau durch diesen bisher unbekann-ten Kellereingang werden die Besucher in den ersten Teil der Landesausstellung eintreten, freut sich Pater Martin Rotheneder.

„Die Suche nach dem verlorenem Paradies“ – so der offizielle Titel der Melker Landesausstel-lung, beginnt im Weinkeller. „Die Europäische Kultur im Spiegel der Klöster“, so der Untertitel der Landesausstellung, wird in drei Teilen präsentiert. Zur bekannten Ausstellungsfläche (ab der Kaiserstiege) werden im Jahre 2000 nicht nur die Kellerräume geöffnet, sondern auch der Stifts-park Teil 3). Während die Kellerräume weiter als Veranstaltungsräume genutzt werden, wird der neugestaltete Stiftspark nur dieses eine Jahr öffentlich zugänglich sein.

In den ehemaligen Weinkellern – die Stiftsweingärten in der Wachau und in Gumpoldskirchen sind verpachtet – werden derzeit nicht nur Lifts eingebaut, sondern auch Sanitäreanlagen, Künstler-zimmer und Garderoben errichtet. „Der große Gewölbekeller kann nach der Landesausstellung als Theater-, Musik- und Veranstaltungssaal mit 330 Sitzplätzen genutzt werden“, so Pater Martin, der im Stift für Tourismus und Kulturveranstaltungen zuständig ist.

Die Baumaßnahmen sollen heuer im Herbst abgeschlossen werden. Für die Sanierung der Westfassade und die Arbeiten im Keller (außer der Gartengestaltung) sind 30 Millionen Schilling budgetiert.

*Karl Lahmer, NÖN / Melker Zeitung, 20. 1. 1999*



### Wappen für die Harbacher

Die Gemeinde erhält ein Gemeindewappen, dies wurde am 4. März 1999 im Rahmen der Gemeinderatssitzung beschlossen. Nach längerer Entwicklungsphase wurde dieses Wappen kreiert, das sowohl Tradition als auch Gegenwart symbolisiert. Dabei wird auf die Waldviertler Hügellandschaft mit den Naturdenkmälern Mandelstein und Nebelstein, auf das Moorheilbad, wie Ökologie, Vitalität und Gesundheitsgemeinde eingegangen. Aus diesem Wappen leiten sich auch die Farben für die Gemeindefahne ab, grün, gelb und schwarz.

NÖN / Gmünder Zeitung, 17. 3. 1999

### Walther Sohm – 90 Jahre

Der Gründer und Ehrenobmann des Joseph-Misson-Bundes, Oberschulrat Professor Walther Sohm, feierte am 18. April seinen 90. Geburtstag. Im Jahr 1935 kam der in Miesenbach-Scheuchenstein geborene Walther Sohm als junger Lehrer nach Mühlbach am Manhartsberg, wo er als Volksschuldirektor bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1972 wirkte.

Neben seiner pädagogischen Tätigkeit hat er sich vor allem auf dem Sektor der Volksbildung große Verdienste erworben. All seine Kraft setzte er für den Joseph-Misson-Bund ein. Die liebevolle Restaurierung des Geburtshauses des Poeten, der Aufbau der Gedenkstätte und die Gestaltung der einzigartigen Mundartdokumentation und vieles andere mehr tragen seine Handschrift. Schriftstellerisch wäre sein Standardwerk über die Mundartdichtung in Niederösterreich zu erwähnen, weiters seine beiden Heimatbücher über Mühlbach am Manhartsberg und Hohenwarth-Ebersbrunn. Unzählige heimatkundliche Artikel in den verschiedensten Zeitschriften und Zeitungen entstammen seiner Feder.

Er hat für seine Wahlheimat unbeschreiblich viel geleistet. In der Kommunalpolitik war er für die Gemeindeväter von vier Gemeinden eine große Hilfe. Viele Jahre hindurch leitete er auch die Raiffeisenkasse in Mühlbach.

Es ist auch sein Verdienst, daß sich der Misson-Bund zu einer Neuauflage des „Naz“, dem Hauptwerk des Dichters, entschließen konnte. Ihm verdanken wir es schließlich, daß dem Poeten Joseph Misson und seiner Heimat Mühlbach am Manhartsberg heute jene Beachtung geschenkt wird, die ihm zusteht. Die zahlreichen Ehrenzeichen und Auszeichnungen sind ein Spiegelbild seiner Tätigkeiten. 1986 wurde ihm für seine Verdienste um die österreichische Mundartforschung der Berufstitel „Professor“ verliehen.



Walther Sohm  
(Foto: WHB-Archiv)

Erich Broidl

### Niederösterreichs Burgen und Schlösser als Kulturzentren

Die Burgen und Schlösser im Lande entwickeln sich immer mehr zu Kulturzentren, das vielfältige Angebot an Ausstellungen, Theateraufführungen und Konzertzyklen samt Meisterkur-

sen wird von Jahr zu Jahr ausgebaut, wodurch auch die Nutzung der Objekte auf Dauer gesichert ist.

- \* Schloß Artstetten zeigt vom 1. April bis 2. November 1999 die Ausstellung „Für Herz und Krone“ sowie eine weitere Schau über ein Kapitel aus der reichen Geschichte der Habsburger.
- \* Der wohl bedeutendste Kulturbetrieb ist im Schloß Grafenegg etabliert. Dort gibt es neben den Ausstellungen „Spiel mit Feuer und Licht – von der Laterna Magica bis zur digitalen Fotografie“ (17. April bis 1. November) und „Ansichten – die Landschaft in der Malerei des 20. Jahrhunderts aus dem NÖ Landesmuseum“ (22. Mai bis 1. November) ein ganzjähriges Kulturprogramm mit Konzertabenden, Lesungen und Matineen mit vielen bekannten Größen.
- \* Schloß Greillenstein veranstaltet vom 25. April bis 31. Oktober Hauskonzerte bei Kerzenlicht, zeigt aber auch seine alten Gerichtssäle und führt auch Kinderführungen mit „Gerichtsverhandlung“ durch.
- \* Die Ruine Kollmitz beherbergt auch einen Schauraum mit der Ausstellung „Georg M. Vischer – Leben und Werk“, die man nach Voranmeldung (Telefon 02846/424) besichtigen kann.
- \* Schloß Leiben bei Melk hielt eine Osterausstellung bereit und präsentiert vom 24. Oktober bis 22. November Kulturwochen samt Adventmarkt.
- \* Im Schloß Loosdorf gab es Ende Juni eine Medieninstallation der Hochschule für Angewandte Kunst und Ende Mai bis Mitte Juni einen Konzertzyklus der Wiener Musikhochschule. Im Juli und August sind Internationale Meisterkurse für Klavier vorgesehen.
- \* Schloß Raabs veranstaltet ab Ende März Konzerte sowie Ende August ein dreitägiges Poetenfest, im August gibt es auch Aufführungen des „Jedermann“.
- \* Auf Burg Rappottenstein trafen sich im Mai Instrumentalisten zu einem Trompetenworkshop, weitere Konzerte gibt es bis 29. August, im Juni und Juli auch spezielle Festtage.
- \* Auf Schloß Rosenberg gibt es vom 22. Mai bis 9. Oktober Serenaden und sonstige Konzerte bei Kerzenlicht, unter anderem auch mit einem Moskauer Streichquartett. Weiterhin auf dem Programm sind auch Ausstellungen über „Adeliges Landleben“, „Falknerei und Greifvogelkunde“, weiters gibt es auch Flugvorführungen mit Greifvögeln.

*NÖ Landeskorespondenz, 18. 1. 1999*

### *Pernegg*

#### **Altarweihe zum Abschluß der fünfjährigen Bauarbeiten**

Krönung der fünfjährigen Bauarbeiten zur Restaurierung und Revitalisierung des Klosters Pernegg war die Altarweihe am 14. März.

In der Kirche, die auch als Pernegger Pfarrkirche dient, wurde am vorösterlichen Sonntag „Laetare“ ein neuer, vom Künstler Thomas Munz gestalteter Altar geweiht. Den festlichen Gottesdienst (14 Uhr) leitete Abt Prälat DDr. Joachim Angerer. Er wandte sich auch an Kardinal Christoph Schönborn und bat um Überlassung von Reliquien des hl. Andreas. Andreas ist der Patron der Pfarre, deren Errichtung in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert wird. Weitere Reliquien kommen aus dem „Urkloster“ von Geras im deutschen Steinfeld. Ergänzt werden diese durch hauseigene des am 24. Juni 1998 in Wien seliggesprochenen Geraser Prämonstratenser-Chorherren Jakob Kern.

Im Zusammenhang mit dem großen Fest am 14. März erklärte Abt Joachim Angerer, daß „erst die kommende Generation im 21. Jahrhundert tatsächlich das gigantische und aufwendige Bauvorhaben von Pernegg endgültig zum Abschluß bringen wird“. Dies gelte insbesondere für den prachtvollen, mit Fresken geschmückten „Kaisersaal“ des aus verschiedenen Stilepochen stammenden Klosters. Die umfangreichen Gebäudeteile wurden in der Zeit vom 12. bis zum 19. Jahrhundert errichtet, in den letzten Jahren generalsaniert und so vor dem drohenden Verfall gerettet.

„Derzeit wird eine gut eingeführte ‚Werkstatt des Heilfastens‘ im Kloster Pernegg intensiv beworben. Dies geschieht insbesondere im Rahmen der neuen, von Abt Angerer initiierten und nunmehr auch geleiteten Interessensgemeinschaft „Klösterreich“. Im „Klösterreich“ haben sich österreichweit 15 Stifte und Klöster zusammengeschlossen, darunter auch Altenburg und Geras. Derzeit wird für diese ein reich illustrierter Prospekt vorbereitet.

*NÖN / Horn-Eggenburg, 10. 3. 1999*

*Pürbach*

### **Beckett als Highlight im Hoftheater**

121 Spieltage stehen in der neuen Saison am Wald4tler Hoftheater auf dem Programm. Auch 1998 konnte das Wald4tler Hoftheater auf eine erfolgreiche Theatersaison zurückblicken. Die Auslastung konnte abermals gesteigert werden und erreichte den neuen Rekordwert von rund 85 Prozent. Die erfolgreichste Eigenproduktion war mit „Bezahlt wird nicht!“ eine Farce vom Nobelpreisträger Dario Fo. Aufgrund des großen Zuspruchs wird Fo auch heuer am Hoftheater zu sehen sein: neun Vorstellungen sind im Sommer geplant. Ebenfalls als Wiederholung wird „Frank & Stein“ im Hoftheater aufgeführt. Als erste Eigenproduktion wurde heuer die Boulevardkomödie „Charly's Tante“ von Thomas Brandon im Mai aufgeführt. Regie führte Viktoria Schubert, die im Vorjahr mit der Inszenierung von „Bezahlt wird nicht!“ für Furore sorgte. Mit Spannung erwartet wird die Inszenierung von Samuel Becketts Klassiker des absurden Theaters „Warten auf Godot“. Die Ko-Produktion des Hoftheaters mit dem NÖ Donaufestival wird der junge Regisseur Michael Sturminger inszenieren. Aufführungen gibt es im Juni und Juli.

Für eine gehörige Portion Sozialkritik wird zwischen Juli und Oktober „Schweig Bub!“ von Fitzgerald Kusz sorgen. Mit rund 700 Vorstellungen am Nürnberger Theater und Übersetzungen in mehr als ein Dutzend Dialekte gilt dieses Drama als das bislang einzige erfolgreiche Werk des Schriftstellers Kusz. Eine kleine Überraschung stellt der Regisseur dar: Michael Gampe wird das Sozialdrama inszenieren. Mit sechs Vorstellungen des kontroversiellen Stücks „Der Messias“ von Patrick Ballou wird die Theatersaison am Wald4tler Hoftheater im Oktober enden. Erstmals seit Jahren bildet nicht die Bieroper des MGV Schrems den Abschluß der Saison. Mit einem Zwei-Monats-Flyer soll den Hoftheater-Besuchern in Zukunft auch mehr aktuelle Information geboten werden. Neben dem Programm für zwei Monate wird der Flyer Auszüge aus Zeitungskritiken, Stückbesprechungen und Werbemöglichkeiten beinhalten.

*Daniel Lohninger, NÖN / Gmünder Zeitung, 20. 1. 1999*

*Retz*

### **Retz jetzt im Städte-Atlas**

Die Weinstadt Retz ist jetzt auch im österreichischen Städte-Atlas vertreten. Mag. Susanne Pils vom Wiener Stadt- und Landesarchiv hat die neue Stadtmappe Retz bei der Eröffnung der Bibliothek im früheren Sparkassensaal am 15. Jänner um 19 Uhr präsentiert. „Der Atlas umfaßt neben umgezeichneten und reproduzierten Orginalkarten unter anderem einen Urkataster, eine Karte zur Siedlungsentwicklung, eine moderne Stadtkarte und eine Wachstumsphasenkarte“, sagte Pils. Ein ausführlicher Kommentar zur wechselhaften Entwicklung der Stadt von Mag. Willibald Rosner vom NÖ Landesarchiv ergänzt den Atlas. Das Werk ist im Verlag Deuticke erschienen und kann unter der Telefonnummer 02236/6353-24 bezogen werden. Die Retzer Bibliothek, die immer mehr von jungen Leuten genutzt wird, kann mit 8500 Bänden, 250 Videos und rund 100 CD-Roms aufwarten. Im letzten Jahr konnten durch die Angebotserweiterung zu den 1500 Lesern weitere 100 dazugewonnen werden. Die Bücherei ist von Montag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr geöffnet. Bibliothekarin Helene Schiener: „Die frühere Bücherei war von den Räumen und der Ausstattung her nicht mehr zeitgemäß. Jetzt verfügen wir über modernste Einrichtungen.“

*NÖ Landeskorespondenz, 13. 1. 1999*

## Spielzeug statt Geistertanz auf Schloß Schallaburg

Eine Programmänderung meldet Schloß Schallaburg: Die Ausstellung „Tanz der Geister – Afrika in Kuba“ kann aus technisch-organisatorischen Gründen nicht stattfinden. Statt dessen übernimmt die Schallaburg für die Zeit vom 24. April bis 1. November 1999 vom Museum der Stadt Linz die Schau „Bambus, Blech und Kalebassen – Spielzeug jenseits des Wohlstandes“, die dort mit großem Erfolg gelaufen ist. Beantwortet werden unter anderem die Fragen „Wie beschäftigen sich Kinder in den Gegenden Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, die so arm sind, daß kaum Überleben gesichert ist? Womit spielen Kinder, die aus Familien kommen, in denen schon der Besitz eines Balls ein unerhörter Luxus ist? In denen man von Lego und Playmobil noch nie gehört hat?“



(Foto: Abteilung Kultur und Wissenschaft der NÖ Landesregierung)

österreich, dem Land Baden-Württemberg und dem Kanton Aargau gemeinsam veranstaltete Ausstellung „Vorderösterreich – Nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers?“ dar. Über diesen ehemaligen Vorposten Österreichs, den Ausgangspunkt der habsburgischen Weltmacht, der erst als Folge der napoleonischen Kriege abgetreten werden mußte, kann man sich in der Zeit vom 19. Juni bis 1. November auf der Schallaburg ausführlich informieren. Ein museumspädagogisches Programm steht zusätzlich zur Verfügung.

Im Vordergrund der Präsentation für Kinder und Erwachsene steht nicht das Elend in den Ländern der Dritten Welt, sondern Eigeninitiative und Kreativität, Phantasie und handwerkliche Geschicklichkeit. Der international renommierte Ethnologe Dr. Fritz Trupp trug für diese Schau über 250 Objekte aus 18 Ländern zusammen. In einer Werkstätte können Besucher selbst aus Naturmaterialien Spielzeug basteln. Dieses Thema ergänzt die ständige Exposition „Spielzeug – die Welt im Kleinen für jung und alt – Sammlung Dr. Mayr“.

Sonderausstellung und die Sammlung Mayr standen auch am 5. und 6. Juni im Mittelpunkt des großen Spielefestes auf der Schallaburg.

Die Hauptausstellung stellt die vom Land Nieder-

öst-

*NÖ Landeskorespondenz, 12. 2. 1999*

### **Arche Noah Schaugarten wird touristisch ausgebaut: Belebung der Region durch noch mehr Pflanzenvielfalt**

Der Arche Noah Schaugarten in Schiltern, in dem jährlich etwa 1000 Kultur- und Nutzpflanzen biologisch angebaut und vermehrt werden, soll touristisch mehr als bisher erschlossen werden: Es sollen ein Leit- und Informationssystem für Besucher eingeführt, die Gartenanlagen neu gestaltet, für noch mehr genetische Vielfalt gesorgt und verstärkt in die Öffentlichkeitsarbeit investiert werden. Das Projekt, dessen Gesamtkosten sich auf rund 2,51 Millionen Schilling belaufen, wird vom NÖ Landschaftsfonds mit fast 1,7 Millionen Schilling unterstützt. Das Pflanzen-Spektrum im Schaugarten reicht von traditionellen und historischen Gemüsesorten über Heil-, Tee- und Gewürzpflanzen bis hin zu Faser- und Färberpflanzen und nutzbaren Wildpflanzen. Ziel des Arche Noah-Projektes ist es, die Region zu beleben. Der Verein Arche Noah besteht seit acht Jahren. Neben der Erhaltung des Gartens dient der Verein auch als Plattform zum Austausch von Saatgut. In einem eigenen Saatgutkatalog werden einige hundert Angebote aus dem Schaugarten beschrieben.

*NÖ Landeskorespondenz, 14. 1. 1999*

### **„Der Bezirk Krems – Alte Ansichten und Bücher“ NÖ Landesbibliothek setzt Ausstellungsserie fort**

Die in Wien begonnene Serie von topographischen Ausstellungen der NÖ Landesbibliothek über die niederösterreichischen Verwaltungsbezirke wird auch im St. Pöltner Neubau fortgesetzt. Ab 14. April wird im Ausstellungsraum die Schau „Der Bezirk Krems – Alte Ansichten und Bücher“ mit rund 300 ausgewählten Ansichten vom 17. bis 20. Jahrhundert und etwa 60 Literaturbeispielen gezeigt. Gerade bei diesem Bezirk mit seiner großen landschaftlichen Vielfalt können die Gestalter aus einer Fülle von Material schöpfen.

Die Ausstellung „Der Bezirk Krems“ läuft vom 14. April bis 22. Oktober während der Öffnungszeiten der Landesbibliothek, Montag und Mittwoch bis Freitag von 8.30 bis 16 Uhr, Dienstag von 8.30 bis 19 Uhr.

*NÖ Landeskorespondenz, 9. 3. 1999*

### **Hans Plach wurde Ehrenbürger**

Der Obmann-Stellvertreter des Kultur- und Museumsvereines Thaya, OR Univ.-Prof. der Technischen Universität Dipl.-Ing. Hans Plach, wurde von der Gemeinde Thaya Ende Dezember 1998 zum Ehrenbürger ernannt. Grund genug, auch wenn schon etwas verspätet, ihm zu dieser Auszeichnung zu gratulieren.

Im Beisein zahlreicher Ehrengäste überreichte ihm Bürgermeister Mag. Werner Neuwirth die Ehrenbürgerurkunde und betonte in seiner Festansprache besonders die Rolle des Geehrten als „Kulturanimator der Großgemeinde Thaya“. Von großer Bedeutung sind die Ausgrabungen der Wüstung Hard, die Feststellung und Freilegung von slawischen Hügelgräbern im Hardwald und die Initiative für Vermessungsarbeiten in den Orten der Großgemeinde, ferner die Aufnahme von Kirchen und historischen Gebäuden, z. B. in Klein Zwettl und Waldkirchen.

Für die Stadt Waidhofen/Thaya wurden in Zusammenarbeit mit der Vereinsleitung des Heimatmuseums im Rahmen der Feldübungen der Technischen Universität im Bereich Ingenieurgeodäsie die geschichtsträchtigen unterirdischen Felsenkeller der Häuser des Hauptplatzes sowie der Pfarrhofturm in der Sackgasse durch seine Studenten der TU fachgerecht vermessen. Das wertvolle Produkt in Form von Plänen wurde der Stadtgemeinde übergeben. Diese Pläne stellen neben der

Dokumentation eine wertvolle Hilfe bei künftigen Grabungs- bzw. Bauarbeiten dar. Plach war aber auch bei der Schaffung des Museums in Thaya und bei der Durchführung von Ausstellungen wesentlich beteiligt. So z. B. beim 75-Jahr-Jubiläum der Eisenbahn Waidhofen – Zlabings und sonstigen Initiativen des Kultur- und Museumsvereines Thaya.

*Eduard Führer*

*Wachau*

### **Wachau soll Weltkulturerbe werden**

Nach der Salzburger Altstadt, Hallstatt, Schloß und Park Schönbrunn sowie zuletzt der Ghega-Bahn über den Semmering soll nun auch die Wachau ein österreichisches UNESCO-Weltkulturerbe werden: Die „Alliance for Nature“ bemüht sich bereits seit 1993, die Kulturlandschaft zwischen Melk und Krems mit der Donau unter den Schutz der internationalen Staatengemeinschaft zu stellen. „Diese Initiative der ‚Alliance for Nature‘ ist für Niederösterreich eine besondere Auszeichnung. Die Wachau ist eine einmalige Symbiose zwischen Natur und Kultur“, meinte Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll in St. Pölten bei einer Informationsveranstaltung über die Welterbestätten. Immerhin sei der Wachau bereits 1994 das Europäische Naturschutzdiplom verliehen worden.

Mit Jänner 1998 gab es weltweit 552 Welterbestätten in 112 Staaten, mit 1. Jänner 1999 sind 30 weitere Objekte dazugekommen. Zu den bekanntesten zählen beispielsweise der Yellowstone National Park, die Chinesische Mauer und die Akropolis in Athen. Die Welterbe-Konvention unterteilt in drei Bereiche: „Naturerbe“, „Kulturerbe“ und „Kulturlandschaft“. Die Wachau würde zu den Kulturlandschaften zählen.

Bis spätestens Juni will Österreich die Wachau als Weltkulturerbe bei der UNESCO in Paris einreichen. Die UNESCO wird dann bis zum nächsten Jahr prüfen, ob die Wachau auf die Welterbeliste kommt.

Das Weltkulturerbe-Übereinkommen trat 1975 in Kraft, 152 Staaten haben bis jetzt die Konvention unterzeichnet. Österreich ist seit 1993 Mitglied.

*NÖ Landeskorespondenz, 19. 2. 1999*



Robert Göbl (1919-1997)  
(Foto: WHB-Archiv)

*Waldhausen*

### **Im Gedenken an Robert Göbl**

Wie erst jetzt in der Öffentlichkeit bekannt wurde, was auf die zurückgezogene Lebensweise von Univ.-Prof. Dr. Göbl zurückzuführen ist, ist dieser große Gelehrte am 8. 12. 1997 in Wien verstorben. Dort 1919 geboren, interessierte er sich schon als Junge sehr für Numismatik und studierte nach absolviertem Kriegsdienst ab 1947 Alte Geschichte, Klassische Archäologie und Antike Numismatik. Nach seinem knapp vier Jahre langen Studium wurde er 1950 zu Dr. phil. promoviert.

Göbl mußte zunächst nach seinem schwierigen Studium als kaufmännischer Angestellter arbeiten, bis er 1955 zum Univ.-Dozenten für Antike Numismatik ernannt wurde und dadurch bis 1961 im Münzhandel tätig werden konnte. So war er z. B. langjähriger Schatzmeister des Wiener Dorotheums. Damals gründete er das Institut für Numismatik und Geschichte Mittelasiens vor Mohammed, dessen Vorstand er 1965

als ao. Univ.-Professor wurde. 1971 zum o. Universitätsprofessor ernannt, ließ er die Bezeichnung „Vorislamische Geschichte Mittelasiens“ aus dem Institutsnamen streichen.

1987 trat Göbl als Ordinarius in den Ruhestand und konnte sich von da an viel länger in Königsbach bei Waldhausen, Bezirk Zwettl, aufhalten, wo er die Ruhe für die Fortsetzung seiner international bekannt gewordenen rund 20 wissenschaftlichen Bücher und sonstigen Publikationen fand. Dennoch erübrigte er noch Zeit, bis zu seinem Tod Obmann der ebenfalls von ihm gegründeten Numismatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu bleiben. Außerdem war Göbl Mitglied zahlreicher anderer inländischer Gesellschaften und wurde mit der Goldenen Ehrenmedaille der Stadt Wien ausgezeichnet. Auch zahlreiche ausländische Ehrenmitgliedschaften wie z. B. in London, Paris, Berlin und München runden das Bild dieses hervorragenden Gelehrten ab.

Doch obwohl Göbl wegen seiner beruflichen Karriere in Wien lebte, hat er das Waldviertel, die Heimat, in welcher seine Ahnen jahrhundertlang zurückzuverfolgen sind, nie vergessen, weshalb er frühzeitig dem Waldviertler Heimatbund beitrug und diesem, trotz seiner arbeitsmäßigen Überlastung, für die Zeitschrift „Das Waldviertel“ gelegentlich Beiträge widmete. Noch am Krankenlager vollendete er die Arbeiten am letzten seiner umfangreichen Werke. Sein Leben war gekennzeichnet durch eine völlige Hingabe an seine wissenschaftlichen Erkenntnisse und Lehren, daneben durch seine vielfältigen Begabungen z. B. im leichten Erlernen von Fremdsprachen (er konnte sich u. a. fließend lateinisch und italienisch unterhalten). Darüber hinaus war er in Kunstgeschichte sehr bewandert und künstlerisch begabt (Dichten, Zeichnen, Malen...).

Mit ihm schied nicht nur ein hervorragender Wissenschaftler und Lehrer, sondern auch einer der treuesten und pflichtbewußtesten Österreicher aus dem Leben.

*Christian S. Göbl*

#### *Waldviertel*

### **Waldviertel verbesserte Infrastruktur: Mit LEADER-Mitteln Region gefördert**

Das Waldviertel konnte in den letzten fünf Jahren durch LEADER-Mittel der EU seine Infrastruktur nachhaltig verbessern. „Mit der Entwicklung der Telematik-Musterregion Waldviertel und mit der Einführung des Anglerpasses konnten rund 20 Millionen Schilling von EU, Bund und Land ins Waldviertel gebracht werden“, freut sich Landtagsabgeordneter Johann Hofbauer von der LEADER-Gruppe „Waldviertler Grenzland“. Beide Projekte sind österreichweit einzigartig: Die Post führt in Zwettl und in Gmünd den Pilotversuch für ADSL-Hochleistungsübertragungen auf Kupferleitungen durch, sodaß die hundertfachen Datenmengen transferiert werden können. Mit dem Anglerpaß können Gäste mit einer Karte an vorerst fünf Waldviertler Teichen fischen.

Die LEADER-Gemeinschaftsinitiative der EU will strukturschwache Regionen fördern und unterstützt daher entsprechende Projekte. LEADER-Mittel fließen unter anderem auch in den Jugendtourismus, in Bauernberatungen, in den biologischen Landbau sowie in Anbau- und Ernteversuche.

*NÖ Landeskorespondenz, 17. 2. 1999*

#### *Zwettl-NÖ*

### **Hauszeichen für die Ableidinger-Schmiede wiederbelebt**

Seit Ende des Jahres schmückt wieder ein altes Hauszeichen das Haus Hamerlingstraße 10 (Ableidinger).

Es zeigt – entsprechend dem in diesem Haus befindlichen Gewerbe – einen Schmied und einen Knecht beim Beschlagen eines Pferdes. Derartige Symbole machten durch Jahrhunderte, vor allem in einer Zeit, als der Großteil der Bevölkerung weder lesen noch schreiben konnte, auf Handels- und Gewerbebetriebe aufmerksam. Das Haus Hamerlingstraße 10 beherbergt nachweis-

lich seit 1705 ohne Unterbrechung eine Huf- und Wagenschmiede, möglicherweise befand sich hier aber auch bereits im 16. Jahrhundert ein solches Gewerbe. Das neu montierte Hauszeichen wurde um 1930 von Josef Ableidinger, dem Vater des heutigen Besitzers Franz Ableidinger, angefertigt und montiert. Zusammen mit einem hölzernen Geschäftsbild wies es bis 1947 darauf hin, daß hier Pferde beschlagen und Schmiedearbeiten ausgeführt wurden. Da nach Ende des Zweiten Weltkrieges häufig Soldaten der Roten Armee die Dienste des Schmiedes Ableidinger in Anspruch nahmen, als Besatzungsmacht aber nicht an das Bezahlen dachten, entfernte der Besitzer kurzerhand das verräterische Zeichen. Das gemalte Geschäftsschild, das von den Russen ohnehin nicht entziffert werden konnte, blieb an der Hauswand hängen, bis es in den 60er Jahren – von Sonne und Regen gebleicht – abgenommen wurde. Mit diesem Symbol wurde ein Stück von „Alt Zwettl“ wiederbelebt. Es ist nur zu hoffen, daß das interessante Gebäude mit der alten Schmiede als ein kostbares Relikt vergangener Zeiten erhalten bleibt.

*NÖN / Zwettler Zeitung,  
20. 1. 1999*



Zwettl, Hamerlingstraße 10  
(Foto: Stadtarchiv Zwettl)



# Buchbesprechungen

Hans-Heinrich Nolte (Hg.), **Internal Peripheries in European History** (= Zur Kritik der Geschichtsschreibung Band 6, Göttingen-Zürich: Muster-Schmidt Verlag 1991) 254 Seiten [in englischer Sprache], öS 584,-

Ders. (Hg.), **Europäische Innere Peripherien im 20. Jahrhundert** (= Historische Mitteilungen im Auftrag der Ranke-Gesellschaft Beiheft 23, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1997) 316 Seiten [größtenteils in deutscher Sprache mit einigen englischen Beiträgen], öS 905,-

Aus der Perspektive des Waldviertels, selbst eine ausgeprägte „innere Peripherie“ eines entwickelten Industrielandes, mag ein Blick auf den europäischen Stand der Forschung zur Frage ungleicher regionaler Entwicklung interessieren, die seit den 1970er Jahren sowohl von den Wissenschaften als auch von Regionalbewegungen in vielfältiger Art und Weise thematisiert wurde.<sup>1)</sup> Günstige Gelegenheit dazu bieten die beiden von Hans-Heinrich Nolte, Professor für osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Universität Hannover, herausgegebenen Bände über europäische innere Peripherien. Sie sind das Ergebnis zweier Tagungen, die 1988 in Hannover und 1995 in Schwerin abgehalten wurden, auf denen ausgewiesene Vertreter der Regionalismusforschung ihre Fallstudien präsentierten, untereinander verglichen und dabei das theoretische Instrumentarium zur Erklärung von Zentrenbildungs- und Peripherisierungsprozessen innerhalb eines Staates präzisierten. Während die erste Tagung das 16.-19. Jahrhundert behandelte, ging es in Schwerin um eine Bestandsaufnahme innerer Peripherien im 20. Jahrhundert. Im Gegensatz zum ersten Band, dessen räumlicher Schwerpunkt in West- und Zentraleuropa liegt, enthält der zweite Band neben Beiträgen über Polen, die Tschechoslowakei und den Osten Deutschlands mehrere Untersuchungen über Zentrum und Regionen in Rußland. Er trägt damit der Tatsache Rechnung, daß mit dem Zusammenbruch der Planwirtschaft und dem Zerfall des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) sowohl die Stellung der osteuropäischen Staaten und Regionen in der internationalen Arbeitsteilung als auch die innerregionalen Kräfteverhältnisse einer Neuordnung unterliegen. Gleichzeitig ermöglicht die Einbeziehung sozialistischer Staaten auch die Möglichkeit zum Vergleich regionalpolitischer Strategien unter unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Bedingungen. Zu den zweifellos besten Aufsätzen des zweiten Bandes zählen der sozialgeographische Beitrag von Hans-Jürgen Nitz, der eine Typologisierung innerer Peripherien in Hinblick auf ihre Entstehung, Entwicklung und mögliche Überwindung vornimmt, sowie die grundsätzlichen Überlegungen Hans-Peter Waldhoffs, der sich mit der Wahrnehmung, Bewertung und Affektbelastung von Räumen und der Entstehung von Raumbildern beschäftigt.

Nolte hat die Teilnehmer/innen als Grundlage für die Diskussion mit folgender Definition konfrontiert: Eine „innere Peripherie“ sei „eine Region innerhalb eines Staates, in der die Bedingungen so organisiert sind, daß die Vorteile den Menschen einer anderen Region dieses Staates zugute kommen. Diese andere Region nennen wir Zentrum“ (Nolte 1991: S. 1; 1997: S. 9). Die Beiträge sollten mit Hilfe eines Fragenkatalogs zu den Bereichen Wirtschaft, Sozialstruktur, Religion/Ideologie und Politik (Nolte 1997: S. 18) überprüfen, welche Bedingungen in den untersuchten Regionen einen solchen Peripherisierungsprozeß auslösten bzw. aufrechterhielten. Im 1997er Band entwickelt Christiane Nolte einen ausführlichen Indikatorenraster, der auch für zukünftige Regionalforschungen ein nützliches Instrumentarium für Fragen und Vergleich bereitstellt. Dies erleichtert Querverbindungen zwischen den einzelnen Beiträgen, die in Hinblick auf

<sup>1)</sup> Vgl. Dirk Gerdes (Hg.), *Aufstand der Provinz* (Frankfurt am Main 1980). Jochen Blaschke (Hg.), *Handbuch der westeuropäischen Regionalbewegungen* (Frankfurt am Main 1980). *Krisenherd Europa. Nationalismus – Regionalismus – Krieg* (Göttingen 1994). Gerhard Brunn (Hg.), *Regionen und Regionsbildung in Europa* (Baden-Baden 1996). (Auswahl).

Herangehensweise, Erklärungsansätze und Terminologie allerdings große Unterschiede aufweisen.<sup>2)</sup> Als hilfreich erweisen sich daher die übergreifenden Thesen und Fragestellungen, die in den Einleitungen des Herausgebers sowie in den um Typologisierung und Kategorienbildung bemühten Aufsätzen entwickelt werden.

Für den Leser und die Leserin bilden die Beiträge ein spannungsreiches, wenn auch keineswegs vollständiges Ganzes. Eine erste (nicht explizit ausgewiesene) Selektion bestand darin, ausschließlich solche innere Peripherien in die Untersuchung aufzunehmen, die in ihrer Geschichte früher (meist im Mittelalter) einmal selbständige politische Einheiten gebildet hatten. Periphere Regionen wie das Waldviertel, das Mühlviertel, die Eisenwurzten, Südböhmen oder Ostungarn, allesamt Paradefälle innerer Peripherien, fallen damit nicht in diese Kategorie. Dennoch lohnt es sich, ihre regionalen Problemausprägungen mit den angeführten Fällen zu vergleichen. Die Fallbeispiele, die sowohl im frühneuzeitlichen als auch im Kontext des 20. Jahrhunderts behandelt werden, konzentrieren sich auf Großbritannien (Irland und Wales), Spanien (Katalonien und Galizien) und die deutschen Länder, wobei hier der Schwerpunkt im ostelbischen Deutschland liegt (Ost- und Westpreußen, Mecklenburg, Brandenburg). Weiters gibt es Beiträge über innere Peripherien in Frankreich (1991), den Niederlanden (1991), Polen (1991, 1997) und der Tschechoslowakei (1991, 1997). Im zweiten Band erweitern sich die Schwerpunktregionen um Rußland mit allgemeinen Studien über Zentrum-Peripherie-Beziehungen sowie Regionalstudien über NeuRußland, das wichtigste Kolonisationsgebiet für die Rußlanddeutschen, Tatarstan und die mittelasiatischen Republiken.

In allen Fällen entsteht ein Bild von der Region, ihrer Geschichte und überregionalen Einbindung, das die Ursachen für die Herausbildung von Abhängigkeitsstrukturen mit den Zentralräumen des Landes nachzeichnet. Das Spektrum der Erklärungsansätze ist dabei breit gefächert, sind die Zentrum-Peripherie-Verhältnisse in den einzelnen Regionen doch auf ganz unterschiedlichen Ebenen angesiedelt. Die wichtigsten Konfliktkonstellationen, die innere Peripherisierung bedingen können, bestehen in der ökonomischen Abhängigkeit einer peripheren Region von einem wirtschaftlichen Zentralraum, der Fremdbestimmung durch eine äußere Macht, die politische Herrschaft über die Region erlangt hat, sowie in der Unterdrückung ethnisch oder sprachlich abweichender Minderheiten. In der Praxis kann die Benachteiligung einer Region durch einen oder mehrere dieser Faktoren bestimmt sein, wobei die ethnisch-sprachliche Differenz sicherlich die beste Voraussetzung für die Selbstwahrnehmung und Artikulation durch die Betroffenen darstellt. Die Bände enthalten Fälle, in denen ökonomische, politische und ethnische Faktoren zusammentreffen, etwa in Irland, Wales oder im nordwestspanischen Galizien. Hier handelt es sich um klassische innere Peripherien, wie sie Robert Lafont in den 60er Jahren am Beispiel des französischen Südens in seinem Konzept des „Internen Kolonialismus“ angesprochen hat. Mit inneren Peripherien ohne ethnisch-sprachliche Differenz haben wir es in allen angesprochenen deutschsprachigen Regionen zu tun. Ethnisch-sprachliche Unterdrückung im Zusammenhang mit ökonomischer Ausbeutung, aber ohne politisch-administrative Fremdbestimmung, liegt dann vor, wenn wirtschaftlich benachteiligte ethnische Gruppen eine Minderheit innerhalb einer fremden Nation bilden; dies ist beispielsweise bei den Zigeunern, aber auch bei den modernen Gastarbeiter/innen der Fall. Im vorliegenden Band (1997) wird diese Situation am Beispiel der Rußlanddeutschen aufgezeigt, die nach dem Ersten und im Zweiten Weltkrieg aus ihren ursprünglichen neurussischen Siedlungsgebieten, die sie seit dem 18. Jahrhundert bewohnten, vertrieben wurden; sie bilden eine innere Peripherie im sozialen Sinn.

Am wenigsten scheint das Bild von der Abhängigkeit zu greifen, wenn zwar ethnische Differenz und politische Heteronomie, aber keine ökonomische Abhängigkeit vorliegt, wie etwa in

---

<sup>2)</sup> Sehr unterschiedlich sind im übrigen auch der Stil und das sprachliche Niveau der Beiträge, die häufig nicht in der eigenen Muttersprache abgefaßt wurden. Die Häufung von Schreibfehlern, vor allem im zweiten Band, läßt vermuten, daß die Verlage Aufwand und Mühe für ein Lektorat gescheut haben. Auf diese Weise entstand ein formales Gefälle in der Qualität der west- und osteuropäischen Beiträge, das leicht vermeidbar gewesen wäre.

Katalonien oder in den böhmischen Ländern der Habsburgermonarchie. Bei diesen Regionen handelt es sich um ökonomische Zentralräume, deren Mehrheitsbevölkerung im Rahmen des Gesamtstaates eine Minderheit darstellt und im Rahmen des politischen Systems nicht das von ihnen beanspruchte Ausmaß an Selbstverwaltung zugestanden erhält. Bietet die Kategorie der „inneren Peripherie“ hier wirklich einen geeigneten Analyserahmen? Mit welcher Begründung lassen sich privilegierte Wohlstandsregionen, die sich im heute verschärften Wettbewerb der Standorte von ihren ärmeren Nachbarn lösen wollen, daran aber von der Zentralregierung gehindert werden, nicht ebenso als „innere Peripherie“ begreifen? Solche Bestrebungen liegen etwa in Padanien oder im Flamenland vor; in Tschechien, Slowenien und Kroatien wurden sie bereits in die Tat, das heißt in die Gründung eigener Nationalstaaten, umgesetzt. Solange der regionalistische Protest noch keinen staatlichen Rahmen hat, wie in Katalonien, im Baskenland oder in Tatarstan, gibt es freilich in der Tat große Ähnlichkeiten mit anderen Völkern ohne Staat, ob diese sich nun in einer ökonomischen Gunst- oder in einer Problemlage befinden.

Nolte hat die durch die beiden Tagungen und Publikationen ausgelöste vergleichende Analyse in zahlreichen Buch- und Zeitschriftenbeiträgen fortgesetzt. Eine bisher ganz unübliche Perspektive, die den europäischen West-Ost-Vergleich um eine Nord-Süd-Dimension bereichert, wurde mit der Untersuchung Spaniens und Rußlands im Umgang mit der muslimischen Bevölkerung im Süden ihrer Reiche eröffnet.<sup>3)</sup> Sowohl Andalusien, bis 1492 Bestandteil des arabischen Mittelmeerraumes, als auch das Chanat Kasan, seit 1552 unter der Herrschaft Moskaus, waren durchaus prosperierende Regionen. Durch die Eroberung unterlagen ihre Ressourcen dem Zugriff der Zentralmächte, beide Regionen wurden zu inneren Peripherien. Im Unterschied zu Andalusien, wo die muslimische und jüdische Bevölkerung zur Gänze vertrieben bzw. vernichtet wurde, konnten die Kasaner Muslime lange Zeit ihre kulturellen und religiösen Rechte sowie ihre wirtschaftliche Macht behalten. Eine massive Einschränkung ihrer Freiräume erfolgte erst, als Rußland unter Peter dem Großen auf Verwestlichung setzte (1997: S. 137); doch selbst dann blieben die Tataren als Volksgruppe im Zarenreich erhalten. Wie Izmail Sharifzhanov in seinem Beitrag im zweiten Tagungsband (1997) zeigt, haben die Tataren auch in der Sowjetunion überlebt. 1990 hat die Republik Tatarstan, die nach dem Zweiten Weltkrieg eine rasche Industrialisierung erlebte, im Rahmen des russischen Staatsverbandes die Souveränität erklärt – ein deutliches Signal einer prosperierenden Region, die Rolle einer inneren Peripherie nicht länger hinnehmen zu wollen.

Interessant ist, daß wesentliche europäische Länder mit ausgeprägten regionalen Disparitäten in der Liste der Beispiele nicht aufscheinen. Ich denke dabei in erster Linie an Italien, dessen Mezzogiorno-Problematik an der Wiege der Regionalismusforschung stand, sowie an Österreich-Ungarn. Verknüpft sind die beiden Staaten über Lombardo-Venetien, das – im Sinne eines von einem fremden Zentrum (Wien) regierten ökonomischen Zentralraums – eine der wichtigsten inneren Peripherien der Habsburgermonarchie darstellte, sowie Südtirol, nach der Abtrennung von Österreich eine der wichtigsten, ökonomisch keineswegs benachteiligten inneren Peripherien Italiens. Daß diese beiden Reiche fehlen, ist sicherlich eine Lücke. Gerade für die Ausweitung der Debatte um innere Peripherien auf Rußland, die Nolte mit einer Folgekonferenz im Juli 1999 plant, wäre der Vergleich mit einem anderen multinationalen Imperium fruchtbar. Nicht zuletzt deshalb, weil an diesem Beispiel nicht nur der Beitrag der regionalen Disparitäten zum Zerfall des Reiches diskutiert werden kann, sondern in der Folge auch die Frage, ob nationale Unabhängigkeit eine ausreichende Bedingung darstellte, den Status einer Peripherie abzuschütteln.

Die Habsburgermonarchie hat alle nur denkbaren Typen innerer Peripherien aufzubieten: vom voll ausgeprägten „internen Kolonialismus“ mit ethnischem, politischem und ökonomischem Gefälle in den polnisch, ukrainisch, rumänisch, slowenisch und kroatisch besiedelten Gebieten im Osten und Süden, von der politischen und nationalen Fremdbestimmung wirtschaftlicher Zentral-

<sup>3)</sup> Hans-Heinrich Nolte, Von Andalusien bis Tatarstan. Innere Peripherien in der frühen Neuzeit im Vergleich. In: Nada Boskovska Leimgruber (Hg.), Die frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft: Forschungstendenzen und Forschungserträge (Paderborn u. a. 1997) S. 127-144.

räume wie Lombardo-Venetien und die böhmischen Länder über die ethnisch-sprachliche Unterdrückung von wirtschaftlich abhängigen Umherziehenden oder Migrant/innengruppen (Zigeuner, Tschechen in Wien) bis hin zu den zahlreichen benachteiligten Wirtschaftsräumen ohne politische Selbstverwaltung innerhalb der einzelnen Länder und Regionen des Gesamtstaates (Waldviertel, Eisenwurzen etc.). Dabei ist freilich die föderale Struktur mitzubedenken, die auf der Ebene der Länder durchaus politische Repräsentation vorsah, sowie die multiethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in den einzelnen Territorien, in denen sich die regionalen Ungleichheiten im Kleinen reproduzierten, wobei sowohl die regionalen Eliten als auch die beherrschte Bevölkerung in politischer, wirtschaftlicher wie nationaler Hinsicht immer wieder taktische Bündnisse mit der Wiener Zentrale eingingen. Ambivalent ist sicherlich die Stellung Ungarns und der Madjaren zu beurteilen: seit dem Ausgleich von 1867 war die ungarische Reichshälfte praktisch ein unabhängiger Staat, also politisch und damit auch national selbstbestimmt; ökonomisch blieb Ungarn trotz Industrialisierung und Modernisierung der Infrastruktur im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts von Österreich abhängig. Ob angesichts der politischen Autonomie für diese Form der Abhängigkeit die Bezeichnung „innere Peripherie“ zutreffend ist, muß freilich in Frage gestellt werden. Innerhalb des multiethnischen Ungarns gibt es aufgrund der scharfen regionalen Disparitäten und der totalen Madjarisierungspolitik jedenfalls reichhaltiges Anschauungsmaterial für innere Peripherien aller Art.

Die Habsburgermonarchie ist in den vorliegenden Bänden (1991, 1997) mit einem einzigen Fallbeispiel einer inneren Peripherie vertreten, den böhmischen Ländern. Als Nachbarregion verdienen diese genauere Betrachtung. Dabei handelt es sich, wie die Prager Historikerin Lud'a Klusaková treffend feststellt, um eine der ökonomisch führenden Regionen der Monarchie (1991: S. 175). Sie vertritt die These, daß die böhmischen Länder durch die Eingliederung in den habsburgischen Herrschaftskomplex, vor allem aber die Unterwerfung der böhmischen Stände nach der Schlacht am Weißen Berg, ökonomisch und politisch dem Zentrum in Wien unterworfen und damit zur inneren Peripherie wurden (1991: S. 183). Im Zuge der kapitalistischen Transformation der Gesellschaft, deren Behinderung und Verzögerung durch feudale Interessen sie freilich beklagt, erlebten die böhmischen Länder jedoch ein solches Ausmaß an Urbanisierung und Industrialisierung, daß sie im 19. Jahrhundert als ökonomisches Zentrum angesehen werden können. Klusaková beschreibt diesen Prozeß vor allem mit der Dichte des entstehenden Städtetetzes sowie der Verschiebung der industriellen Zentren von den deutschsprachigen Randgebieten in die mehrheitlich tschechisch besiedelten Kernregionen des Landes, welche – als zweites Standbein neben der traditionellen Textil- und Glaserzeugung sowie dem agroindustriellen Sektor – mit dem Aufstieg von Bergbau, Eisen-, Metall- und Maschinenindustrie verbunden war. Der industriellen Transformation der Gesellschaft entsprach eine nationale Konsolidierung des tschechischen Bevölkerungsteils, deren Umsetzung in verstärkte politische Selbstbestimmung jedoch nicht gelang. Das Ergebnis war ein ökonomisches Zentrum, das gleichzeitig politische Peripherie blieb (1991: S. 183).

Klusaková nimmt damit eine interessante Positionierung der böhmischen Länder im Spektrum möglicher innerer Peripherien vor. Aus der Perspektive der böhmischen Landesgeschichte ist ihr Aufsatz jedoch weniger erhellend. Einer wesentlichen Erklärungsebene begibt sie sich, indem sie in ihrem auf Englisch verfaßten Beitrag auf die Möglichkeit verzichtet, zwischen den Begriffen „tschechisch“ und „böhmisch“ zu differenzieren. Dabei liefert ihr die Fremdbestimmung der tschechischen Landesmehrheit durch die deutsch-österreichische „Regierungsnation“ (1991: S. 169) ein wesentliches Argument für die Peripherisierungsthese. Dieses ohne die entsprechende sprachliche Differenzierungsmöglichkeit vorzutragen, tut der Sache nicht gut. Denn neben der ethnisch-sprachlichen Ebene, auf der die Autorin beinahe vergessen macht, daß in den böhmischen Ländern auch Deutsche lebten, führt Klusaková eine Reihe von zentralisierenden Eingriffen der Wiener Zentralregierung auf, die die lokale und regionale Selbstverwaltung beschnitten: So zum Beispiel die Zurückdrängung der kommunalen Selbstverwaltungen im Zuge der thesesianisch-josephinischen Verwaltungsreformen, die Deutsche als den damals urbanisierteren Bevölkerungsteil

sogar stärker betrafen als Tschechen. Die Peripherisierung im Sinne politischer Entmachtung der Regionen auf Kosten der Zentrale erfaßte alle Bewohner der böhmischen Länder und muß von der Bevormundung der tschechischen Mehrheitsbevölkerung in Böhmen durch das im Gesamtstaat wie im politischen Zentrum vorherrschende deutschsprachige Bürgertum (und damit durch die deutsche Sprache) unterschieden werden. Dazu kommen die Beziehungen zwischen tschechischer Mehrheit und deutscher Minderheit in den böhmischen Ländern selbst, die vielfältige Facetten hatten und gerade im 19. Jahrhundert in starker Veränderung begriffen waren: einerseits entwickelten, wie Jiří Kofalka in seinen Werken ausführlich belegt<sup>4)</sup>, auch Deutschböhmen einen böhmischen Landespatritismus in Abgrenzung zur Wiener Zentrale, der die Grundlage für ein multiethnisches regionales Selbstverständnis im Sinne einer „inneren Peripherie“ darstellte; andererseits wurde die ökonomische und politische Vormachtstellung der deutschen Minderheit in den böhmischen und mährischen Städten durch Urbanisierung und Migrationsbewegungen in Frage gestellt, was die Identifikation mit dem sich formierenden Deutschnationalismus stärkte. Auch unter der tschechischen Bevölkerungsmehrheit formierte sich im Zuge der „nationalen Wiedergeburt-Bewegung“ ein tschechischer Nationalismus, der mit einem transnationalen bohemistischen Selbstverständnis zunehmend in Widerspruch geriet. Die Forderung nach dem „böhmischen Staatsrecht“, dessen Anerkennung eine staatsvertragliche Anerkennung der böhmischen Landeshoheit nach dem Muster des Ausgleichs mit Ungarn bedeutet hätte, wurde ursprünglich sowohl von deutschböhmischer als auch von tschechischer Seite vertreten; im Zuge der Herausbildung exklusiver nationaler Zuordnungen wurde sie zur nationalen Forderung der Tschechen, die von den Deutschsprachigen der gesamten Monarchie aufs heftigste bekämpft wurde.

Worin in den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie ein möglicher Aufstieg zum politischen Zentrum hätte bestehen können, verrät Klusaková in ihrem ersten Beitrag nicht. Ihr zweiter Aufsatz beschäftigt sich mit der Situation der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit (1997), leider ganz ohne die Frage anzuschneiden, welche Auswirkungen die staatliche Unabhängigkeit auf den peripheren Status des Landes hatte. Dort, wo der staatliche Rahmen gegeben ist, interessiert nur mehr die Situation der innerhalb des Landes bestehenden wirtschaftlichen Entwicklungsgefälle. Wurden die böhmischen Länder im ersten Band noch als „ziemlich homogen“ dargestellt (1991: S. 183), wird nun doch auf das durch die ungleiche Ausbreitung der Industrie seit dem 18. Jahrhundert entstandene Nord-Süd-Gefälle zwischen den nordböhmischen und -mährischen Industrieregionen und dem agrarisch geprägten Süden verwiesen; eine Verbindung mit der ethnischen Landkarte wird nicht hergestellt, sodaß weder die wirtschaftlich führende Stellung des deutschen Bürgertums, die mit seiner (relativen) politischen Entmachtung in der ersten Tschechoslowakischen Republik kontrastierte (und auf diese Weise wiederum ein ökonomisches Zentrum ohne entsprechendes politisches Gewicht in den Sudeten entstehen ließ) noch die überproportionale Betroffenheit der mehrheitlich von Deutschen besiedelten tschechoslowakischen Industriegebiete von der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre zur Sprache kommt. Während sich die Identifizierung innerer Peripherien im böhmisch-mährischen Landesteil auf die geographische Aufzählung mehr oder weniger zentraler bzw. begünstigter sowie von Entindustrialisierung und Abwanderung betroffener peripherer Räume beschränkt, wird das den jungen Staat am meisten prägende Entwicklungsgefälle zwischen dem tschechischen und dem slowakischen Landesteil ausgemacht. Bis 1918 innere Peripherie Ungarns, stellten die Slowakei und die Karpaten-Ukraine große Agrarperipherien ohne jede Industrie dar, gekennzeichnet durch niedrige Produktivität, niedriges kulturelles Niveau, hohe Analphabetenrate sowie eine ungünstige soziale Lage, die große Teile der Bevölkerung in die Emigration trieb (1997: S. 221). In Hinblick auf die regionalpolitischen Entwicklungsbemühungen der Zentralregierungen, das Niveau der östlichen Landesteile anzuheben, äußert sich Klusaková positiv. Während diese in der kurzen Zwischenkriegszeit nur teilweise griffen, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg ernsthafte Versuche unternommen, die

<sup>4)</sup> Jiří Kofalka, Fünf Tendenzen einer modernen nationalen Entwicklung in Böhmen. In: Ders., Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815-1914 (Wien-München 1991) S. 23-75.

Peripheralität zu überwinden. Mit den Erfolgen und Mißerfolgen der regionalpolitischen Strategien im Rahmen der sozialistischen Planwirtschaft setzt sich schließlich ein kurzer Beitrag des Prager Regionalwissenschaftlers Jiří Musil auseinander (1997).

Zwar weisen die Beiträge über jene Regionen, die aus österreichischer bzw. Waldviertler Sicht am meisten interessieren, weil sie als Nachbarländer mit Niederösterreich durch enge geschichtliche Bande verbunden sind, gewisse Schwächen auf. Die Bedeutung der beiden Bände wird dadurch keineswegs geschmälert. Alles in allem handelt es sich um zwei vielfältige und ansprechende Bücher, die der Debatte über die regionalen Strukturprobleme des Waldviertels wertvolle Denkanstöße und Vergleichsmöglichkeiten bieten.

*Andrea Komlosy*

Hansjörg Küster, **Geschichte des Waldes – Von der Urzeit bis zur Gegenwart** (München: C.H. Beck 1998) 267 Seiten, 53 Farbabbildungen, öS 423.–

Der Autor, Hansjörg Küster, ist Professor für Pflanzenökologie am Institut für Geobotanik der Universität in Hannover; dies garantiert, daß das gut gemachte Buch inhaltlich auf dem letzten Stand ist. Die eventuelle Befürchtung, daß es ein unverständlich, kompliziert geschriebenes, wissenschaftliches Fachbuch ist, wird Gott sei Dank nie Realität. Von der ersten bis zur letzten Seite ist das Buch fachlich und sachlich sehr kompetent geschrieben, nie trocken oder langatmig. Das in 23 Kapitel gegliederte Werk beginnt mit den ersten Bäumen und Wäldern im Erdaltertum (Paläozoikum) – hier wären die Steinkohlewälder zu nennen – und beschreibt den Bogen über die Entstehung von Nadel- und Laubbäumen bis zur Situation der Wälder während und nach den Eiszeiten. Es geht um Waldtypen, um Holz als universellen Rohstoff, um die „schaurigen“ Wälder des Tacitus – wußten Sie, daß die Römer die Eßkastanie und Nüsse in unsere Regionen brachten? –, um Stadtgründungen, um mittelalterliche Dörfer, um Flößerei und Holzdrift. Es folgen Kapitel über das Gewerbe im Wald, über die nachhaltige Bewirtschaftung und die Neuanlage von Wäldern, das Waldsterben und schließlich die „Zukunft des Waldes“. 53 brillante und instruktive Farbabbildungen lockern das Buch auf. Als spannend ist das Buch zu bezeichnen, weil sich der Autor nicht bloß der Bäume des Waldes annimmt, sondern vielmehr das gesamte System Wald mit allen Auswirkungen und sozio-ökonomischen Vernetzungen im Licht der Zivilisation betrachtet. Daß ein derart breit angelegtes Buch nicht auf eine kleine Region beschränkt sein kann, wird jeder vernünftige Mensch einsehen. So liegt der regionale Schwerpunkt in Deutschland. Wer jedoch das komplexe System Wald, wie es in dem Buch geschildert wird, erfaßt hat, wird die dabei gewonnene Erkenntnis leicht auf Waldviertler Verhältnisse umlegen können.

*Thomas Hofmann*

Monika Oberhammer, **Pustets Klosterführer** (Salzburg-München: Verlag Anton Pustet 1998) 336 Seiten, illustriert, öS 320.–

In dem kleinen, handlichen, mit rotem Leinen gebundenen Klosterführer erfährt man auf 336 Seiten – geordnet nach Bundesländern – viel Wissenswertes über Österreichs Klöster. Vorweg: Es ist kein Dehio und will auch keiner sein, vielmehr ist es die Ergänzung zum Dehio. Beschrieben werden nur jene Klöster, die einem Orden mit fester Regel angehören (also nicht Kollegiatstifte oder Häuser von Kongregationen), die vor 1783 gegründet wurden, noch aktiv sind oder neu gegründet wurden. Jedem Bundesland vorangestellt ist die Geschichte der Christianisierung, wo auf wenigen Seiten die historischen Entwicklungen dargestellt sind. Im Fall von Niederösterreich wird das Regenwunder erwähnt, das am 11. Juni 172 römische Truppen unter Kaiser Marc Aurel vor dem Verdursten gerettet haben soll. Was nun konkret das Waldviertel betrifft, so finden sich hier zu Klöstern in folgenden Orten Angaben: Krems, Horn, Altenburg, Geras, Retz und Zwettl. Die Gliederung ist überall gleich: Lage (regionale geographische Situation), Gründung (Datum mit Angabe des Gründers), Geschichte (historischer Abriß), heutiges Aussehen (dieser Teil befaßt sich mit der Architektur), es folgen noch Hinweise, die Postanschrift mit

Telefonnummer und Literaturangaben sowie ein Foto oder Stich des Hauses. Die Information über das jeweilige Kloster ist komprimiert geschrieben. Somit kann das Buch als kompaktes Nachschlagewerk für den raschen Überblick betrachtet werden. Wer Details sucht, wird ohnehin zur Spezialliteratur greifen müssen.

*Thomas Hofmann*

**Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt.** Band 16: Zur Kirchengeschichte des Viertels ober dem Wienerwald vor 1627 von Alois Plessner, redaktionell bearbeitet von Reinelde Motz-Linhart (St. Pölten: Diözesanarchiv 1998) 624 Seiten, öS 329,-

In mehreren Folgen hat Alois Plessner, der im Jahr 1937 verstorbene Pfarrer und Dechant in Klein-Pöchlarn, Regesten zur „Kirchengeschichte des Waldviertels“ zusammengetragen und veröffentlicht, wobei ihm nicht selten besondere Archivalien als Begrenzung der zeitlichen Vorgaben dienten. Zunächst war es das Visitationsprotokoll von 1544, dann war für ihn das Bereitungsbuch von 1590/91 von Bedeutung, das er stets mit der Zeitangabe „etwa 1584“ nannte, weil der Landtag eben im Jahr 1583 den „Hausgulden“ beschlossen hatte, für dessen Einhebung diese Zusammenstellung der Häuser die operative Voraussetzung bilden sollte. Und schließlich war es das Jahr 1627, das für Plessner die zeitliche Begrenzung zur Gegenwart hin bildete, bis zu dem er seine Regesten sammelte. Es war das jenes Jahr, in dem durch landesfürstliches Mandat alle evangelischen Schulmeister und Prediger des Landes verwiesen wurden und alle Grundherrschaften (Patronatsherren) verpflichtet wurden, innerhalb einer gesetzten Frist „taugliche Subiectos“ katholischen Bekenntnisses für ihre Pfarren und Benefizien zu präsentieren. Dabei hat Plessner auch viele andere Archive und auch literarische Quellen (Veröffentlichungen) ausgewertet. Es ist zwar ein wenig mühsam, diese Regestenwerke für das nordwestliche Landesviertel zu benützen, weil man in drei Bänden nachsehen muß, was da alles bekannt und mitgeteilt wurde. Es ist aber immer noch eine lohnende Suche, weil Plessner über erstaunliche Kenntnisse der Waldviertler Archive bzw. jener Archivbestände verfügte, die etwas zur Geschichte der Waldviertler Pfarren, aber auch der Ortschaften, Herrschaften und Klöster beitragen konnten. Ein erheblicher Teil dieser Regesten wurde erst nach dem Tode des Verfassers, nämlich 1939 und 1951, veröffentlicht.

Damals lag auch schon das Manuskript über das Viertel ober dem Wienerwald vor, dessen erster Teil dann auch als 15. Band der Geschichtlichen Beilagen wie vorher in einzelnen Heften bis zum Jahr 1977 erschienen ist. Damals entschloß man sich, die Herausgabe des Restes von Plessners Manuskript über das Mostviertel nicht mehr zu planen. Es blieb also zunächst nur ein Torso verfügbar, der die Pfarren in diesem Viertel bis zum Anfangsbuchstaben „K“ umfaßte. Gerade die Existenz dieses Bandes führte aber dazu, daß immer wieder der Wunsch auftauchte, auch die Regesten zu den anderen Pfarren zur Verfügung zu haben.

Es ist das Verdienst des derzeitigen Diözesanarchivars Dr. Thomas Aigner, nicht nur Interesse für diese Veröffentlichung zu haben, sondern auch Geldmittel dafür gewinnen zu können. So liegt nun also als 16. Band der Geschichtlichen Beilagen die Fortsetzung des Plessner'schen Regestenwerkes vor, die nunmehr für das Mostviertel bis zum Buchstaben „R“ reicht. Und es ist geplant, in einem 17. Band den Rest, also beginnend mit dem Buchstaben „S“, herauszugeben.

So ähnlich nun die Arbeit Plessners für beide Landesviertel bzw. die dort bestehenden Institutionen der katholischen Kirche ist, so sehr gibt es doch Unterschiede zwischen beiden. Diese sollen in einigen Punkten zusammengefaßt werden:

a) Das Werk für das Mostviertel stellt sich als Einheit dar. Die obere zeitliche Begrenzung ist von Anfang an 1627 gewesen – und da kommt dann auch nichts mehr nach.

b) Nach wie vor werden die kirchlichen Institutionen – und die politische Struktur – eines Ortes getrennt „dargestellt“. In dieser Hinsicht bleibt dem Benutzer also das Blättern nicht erspart. Bei St. Pölten, das sich unter „P“ findet, gibt es also Nachrichten unter den Stichworten Dompfarre, Franziskanerpfarre, Josefspfarre (!) und Stadt, merkwürdigerweise aber nicht unter Chorherrenstift.

c) Das Material für seine Sammlung stammt beim Viertel ober dem Wienerwald für Plessner zu einem erheblichen, eigentlich sogar zum überwiegenden Maße aus den Ergebnissen der Durchsicht der Pfarrakten im Diözesanarchiv. Aus anderen Archiven und aus der Literatur ist daher nur wenig in die Sammlung aufgenommen worden.

d) Die Regesten sind von Plessner nach demselben Kirchenverständnis gestaltet worden wie jene für das Waldviertel. Bei allem Bemühen um historische Objektivität fehlt daher das Verständnis für alle Abweichungen und Trennungen von der einen Kirche.

e) Die Literaturangaben sind mehr als lückenhaft. Das hängt nun nicht nur mit der Zeitdifferenz zwischen dem Abschluß der Bearbeitung und der Veröffentlichung zusammen, sondern spiegelt auch ein wenig die Arbeitsweise Plessners wider.

Wenn man das alles überlegt, dann wird man folgendes festhalten dürfen:

a) Die Herausgabe der Regestensammlung für das Mostviertel ist ein höchst verdienstvolles Werk, weil für dieses Landesviertel, für das die heimatkundliche Forschung bisher erst recht unterschiedliche Leistungen erbracht hat, nunmehr ein wahrer Thesaurus an sorgfältig belegten Nachrichten zur Verfügung steht, die in neue Heimatbücher eingebracht werden können, weil aber damit auch eine Übersicht über die Bestände des Diözesanarchivs vorhanden ist, die jedes Inventar bei weitem übertrifft und den Forschern eine Vorahnung von dem gibt, was sie dort etwa antreffen können.

b) Jedes Regest spiegelt etwas vom Problembewußtsein seines Verfassers wider, ist also vom Stand der historischen Wissenschaft und ihrer Fragen bzw. Theorien abhängig. Das gilt natürlich auch für Plessners Werk. Das bedeutet daher, daß es sich doch lohnt, für eingehendere Studien die Quellen selbst aufzusuchen und selbst Nachschau zu halten, was dort geschrieben steht.

c) Die Plessner'schen Angaben sind – deutlicher als bei seinen Arbeiten für das Waldviertel – aus anderen Quellen und anderer Literatur zu ergänzen. Sie sind eben keine Orts- oder Pfarrgeschichten. Das seinerzeit für den 1. Band der Geschichtlichen Beilagen (1880) entwickelte Schema dafür ist heute längst nicht mehr brauchbar. Aber die Nachrichten und Angaben sind auch für neue Darstellungen, wenn diese nicht aus Polemik gegen „positivistische Forschung“ darauf verzichten wollen, unentbehrlich.

Angesichts der Nähe der beiden Landesviertel, der nicht selten übergreifenden Herrschaftsstrukturen und der verschiedenen Inkorporationen ist der Band auch für Waldviertler Forscher von nicht unbedeutender Wichtigkeit. Freilich kann er sinnvoll nur in Verbindung mit anderen handbuchartigen Zusammenstellungen, deren einige die Bearbeiterin in ihrer Einleitung nennt, benutzt werden. Der Bearbeiterin, die die handgeschriebenen Manuskripte Plessners für den Druck einzurichten hatte, Versehen beseitigen mußte und das vertraute Bild der vorherigen Veröffentlichungen herzustellen hatte, ist für ihre mühsame Arbeit ebenso Dank zu sagen, wie jenen, die die Herausgabe dieser Fortsetzung des Plessner'schen Werkes angeregt und ermöglicht haben.

*Gustav Reingrabner*

Walter Deutsch/Helga Maria Wolf, **Menschen und Melodien im alten Österreich** (Wien: Edition Pichler 1998) 176 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen, öS 298,-

Der Grundgedanke, welcher diesem Buch zugrundeliegt, ist der, einzelne Aspekte der musikalischen Volkskultur im alten Österreich aufzuzeigen und deren Entwicklung und Übernahme in die Kunstmusik zu dokumentieren. Der Volksmusikforscher Walter Deutsch und die Ethnologin Helga Maria Wolf haben sich hierzu vorwiegend Themen aus dem Bereich um Wien bedient. So findet man zu Beginn des Buches die Sage vom lieben Augustin, die von den Wienern gern als Ursprungslegende ihrer Lieder gesehen wird. Daß Wien der Brennpunkt der alten Österreichisch-ungarischen Monarchie war, in der sich besondere Volkstypen und -kulturen entwickelten, ist nicht nur aus den Beiträgen über die Wiener Wäscherweiber und den Sänger Jakob Binder (1816-1881) ersichtlich. Letzterer, im Volksmund „blader Binder“ genannt, avancierte vom Sohn armer Eltern zum Opernstar.



Im Kapitel *Auf Straßen, Gassen und Plätzen* wird des Marktreibens in früherer Zeit gedacht. Eine heute kaum mehr nachweisbare Vielfalt an Kaufrufen erklang damals in den Städten. Einige dieser Rufe wurden von Komponisten in quodlibetartige Werke miteinbezogen. Solche Kompositionen finden sich im Œuvre des esterházyschen Hofkapellmeisters Gregor Joseph Werner und des nachmaligen Abtes von St. Peter in Salzburg Albertus Nagnzaun.

Doch auch heikle Themen, wie der im 19. Jahrhundert überall aufkeimende Nationalismus, blieben von Deutsch und Wolf in ihrem Buch nicht unberücksichtigt: Vor allem in Hymnen und Heldengesängen der Zeit findet man Ansätze dieser Denkrichtung; verstärkt jedoch in den Ideologien der Musikvereine und Männerchöre. Von glühenden Verehrern solcher Gesellschaften stammen Verse über Wien, in denen die Stadt als Felsenhort bezeichnet wurde, „an dem man feig und matt so oft des Deutschthums Feinde sah zerschellen“.

So wie sich in den Liedern der Menschen oft eine Wandlung von der Volks- zur Kunstmusik abzeichnete, so fanden auch ursprünglich rein volksmusikalische Instrumente Eingang in das professionelle Musikertum. So zum Beispiel die Harfe oder die Zither. Ein von den Autoren angeführtes – jedoch leider nicht nachgewiesenes – Zitat des Hofpredigers Abraham a Sancta Clara, welches die Verwendung der Zither bereits im 17. Jahrhundert bezeugen sollte, sei jedoch angezweifelt, da das mit Zither bezeichnete Instrument zu dieser Zeit eine Cister, ein lautenähnliches Chordophon, war. Die Zither in ihrer heutigen Erscheinungsform entstand erst im 19. Jahrhundert und hatte ihre Blütezeit im Biedermeier. Die bekannteste Melodie für dieses Instrument stammt aber aus unseren Tagen: das *Harry-Lime-Thema* von Anton Karas, die Musik zum Film *Der dritte Mann*.

So wie die Linzer Geiger ihre „Tanz“ in Wien verbreiteten, waren auch die Grundlseeer Seitelpfeifer Gäste in der Kaiserstadt. Letztere galten jedoch als Attraktion und wurden von Salon zu Salon gereicht.

Das letzte Kapitel – *S' Velocipederl* – will nicht so recht zu den vorangegangenen passen, doch unterstreichen die Autoren auch hierin, wie anfangs als Kuriosum geltende Objekte aus unserer heutigen Kultur nicht mehr wegzudenken sind.

Der hier entstandene Band führt dem Leser in gelungener Weise die kulturelle Vielfalt Wiens vor Augen, als die Stadt noch als der „Schmelztiegel Europas“ galt. Die beeindruckende Sachkenntnis der Autoren und das vorzüglich zum Text abgestimmte Bildmaterial halten auch für den Kenner der Materie noch so manche Überraschung bereit.

*Klaus Petermayr*

Hans Ströbitzer/Herbert Waldhauser (Hgg.), **St. Pölten. Alte Stadt, junge Metropole**. Mit Fotos von Günther Böck und Marius Höfner (St. Pölten-Wien: NP Buchverlag Niederösterreichisches Pressehaus 1998) 160 Seiten, Großformat, zahlreiche Farbbildungen, öS 480,-

In der „Frankfurter Allgemeinen“ wurde vor kurzem die Schaffung des Regierungsviertels in St. Pölten mit dem in Berlin verglichen. Und der deutsche Bundespräsident Roman Herzog hat bei seinem Besuch in St. Pölten festgestellt: „Die Übersiedlung von Wien nach St. Pölten ist sicher nicht mit dem Umzug von Bonn zu vergleichen, aber ein bißchen können wir vielleicht doch lernen“ (S. 22). Das Anliegen dieses Buches jedoch ist es, Niederösterreichern und Nichtniederösterreichern die neue Hauptstadt näherzubringen und vor allem zu zeigen, wie sich das moderne Regierungsviertel und die historisch gewachsene Altstadt ergänzen und organisch zusammenfügen.

Von professionellen Journalisten und Fotografen exzellent gestaltet, ist dies den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen an dem Buch auch tatsächlich gelungen. Wie die Königsidee von Landeshauptmann Siegfried Ludwig, eine eigene niederösterreichische Landeshauptstadt zu schaffen, langsam Realität wurde, ist richtiggehend spannend zu lesen. Das Landhaus von Ernst Hoffmann, das Festspielhaus von Klaus Kada, das Landesarchiv und die Landesbibliothek von Katzberger, Billy und Loudon, die Shedhalle von Hans Hollein und das ORF-Landesstudio von Gustav Peichl werden in Wort und Bild dokumentiert.

Oberflächlich betrachtet, kommt man freilich nach Auszählung der Seiten – 27 für die moderne Metropole, 111 für die Altstadt und das übrige St. Pölten – vorerst zu dem Schluß, daß das Regierungsviertel, das die Stadt ja zur Hauptstadt macht, proportional unterrepräsentiert ist.

Nimmt man das Buch aber als Ganzes, erkennt man die Grundidee der Konzeption: den Nicht-St. Pöltlern nicht nur rational, sondern auch emotional ein positives Verhältnis zur neuen Landeshauptstadt zu vermitteln – und das geht nun allemal am besten mit der Altstadt und den Stätten des alltäglichen Lebens. So wird der Leser ausführlich mit den Straßen und Gassen, den Plätzen und Gebäuden der Stadt vertraut gemacht, wobei besonders Thomas Karl aufgrund seiner Detailkenntnisse und seines profunden Wissens sowie seines Erzähltons als angenehmer Führer hervorsticht. Doch auch alle anderen Abschnitte des Buches sprechen durch ihren Informationswert und die Auflockerung durch interessante Anekdoten den Leser an, und die Fotos unterstreichen durch die gelungene Motivwahl und Überzeugungskraft den durch den Text gewonnenen Eindruck.

So bietet der Band einen umfassenden Überblick über St. Pölten als Barockstadt und Stadt des Jugendstils, als Verkehrsknotenpunkt und Einkaufsstadt, Garnisons- und Schulstadt, Zentrum der Kultur sowie Bischofsstadt und natürlich Sitz der Niederösterreichischen Landesregierung. Zu den Beiträgen mit allgemeinen Inhalten kommen zahlreiche besonders gelungene „Special“-Abschnitte, in denen einzelne Aspekte besonders hervorgehoben werden. Daß dabei auch Wirtschaft und Industrie nicht zu kurz kommen, ist naheliegend. Wie es dabei die Herausgeber verstanden haben, in völlig unaufdringlicher Form eine – aufgrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung durchaus berechtigte – indirekte Werbung für bedeutende Firmen eingebracht (und dadurch wohl auch Sponsoren gefunden) zu haben, verdient ein Speziallob. Ein Musterbeispiel dafür ist die „Leiner-Story“ von Hans Ströbitzer; jedes Unternehmen, das eine so ansprechende, geraffte, professionell gemachte Firmengeschichte besitzt, kann sich glücklich schätzen.

Auch das Kulturleben und die Jugendszene haben ihren Platz, ebenso die „Oasen der Stille“ (S. 100) und „Natur pur im Stadtgebiet“ (S. 154). Nicht unerwähnt bleiben darf die übersichtliche, durch Fotos aufgelockerte Kurzchronik von Siegfried Nasko am Schluß.

Wollte man etwas aussetzen, wäre es die Abstinenz von Kritik (als Beispiel etwa das Fehlen eines Saales mittlerer Größe im Festspielhaus), doch würde diese der ausdrücklich betonten Intention des Buches widersprechen. So ist demnach ein hervorragendes Buch über St. Pölten als niederösterreichische Landeshauptstadt entstanden, das uneingeschränkt empfohlen werden kann.

*Anton Pontesegger*

Gerhard Floßmann/Anton Harrer/Wilfried Kowarik/Harald Ofner, **Stadtbuch Melk** (Melk: Kultur- und Museumsverein o. J. [1998]) 847 Seiten mit vielen Schwarzweiß- und Farb-Abbildungen, öS 440,-

Bestelladresse: Kultur- und Museumsverein Melk, 3390 Melk, Feldstraße 4

Der politische Bezirk Melk ist österreichweit durch die dreibändige Bezirkskunde, herausgegeben durch den überaus rührigen und äußerst verdienstvoll wirkenden Historiker und Geographen Gerhard Floßmann, bekannt (vgl. dazu die Rezensionen in den Heften 40/1991, S. 388-390; 44/1995, S. 302-303; 46/1997, S. 91 in dieser Zeitschrift). Nun hat eine Arbeitsgruppe „Melker Stadtbuch“ (unter Leitung von Gerhard Floßmann) des Kultur- und Museumsvereins Melk das Wagnis unternommen, „ein handliches Nachschlagewerk“ herauszugeben, „ein gut verwendbares, leicht lesbares, optisch und grafisch ansprechendes sowie auch wissenschaftlich fundiertes Werk“ (siehe Vorwort S. 23) zu verfassen. An diesen Ansprüchen soll daher das voluminöse Buch gemessen werden.

Der erste Abschnitt „Natur, Raum und Landschaft“ (S. 25-72) umfaßt die Großkapitel „Lage und Funktion im Raum“, „Naturkundliche Streiflichter“ sowie „Die Kulturlandschaft“. Bei den naturkundlichen Streiflichtern finden wir erwartungsgemäß Informationen zur Geologie und Landschaftsformung, zum Klima (beim Klimadiagramm auf S. 36 ist die Temperaturlinie offenbar verrutscht, denn wärmemäßig würde diese sonst einem Tundrenklima entsprechen), zur Flora und

besonders ausführlich zur Fauna. Im Kapitel über die Kulturlandschaft beschreibt der Autor konzise und mit großer Sachkenntnis den Wandel der Siedlungslandschaft mit all den heute vorhandenen Problemen. Abgeschlossen wird der Beitrag mit Erklärungen zum Namensgut der Stadt.

Der umfangreichste Abschnitt ist einfach mit „Geschichte“ (S. 73-692) übertitelt. In den ersten drei Großkapiteln („Die Urgeschichte des Raumes Melk“, „Die römische Zeit“, „Der Donauraum im frühen Mittelalter“), verfaßt von Anton Harrer, wird notwendigerweise die Geschichte der Region in die Darstellung miteinbezogen, bis mit der Erstnennung Melks die Fokussierung auf das eigentliche Objekt der Darstellung gelenkt wird. Das vierte Großkapitel „Vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit – Melk vom 11. bis ins 19. Jahrhundert“ wurde vor allem von Gerhard Floßmann unter Mitarbeit von Anton Harrer und Wilfried Kowarik verfaßt. Die für manche vielleicht auf den ersten Blick unübliche chronologische Abgrenzung ist vom gewählten sozialhistorischen Ansatz her einsichtig und klar: Die örtlichen sozioökonomischen Strukturen sind in der Region eben über Jahrhunderte hinweg ohne größere Veränderungen verlaufen! Themen wie „Inleute, Frauen, Kinder, Juden“ finden hier ebenso ihre adäquate Darstellung wie „Bürgerversammlungen, Jahrmärkte, Handwerk“.

Der große Bruch in der Stadtentwicklung der Kleinstädte erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Demgemäß liegt der Schwerpunkt der historischen Darstellung im Aufzeigen der Entwicklung der letzten 150 Jahre (S. 300-638). Autor dieses umfangreichen Elabors ist P. Wilfried Kowarik OSB, der am Stiftsgymnasium Melk Geographie und Wirtschaftskunde sowie Geschichte und Sozialkunde lehrt. Er hat mit dieser Arbeit, in die er geschickt Fragestellungen aus Geschichte und Geographie verwoben hat, der Stadt Melk eine umfassende geographisch-historische Darstellung geschenkt, um die andere Städte ähnlicher Größe die Donaustadt wohl beneiden werden. Die chronologischen Zäsuren werden in den Titeln der Großkapitel deutlich: „Melk wird städtisch – Die Aufbruchszeit. 1848–1885“, „Melk um die letzte Jahrhundertwende“, „Melk in der 1. Republik. 1918–1938“, „Melk im Dritten Reich. 1938–1945“ und „Die Zeit der 2. Republik“. Der Autor hat sich dabei bemüht, möglichst vielfältige Aspekte der Entwicklung zu berücksichtigen und dadurch die zunehmende Komplexität der Strukturen aufzuzeigen. Themenfelder wie Politik, Vereinswesen, Infrastruktur, Pfarre stehen nebeneinander und sind gleichzeitig im Aufzeigen von Kontinuität und Wandel auch ineinander verflochten. Für die Zeit der Zweiten Republik, wofür Archive nur bedingt Quellenmaterial liefern können, hat der Autor in mühevoller Kleinarbeit recherchiert und ein hochinteressantes Kapitel geschrieben. Klugerweise hat er die Themen in einzelnen „Problemkreisen“ erfaßt, wodurch zumindest teilweise die Offenheit der Darstellung für weitere Forschungen betont wird. Es spricht auch für die intellektuelle Redlichkeit des Autors, daß er die Jahre ab 1975 mehr in Chronikform erfaßt hat, weil die Quellenlage der jüngsten Vergangenheit doch nur partiell auswertbar ist.

Den Abschluß des geschichtlichen Abschnitts bildet das Großkapitel „Die Landgemeinden“ aus der Feder von Gerhard Floßmann. Es wird die Zeit vor und nach der Selbstverwaltung der Gemeinden unterschieden, auch der verödeten Ortschaften wird gedacht.

Der dritte Abschnitt „Siedlung“ (S. 693-803) beginnt mit dem Großkapitel „Siedlungsentwicklung“, in dem auch die Verkehrsprobleme angesprochen werden. Für die Kapitel „Altstadt“, „Baugeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ sowie „Kleindenkmäler“ zeichnet Harald Ofner verantwortlich. Er geht dabei einerseits den großen Linien der Entwicklung nach, widmet sich aber auch liebevoll den kleinsten Details (als Beispiel möchte ich hier das kleine Kapitel „Heiligenfiguren in Fassadennischen“ nennen).

Im Anhang des Bandes finden sich Quellen- und (ausführliches) Literaturverzeichnis sowie ein Index auf 21 Seiten (auf S. 839 erscheint Dr. Bruno Pittermann übrigens als „Bundeskanzler“!).

Kehren wir zurück zum selbstgestellten Auftrag des Buches: Kann es die aufgelisteten Ansprüche erfüllen? Gut verwendbar ist es auf alle Fälle. Was besonders wichtig ist: Es ist wirklich leicht lesbar; es ist sogar oft schwer, irgendwo aufzuhören, weil der Stil zum Weiterlesen verführt. Die optische und graphische Gestaltung ist sehr gefällig, der freie Schmalrand im laufenden Text

macht den Text „leichter“, außerdem lockern dort einzelne Stichworte den Fließtext auf. Das reiche Literaturverzeichnis sowie Verweise im Text sind Garantien für die wissenschaftliche Fundierung. Trotz des beachtlichen Umfangs kann somit der Band durchaus als „handliches Nachschlagewerk“ dienen. Ihn aber nur als solches zu bezeichnen, wäre krasses Understatement: Das „Stadtbuch Melk“ ist eine erfreuliche Neuerscheinung, ein Buch zum anregenden Lesen, eine phänomenale Visitenkarte der Stadt Melk, wozu den Autoren zu gratulieren ist und dem viele Leserinnen und Leser zu wünschen sind.

*Harald Hitz*

Gerhard Floßmann (Hg.), **Stadtbuch Melk. Daten & Fakten** (Melk: Kultur- und Museumsverein 1999) 633 Seiten, viele Schwarzweiß- und Farb-Abbildungen, öS 400,-  
Bestelladresse: Kultur- und Museumsverein Melk, 3390 Melk, Feldstraße 4

Schon im Vorwort zum Stadtbuch Melk (siehe vorhergehende Rezension) wurde darauf hingewiesen, daß die Fülle des gesammelten Materials dazu verleiten werde, einen Folgeband herauszugeben. Und nur ein Jahr später liegt dieser versprochene Band vor: Allein von der Redaktion her, die in den bewährten Händen von Gerhard Floßmann lag, ist dies eine Leistung, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann!

Auch dieser Band verfolgt das Ziel, ein „Nachschlagewerk“ zu sein, und – dies sei vorweggenommen – er kann diese angestrebte Absicht auch voll verwirklichen. Die großen Abschnitte des Bandes lauten: Lage und Funktion im Raum; Soziale Verhältnisse (mit den Kapiteln Bevölkerung; Wohnverhältnisse; Gesellschaft; Kirchen; Vereine); Bildung und Kultur (beinhaltend die Kapitel Bildungseinrichtungen; Literatur und Literaten in Melk; Darstellende Kunst; Medien; Bildende Kunst; Musik); Verwaltung und Versorgung (die Kapitel befassen sich hier mit den Themen Ämter und Behörden; Kammern und Interessenvertretungen; Versorgungseinrichtungen); Wirtschaftliche Verhältnisse (mit den Kapiteln Entwicklung und Stand der Wirtschaft; Die Land- und Forstwirtschaft; Das produzierende Gewerbe; Der Dienstleistungssektor; Betriebe); Anhang (mit Angaben zu Münzen, Maßen und Gewichten; mit Listen der Äbte des Stiftes, der Marktrichter und Bürgermeister sowie der Pfarrer, der Sammlungen und Archive in Melk, einer Aufstellung ausgewählter Literatur über Melk sowie einem Personen-, Sach- und Ortsindex).

Schon aus dieser bloßen Auflistung wird ersichtlich, welch umfangreiches Spektrum dieser Band abdeckt. Allein das Kapitel „Betriebe“, in dem alle Betriebsstätten der Stadt Melk erfaßt sind und beschrieben werden, erstreckt sich über fast 100 Seiten! Ein diplomatischer Satz im Vorwort (S. 5: „Nachdem die Rückmeldungen nur sehr gering waren, wurde zwei Monate später nochmals eine Aussendung durchgeführt.“) läßt erahnen, welche Probleme sich für den Autor bei der Erhebung der Betriebe und Vereine ergeben haben. Der interessierte Leser findet in diesem Buch die benutzten Verkehrsmittel der Tages-Aus- und Einpendler genauso wie die Entwicklung des Stromverbrauches im Krankenhaus, die Bedeutung Melks auf Briefmarken wird ebenso berücksichtigt wie der Titel des ersten im Melker Kino gezeigten Cinemascope-Farbfilms. Die Zahl der Mitarbeiter an diesem Buch war groß, was aber auch sicher neue Probleme in der Abstimmung der einzelnen Beiträge bedeutete.

Somit bildet der zweite Band des Stadtbuches Melk eine sinnvolle Ergänzung des ersten Bandes, das Buch hat aber auch eigenständige Bedeutung. Die Bevölkerung der Stadt Melk ist um diese Dokumentation jedenfalls zu beneiden.

*Harald Hitz*

Karl Schwarz, **Heimatbuch Rastbach, Geschichte der Pfarre Rastbach**. Herausgegeben von Walter Enzinger (Gföhl: Eigenverlag Enzinger 1998) 431 Seiten, öS 450,-  
Bestelladresse: Walter Enzinger, 3542 Gföhl, Jaidhofer Gasse 14

Der Band ist weit mehr als eine Geschichte der Pfarre, wenn man darunter die kirchliche Institution versteht, die im Mittelalter entstanden ist und bis heute öffentlich-rechtliche Bedeutung

und Stellung in der Region hat. Der platzmäßig größte Teil des Buches ist der „Orts- und Häusergeschichte“ der neun zur Pfarre gehörenden Ortschaften gewidmet. Dazwischen steht eine „Schloß- und Herrschaftsgeschichte“, und dazu kommen knappere Abschnitte über Kirchen und Kapellen, Schulen, Dorfrichter, Graphitwerk, Bader, Sagen, Flurnamen sowie Handel und Gewerbe.

Es ist also keine umfassende Heimatkunde, obwohl sie ja für die kleine Pfarre, die in der politischen Verwaltung heute weithin zu Gföhl gehört und nunmehr seit eineinhalb Jahrzehnten von auswärts versorgt wird (mit Lichtenau nunmehr gemeinsam versehen wird), eine ganze Reihe von Angaben liefert.

Bei der Beurteilung des Buches ist zunächst einmal festzuhalten, daß in ihm

- a) in sorgfältiger Weise historische Quellen und Literatur ausgewertet wurden, unter denen sich sowohl ältere Arbeiten wie auch ganz neue befinden,
- b) daß durch die Verbindung von Zitaten und Text der Eindruck besonderer Authentizität entsteht,
- c) daß es erstaunlich ist, in welchem Maße Mittel für die Publikation solcher Heimatbücher aufzubringen sind,
- d) ebenso aber auch, mit welcher Begeisterung die Verfasser darangehen, die oft wirklich zerstreuten Quellen zusammenzutragen und eine Fülle von Daten und Angaben zu vermitteln.

Natürlich ergeben sich dann Fragen:

- a) Wie sind Verfasser und Herausgeber zu diesem Konzept gekommen, das doch gewissermaßen nicht Fisch und nicht Fleisch ist, also weder Pfarrgeschichte noch Orts- und Herrschaftsgeschichte?
- b) Warum fehlen so wichtige Abschnitte, die das gegenwärtige Leben betreffen; sind Orte ohne Gemeinschaftsleben und Alltagsverhalten denkbar?
- c) Warum können Verfasser solcher Heimatbücher nicht doch gelegentlich Fachleute fragen – manches, das jetzt als schief angesehen werden muß (sowohl in inhaltlicher wie auch in formaler Hinsicht), fiel dann korrekt aus.

Es ist schade, daß man immer wieder solche Fragen stellen muß, verdiente doch die Leistung der Verfasser und Herausgeber derartiger Bücher an sich hohes Lob. Und sicher werden viele Bewohner von Rastbach auch mit dem, was in diesem Buch geboten wird, mehr als zufrieden sein. Das gilt auch von den Häuserchroniken, die recht sorgsam eingearbeitet sind. Mit relativ wenig Mehraufwand – und kaum Mehrkosten – hätte aber doch auch hier mehr erreicht werden können, hätten Verdoppelungen vermieden und Lücken ausgefüllt werden können, wäre es möglich gewesen, lokale Vorgänge besser in größere Zusammenhänge einzubetten. Es soll hier gar nicht der Versuch gemacht werden, das jetzt in extenso darzustellen. Müßte man in einer Pfarrgeschichte nicht auch die unmittelbar geistlichen Anliegen deutlicher hervorstreichen? Und es geht auch nicht um das eine, hier anzuzeigende Buch, sondern um die Heimatbücher, die für das Waldviertel in erstaunlicher und erfreulicher Zahl und mit reichem Inhalt und großem Umfang, in der Regel auch mit einer mehr als zufriedenstellenden Ausstattung erscheinen.

Das Rastbacher Heimatbuch bietet viel. Und darum soll abschließend doch noch eine knappe Zusammenstellung einiger positiv zu bewertender Merkmale Lust darauf machen, es zu lesen und anzuschaffen:

- a) Die Ergebnisse des 20. Jahrhunderts werden ausführlich, in der Regel mit viel Verständnis und übersichtlich dargeboten. Auch schwierige Fragen werden mit Anstand bewältigt.
- b) Auf billige Wertungen wird fast gänzlich verzichtet; das gilt auch für frühere Zeiten, erst recht aber für die gegenwartsnahen Darstellungen.
- c) Der Blick des Verfassers fällt nicht nur auf das Außergewöhnliche, obschon er dafür durchaus Verständnis und Aufmerksamkeit hat, sondern auch auf die stetigen Entwicklungen.
- d) Die Verständlichkeit der Darstellung ist weithin gegeben. Einige rechtsgeschichtliche Termini hätten erklärt werden können, vielleicht auch das Münz- und Geldsystem der neueren Zeit.
- e) Ausstattung und Layout sind sehr gut gelungen.

Den Bewohnern der Pfarre Rastbach ist damit ein schönes Buch geschenkt worden, das leider nicht ganz uneingeschränkt gelobt werden kann.

*Gustav Reingrabner*

**25 Jahre Schule der allgemeinen Gesundheits- und Krankenpflege Zwettl** (Zwettl: Stadt-gemeinde o. J. [1998]) 40 Seiten, 25 Farb- und 26 Schwarzweiß-Abbildungen

In den sechziger Jahren wurde im Krankenhaus Zwettl die Personalnot im Pflegedienst zu einem akuten Problem. Damals zeichnete sich bereits ab, daß die geistlichen Schwestern vom heiligen Kreuz, die 1895 den Pflegedienst übernommen hatten, wegen Nachwuchsmangels in absehbarer Zeit ihre Arbeit im Zwettler Krankenhaus einstellen würden (was dann 1976 tatsächlich eintrat). Deshalb entschlossen sich die Verantwortlichen, vermehrt weltliches Personal für das Krankenhaus zu gewinnen. 1971 wurde eine Schwesternvorbereitungsschule errichtet, die im ursprünglich als Personalwohnhaus gedachten Gebäude am Statzenberg untergebracht wurde. Zwei Jahre später wurde die Bewilligung zur Führung einer Krankenpflegeschule erteilt. Die Auflassung des ersten Jahrganges (1989), der keine krankenhausspezifische Ausbildung vorsah, brachte der Schule mehr Platz für die echte Pflegeausbildung.

Anläßlich des 25-Jahr-Jubiläums des Bestands der Krankenpflegeschule Zwettl wurde die vorliegende Festschrift herausgegeben. Nach kurzen Hinweisen auf die Entwicklung des Krankenhauses und auf die Krankenpflege durch die geistlichen Schwestern wird der Weg von der Schwesternvorbereitungsschule zur heutigen „Schule der allgemeinen Gesundheits- und Krankenpflege“ beschrieben. Weitere Abschnitte beschäftigen sich mit dem Leitbild der Schule, nennen die Voraussetzungen für die Aufnahme, behandeln Ausbildung und Ausbildungsinhalte, stellen verschiedene Veranstaltungen vor und führen die medizinisch-wissenschaftlichen Leiter sowie das Stammpersonal im Schuljahr 1997/98 an. Die Vorstellung der Diplomjahrgänge 1976 bis 1998 beschließt die informative Festschrift.

*Herbert Neidhart*

August Paterno, **Himmliche Genüsse**. Gaumenfreuden für christliche Feste. Unter Mitarbeit von Christiane Holler und Franz Severin Berger (Wien: Verlag Orac 1998) 192 Seiten, illustriert, öS 295,-

Der bekannte Sachbuchautor, Kolumnist und Kaplan mit Medienpräsenz August Paterno nimmt sich in dem vorliegenden ansprechenden Band in lesbarer und praktisch umsetzbarer Weise jener Speisenauswahl an, die durch christliche Feste bestimmt und beeinflusst ist. Nach einigen zum Nachdenken anregenden Überlegungen zum Thema Festlichkeit und Feiern geht der Autor näher auf die Sinnhaftigkeit der Auswahl bestimmter Speisen anläßlich traditioneller Feste ein, vor allem auf jene, die durch den kirchlichen Jahreskreis geregelt sind.

Der Bogen spannt sich von Neujahr über die Fasten- und Osterzeit bis zur „stillsten Zeit“ im Jahr. Den Bereichen Hochzeitstafel, Erstkommunion, Firmung, Taufe und der Gastfreundschaft allgemein sind weitere Kapitel gewidmet. Im Anschluß an Gedanken zu religiös bestimmten Festzeiten, wie z. B. zu „einem Fest des Friedens“ (Taufe), zur „Toleranz“ (Kirchtag), zum „Miteinander“ (Ostern), folgen jeweils mit Bedacht gewählte Rezept- und Menüvorschläge traditioneller und moderner Speisen, die aus alten Klosterkochbüchern genauso wie von gegenwärtigen Köchinnen und Köchen stammen. Österreichisch-Bodenständiges verbindet sich in den vorge-schlagenen Rezepten mit Neuem aus fremdländischen Küchen.

Eine Auswahl von Beispielen möge den abwechslungsreichen und leserfreundlichen Aufbau des Bandes veranschaulichen: Typische Speisen zum Kirchweihfest, die „Kirtakrapfen“, weisen auf alte vorchristliche Traditionen hin, die überall übliche Geburtstagstorte hat ihren Ursprung in der spätlateinischen Bezeichnung „torta“ für eine Art Fleischpastete, die sich seit dem Barock in das süße Kunstwerk auf Festtagstafeln gewandelt hat. Als Rezept findet sich hier die „Klosterneuburger Torte“. Für das höchste christliche Fest, das Osterfest (der Name leitet sich übrigens von

„ostarûn“, dem Ort des Aufgehens der Sonne, her), gibt es viele Bräuche und Speisen, deren Ursprung nicht nur christlich ist. Der Spinat als Gründonnerstagsspeise leitet seinen Symbolcharakter von einem „Grünwasenbrauch“ her, d. h. das Essen von Grünzeug dient zur Erhaltung der Frische des Lebens, diese Ansicht ist genuin germanisch.

Zum traditionellen Weihnachtsessen gehören Karpfen, dies als Hinweis auf den Fasttagscharakter des 24. Dezember, das Rezept für „Karpfen in schwarzer Soße“ stammt aus dem alten Wien. Im Biedermeier mußte ein Karpfen fett und daher schon älter sein, er „grundelte“ – schmeckte also leicht moorig. Die in manchen Haushalten üblichen Würstel am Heiligen Abend nach der Mette sind eigentlich ein Überrest des altgermanischen Eberopfers zu Gott Odins Ehren.

In einem abschließenden Kapitel wendet sich Paterno den biblischen Traditionen der Gastfreundschaft zu und den damit verbundenen Speisen Wasser, Brot, Salz, Wein und Olivenöl; so finden wir doch laut Autor gerade in der Bibel schon Beispiele für historische Speisekarten und Festbräuche.

Alles in allem bietet der Band interessante geschichtliche Einsichten in religiös motivierte Festbräuche und Speisenfolgen, für die althergebrachte und sehr moderne „leichte“ Rezepte zum Ausprobieren angeboten werden. Übrigens, wie wäre es wieder einmal mit Mohnnudeln aus heimischen Erdäpfeln mit Graumohn, sie schmecken nicht nur als traditionelles Dessert zur Weihnachtszeit.

*Christa Lang*

Andreas Weber (Hg.), **Dear Fritz**. Aufsätze zu Fritz Habeck (St. Pölten: Litaredition Niederösterreich 1998) 200 Seiten, 9 Abbildungen, öS 250,-

„Dear Fritz“, jene Worte, mit denen Ernest Hemingway seine Briefe an Habeck einleitete, ist der Titel eines Buches, worin der Herausgeber Bezüge zu den beiden Literaten herstellt, ohne zu betuern, daß eine Ähnlichkeit rein zufällig sei.

Wer sich der Bedeutung Fritz Habecks als Romancier nicht bewußt ist, dem wird spätestens mit diesem Buch ein für allemal klar, welcher Stellenwert dem vor kurzem erst Verstorbenen allein in der österreichischen Literatur gebührt. Der Litaredition Niederösterreich, dem Herausgeber Andreas Weber und dem Fotografen Joerg Th. Burger ist es zu danken, daß hier eine Biobibliographie der besonderen Art entstanden ist. Gerade in der von visuellen Eindrücken bestimmten Gegenwart sind solche Publikationen willkommene Begleiterscheinungen von Videos und die denkbar beste Möglichkeit, ein Gesamtbild über eine Persönlichkeit zu erhalten. Von zehn Gesichtspunkten aus wird der Gegenstand der Betrachtung Fritz Habeck in diesem Werk beleuchtet, von seinem Freund, dem Filmproduzenten Carl Szokoll, von den Kollegen Milo Dor und Hermann Schreiber, von den Germanisten Wendelin Schmidt-Dengler, Robert Menasse, Karl Müller, Karl Markus Gauß und Gerlinde Rennison, von Habecks letztem Verleger Richard Pils sowie von Andreas Weber selbst. Es ist müßig, auf die einzelnen Beiträge einzugehen. Alle zusammen prophezeien im Grunde in einer literarisch von „Prosa“ und „Texten“ bestimmten Zeit der erzählten Geschichte eine Überlebenschance. Das einzige, was dem Ganzen gerecht wird, ist eine gute Empfehlung. Man wird einfach von der Lektüre in den Bann gezogen, und kein Literaturfreund kann sich dem vor der letzten Seite entziehen. Das Buch ist derart mitreißend, daß man unwillkürlich nach Habecks Behauptung, Hemingways Geschichtenabschlüsse seien unnachahmlich, sofort nach den „49 stories“ greift und die Bestätigung sucht.

Nur eines sei noch am Rande bemerkt und soll durchaus nicht als Wermutstropfen überbewertet werden. Es ist dies ein Dilemma, dem jeder zwischen den beiden Weltkriegen geborene Künstler ausgesetzt ist. In fast allen Beiträgen dieses Buches geht es so nebenbei um die Frage: „Nazi oder nicht?“ Und es beeilen sich die Freunde und Kritiker, eine positive Aussage vorzubringen. Wann haben diese ewigen Entnazifizierungsversuche einmal ein Ende? Wann kommt endlich einmal die Zeit, in der man am Wesentlichen einer Sache festhält und Literaten um der Literatur willen betrachtet und nicht durch den Zerrspiegel der Politik! Damit ist doch niemandem geholfen, wenn man einen befehlshabenden Offizier als begeisterten Militaristen und gleichzeitig als Gegner

des politischen Systems ausweist? Wo man mit „Kampf um des Kampfes willen“ ohne ideologische Grundsätze argumentiert, leistet man nur dem Söldnertum Vorschub. Und vor diesem möge die Welt fürderhin bewahrt bleiben.

Davon abgesehen sollte man als Bibliophiler der Umschlaggestaltung durch Gerhard Winkler mehr Beachtung schenken. Schutzumschlag und Einband ergänzen einander, sind ohne den einen oder anderen nicht denkbar. Der in Schwarz gehaltene Deckel weist in Form von Prägungen eine Gefachung blinder Fenster auf. Darübergestreift – und weil nicht für die Ewigkeit gedacht, auf Papier gedruckt – das Bildnis des Schriftstellers Fritz Habeck, in mehreren Phasen festgehalten und in die einzelnen Rahmen gesetzt. Dergestalt stellt der Schutzumschlag auch einen Hinweis auf den gleichnamigen Film und den Weg eines Künstlers dar, der da, aus dem Dunkel kommend, ins Dunkel gehend, zeit seines Schaffens Licht gebracht hat für das augenblicklich Positive und Negative im Dasein eines Menschen.

*Friedrich Heller*

Adventliches von Isolde Kerndl, **Spoda Hiabst und stade Tag**. Mit Grafiken von Karl Moser (Edelhof: Waldviertel Projekt Management Verlag) 64 Seiten, öS 148,-

Die gebürtige Wienerin, die sich seit 1960 als Schriftstellerin betätigt, veröffentlicht in diesem Büchlein hauptsächlich lyrische Werke und einige Kurzgeschichten.

Daß der Autorin das Waldviertel zur Heimat geworden ist, zeigt sich nicht nur darin, daß sie den Menschen dieser Region „aufs Maul“ schaut – fast alle Texte sind im Waldviertler Dialekt verfaßt –, sondern daß sie auch deren Verhaltensweisen und Rituale mit großer Liebe zum Detail skizziert und beschreibt.

Aus dem Titel ist bereits zu entnehmen, daß ihre Texte von der „stillsten“ Zeit im Jahr erzählen. Kerndl bringt mit diesen Texten den Leser nicht nur zum Schmunzeln, sondern sie regt zum Nachdenken an und fordert zum Zusammenrücken in kalten Zeiten, die nicht unbedingt jahreszeitlich bedingt sein müssen, auf.

Damit für den Leser der Augenschmaus nicht zu kurz kommt, beinhaltet das Büchlein Grafiken vom Zwettler Künstler Karl Moser.

Dieses Buch wird jedem echten Waldviertler und jedem, der eine Beziehung zum Waldviertel hat, viel Freude bereiten.

*Regina Zotlöterer*

Emmerich Rössler, **Liab und Lob dem Hoamatland** (Frauendorf: Eigenverlag 1999) 100 Seiten, öS 179,-

Bestelladresse: Emmerich Rössler, 3920 Frauendorf 2

Rössler, geboren nahe von Groß Gerungs, vermittelt dem Leser in lyrischen Formen – fast ausschließlich in der Mundart verfaßt – die Schönheiten des Waldviertels. Wie der Titel schon sagt, handelt es sich dabei um einen liebevollen „Lobgesang“ an das Heimatland des Autors. Ein literarischer Gang durch das Jahr, Nachdenkliches und Texte, die zum Schmunzeln verleiten, sind mit Bildern des Hobbykünstlers versehen. Diese weisen große Liebe zum Detail auf.

*Regina Zotlöterer*



# Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes

## Oberstudienrat Dr. Anton Pontesegger zum 70. Geburtstag Ein Leben für Schule und Heimatforschung

Horn im Waldviertel und Gleiß in der Marktgemeinde Sonntagberg im Mostviertel sind die beiden wesentlichen Wirkungsstätten von Oberstudienrat Dr. Anton Pontesegger, der am 10. Mai 1999 seinen 70. Geburtstag feiern konnte. Der Waldviertler Heimatbund ehrte Dr. Pontesegger als langjährigen stellvertretenden Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“ mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Vereines in der Jahreshauptversammlung am 30. Mai 1999 in Edelhof.

Als mit Beginn des Jahres 1988 nach dem Ausscheiden von Prof. Dr. Walter Pongratz ein fünfköpfiges Team (Anton Pontesegger sowie Ulrike Kerschbaum, Friedrich Polleroß, Thomas Winkelbauer und Erich Rabl), unterstützt von sechs Mitarbeitern in den Waldviertler Bezirken, die Redaktion der Zeitschrift „Das Waldviertel“ übernahm, fiel Dr. Pontesegger als stellvertretendem Schriftleiter gewissermaßen die Rolle des Cheflektors zu. Daß die regionalkundliche Zeitschrift „Das Waldviertel“ auch außerhalb des nordwestlichen Niederösterreich immer mehr Beachtung und Anerkennung gefunden hat, ist ganz wesentlich mit ein Verdienst von Dr. Anton Pontesegger, der unermüdlich Manuskripte, Druckfahnen und bei jedem Heft auch noch einmal den kompletten Umbruch einer Korrektur unterzieht. Im Zeitraum von 1988 bis 1998 waren das bei



Anton Pontesegger  
(Foto: WHB-Archiv)

11 Jahrgängen mit 44 Heften immerhin 4528 gedruckte Seiten. Auch hat Dr. Pontesegger immer Wert darauf gelegt, daß in der Zeitschrift nur Beiträge aufgenommen werden, die sich durch Qualität und Lesbarkeit auszeichnen. Verschiedene Beobachter überrascht die Tatsache, daß von den vier Landesteilen Niederösterreichs nur das Waldviertel eine traditionsreiche Regionalzeitschrift besitzt.

Auch einzelne Bände der Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes hat Dr. Pontesegger redigiert; von 1988 an hat er für die Zeitschrift „Das Waldviertel“ 80 Rezensionen verfaßt.

Anton Pontesegger wurde 1929 in Hilm (Bezirk Amstetten) geboren, besuchte das Realgymnasium in Waidhofen an der Ybbs und maturierte 1947 mit Auszeichnung. An der Universität Wien studierte er Germanistik, Geschichte und Zeitungswissenschaften. 1952 schloß er seine Studien mit der Lehramtsprüfung und mit dem Doktorat ab. Seine Dissertation „Grimmelshausen und sein ‚Ewigwährender Kalender‘“ war eine Auseinandersetzung mit der Kulturgeschichte des Dreißigjährigen Krieges.

Der Eintritt ins Berufsleben führte Dr. Pontesegger ins Waldviertel. Er erinnert sich: „Daß ich aus beruflichen Gründen ins Waldviertel gekommen bin, war ein reiner Zufall – ich würde es eine Fügung nennen. Bei einer Vorsprache im Landesschulrat bot mir Landesschulinspektor Hermann Käfer eine Stelle in Horn an, und ich sagte ohne Zögern zu. In den folgenden (fast) vier Jahrzehnten waren das Bundeskonvikt für Knaben und das Bundesgymnasium und Bundesaufbaugymnasium Horn meine beruflichen Wirkungsstätten. In dieser Zeit lernte ich das Waldviertel nicht nur kennen, sondern bald auch lieben: seine Landschaft, seine Kulturstätten und seine Menschen.“

1953 absolvierte Dr. Pontesegger sein Probejahr an der „Schola Hornana“, und anschließend daran war er bis 1. Juli 1992 am Gymnasium und Aufbaugymnasium in Horn als Lehrer für Deutsch und Geschichte und am Bundeskonvikt für Knaben als Gruppenerzieher tätig. Im Jahr 1980 wurde ihm der Berufstitel Oberstudienrat verliehen.

Über seine Arbeit als Lehrer und Erzieher urteilte Gymnasialdirektor Helmut Hagel 1993: „In seinem verantwortungsvollen Dienst als Gruppenerzieher der jeweils jüngsten Zöglinge des Bundeskonviktes half er zahlreichen jungen Menschen (darunter nicht wenigen Ausländern) mit Geschick, Geduld, Einfühlungsvermögen, Konsequenz und Erfahrung über die Klippen des Schuleinstieges hinweg. Im Unterricht und seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Klassenvorstand führte er seine Schüler mit Gerechtigkeit, Liebe, Anteilnahme, Gewissenhaftigkeit, Engagement, Einfallsreichtum und einem hohen pädagogischen Ethos zu ihrem Ziel. Besonders die Zöglinge des Canisiusheimes besaßen in ihm einen hingebungsvollen und aufopfernden Förderer.“



Dr. Anton Pontesegger (1. Reihe ganz rechts) bei einer Schulfeier im Horner Gymnasium (1984)  
(Foto: Manfred Pratsch, Horn)

Von der Gründung im Jahre 1657 bis 1961 war das Horner Gymnasium im Stadtzentrum neben der Piaristenkirche; erst im Jahr 1961 wurde am nördlichen Stadtrand ein modernes Schulgebäude eröffnet. Dr. Pontesegger erinnert sich an seine Arbeit als Lehrer: „Ich erlebte den historischen Umzug in das neue Gebäude und durfte in den folgenden Jahren eine größere Anzahl von Aufbauschülern, zum Teil Spätberufene aus dem Canisiusheim, unterrichten. Oft waren darunter Schüler, die schon im Beruf gestanden waren und eine reiche Lebenserfahrung hatten, und so gestaltete sich der Unterricht vielfach zu einem gegenseitigen Geben und Nehmen. Einen Ausgleich zur Arbeit mit den älteren Schülern des Aufbaugymnasiums bildete meine Tätigkeit als Erzieher der jeweils jüngsten Zöglinge im Bundeskonvikt für Knaben. Daß darunter öfters auch Zöglinge aus anderen Kulturkreisen waren, war nicht nur eine persönlich besonders verantwortungsvolle Aufgabe, sondern erweiterte auch den eigenen geistigen Horizont.“

Neben pädagogischen und literaturwissenschaftlichen Arbeiten liegen die Schwerpunkte der Publikationstätigkeit Dr. Ponteseggers auf dem Gebiet der Horner Schulgeschichte und der Geschichte der Marktgemeinde Sonntagberg. Einige Aufsätze beschäftigen sich mit der Geschichte des Horner Gymnasiums und Aufbaugymnasiums. Zum 50-Jahr-Jubiläum erschien 1978 in der Festschrift der Schule sein Beitrag „Das Aufbaugymnasium und Aufbaureal gymnasium in Horn – Historische Fakten und persönliche Erinnerungen“. „Streiflichter aus der Horner Schulgeschichte“ erschienen 1982 zur 325-Jahr-Feier des Gymnasiums im Jahresbericht der Horner Bundesgymnasien und 1984 in der Broschüre „Student sein in Horn...“. Als 1990 auf der Rosenberg die Niederösterreichische Landesausstellung „Adel im Wandel“ zu sehen war, verfaßte Dr. Pontesegger gemeinsam mit Walter Winkler die Broschüre „Rosenburg einst und jetzt“.

Aus Anlaß der Markterhebung der Gemeinde Sonntagberg erarbeitete Dr. Pontesegger mit einem Mitarbeiterstab die 1988 erschienene „Chronik der Marktgemeinde Sonntagberg“. Die alltagsgeschichtliche Perspektive spielte in der Grundkonzeption des 516 Seiten starken Werkes eine wichtige Rolle, wenn Dr. Pontesegger im Vorwort schreibt: „Es sollen dabei nicht nur die hervorstechenden Begebenheiten und Persönlichkeiten dargestellt werden, sondern auch das Leben und Schaffen der sogenannten ‚kleinen Leute‘.“ Außerdem meinte er: „Die korrekte Wissenschaftlichkeit (durch exakte Belegung der angeführten Fakten und Hypothesen) sollte dabei verbunden sein mit einer leichten Lesbarkeit auch und gerade für den Nichtfachmann.“ Aus Anlaß des 1000-Jahr-Jubiläums der ersten Nennung von Gleiß am 15. Juni 993 präsentierte Dr. Pontesegger 1993 eine Festschrift „1000 Jahre Gleiß“ mit 192 Seiten. Er und dreizehn Mitarbeiter beleuchteten die in Vergessenheit geratene Geschichte seines Heimatortes Gleiß. Besonders stolz war Dr. Pontesegger darauf, daß die 1000-Jahr-Feier in Gleiß die Jubiläumsveranstaltungen der Ostarrichi-Region einleitete. Das dritte Werk Ponteseggers über seine engere Heimat ist die 1998 gemeinsam mit Alfred Peter verfaßte Chronik „Zehn Jahre Marktgemeinde Sonntagberg 1988-1998“ (172 Seiten).

Darüber hinaus hat Dr. Pontesegger eine Reihe von Heimat- und Regionalforschern bei der Herausgabe von Büchern, Ausstellungskatalogen und Festschriften als Korrektor tatkräftig unterstützt. So wurden die meisten Festschriften der Stadtgemeinde Horn und die Ausstellungskataloge der Horner Museen bzw. des Museumsvereins in den letzten beiden Jahrzehnten von ihm lektoriert. Bürgermeister Karl Rauscher zeichnete daher 1994 Dr. Pontesegger mit dem Ehrenzeichen in Gold der Stadtgemeinde Horn aus. Schon

1988 hatte der Gemeinderat der Marktgemeinde Sonntagberg Oberstudienrat Dr. Pontesegger den Ehrenring der Marktgemeinde verliehen. Im Jahr 1993 folgte eine staatliche Auszeichnung: Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll überreichte Dr. Pontesegger das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

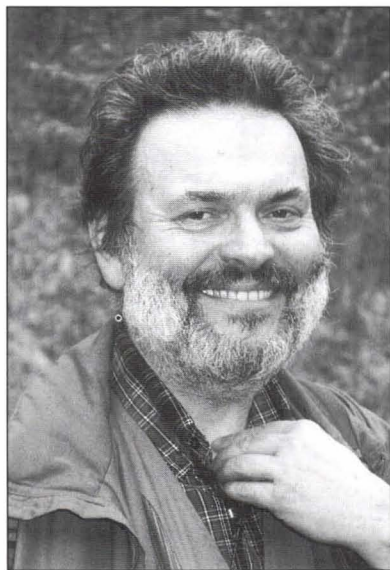
Viele Mitmenschen schätzen an Oberstudienrat Dr. Anton Pontesegger seine bescheidene, allzeit hilfsbereite und überaus verlässliche Wesensart. Im Bereich der Heimat- und Regionalforschung hat er durch seinen unermüdlichen Einsatz ein Beispiel für erfolgreiche Arbeit gegeben.

*Erich Rabl*

## **Der Wissenschaft und dem Krahuletz-Museum zutiefst verbunden**

### **Fritz F. Steininger zum 60. Geburtstag**

Der Obmann der Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg und Direktor des Forschungsinstitutes und Naturmuseums Senckenberg in Frankfurt am Main, o.Univ.-Prof. Dr. Fritz Steininger, feierte am 7. April 1999 seinen 60. Geburtstag. Aus einer Eggenburger Bürgerfamilie stammend, wurde er 1939 in Wien geboren und besuchte die Volksschule in Eggenburg, wo die fossilen Überreste des sogenannten „Eggenburger Meeres“ bereits



Fritz F. Steininger  
(Foto: Erich Rabl, Horn)

als Kind in ihm größtes Interesse weckten, als er in der nächst dem Elternhause liegenden Sandgrube seine ersten Funde machte und zu sammeln begann. Bei seinen späteren Sommeraufenthalten in Eggenburg – mittlerweile besuchte Fritz Steininger das Realgymnasium in Wien – kam der Mittelschüler wegen seiner naturwissenschaftlichen Interessen natürlich in engen Kontakt mit den Verantwortlichen des Krahuletz-Museums, die seine Neigungen förderten. Keiner konnte damals ahnen, daß dieser junge Mann später nicht nur als Fachmann in der Wissenschaft und Namensgeber für den paläontologischen Zeitbegriff des „Eggenburgiums“, einer Unterabteilung des Miozäns, sondern auch als Obmann der Krahuletz-Gesellschaft hauptverantwortlich für dieses Museum, eines der größten und ältesten in Niederösterreich, werden sollte.

Nach der 1957 mit Auszeichnung bestandenen Matura standen für Steininger die Studienrichtungen fest: Paläontologie bei den Professoren Kühn, Papp und Thenius, Zoologie bei

Marinelli, Riedl und Strenger, Geologie bei Clar und Exner, Sedimentologie bei Wieseneder und Botanik bei Höfler und Geitler.

Bereits während seines Studiums arbeitete er als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Paläontologie, und als im Mai 1962 seine Promotion zum Doktor der Philosophie an der Universität Wien erfolgte, verblieb er die folgenden zehn Jahre am selben Institut. Die Lehrbefugnis für Paläontologie wurde ihm 1969 erteilt. Das Max Kade-Stipendium brachte Steininger ein Jahr nach Los Angeles an die University of Southern California. 1977 wurde er zum außerordentlichen Universitätsprofessor für Evertebratenpaläontologie und 1984 schließlich zum ordentlichen Universitätsprofessor für Biostratigraphie ernannt.

Schwerpunkte seiner Lehrtätigkeit sind paläontologische Lehrveranstaltungen zur Morphologie, Taxonomie und Systematik der wirbellosen Tiere sowie ebensolche zu den Prinzipien der Stratigraphie und Historischen Geologie des Känozoikums. Als langjähriger Vorstand des Institutes für Paläontologie an der Universität Wien hatte er auch die verantwortungsvolle Aufgabe der Planung und Übersiedlung dieses Institutes in die Räume des neuen Universitätszentrums in der Althanstraße.

1993 wurde Fritz Steininger bei der Bewerbung um die Funktion des Generaldirektors des Naturhistorischen Museums in Wien ex aequo mit Prof. Bernd Lötsch von der Findungskommission dem Bundesminister vorgeschlagen. Ein Jahr später wurde Steininger eingeladen, sich um die Funktion des Direktors des Forschungsinstitutes und Naturmuseums Senckenberg in Frankfurt am Main zu bewerben. Seit 1. September 1995 übt er nun diese Funktion aus, hat eine Professur für Historische Geologie und Paläontologie in Frankfurt am Main und wurde mit gleichem Datum von der Universität Wien freigestellt.

Seine Berufungen in höchste Gremien zeigen, daß ein Forscher und Wissenschaftler wie Steininger sehr gefragt ist: „Korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“, „Mitglied der erdwissenschaftlichen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“, „Mitglied des Österreichischen Nationalkomitees für Geologie“, „Offizieller Vertreter Österreichs bei der International Commission on Stratigraphy der IUGS-ISC“, „Vorsitzender der Deutschen Stratigraphischen Kommission“, „Vorsitzender des Deutschen International Correlation Programms der UNESCO“, „Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften“ sind nur einige seiner überregionalen Funktionen. Regional findet man ihn als Mitglied des NÖ Kultursenats, als Obmann der „Krauhuletz-Gesellschaft“ und der „Krauhuletz-Museum-Forschungsgesellschaft“.

Der jahrzehntelange Kontakt Steiningers zu „seinem“ Krauhuletz-Museum und seiner Vaterstadt Eggenburg, deren Ehrenringträger er ist, brachten und bringen nicht nur die wissenschaftliche Aufbereitung, Gestaltung und Gesamtorganisation zahlreicher Sonderausstellungen durch seine Person mit sich, sondern auch wissenschaftliche Kongresse und Tagungen hierher. Ebenso sind im Krauhuletz-Museum die eindrucksvolle Gestaltung des „Eingangstores Natur“ des Kulturparks Kamptal, an dessen Gründung er maßgeblich beteiligt war, wie auch die Neuaufstellung der erd- und naturwissenschaftlichen Sammlungen dieses Museums seiner Initiative zu verdanken. Auf seine Anregung geht auch die Gründung des „Steinmetzhauses Zogelsdorf“ zurück, eines Museums, in dem der „Zogelsdorfer Kalksandstein“ von der Entstehung bis zur wirtschaftlichen Verarbeitung dokumentiert ist. Idee, Gestaltung, Konzeption und Einrichtung dieses Museums stammen von Steininger, der die wissenschaftliche Leitung dafür innehatte und mit einem Team von Forschern für dieses Projekt kostenlos arbeitete.



Fritz F. Steininger im Kreise seiner Freunde: 1. Reihe (von links): Primarius Dr. Anton Schimatzeck, Univ.-Prof. Dr. Fritz F. Steininger und Prof. Dr. Heinrich Reinhart. 2. Reihe: OSR Burghard Gaspar, KR Ing. Friedrich Höger, Prof. Josef Schagerl, Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Stangler, Ingrid Steininger und Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger

(Foto: Erich Rabl, Horn)

Ferner gestaltete er Beiträge in Rundfunk und Fernsehen, z. B. in der Reihe „Wissen aktuell“ und „Schatzhaus Erde“ sowie den ORF-Film „Riffe und Lagunen“.

Von seinen fast zweihundert Publikationen sind viele mit der Thematik der Erdgeschichte des Waldviertels verbunden, nicht nur der gleichnamige, nun in zweiter, erweiterter Auflage erschienene Band der Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, sondern unter anderen das Werk „M1 Eggenburgien. Die Eggenburger Schichtengruppe und ihr Stratotypus“ und zahlreiche weitere Veröffentlichungen zu diesem Thema, wie „Die Seekuh: Metaxytherium krahuletzii“, aber auch Beiträge zum Tertiär und Quartär des Horner Raumes, Ausstellungskataloge zum Perm von Zöbing, „Eggenburg am Meer“, „Waldviertel – Kristallviertel“ oder geologische Kartierarbeiten im österreichischen Tertiär für die Geologische Bundesanstalt auf den Blättern „Gföhl“ und „Horn“.

Daß die Forscherpersönlichkeit Fritz F. Steininger auch offiziell anerkannt und gewürdigt wurde, sieht man an seinen zahlreichen Auszeichnungen: Kardinal Innitzer-Preis (1969), Förderungspreis für Wissenschaft des Landes Niederösterreich (1972), Goldene Ehrennadel der Stadt Eggenburg (1991), Goldener Ehrenring der Stadt Eggenburg (1996), Würdigungspreis des Landes Niederösterreich für Wissenschaft (1996), Goldene Ehrennadel der Marktgemeinde Burgschleinitz-Kühnring (1998) sowie zahlreiche Ehrenmitgliedschaften bei verschiedenen regionalen und überregionalen Organisationen.

Obwohl Steiningers wissenschaftlicher Arbeitsschwerpunkt in Frankfurt am Main liegt, finden wir ihn, wann immer es seine Zeit erlaubt, in Eggenburg an der Stätte, wo sein wissenschaftliches Interesse angeregt wurde und von der er betont: „Das Krahuletz-Museum ist mein Leben!“

*Burghard Gaspar*

## Die Spuren der Vergangenheit aufstöbern und lesen lernen...

**Im April 1999 fand in der Volkshochschule Horn in Zusammenarbeit mit dem Waldviertler Heimatbund eine Seminarreihe für Dorfchronisten statt**

Die Volkshochschule Horn veranstaltete in Kooperation mit dem Waldviertler Heimatbund, dem Stadtarchiv Horn, der AG Heimatforschung des Bildungs- und Heimatwerkes und der Waldviertel Akademie von 6. bis 10. April 1999 in Horn eine Veranstaltungsreihe „Auf den Spuren der Vergangenheit: Seminare für Dorfchronisten“. In eintägigen Workshops wurden praxisorientiert Quellen des Niederösterreichischen Landesarchivs, des Staatsarchivs, des Archivs der Republik sowie des Stadtarchivs Horn vorgestellt und bearbeitet.

Viele Lokalforscher/innen engagieren sich oft jahrelang für die Aufarbeitung der Geschichte ihres Ortes, ohne davon zu wissen, daß oft nur wenige Ortschaften weiter jemand dieselbe Arbeit mit derselben Begeisterung verrichtet. Eine Zusammenarbeit aller für die Heimatforschung aktiven Institutionen kann diesem „Einzelkämpfer/innen-tum“ entgegenwirken, einerseits durch die bessere Koordinierung des Veranstaltungsangebotes aller Organisationen als auch durch die möglichst flächendeckende Information der Heimatforscher/innen und aller, die es noch werden wollen. Daß diese Überlegungen Früchte trugen, beweist der Ansturm auf die Workshops der Veranstaltungsreihe. Am Dienstag, dem 6. April, nahmen insgesamt 40 Personen und am Workshop II am Mittwoch 37 Personen teil. Die Donnerstag-Veranstaltung wurde von 18 Personen und das



Univ.-Prof. Dr. Hanns Haas bei der Führung durch den Ort Rosenberg  
(Foto: Erich Rabl, Horn)

Freitag-Seminar von 13 Personen besucht. Bei der Archivbesichtigung am 10. April waren 22 Personen anwesend.

Inhaltlicher Schwerpunkt des Projektes war das historische „Handwerkszeug“ mit besonderem Blick auf die Archive und das, was sie an Schätzen für den/die Regionalforscher/in bergen. Wie man das Vorhaben, eine Ortschronik anzulegen, am besten anpackt und welche Fragen relevant sind, demonstrierte der Salzburger Universitätsprofessor Dr. Hanns Haas am Beispiel Rosenburg am Kamp. Gesellschaftliche Veränderungen lassen sich an Spuren in der Landschaft ablesen. Prof. Hanns Haas zeigte am Vormittag anhand von Katasterplänen, Dokumenten und Fotos, wie sich Herrschaft in Form von Gebäuden ausdrückt, wie und warum eine Siedlung gestaltet und erweitert wurde bis hin zu Fragen der Vertreibung jüdischer Sommergäste in der Zeit des Nationalsozialismus.

Die beiden im Niederösterreichischen Landesarchiv tätigen Referenten Dr. Ernst Bezemek und Dr. Gertrude Langer-Ostrawsky beschäftigten sich mit Aspekten der Alltags- und Wirtschaftsgeschichte, ebenso mit Fragestellungen zur Geschichte der Frauen und der Familie. Auch aus alten Handschriften und Inventarlisten lassen sich Aussagen über den Alltag der Menschen treffen. Nicht nur die sogenannte „Geschichte von oben“ sollte in einer Ortschronik Berücksichtigung finden, sondern auch die Lebensumstände und sozialen Verhältnisse der Ortsbewohner. Aufgrund der Quellenlage ist es allerdings oft eine mühsame Arbeit, wissenschaftlich korrekte Aussagen über das Alltagsleben seit der Entstehung eines Ortes zu treffen.

Dr. Ewald Hiebl von der Universität Salzburg brachte den Regionalforscher/innen Heirats-, Tauf-, Sterbe- und Steuerlisten, Gewerbekataster oder Listen von Beschäftigten



Dr. Gertrude Langer-Ostrawsky (zweite von rechts) mit Seminarteilnehmern  
(Foto: Susanne Hawlik, Horn)



in Betrieben näher. Es ist dies eine schwierig zu behandelnde Quellengattung, da es der/die Forscher/in mit massenhaft vorhandenen Bögen und Listen zu tun hat, deren Aussagekraft erst mit Hilfe von Datenbankprogrammen am PC wirklich gut ausgewertet werden kann. Da viele der Teilnehmer/innen die Möglichkeiten, die ein Computer in diesem Bereich bietet, noch gar nicht kannten, stellten für viele die Ausführungen von Dr. Hiebl die Eröffnung ganz neuer Forschungsperspektiven dar.

Mag. Peter Mähner schließlich stellte am Freitag, dem 9. April, die Möglichkeiten des Österreichischen Staatsarchives vor. Er erklärte Aufbau und Benützbarkeit der Bestände und erarbeitete anhand konkreter Quellen aus der Ersten Republik und der Zeit des Nationalsozialismus Fragestellungen der Orts- und Regionalgeschichte. Als Beispiel dienten ihm unter anderem Akten zur Stadt Horn und deren Umlandgemeinden. Auch das Thema Quellenkritik wurde erläutert.

Am Samstag, dem 10. April, stand als Abschluß noch eine Präsentation des von der Stadtgemeinde Horn neu adaptierten und gut ausgestatteten Stadtarchives durch den Stadtarchivar Dr. Erich Rabl auf dem Programm.

Die überaus positiven Reaktionen der Teilnehmer/innen, die häufigen Anmeldungen zu mehr als einem Seminar, die intensiven Gespräche in den Pausen und weit über die Seminarzeiten hinaus bestätigten uns, daß das Ziel, das wir uns mit der Veranstaltungsreihe „Auf den Spuren der Vergangenheit: Seminarreihe für Dorfchronisten“ gesteckt haben, erreicht werden konnte.

*Susanne Hawlik*  
Projektleitung

## S O N D E R A N G E B O T

Robert Streibel

# Plötzlich waren sie alle weg

Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger

(= Schriftenreihe des WHB 33, 1991) 295 Seiten mit 50 Abbildungen

**Sonderpreis öS 100,- statt 298,-**

Bestelladresse: WHB, A-3580 Horn, Postfach 1  
oder Telefon: 02982/3991 (ab 14 Uhr, Dr. Rabl)

## ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

- Prof. Mag. Anton Dorfinger, 3945 Hoheneich, Katzenbergen 330  
Prof. Mag. Johann Fenz, 3580 Horn, Krist-Gasse 18  
Spk-Dir. i. R. Eduard Führer, 3830 Waidhofen/Thaya, Hans Wagner-Straße 7  
VS-Dir. OSR Burghard Gaspar, 3730 Grafenberg 63  
Christian S. Göbl, 3822 Karlstein, Raiffeisenstraße 15  
Gerhard Grassinger, FOI der Bezirkshauptmannschaft Horn, 3753 Dallein 29  
Prior P. Dr. Albert Groß, 3591 Altenburg, Benediktinerabtei  
Mag. Susanne Hawlik, 3580 Frauenhofen 24  
Friedrich Heller, 2301 Großenzersdorf, Schloßhofer Straße 54  
Prof. Dr. Harald Hitz, 3830 Waidhofen/Thaya, Kroppusstraße 9  
Mag. Thomas Hofmann, Geologische Bundesanstalt, 1030 Wien, Rasumofskygasse 23  
Norbert Jama, 1120 Wien, Hufelandgasse 1/8  
Univ.-Ass. Dr. Andrea Komlosy, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der  
Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1  
Mag. Andreas Kompek, VHS Krems, 3500 Krems/Donau, Obere Landstraße 10  
Prof. Mag. Christa Lang, 3712 Maissau, Sonndorfer Straße 10  
Mag. Peter Mähner, 3591 Altenburg, Am Graben 2  
Hermann Maurer, 1210 Wien, Scheffelstraße 11/3/4  
Mag. Günter Milly, 1140 Wien, Penzinger Straße 50/11  
Schulrat HOL Friedel Moll, 3910 Zwettl, Waldrandsiedlung 63  
HOL Herbert Neidhart, 3650 Pöggstall, Postfeldstraße 27  
Mag. Niklas Perzi, Waldviertel Akademie, 3830 Waidhofen/Thaya, Niederleuthner  
Straße 10  
Mag. Klaus Petermayr, 4850 Timelkam, Anzengruberstraße 20  
Universitätslektor Dr. Friedrich Polleroß, Institut für Kunstgeschichte der Universität  
Wien, Campus altes AKH, 1090 Wien, Garnisongasse 13, Hof 9  
OStR. Dr. Anton Pontesegger, 3331 Gleiß, Waidhofner Straße 2  
Mag. Franz Pötscher, 3580 Frauenhofen 24  
Mag. Jochen Pulker, 3542 Gföhl, Rudwingasse 6/1/4  
Prof. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Giugnostraße 15  
Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner, Institut für Kirchenrecht der Evangelisch-theolo-  
gischen Fakultät der Universität Wien, 1090 Wien, Rooseveltplatz 10/8  
Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, Institut für Österreichische Geschichtsfors-  
chung, Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1  
Mag. Regina Zotlöterer, 3133 Traismauer, Herzogenburger Straße 40

NEUERSCHEINUNG!

Fritz F. Steininger (Hg.)

# Erdgeschichte des Waldviertels

(Zweite, erweiterte Auflage, 208 Seiten mit zahlreichen Abbildungen  
und einer geologischen Karte als Beilage)

Neu im Buch ist der Beitrag „Geotope im Waldviertel“ – eine Übersicht!

**Preis öS 350,-**

Bestelladresse: WHB, A-3580 Horn, Postfach 1.

## Das Waldviertel

**Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau**

(Begründet von Johann Habert jun. 1927 in Waidhofen an der Thaya)

Der Verein „Waldviertler Heimatbund“ bezweckt lokale Forschungen im und über das Waldviertel, die Förderung des Geschichts- und Heimatbewußtseins, die Vertiefung der Kenntnisse der Kunst und Kultur sowie die Bewahrung und Pflege erhaltenswerter Zeugen der Vergangenheit, insbesondere auch die Förderung von Bestrebungen der Denkmalpflege und des Umweltschutzes im Sinne der Erhaltung der Naturlandschaft und der Naturdenkmäler. Die Tätigkeit des Vereins ist nicht auf Gewinn gerichtet. Jede parteipolitische Betätigung innerhalb des Waldviertler Heimatbundes ist mit den Vereinszielen nicht vereinbar und deshalb ausgeschlossen.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder und stellen nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion dar.

**Vorstand:** Präsident: Dr. Erich Rabl, Horn. 1. Vizepräsident: Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, Wien. 2. Vizepräsident: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg. Finanzreferenten: Mag. Rudolf Malli, Eggenburg, und Mag. Johann Fenz, Horn. Schriftführer: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg, und Dr. Friedrich B. Polleroß, Neupölla. Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“: Dr. Erich Rabl, Horn, und stellvertretender Schriftleiter: Dr. Anton Pontesegger, Gleiß.

**Redaktion:** Mag. Johann Fenz, Horn; Mag. Günter Milly, Wien; Dr. Friedrich Polleroß, Wien; Dr. Anton Pontesegger, Gleiß; Mag. Franz Pötscher, Frauenhofen; Mag. Jochen Pulker, Gföhl; Dr. Erich Rabl, Horn; ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, Wien, und Mag. Regina Zotlöterer, Horn

Redaktionsadresse und Bestellungen von Vereinspublikationen: Waldviertler Heimatbund (WHB), A-3580 Horn, Postfach 1 oder Telefon 02982/3991 (Dr. Rabl).

Herausgeber und Medieninhaber (Verleger): Waldviertler Heimatbund (WHB), A-3580 Horn.

Satz + Druck: Malek Druck GesmbH, A-3500 Krems, Wiener Straße 127.

Gedruckt mit Unterstützung der Abteilung Kultur und Wissenschaft des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung.

ISSN 0259-8957

# NEUERSCHEINUNG!

Josef Konar/Rudolf Malli/Eva Wackerlig

## Generalregister der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1927-1998 auf Diskette

Der Generalindex – ca. 12000 Datensätze – zerfällt in zwei Teile:

1. in ein Inhaltsverzeichnis, welches sich in „Artikel“ (gekennzeichnet mit A), „Kulturberichte“ (K), „Buchbesprechungen“ (B) und „Sonstige Berichte“ – meist Bilder, Pläne sowie Vereinsmitteilungen (S) gliedert;
2. in ein Schlagwortregister (kombiniertes Autoren-/Personen-, Ortsnamen- und Sachregister).

Jeder Datensatz besteht aus drei Zeilen. Die erste Zeile umfaßt die fortlaufende Nummer, die Art des Inhalts („A“, „K“, „B“ oder „S“) und den Autor/die Autoren des Artikels bzw. den Rezensenten. In der zweiten Zeile steht der Titel des Beitrages. Die dritte Zeile enthält die Hinweise auf den Jahrgang, die Nummer des Heftes und das Erscheinungsjahr sowie die Angabe der Seite(n), auf der (denen) der Beitrag zu finden ist.

Eine Anleitung für die Installation des Programms auf einem PC und Hinweise darauf, welche Möglichkeiten des Suchens und Ausdrückens von Datensätzen es bietet, werden mit der Diskette geliefert.

Preis öS 350,-

Bestelladresse: WHB, A-3580 Horn, Postfach 1